

Andrea Lengert & Jill Tegge

Schwerwiegende Fehlentscheidungen im Lebensrückblick

Eine vergleichende Untersuchung und ihre Replikation

Reihenherausgeber:

Prof. Dr. phil. Gerd Jüttemann
Institut für Psychologie und Arbeitswissenschaft
Fachgebiet Klinische Psychologie/ Gesundheitspsychologie
Technische Universität Berlin
Skr. FR 3-8
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin

Basisliteratur:

G. Jüttemann (2009): Komparative Kasuistik. Die psychologische Analyse spezifischer Entwicklungsphänomene. Lengerich: Pabst Science Publishers

Informationen über die Schriftenreihe sind abrufbar unter:
<http://www.univerlag.tu-berlin.de/>

Die Studie umfasst zwei Diplomarbeiten, die folgende Titel tragen:

Gravierende individuelle Fehlentscheidungen als Thema der Biografieforschung (Lengert, Diplom-Arbeit 2008) und „Ein schwerer Fehler meines Lebens war..“ - Gravierende individuelle Fehlentscheidungen als Thema der Biografieforschung (Tegge, Diplom-Arbeit 2009, *bei dieser Untersuchung handelt es sich vor allem um eine Replikation*).

ISSN **1868-9574**
ISBN **978-3-7983-2188-5**

**Vertrieb/
Publisher:** Universitätsverlag der TU Berlin
 Universitätsbibliothek
 Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), D-10623 Berlin
 Tel.: (030)314-76131; Fax.: (030)314-76133
 E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de
 <http://www.univerlag.tu-berlin.de/>

Gravierende individuelle Fehlentscheidungen als Thema der Biografieforschung

Andrea Lengert

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung----- 4

1.1. Überblick der Arbeit----- 5

2. Theoretische Hintergründe ----- 6

2.1. Der Fehler----- 6

 2.1.1. Begriffliche Einordnung----- 6

 2.1.1.1. Neuansatz der Definition ----- 7

 2.1.2. Fehlerforschung ----- 8

 2.1.3. Fehlerklassifizierung----- 9

 2.1.3.1. Statischer und dynamischer Fehlerbegriff----- 9

 2.1.4. Produktivität des Fehlers ----- 10

 2.1.4.1. Lernen aus Fehlern ----- 11

 2.1.4.1.1. Entdeckendes Lernen oder Lernen aus eigenen Fehlern----- 11

 2.1.4.1.2. Advokatorisches Lernen oder Lernen aus fremden Fehlern----- 11

 2.1.4.1.3. Theorie des „negativen“ Wissens----- 12

2.2. Kritische Lebensereignisse ----- 14

 2.2.1. Definition eines kritischen Lebensereignisses ----- 14

 2.2.2. Merkmale zur Einstufung als ein kritisches Lebensereignis----- 14

 2.2.3. Normative und non-normative Einteilung ----- 15

 2.2.4. Life-Event-Forschung ----- 15

 2.2.4.1. Schwachpunkte der Life-Event-Forschung ----- 16

2.3. Krise----- 17

 2.3.1. Zusammenhang zwischen kritischem Lebensereignis und Krise----- 17

 2.3.2. Definition einer Krise----- 18

 2.3.3. Klassifikation der Krise ----- 18

 2.3.4. Bedeutung der Subjektivität ----- 19

 2.3.5. Phasen einer Krise----- 20

 2.3.6. Auftretende Symptome bzw. Reaktionen in einer akuten Krise----- 20

2.4. Bewältigung bzw. Coping von Belastungen bzw. Stress----- 21

 2.4.1. Stress bzw. Belastung----- 21

 2.4.1.1. Die kognitiv-transaktionale Stresstheorie ----- 23

 2.4.2. Bewältigung bzw. Coping----- 24

 2.4.2.1. Definition von Bewältigung bzw. Coping----- 25

 2.4.2.2. Historischer Hintergrund und resultierende Ansätze----- 25

 2.4.2.2.1. Psychoanalytische Konzeptionen----- 26

 2.4.2.2.2. Idiographisch ausgerichtete Persönlichkeitstheorien----- 26

2.4.2.3. Klassifikation von Bewältigungsverhalten -----	27
2.4.3. Beeinflussende Faktoren -----	28
2.4.3.1. Situationsmerkmale -----	29
2.4.3.2. Personenmerkmale -----	29
2.4.3.3. Ressourcen -----	30
2.4.3.4. Ableitungen und Beispiele -----	30
2.4.4. Zusammenfassung-----	31
2.5. Stand der Forschung-----	31
3. Fragestellung -----	33
4. Methodisches Vorgehen -----	34
4.1. Gegenüberstellung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden -----	34
4.1.1. Quantitative Forschungsmethoden -----	34
4.1.2. Qualitative Forschungsmethoden -----	35
4.1.2.1. Gütekriterien qualitativer Forschung-----	36
4.2. Begründung einer qualitativen Vorgehensweise -----	38
4.3. Biografieforschung -----	38
4.4. Datenerhebung-----	39
4.4.1. Das problemzentrierte Interview -----	40
4.4.2. Interviewleitfaden -----	41
4.4.3. Suche und Auswahl der Interviewteilnehmer-----	42
4.4.4. Interviewdurchführung -----	42
4.5. Datenauswertung -----	43
4.5.1. Vorbereitung der Daten-----	43
4.5.2. Grounded Theory-----	43
4.5.2.1. Das theoretische Kodieren -----	44
4.5.2.1.1. Das offene Kodieren -----	45
4.5.2.1.2. Das axiale Kodieren -----	46
4.5.2.1.3. Das selektive Kodieren -----	47
5. Ergebnisse der Untersuchung -----	49
5.1. Vorstellung der Interviewteilnehmer-----	49
5.2. Modelldarstellung -----	52
5.3. Kategorien -----	53
5.3.1. Zentrales Phänomen -----	53
5.3.2. Ursächliche Bedingungen -----	54
5.3.2.1. Fehlergeschichte-----	54

5.3.2.2. Prozess der Einsichtsgewinnung -----	57
5.3.3. Kontext -----	61
5.3.4. Intervenierende Bedingungen-----	62
5.3.4.1. Folgen-----	62
5.3.4.2. Reaktion des Umfeldes -----	64
5.3.5. Handlungsstrategien -----	66
5.3.6. Konsequenzen -----	69
6. Diskussion -----	72
6.1. Diskussion der Ergebnisse-----	72
6.2. Beantwortung der Fragestellung-----	77
6.3. Ausblick -----	80
6.4. Reflexion und Kritikpunkte-----	81
7. Zusammenfassung -----	83
Literaturverzeichnis-----	84
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis -----	91
Anhang-----	92
Anhang 1 – Interviewleitfaden-----	92
Anhang 2 – Informationsblatt-----	94
Anhang 3 – Kurzfragebogen -----	95
Anhang 4 – Datenschutzerklärung-----	96
Anhang 5 – Eidesstattliche Erklärung -----	97

*„Fehler sind ein Bestandteil des Lebens,
man kann sie nicht vermeiden.
Man kann nur hoffen,
dass sie einem nicht zu teuer kommen und
dass man denselben Fehler nicht zweimal macht.“*

Lee Iacocca

1. Einleitung

Viele Menschen hoffen, dass sie im Alter auf ihr Leben zurückschauen und sich vor allem an viele glückliche Momente in ihrem Leben – unbeschwerte Tage der Kindheit, unstillbare Freude über die Geburt des Kindes oder wunderschöne Urlaube – erinnern können und keine schwerwiegenden Einschnitte erleben mussten. Es steht aber außer Frage, dass jeder Mensch im Laufe seines Lebens schwierige Phasen durchlebt – teilweise „selbst verschuldet“ durch eine getroffene Fehlentscheidung –, die zum Wendepunkt werden können. Schwere Phasen bieten zudem Potential für neue Erkenntnisse über die eigene Identität und über die Umwelt, sie bieten die Chance zur Veränderung und können die eigene Persönlichkeit stärken und zu individuellem Wachstum führen.

In dieser Arbeit geht es um die Exploration von Menschen, die schwerwiegende Fehlentscheidungen getroffen haben und dadurch teilweise Zeiten der Zerrissenheit, des Schmerzes und des Kammers erlebten, aber den Krisenzeiten ebenso positive Aspekte abgewinnen konnten. Es wird untersucht, was nach einer Fehlentscheidung mit dem Menschen passiert und wie sich dies über die Zeit äußert.

In der Wissenschaft gibt es Forschungen über Leistungsfehler, Sprachfehler oder Fehler in betrieblichen Abläufen und wie man sie vermeiden kann. Die Thematik der gravierenden individuellen Fehlentscheidungen dagegen findet bis dato wenig Beachtung. Daher soll mit dieser Arbeit die Forschungslücke etwas reduziert werden. Trotz des wenig ausgeprägten Interesses am Thema in den wissenschaftlichen Disziplinen zeigt sich, dass Fehler „als Impuls unentbehrlich, lernwirksam, erhellend, produktiv, eben ergiebig“ (Weingardt, 2004, S. 11) sein können. Durch Fehler wird der Mensch angeregt, sich in seinen Lernprozessen weiterzuentwickeln, sich in seiner biografischen Entfaltung neu zu orientieren sowie Fortschritte in seinem „schöpferischen Tun“ (Weingardt, 2004, S. 11) zu erzielen und wichtige Impulse in seinen „soziokulturellen Prozessen“ (Weingardt, 2004, S. 11) wahrzu-

nehmen (Weingardt, 2004). Sicherlich ist dafür eine gelungene Auseinandersetzung mit der Fehlentscheidung von Nöten.

1.1. Überblick der Arbeit

Im zweiten Kapitel wird auf die theoretischen Hintergründe eingegangen, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Anschließend wird im dritten Kapitel die Fragestellung dieser Arbeit erläutert, bevor im vierten Kapitel das methodische Vorgehen dargestellt wird. Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung geschildert und im sechsten werden diese und das methodische Vorgehen einer Diskussion unterzogen. Im siebten und damit letzten Kapitel findet eine Zusammenfassung der gesamten Arbeit statt.

2. Theoretische Hintergründe

Im folgenden Kapitel wird zunächst auf die Thematik des Fehlers (2.1.) eingegangen, anschließend werden kritische Lebensereignisse (2.2.) und Krisen (2.3.) als Gegenstand der psychologischen Forschung dargestellt und Inhalte der Bewältigungsforschung (2.4.) präsentiert. Das Kapitel endet mit einer kurzen Erläuterung zum Stand der Forschung bezüglich gravierender individueller Fehlentscheidungen.

2.1. Der Fehler

In diesem Abschnitt wird der Fehler an sich näher beleuchtet, indem eine begriffliche Einordnung vorgenommen und eine Erläuterung zur Fehlerforschung angeschlossen wird, verschiedene Möglichkeiten der Fehlerklassifikation aufgezeigt werden und die positive Seite des Fehlers näher erläutert wird.

2.1.1. Begriffliche Einordnung

Der Begriff des Fehlers taucht laut der Gebrüder Grimm erstmals bei Keisersberg in der Redensart „einen fäler schieszen“ auf (Deutsches Wörterbuch, 1854-1960, Bd. 3, Sp. 1428). In unserer heutigen Alltagssprache ist der Fehlerbegriff nicht wegzudenken und meistens ohne großen Klärungsbedarf allgemein verständlich (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999). In der wissenschaftlichen Literatur wird der Fehlerbegriff jedoch nicht einheitlich verwendet, was zu unterschiedlichen Definitionen führt (Oser, Hascher & Spsychiger, 1999; Weinert, 1999). Weinert (1999) konstatiert, dass das Definitionsproblem für den Begriff des Fehlers unter anderem dadurch zustande kommt, weil der Verfasser oft eine spezifische Fehlerart im Hinterkopf hat, aber allgemein darüber spricht.

Manchmal wird unter einem Fehler verstanden, dass jemand von einer Norm abweicht (Kobi, 1994; Mehl, 1993, wiedergegeben aus Oser & Spsychiger, 2005), ein individuelles Ziel nicht erfüllt (Gloy, 1987, wiedergegeben aus Oser & Spsychiger, 2005) oder der Fehler einen defizitären Teil eines Ganzen darstellt (Wehner et al., 1992, wiedergegeben aus Oser & Spsychiger, 2005). Weimer (1929) versteht unter einem Fehler eine Handlung, die von der richtigen Handlung abweicht. Dies geschieht gegen den Willen des Fehlerbegehenden und beruht auf einem Versagen der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses und des Denkens (wiedergegeben aus Kießling, 1930). Heid (1999, S. 129) bezeichnet als Fehler ebenfalls „die

Abweichung vom Richtigen“ und fügt hinzu, dass unter dem Begriff „richtig“ die Wahrheit einer Aussage oder abermals die Geltung einer Norm zu verstehen ist. Zapf et al. (1999) nennen folgende drei Bestimmungsmerkmale für die Definition des Fehlers: Ein Fehler tritt nur bei zielorientiertem Verhalten auf und zeigt an, dass ein Ziel nicht erreicht worden ist. Überdies kann ein Sachverhalt nur Fehler genannt werden, wenn er potentiell vermeidbar gewesen ist (wiedergegeben aus Weingardt, 2004, S. 219).

2.1.1.1. Neuansatz der Definition

Weingardt (2004) fasst zusammen, dass in den meisten Definitionen der Fehler als Abweichung von einer Bezugsnorm gilt (vgl. Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999). Die Bezugsnorm können als „richtig“ vereinbarte Fakten oder Vorgehens- und Verhaltensweisen sein. Spychiger, Gut, Rohrbach und Oser (1999) weisen in diesem Zusammenhang auf die schwierige Handhabung des Begriffs der Abweichung bei moralischen oder ästhetischen Normen hin. Ebenso führt Weingardt (2004) aus, dass dieses Verständnis der Abweichung in immer mehr Handlungsfeldern oder Forschungszusammenhängen als „untauglich oder nur begrenzt anwendbar“ (Weingardt, 2004, S. 217) anzusehen ist. Daher verfolgt Weingardt (2004) in seiner Dissertation das Ziel, einen neuen Ansatz für eine transdisziplinäre Rahmendefinition und -theorie des Fehlers zu kreieren, um folgenden Ansprüchen Rechnung tragen zu können:

- Der Urteilsprozess, der durch Alternativen gekennzeichnet ist, rückt auf einer Metaebene in den Vordergrund.
- Die Kontextbezogenheit wird als allgemeines Merkmal von Fehlerurteil und Fehlerbehandlung berücksichtigt.
- Der Fehlerbegriff wird nicht näher bestimmt, z. B. durch die Nennung von Eigenschaften oder Fehlerkategorien, sondern die exakte Erläuterung wird den bereichsspezifischen Taxonomien überlassen.
- Die interdisziplinäre Verständigung, z. B. über Ansätze und Ergebnisse der Fehlerforschungen oder Fehlertheoriebildungen, soll erleichtert werden.

Der erste Teil (vgl. Weingardt, 2004) von Weingardts Rahmendefinition lautet demzufolge: „Als Fehler bezeichnet ein Subjekt angesichts einer Alternative jene Variante, die von ihm – bezogen auf einen damit korrelierenden Kontext und ein spezifisches Interesse – als so ungünstig beurteilt wird, dass sie unerwünscht erscheint.“ (Weingardt, 2004, S. 234)

2.1.2. Fehlerforschung

Fehlerforschung existiert seit rund 100 Jahren „oft etwas vereinzelt und mit geringer Resonanz“ (Weingardt, 2004, S. 11) in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. In der Psychoanalyse beispielsweise werden seit Freud Fehlleistungen und Fehlhandlungen erwähnt, wobei es sich vor allem um Versprechen, Verschreiben, Verlegen oder Vergessen handelt. In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts erforschten Weimer und sein Schüler Kießling vor allem Leistungsfehler und konzentrierten sich somit stärker auf den schul-pädagogischen Bereich. Die Sprachwissenschaften beschäftigen sich mit Rechtschreibfehlern oder Fehlern, die beim Lernen von Fremdsprachen auftreten. Die Mathematikdidaktik analysiert Rechenfehler und in den Ingenieurwissenschaften geht es vornehmlich um Messfehler und die Identifikation von Schwachstellen bzw. Störquellen in der Mensch-Maschine-Interaktion, was ebenfalls von Arbeits- und Organisationspsychologen erforscht wird.

Trotz alledem fehlen theoretische Grundlagen bezüglich der Fehlerthematik. Denn in den meisten Disziplinen wird es eher als Randthema behandelt, was dazu führt, dass es kaum klar definierte Begriffe, keine Forschungsgeschichte, kaum Theorieansätze und wenig wechselseitige Bezüge zwischen den bisher aufgetretenen Forschungen gibt (Weingardt, 2004). Laut Weingardt (2004, S. 34) beziehen sich 80% bis 90% der vorgefundenen Fehlerforschungen auf die Arbeitswelt sowie den Schulunterricht und sind mehrheitlich konzentriert auf einfach strukturierte Fälle wie Rechtschreibfehler. Forschungen bezogen auf individuelle Fehlentscheidungen sind so gut wie nicht vorhanden, obwohl diese von gravierender Wirkung sein können (Weingardt, 2004). Im Weiteren stellt Weingardt (2004) fest, dass durch die Vernachlässigung komplexer Fehlergeschehnisse in der Forschung die Bedeutung des Standpunktes für das Fehlurteil bis dato wenig Beachtung erhält. Nach Wehner (1997, S. 468) ist die Determination eines Ereignisses als Fehler ein sozialer Akt, der von einem Beobachter vorgenommen wird, demnach eine subjektive Sichtweise darstellt und nicht durch „systemeigene“, „wissensimmanente“ Kategorien gekennzeichnet ist (wiedergegeben aus Weingardt, 2004, S. 225). Weingardt (2004, S. 225) erläutert, dass „die meisten intentionalen Handlungen, die im Nachhinein als Fehler gesehen werden, zum Zeitpunkt ihrer Initiierung vermutlich anders beurteilt“ wurden. Die Veränderung des Urteils dahingehend, dass die getroffene Entscheidung nun als Fehlentscheidung angesehen wird, hängt von einem veränderten Kontext bzw. von einem verändert wahrgenommenen Kontext ab. Dies ist ein sekundärer Beurteilungsprozess, d. h. das einmal als richtig eingeschätzte Urteil wird unter veränderten Bedingungen als falsch revidiert (Weingardt, 2004).

2.1.3. Fehlerklassifizierung

Fehler können nach verschiedenen Kriterien klassifiziert werden. So gruppiert z. B. Spychiger (2004) Fehler nach der Entstehungsart, nach der Intentionalität, nach dem Inhalt, nach den Konsequenzen und nach der Reaktion des sozialen Umfeldes (vgl. Oser, Hascher & Spychiger, 1999; Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999). Mehl (1993) unterscheidet überdies zwischen guten und schlechten Fehlern (wiedergegeben aus Oser, Hascher & Spychiger, 1999).

Fehler können durch fehlendes oder falsches Wissen entstehen und insofern einen deklarativen Charakter haben oder aber durch falsche Entscheidungen oder Handlungen zustande kommen und somit prozeduraler Natur sein. Sie können intentional oder nicht-intentional sein, wobei anzumerken ist, dass eine außenstehende Person von der Intentionalität des Fehlers sprechen wird und nicht derjenige, der den Fehler begeht (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999). Auf der Inhaltsebene können Fehler in kognitive (Wissens- und Denkfehler), soziale oder moralische Fehler eingeteilt werden. Die Konsequenzen eines Fehlers können entweder reversibel oder irreversibel sein und von klein bis groß variieren. Weiterhin lassen sie sich in soziale, somatische, emotionale und materielle Folgen gliedern. Spychiger (2004) differenziert die Fehler außerdem nach der Reaktion des sozialen Umfeldes, welche zum Beispiel bestrafend, gewährend, vermeidend, verstehend oder lernorientierend sein kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Fehler im Ausmaß an Schmerz und Bitternis unterscheiden, je nachdem wie groß der Fehler ist, welche Art von Fehler begangen wird, wie wichtig dieser Bereich der Person ist, welche Konsequenzen daraus resultieren und in welchem Umfeld er sich ereignet bzw. wie dieses (das Umfeld) den Fehler bewertet (Spychiger, 2004). Kurzum: Die Bewertung des Fehlers unterliegt subjektiven Prozessen.

2.1.3.1. Statischer und dynamischer Fehlerbegriff

Das Wort Fehler kann in zwei Bedeutungsrichtungen angesiedelt werden: Zum einen symbolisiert der Fehler einen Zustand oder Sachverhalt, der statisch, also feststehend und unabänderlich ist. Synonyme hierfür sind Defekt, Inkorrektheit, Mangel, Makel, Gebrechen, „wunder Punkt“ oder Schwachstelle. Zum anderen kann der Begriff unter einer dynamischen, handelnden Sichtweise verstanden und durch sinnverwandte Wörter wie Entgleisung, Fehltritt, Fehlgriff, Fehlleistung, Ausrutscher, Vergehen oder Fehlentscheidung ausgedrückt werden (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999; Spychiger, 2004). Durch diesen

dynamischen Ansatz wird ein weiterer, neuer Aspekt bezüglich des Fehlerthemas deutlich: Bei dem Begehen eines Fehlers sollte nicht nur eine verfehlte Norm oder Zielerfüllung betrachtet werden, sondern ebenso das daraus folgende kreative Potential (Spychiger, 2004), die Weiterentwicklung, das Wachstum, eben der Nutzen oder die Produktivität des Fehlers für den Menschen.

2.1.4. Produktivität des Fehlers

Menschen akzeptieren das Falschbegangene in ihrem Leben oft schwer und sehen keinen Gewinn oder können keinen Nutzen daraus ziehen. Dass die Fehlentscheidung den Fehlerbegehenden aber erst zu dem werden lässt, der er ist, wird oft nicht wahrgenommen (Oser & Spsychiger, 2005). Identitätstheoretiker verweisen ebenfalls auf die gestärkte Identität, mit der man nach einer Zeit der Krise, wenn man sie überwunden hat, hinausgeht. So bald man die negative Erfahrung bewältigt hat, wird diese auch als Reichtum der Person gesehen (Oser & Spsychiger, 2005). Weingardt (2004) führt in seiner Dissertation eine ganze Reihe von Aspekten an, die die Produktivität des Fehlers untermauern. Zum einen dienen Fehler der Fehlertoleranz. Damit meint Weingardt (2004) aber nicht das großzügige Hinwegsehen über Fehler, sondern dass der Mensch auf unerwünschte, fehlerhafte Fälle eingestellt ist und mit ihnen differenziert umgehen kann, so dass entscheidende Ziele wenig beeinträchtigt werden. Ein zweiter Gesichtspunkt spiegelt die Fehlernutzung wider, die Möglichkeiten aufzeigt, wie Fehler förderlich sein können, um ein grundlegendes Ziel zu erreichen. Beispielsweise dienen Fehler als individueller Lernanlass oder als Kontrastmittel, um zu erkennen, wie etwas nicht funktioniert oder nicht ist. Sie eignen sich als Maßgeber für die Entwicklung realistischer Einschätzungen über einen Sachverhalt oder über die potentiellen Möglichkeiten und Grenzen einer Person. Fehler helfen unerkannte Strukturen zu identifizieren und zu verstehen und sie eignen sich, um menschliche Qualitäten, wie Frustrationstoleranz oder selbstkritisches Denken, zu trainieren. Weingardts (2004) letzter Blickpunkt bezüglich der Produktivität des Fehlers stellt die Fehlerneubeurteilung dar, die eine regelmäßige Überprüfung des Fehlerurteils und der Lösungsvariante verlangt, denn zeitliche Prozesse oder ein sich verändernder Kontext kann schon mal gefällte Urteile revidieren.

2.1.4.1. Lernen aus Fehlern

Ein wichtiges Ergebnis der Fehlerforschung ist die Vergegenwärtigung der Produktivität des Fehlers. Im Folgenden soll ausschließlich auf das kognitive Lernen aus Fehlern eingegangen werden, da in dieser Arbeit komplexe Fehlergeschehnisse behandelt werden, die nicht durch eine „einfache“ Reiz-Reaktion-Verbindung zustande kommen.

2.1.4.1.1. Entdeckendes Lernen oder Lernen aus eigenen Fehlern

Dieser Ansatz wurde in den 1970er Jahren von Jerome Bruner geprägt und fußt auf der gestaltpsychologischen Lerntheorie (Mühle, 2004). Eigene, selbst begangene Fehler eignen sich demzufolge für die Entwicklung flexibler und genereller Problemlösungsstrategien und -fähigkeiten (Mühle, 2004; Weingardt, 2004). Um aber aus eigenen Fehlern zu lernen, sind folgende konstruktive Bedingungen essentiell: Der Fehlerbegehende muss erkennen, dass er einen Fehler gemacht hat. Hierbei kann die Rückmeldung einer anderen Person die entscheidende Rolle spielen, um den Fehlerbegehenden überhaupt aufmerksam auf das Fehlergeschehen zu machen. Der Fehlerbegehende muss seinen Fehler verstehen und akzeptieren. Des Weiteren muss ihm die Möglichkeit zur Fehlerkorrektur geboten werden und er sollte den Willen haben, etwas daraus lernen zu wollen (Spychiger, 2004; Weingardt, 2004).

2.1.4.1.2. Advokatorisches Lernen oder Lernen aus fremden Fehlern

Menschen können glücklicherweise aus Fehlern lernen, ohne diese jedoch selbst erfahren zu haben. Durch einen Menschen, der als Modell dient, wird verdeutlicht, was ein Fehler ist und somit wie etwas nicht funktioniert oder nicht sein soll. Man lernt demnach nicht durch Nachahmen, sondern nur durch das Beobachten der unerwünschten Konsequenzen, die durch einen Fehler ausgelöst werden. Das Modell verdeutlicht, was zu unterlassen ist, beziehungsweise welche Handlung oder Handlungsunterlassung zu welchem Ergebnis führt, ohne dass die negativen Folgen selbst erfahren werden müssen. Dies erfordert aber eine tiefere Verarbeitung und Reflexion als das „normale“ Modelllernen – die reine Nachahmung –, da genau das Gegenteil vom Modell vollzogen werden muss (Spychiger, 2004).

Das advokatorische Lernen kann nach zwei verschiedenen Mustern verlaufen. Zum einen werden Fehler durch einen virtuellen Raum, einer erzählten Kunst- und Phantasiewelt (Spychiger, 2004), weitergegeben, also beispielsweise durch Märchen, Filme oder

Theaterstücke. Es findet eine Identifikation mit dem Fehler-Protagonisten statt, folglich werden Fehlergeschehen und -folgen mitgeföhlt und hoffentlich so nachvollzogen, dass sie in einem Lernprozess münden. Auf der anderen Seite können Fehler bzw. das Wissen darüber in einem realen Handlungsfeld vermittelt werden, d. h. Fehler werden direkt sichtbar und sofort durch soziale Interaktion weitergegeben, meistens im pädagogischen Bezug oder im Generationsverhältnis (Spychiger, 2004).

2.1.4.1.3. Theorie des „negativen“ Wissens

Die Theorie des „negativen“ Wissens wurde 1994 von Oser erstmals vorgestellt und soll die Bedeutsamkeit des Fehlers im Lernprozess theoretisch fundieren (Oser, Hascher & Spsychiger, 1999). Demnach sind Lerneffekte deutlicher und andauernder, wenn im Lernprozess das Falsche, das Fehlerhafte, zugelassen wird, denn dadurch kann „negatives“¹ Wissen aufgebaut werden, welches wiederum das positive Wissen stützt (Weingardt, 2004).

Unter „negativem“ Wissen werden all jene Erkennensaspekte verstanden, die dazu führen, dass man entweder eine „bisher erworbene kognitive Struktur“ (Oser & Spsychiger, 2005, S. 11) ins Kippen bringt oder „ihr eine unerschütterbare Sicherheit“ (Oser & Spsychiger, 2005, S. 11) gibt. „Negatives“ Wissen ist das Gegenteil von dem, was eine Sache ausmacht bzw. konstituiert, deshalb muss im Lernprozess dieses „negative“ Wissen ebenfalls als Bestandteil mit einbezogen werden. Oser und Spsychiger (2005, S. 11) beschreiben es folgendermaßen: „Man muss immer wissen, was eine Sache nicht ist, um zu wissen, was sie ist; man muss immer wissen, warum eine Sache nicht funktioniert, damit man weiß, wie sie funktioniert.“ Um „negatives“ Wissen aufzubauen, sind eigene oder fremde Fehler das beste Mittel, denn durch das Falsche lässt sich das Richtige erkennen. Demnach besagt die Theorie des „negativen“ Wissens, dass der Wissensaufbau „zwei gleichseitige, kontrastierende Teile“ (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999, S. 29) hat bzw. benötigt.

„Negatives“ Wissen lässt sich in folgende vier Formen einteilen:

- „Negatives“ deklaratives Wissen zeigt, was eine bestimmte Sache nicht ist.
- „Negatives“ prozedurales Wissen verdeutlicht, wie eine bestimmte Sache nicht funktioniert.
- „Negatives“ strategisches Wissen veranschaulicht, welche Strategien nicht zum Ziel führen.

¹ Unter „negativ“ ist der Gegenpart zu „positiv“ zu verstehen, aber nicht im Sinne von unerwünscht oder schlecht.

- „Negatives“ Schemata-orientiertes Wissen zeigt, welche Gründe oder Bedingungen nicht angebracht sind (Oser & Spychiger, 2005).

Gleichermaßen kann der Aufbau des „negativen“ Wissens nach fünf verschiedenen Intensitätsgraden gegliedert werden, beginnend mit der schwächsten Ebene:

- Schnelle Adaptionenleistungen beziehen sich auf das schnelle Korrigieren des Falschen, da das Richtige schon gewusst wird und verinnerlicht ist.
- Kontrast- und Abgrenzungswissen wird geschaffen, indem erklärt wird, wie etwas nicht ist, ohne jedoch die Norm zu begründen oder zu hinterfragen. Dadurch können einfache Korrekturen stattfinden, beispielsweise im Sprachunterricht.
- Abgrenzungswissen und Schutzwissen entsteht auf dieser Ebene durch die bewusste und emotionale Erinnerung an das Falsche, wie zum Beispiel beim Versagen einer Darbietung wegen zu geringer Vorbereitung.
- Persönliches und episodisches Schutzwissen manifestiert sich durch einmalige, episodische Erfahrungen, die nicht wiedererlebt werden wollen, wie beispielsweise der Bankrott einer Firma durch falsche Investitionen.
- Schutzwissen als normativer Kulturbestand entsteht durch Menschheitsdramen, die von einer Generation auf die nächste Generation übertragen werden und auf keinen Fall selbst erfahren werden sollen, wie zum Beispiel der Holocaust (Oser & Spychiger, 2005).

Es wird nicht gelernt, indem Fehler einfach überwunden werden, sondern indem die Person für sich bestimmt, was nicht richtig ist und was nicht getan werden darf. Es wird eine Situation eingesehen, verstanden und erinnert, wofür Emotionen von essentieller Bedeutung sind und der entwicklungspsychologische Verstehensrahmen eine Begrenzung vorgibt. Es wird dann neues Wissen erworben, was als Schutzwissen bezeichnet werden kann. Das Schutzwissen verhindert die Wiederholung eines schon begangenen Fehlers, denn die Erinnerung an das Falsche regt intensive Vermeidungsstrategien an und das „negative“ Wissen fungiert als eine Schutzfunktion für das positive Wissen. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass das „negative“ Wissen gebraucht wird, um Kontraste zu bilden, Abgrenzungen vorzunehmen, Transfer zu ermöglichen, Schutzfunktionen für das Richtige zu bewirken, Sicherheit und Gewissheit zu vermitteln und um Verhaltensänderungen, beziehungsweise Denk- und Handlungsalternativen, zu initiieren (Oser & Spychiger, 2005).

2.2. Kritische Lebensereignisse

Vermutlich wünscht sich fast jeder Mensch ein Leben ohne große Zäsuren. In der Realität aber ist jede einzelne Biografie durch eine Reihe von Lebensereignissen gekennzeichnet, die je nach subjektiver Einschätzung als positiv, neutral oder negativ bewertet werden (Filipp, 1990; Rosch Inglehart, 1988). Man nennt diese Ereignisse kritische Lebensereignisse. Gravierende individuelle Fehlentscheidungen, die Thema dieser Arbeit sind, können das Ausmaß von kritischen Lebensereignissen annehmen (Oser & Spychiger, 2005).

In diesem Abschnitt zu kritischen Lebensereignissen wird zuerst die Definition kritischer Lebensereignisse erläutert, ehe einzelne Möglichkeiten zur Bestimmung des kritischen Charakters dargelegt werden und anschließend auf die Unterscheidung normativer und non-normativer Ereignisse eingegangen wird. Das Kapitel schließt mit einem Überblick zur Life-Event-Forschung.

2.2.1. Definition eines kritischen Lebensereignisses

Nach Filipp (1990, S. 24) versteht man unter einem kritischen Lebensereignis eine „raumzeitliche, punktuelle Verdichtung eines Geschehensablaufs innerhalb und außerhalb der Person“, wodurch ein relatives Ungleichgewicht „in dem bis dato aufgebauten Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt“ erzeugt wird, welches wiederum eine „interne Restrukturierung erforderlich“ macht. Überdies hinaus besitzt ein kritisches Lebensereignis eine hohe affektive Bedeutung, die es „in dem Strom von Erfahrungen und Einzelereignissen (...) als prägnant und herausragend erscheinen“ lässt.

2.2.2. Merkmale zur Einstufung als ein kritisches Lebensereignis

Lebensereignisse werden in Abhängigkeit von drei Aspekten als kritisch angesehen. Dies sind zum einen die Merkmale des Ereignisses selbst, Voraussetzungen der betroffenen Person und die Begebenheiten der Situation, unter denen dann ein Ereignis stattfindet (Filipp & Ferring, 2002).

Ereignisse selbst werden beispielsweise besonders dann als kritisch bezeichnet, wenn viele Lebensbereiche und das Alltagsgeschehen betroffen sind, sie demnach einen hohen Wirkungsgrad haben, wenn sie wesentliche Anliegen der Person überlagern oder bedeutende Ziele der Person verhindern, wenn sie gemessen am Lebenslauf und Alter zu ungünstigen

Zeitpunkten eintreten (sogenannte off-time Ereignisse), wenn sie nicht vorhersehbar sind und wenn die Person wenig Einfluss auf den Eintritt des Ereignisses hat (Filipp & Ferring, 2002). Merkmale der Person, die dafür sorgen, dass ein Ereignis eher als kritisch erscheint, sind z. B. geringes Selbstwertgefühl, wenig ausgeprägte Kontrollüberzeugung, niedrige Bewältigungskompetenz und schwache „Variationsmotivation“, d. h. eine geringe Toleranz für Veränderung (Filipp, 1990; Filipp & Ferring, 2002). Als Situationsmerkmale sind beispielshalber das soziale Netzwerk, materielle Ressourcen und das familiäre Umfeld zu nennen, die ein Ereignis kritischer machen, je schlechter diese ausgeprägt sind (Filipp, 1990). Insgesamt ist noch viel Forschungstätigkeit von Nöten, um die genauen Zusammenhänge zwischen Person, Ereignis und Situation aufzuschlüsseln. Wichtig ist eine transaktionale Sichtweise (Filipp, 1990).

2.2.3. Normative und non-normative Einteilung

Lebensereignisse können in normative und non-normative Ereignisse eingeteilt werden. Die erste Gruppe umfasst altersnormierte Lebensereignisse, die durch die soziale oder biologische Norm an bestimmte Lebensalter bzw. Entwicklungsaufgaben gekoppelt sind. Demgegenüber stehen Ereignisse, die unabhängig vom Alter eintreten. Die daraus folgenden Ableitungen für den Umgang mit dem Ereignis sind von wichtiger Bedeutung. Normative Lebensereignisse sind vorhersehbar, wodurch eine „antizipatorische Bewältigung“ (Filipp, 1990, S. 17) möglich ist. Außerdem erfahren viele Personen in der Geburtskohorte solch ein (normatives) Ereignis, was zu einer breiteren sozialen Unterstützung führen kann und einen Vergleich mit anderen betroffenen Personen ermöglicht, wodurch eine Relativierung der eigenen Belastung vollzogen werden kann (Filipp, 1990). Kurz gesagt: Normative Lebensereignisse bieten eine bessere Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit dem Ereignis als non-normative Lebensereignisse. Die in dieser Arbeit behandelte Thematik einer subjektiv getroffenen Fehlentscheidung ist demnach den non-normativen Lebensereignissen zuzuordnen, da die Fehlentscheidung nicht an bestimmte Altersnormen gebunden ist.

2.2.4. Life-Event-Forschung

Brown et al. begannen in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts systematisch kritische Lebensereignisse unter der Perspektive, dass belastende Lebensereignisse mit dem Auftreten psychischer Störungen zusammenhängen, zu erforschen. Es wurde der Life-Event-Schedule –

ein Interviewleitfaden, durch den Lebensereignisse von Personen retrospektiv erfasst werden und der Grad der Beeinträchtigung durch geschulte Experten bewertet wird – entwickelt (Reinecker, 2003). Holmes und Rahe (1967) gehen im Vergleich zu Brown eher von der Annahme aus, dass kritische Lebensereignisse selbst nicht zu psychischen Störungen führen müssen, sondern dass durch die kritischen Lebensereignisse eine unterschiedlich hohe Wiederanpassungsleistung erforderlich ist, die dann die Entwicklung psychischer Störungen beeinflusst. Als Erhebungsinstrument entwickelten sie die Social Readjusting Rating Scale, bei der jedem kritischen Lebensereignis ein standardisierter Wert für den Grad der Wiederanpassung zugeordnet wird (Reinecker, 2003).

Beiden Forschern ist gemein, dass sie der klinisch-psychologischen Forschungsrichtung angehören und kritischen Lebensereignissen pathogene Effekte zuschreiben, die krankheitsauslösend und/oder krankheitsverursachend sind. Durch eine Anhäufung von kritischen Lebensereignissen in einer gewissen Zeitspanne kommt es zum Zusammenbruch des Organismus, wodurch eine Neuorganisation des Verhaltenssystems erforderlich wird, was als stressreich und belastend anzusehen ist (Filipp, 1990).

Im Gegensatz zu der klinisch-psychologischen Forschungsperspektive geht die entwicklungspsychologische Richtung davon aus, dass kritische Lebensereignisse nicht von vornherein eine pathogene Wirkung haben, sondern ebenso als Voraussetzung für entwicklungsmäßigen Wandel anzusehen sind und somit als Potential für persönliches Wachstum und individuelle Weiterentwicklung dienen (Filipp & Gräser, 1982; Filipp, 1990). Für eine vollständige Herangehensweise werden Personenmerkmale und der Lebenskontext sowie eine längere Zeitperspektive bzw. Untersuchungszeit mit einbezogen (Filipp, 1990).

2.2.4.1. Schwachpunkte der Life-Event-Forschung

Trotz der großen Bedeutung der Life-Event-Forschung gibt es einige Kritikpunkte. Im Allgemeinen geht die Life-Event-Forschung retrospektiv vor, daher werden Merkmale der Person und des Kontextes vor dem Eintreten des kritischen Lebensereignisses nicht berücksichtigt. Überdies hinaus können Selektivität in der Erinnerung an das kritische Lebensereignis und Verzerrungen der Einschätzung über das Zurückliegende auftreten. Unklar bleibt, worauf sich dann die Einschätzung genau bezieht: Auf das Ereignis an sich oder auf den Eintritt, den Verlauf oder die resultierenden Konsequenzen des Ereignisses (Filipp, 1990). Weitere Schwachpunkte sind die geringe Spezifität kritischer Lebensereignisse für psychische Störungen und die ungeklärte Kausalität zwischen kritischem Lebensereignis

und psychischer Störung (Reinecker, 2003). Eine zusätzliche Schwierigkeit stellt der optimale Untersuchungszeitpunkt dar, denn in Abhängigkeit von der Zeitspanne zwischen kritischem Lebensereignis und Untersuchungszeitpunkt sind verschiedene Effekte beobachtbar (Filipp, 1990).

2.3. Krise

Etymologisch kommt das Wort Krise aus dem Griechischen und heißt „entscheidende Wendung“ (Brockhaus-Wahrig, 1982, Bd. 4, S. 322). Im Chinesischen wird Krise durch zwei Schriftzeichen symbolisiert, die „Chance“ und „Gefahr“ bedeuten (Berger & Riecher-Rössler, 2004b).

Zum einen drücken die Wort- und Zeichenerklärungen aus, dass Krisen Entscheidungssituationen darstellen, die entweder einen günstigen oder ungünstigen Verlauf nehmen (Brandstädter, 1982) bzw. eine Weichenstellung für Wohlergehen oder Krankheit markieren (Filipp & Gräser, 1982). Eine Krise ist folglich ein labiles System, das leicht zu beeinflussen ist und ein diskontinuierliches, dynamisches Element innehat (Filipp & Gräser, 1982). Aber die Übersetzung als „Chance“ impliziert auf der anderen Seite eine positive Richtung bzw. einen positiven Ausgang. Und letztendlich werden Krisen im Nachhinein von vielen Menschen als positiv angesehen, denn unter anderem verbindet man die erfolgreiche Bewältigung einer Krise mit einem gestärkten Selbstbewusstsein (Berger & Riecher-Rössler, 2004a).

In den folgenden Unterkapiteln wird zunächst der Zusammenhang zwischen einem kritischen Lebensereignis und einer Krise hergestellt, danach Definitionen wiedergegeben und eine Einteilung der Krisen erläutert. Darauf folgend wird der wichtige Aspekt der subjektiven Wahrnehmung bzw. des subjektiven Erlebens von Krisen dargelegt, woran sich Phasenmodelle für den Verlauf von Krisen anschließen und letztlich werden mögliche psychische und physische Reaktionen auf akute Krisen aufgezeigt.

2.3.1. Zusammenhang zwischen kritischem Lebensereignis und Krise

Filipp und Gräser (1982) vermuten, dass eine schlechte Kosten-Nutzen-Analyse und eine ungenügende Prüfung der Nebenwirkungen im Rahmen von Entscheidungen kritische Lebensereignisse produzieren. Sie nehmen weiter an, dass die Erkenntnis des

Ungleichgewichts von Kosten zu Nutzen und/oder die Zunahme von unerfreulichen Nebenwirkungen zu einer Häufung von kritischen Lebensereignissen führen, was dann zu einer tiefen Krise ausufern kann. Allerdings kann die Feststellung, dass alle verfügbaren Handlungsmöglichkeiten erschöpft sind und die genutzten Bewältigungsversuche für die Wiederherstellung der Balance zwischen Person und Umwelt wenig hilfreich und nützlich sind, zu einer Lebenskrise leiten (Filipp & Gräser, 1982; Ulich, 1987). Demzufolge bilden Lebenskrisen ein Äquivalent zu Zuständen der Hilflosigkeit, da tatsächlich oder scheinbar nichts zur Verfügung steht und genutzt werden kann, um eine erneute Homöostase auszubilden (Filipp & Gräser, 1982).

2.3.2. Definition einer Krise

Nach Ulich (1987, S. 51) ist eine Krise „ein belastender, temporärer, in seinem Verlauf und seinen Folgen offener Veränderungsprozeß der Person, der gekennzeichnet ist durch eine Unterbrechung der Kontinuität des Erlebens und Handelns, durch eine partielle Desintegration der Handlungsorganisation und eine Destabilisierung im emotionalen Bereich“.

Berger, Riecher-Rössler und Stieglitz (2004, S. 11) verstehen unter einer Krise „den Verlust des seelischen Gleichgewichts infolge akuter Überforderung eines gewohnten Verhaltens-/Bewältigungssystems durch belastende äußere oder innere Ereignisse“, wie z. B. kritische Lebensereignisse.

2.3.3. Klassifikation der Krise

In Anlehnung an Erikson (1959) teilen Brandstädter (1982) sowie Filipp und Gräser (1982) Krisen in Entwicklungskrisen bzw. Reifungskrisen und in situationsbedingte, akzidentelle Krisen ein.

Die Entwicklungskrisen, auch normative Entwicklungskrisen, psychosoziale Krisen oder Entwicklungsaufgaben genannt, stellen bei Erikson das Fundament für die Persönlichkeitsentwicklung dar. Seiner Annahme nach durchläuft jeder Mensch im Laufe seines Lebens acht krisenhafte Phasen resultierend durch biologische Veränderungen und durch soziale und kulturelle Anforderungen, die dann in charakteristischen Abschnitten des Lebens thematisch in den Vordergrund treten – beispielsweise während der Pubertät oder im frühen Erwachsenenalter der Konflikt Intimität versus Isolierung – und in Abhängigkeit von

verschiedenen Faktoren einen positiven oder negativen Ausgang für die Entwicklung der Persönlichkeit nehmen (Brandstädter, 1982). Die Entwicklungskrisen stellen demnach einen natürlichen Entwicklungsprozess über die Lebensspanne dar und sind somit universell und vorhersehbar (Filipp & Gräser, 1982), was für den Verarbeitungsprozess von Bedeutung ist. Im Gegensatz dazu werden akzidentelle Krisen durch ein äußeres Ereignis ausgelöst (Filipp & Gräser, 1982) und sind daher nicht universell, wenig vorhersehbar, kurz nicht-normativ.

2.3.4. Bedeutung der Subjektivität

In ihrer Dissertation über Lebens- und Sterbekrisen stellt Ritter-Gekeler (1992, S. 186) fest, dass alle von ihr untersuchten Personen eine Krise als „Einschnitt in ihrem Leben“ ansehen. Nichtsdestotrotz weisen sämtliche Autoren auf die entscheidende Rolle der Subjektivität hin. Das zentrale Symptom jeder emotionalen Krise ist die Empfindung von akuter, „überwältigender Bedrohung, Ohnmacht und Hilflosigkeit“ (Berger & Riecher-Rössler, 2004a) gekoppelt mit negativen Emotionen wie Wut und Trauer. Für die Ausbildung dieser starken negativen Gefühle ist die subjektive kognitive Einschätzung des Ereignisses fundamental (Berger & Riecher-Rössler, 2004a). Die Intensität von Gefühlen und die auftretende Art von Gefühlen schwanken interindividuell stark (Ritter-Gekeler, 1992). Man kann den Krisencharakter eines Ereignisses nicht von dem Ereignis bzw. der Situation an sich festmachen, sondern der Krisencharakter wird durch die Wechselbeziehung der wahrgenommenen Anforderungen einer Situation, den persönlichen Bewältigungskompetenzen und -ressourcen und den subjektiven Bewertungen (Brandstädter, 1982), d. h. den bewussten und unbewussten Überzeugungen (Einstellungen, Bewertungsmuster, Lebensregeln) einer Person (Berger & Riecher-Rössler, 2004a), manifestiert. Deutlicher werden die vielseitigen Einflussfaktoren der subjektiven Einschätzung bei Robrecht (1995, S. 7), der folgende Aspekte zur Erklärung für die interindividuellen Unterschiede nennt: „Der biographische Hintergrund, der augenblickliche situative Kontext, die Erlebensweise und Auseinandersetzungsform, die zur Verfügung stehenden Ressourcen, die Erfahrungen mit früheren Lebenssituationen, auf die Zukunft gerichtete Hoffnungen und/oder Befürchtungen, übergeordnete Werte, Überzeugungen und Einstellungen“. Dadurch ist zu erklären, warum ein scheinbar banales Ereignis bei dem einen zu einer Krise führt und bei dem anderen keine weiteren Auswirkungen zeigt. Genauso wird dadurch verständlich, dass eine Krise jeden – auch die bis dato stabilen Personen – ereilen kann (Berger & Riecher-Rössler, 2004a).

2.3.5. Phasen einer Krise

Reuben und Hill (1973, wiedergegeben aus Ritter-Gekeler, 1992) entwarfen ein Phasenmodell, das den Verlauf einer Krise in etwa darstellt. In der Realität gibt es ebenso zirkuläre Abfolgen sowie Auf- und Abbewegungen (Ritter-Gekeler, 1992). Die Biografie und die aktuelle Vorgeschichte der Person bilden die Ausgangssituation. Ein auftretendes Ereignis löst die Krise aus und stellt meistens gleichzeitig den Beginn der Krise dar. Daraufhin folgt eine Phase des Chaos und der Desorganisation begleitet durch ein beträchtliches emotionales Ungleichgewicht, worauf die Phase der Bewältigung anschließt. Nach Verarbeitung der Krise entsteht ein neues Gleichgewicht, das entweder auf niedrigerem, gleichem oder höherem Niveau als vor der Krise angesiedelt ist.

Horlacher und Reimer (1992, wiedergegeben aus Gekle & Tschacher, 2004) teilen eine Krise in drei Abschnitte ein und legen in ihrem Modell genauso die Möglichkeit dar, dass sich keine neue Homöostase bildet. Zu Beginn ist das Individuum mit einer Situation konfrontiert, die subjektiv als ausweglos eingeschätzt wird. Daraufhin setzt die charakteristische Destabilisierung entscheidender oder aller Lebensbereiche ein. Die zweite Phase, die die Klimax der Krise darstellt, ist geprägt durch die gleichzeitige Aktivierung und das Ausprobieren von Lösungsversuchen, Bewältigungsstrategien und Vermeidungsstrategien. Es gibt noch keine Stabilisierung in dieser Phase der Krise. Der letzte Abschnitt mündet in einer Stabilisierung, wenn adäquate Bewältigungsstrategien angewendet werden, aber genauso kann es zu einer weiteren Verschlechterung mit der Gefahr des Suizids oder der Chronifizierung inadäquater Lösungsstrategien kommen, wenn unangemessene Bewältigungsversuche unternommen werden.

2.3.6. Auftretende Symptome bzw. Reaktionen in einer akuten Krise

Eine akute Krise äußert sich in körperlichen und psychischen Symptomen. Beispiele für physische Reaktionen sind Schlafstörungen, Magen-Darmbeschwerden, Schwindel oder Herzrasen. Die psychischen Symptome lassen sich wiederum auf drei Ebenen (Gefühlsebene, Kognitive Ebene und Verhaltensebene) verteilen. Auf der Gefühlsebene treten in verschiedenen Intensitäten Emotionen wie Ärger, Trauer, Depressivität oder Angst auf. Unter der kognitiven Ebene werden die subjektiven Bewertungen, Überzeugungen, Befürchtungen, Gedanken oder dysfunktionalen Grundannahmen der Person verstanden. Die Verhaltensebene ist vor allem durch Verhaltensweisen gekennzeichnet, die das emotionale Gleichgewicht wiederherstellen sollen. Diese können laut Caplan (1964, wiedergegeben aus Berger &

Riecher-Rössler, 2004a) nach zwei Mustern (aktiv und passiv) unterschieden werden. Der aktive Reaktionstyp zeichnet sich durch unkoordiniertes, aggressives und gereiztes Verhalten, Unruhe oder durch das Aufsuchen medizinischer Hilfe zur eigenen Abklärung aus. Der passive Typ ist durch Rückzug, Gleichgültigkeit, Betäubungsverhalten (z. B. Alkohol), Verwahrlosung oder Müdigkeit markiert (Berger & Riecher-Rössler, 2004a).

2.4. Bewältigung bzw. Coping von Belastungen bzw. Stress

Kritische Lebensereignisse können zu Krisen führen, die durch den Zustand des Ungleichgewichts zwischen Person und Umwelt gekennzeichnet sind und eine hohe emotionale Belastung (Stress) darstellen, die als überwältigend oder bedrohlich wahrgenommen wird und die vorhandenen Bewältigungsmöglichkeiten überfordert. Folglich müssen andere, neue, abgewandelte Strategien oder Maßnahmen ergriffen werden, um wieder ein Gleichgewicht in der Person-Umwelt-Passung herzustellen. Demnach kommt ein Bewältigungsvorgang nur zustande, wenn vorher eine Belastung aufgetreten ist (Faltermaier, 1988). Aber was wird wissenschaftlich unter Stress und unter Bewältigung bzw. Coping² verstanden?

Dieser Abschnitt befasst sich auf der einen Seite mit dem Konzept Stress und insbesondere der kognitiv-transaktionalen Stresstheorie und auf der anderen Seite mit dem Konzept der Bewältigung. Es wird auf die Definition, auf die historischen Wurzeln und auf die Klassifikationsmöglichkeiten von Bewältigung eingegangen. Danach werden Aspekte angesprochen, die sowohl das Erleben von Stress als auch das Bewältigungsverhalten beeinflussen. Das Unterkapitel schließt mit einer kurzen Zusammenfassung ab.

2.4.1. Stress bzw. Belastung

Die Bezeichnung Stress wird im allgemeinen Sprachgebrauch beliebig und unscharf verwendet (Schwarzer, 2004). In der Wissenschaft gibt es ebenfalls verschiedene Konzeptionen, die sich auf drei unterschiedliche Verstehensansätze für Stress begrenzen lassen (Trautmann-Sponsel, 1988). Demnach kann Stress entweder als eine Belastungsreaktion des Körpers (reaktionsbezogenes Stresskonzept), als schädigender

² In dieser Arbeit werden die Begriffe Bewältigung und Coping synonym verwendet.

Umweltreiz (situationsbezogenes Stresskonzept) oder als ein transaktionales Geschehen (relationales Stresskonzept) verstanden werden (Schwarzer, 2004).

Im reaktionsbezogenen Stresskonzept, das vor allem auf Selye (1946, 1981, wiedergegeben aus Jerusalem, 1990) zurückgeht, wird Stress als Output verstanden. Relativ unabhängig von der Art des auslösenden Stimulus (z. B. Hitze, körperliche Verletzung, psychologische negative Belastung sowie erfreuliche Erlebnisse wie die Geburt des Wunschkindes) tritt Stress als ein bestimmtes physiologisches Reaktionsmuster des Organismus (Allgemeines Adaptionssyndrom) ein, das durch die zeitliche Abfolge einer Alarmreaktion, einer Widerstandsphase und einer Erschöpfungsphase gekennzeichnet ist (Jerusalem, 1990). In diesem Ansatz wird Bewältigung als vermittelndes Konstrukt verstanden, um Erklärungen für die interindividuellen Unterschiede zu liefern, d. h. warum bestimmte Individuen in einer bestimmten Situation mit Stress reagieren und andere eben nicht (Trautmann-Sponsel, 1988). Im situationsbezogenen Stresskonzept werden externe Anforderungssituationen (Stressoren), d. h. unterschiedliche Qualitäten und Intensitäten von Umweltreizen (beispielsweise ein Überfall, Tod des Partners, Ehescheidung, kurzum kritische Lebensereignisse), als Indikatoren für Stress angesehen (Jerusalem, 1990). Demzufolge wird Stress als Input verstanden (Schwarzer, 2004), auf den mit Bewältigungsverhalten reagiert wird. Bewältigung ist demzufolge eine bestimmte Reaktionsweise auf eine Belastung (Stress) (Trautmann-Sponsel, 1988). Beide genannten Konzepte haben ursprünglich die subjektiven Bewertungen und die Wechselwirkungen zwischen Person und Umwelt vernachlässigt.

Im Gegensatz dazu fokussiert das relationale Stresskonzept die Wechselwirkung von Person (personenspezifische Handlungsmöglichkeiten) und Umwelt (situationsspezifische Anforderungen) und die zentrale Bedeutung eines angenommenen Gleichgewichts dieser Komponenten (Person und Umwelt). Stress kommt aufgrund komplexer, subjektiver Einschätzungsprozesse zustande, falls das Individuum ein Ungleichgewicht zwischen den wahrgenommenen Anforderungen und den subjektiven Fähigkeiten annimmt (Jerusalem, 1990). Bewältigung bzw. die subjektive Einschätzung der Möglichkeiten zur Bewältigung spielt zum einen bereits bei der Beurteilung, ob überhaupt eine stressreiche Situation (Ungleichgewicht der zwei Komponenten) vorhanden ist oder nicht, eine Rolle und zum anderen bestimmt das eingesetzte Bewältigungsverhalten den weiteren Verlauf der Auseinandersetzung, wenn eine Stresssituation subjektiv identifiziert wurde (Trautmann-Sponsel, 1988). Ein Beispiel für das relationale Stresskonzept bietet die kognitiv-transaktionale Stresstheorie nach Lazarus und Folkman (1984), die im Folgenden näher

erläutert wird, weil sie eine der verbreitetsten Stresstheorien ist und differenziert auf das Coping eingeht.

2.4.1.1. Die kognitiv-transaktionale Stresstheorie

Die Forschungsgruppe um Lazarus vertritt seit den 1960er Jahren diese Position der Stresskonzeption, die im Laufe der Jahre von Lazarus und seinen Kollegen weiter differenziert wurde. Im Wesentlichen beinhaltet die Theorie zwei bedeutende Elemente – die kognitiven Bewertungen (appraisals) und die Bewältigung (coping). Diese beiden Prozesse entscheiden, ob eine Stresssituation vorliegt und wie gegebenenfalls damit umgegangen wird. Die kognitiven Bewertungen, die durch objektive Bedingungen und Tatsachen, aber vor allem durch die subjektive Sicht des Individuums auf die Dinge moderiert werden (Schwarzer, 2004), dienen der kontinuierlichen Überprüfung der Umwelt und ihrer (daraus geschlossenen) Signifikanz für das Individuum bzw. für das persönliche Wohlbefinden (Schwarzer, 2004). Es gibt verschiedene Arten von kognitiven Bewertungen, die gleich bedeutsam sind, parallel verlaufen (Lazarus & Folkman, 1984) und in einem dynamischen Wechselspiel stattfinden (Lazarus, 1990). Dies sind die primären Bewertungen (primary appraisal) und die sekundären Bewertungen (secondary appraisal). In den primären Bewertungen wird ein Ereignis (bzw. die Anforderungen einer Situation) danach beurteilt, ob es subjektiv bedeutsam ist und wird dann je nachdem als irrelevant, angenehm-positiv oder als stressrelevant evaluiert. Während die ersten beiden Nennungen weder zu gefährdetem Wohlbefinden (Stress) noch zur Bewältigung führen, leitet die Evaluation als stressrelevantes Ereignis folgende Differenzierung ein: Schaden bzw. Verlust (harm/loss), wenn sich die Beurteilung auf die Vergangenheit bezieht und tatsächlich Beeinträchtigungen eingetreten sind, Bedrohung (threat), wenn noch keine Beeinträchtigungen eingetreten sind, aber antizipiert werden und Herausforderung (challenge), wenn die eigenen Fähigkeiten als ausreichend für die Auseinandersetzung eingeschätzt werden und das Potential für Gewinn und Wachstum erkannt wird (Lazarus & Folkman, 1984). In den sekundären Bewertungen schätzt eine Person ihre Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten ein, wobei vor allem Merkmale der Person (Kompetenzen, Wertvorstellungen, Ziele, Überzeugungen, Selbstwirksamkeitserwartungen etc.) im Vordergrund stehen. Überdies hinaus sind Aspekte der Umwelt wie finanzielle Möglichkeiten oder Verfügbarkeit eines sozialen Netzes nicht zu unterschätzen (Schwarzer, 2004). Da die Forschungsgruppe um Lazarus unter Transaktion nicht nur das Wechselspiel zwischen Person und Umwelt versteht, sondern ebenso die zeitliche Dynamik der Einschätzungen thematisiert,

soll kurz auf die Neueinschätzungen (reappraisals) eingegangen werden. Diese unterscheiden sich inhaltlich nicht von den primären und sekundären Bewertungen, sondern treten später auf bzw. kommen bei Rückmeldungen über Veränderungen zum Tragen, so dass die kognitiven Bewertungsprozesse dann erneut ablaufen (Lazarus & Folkman, 1984; Jerusalem, 1990).

Das zweite bedeutende Element in diesem relationalen Stresskonzept ist das Coping, das alle Anstrengungen und Versuche einer Person umfasst, mit stressrelevanten Ereignissen umzugehen und damit fertig zu werden. Im Wesentlichen lassen sich bei Lazarus et al. zwei verschiedene Formen – so auch Funktionen – des Copings unterscheiden. Zum einen ist das die problemorientierte Bewältigung, in der das aktive Verhalten der Person eine Veränderung des problematischen Ereignisses bzw. die Lösung des Problems erzielen soll (z. B. eine Nachprüfung vorbereiten). Und zum anderen gibt es die emotionsorientierte Bewältigung, in der Versuche vollzogen werden, die zur Regulierung der auftretenden Emotionen bzw. zur Linderung der Belastungssymptome führen sollen (z. B. Selbstgespräche, Wunschdenken oder Beruhigungsmittel) (Rosch Inglehart, 1988; Schwarzer, 2004). Der Stressor wird hier aber nicht beeinflusst. Des Weiteren lassen sich vier optimale Bewältigungsformen nennen, da sie beide Bewältigungsfunktionen (Problemlösung und Regulation negativer Affekte) vereinen, auf alle zeitlichen Dimensionen (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) anwendbar sind und auf Veränderungen der Umwelt als auch auf Merkmale der Person abzielen (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988; Jerusalem, 1990; Lazarus, 1990). Diese Bewältigungsformen sind die Informationssuche (z. B. Wahrscheinlichkeit einer HIV-Infizierung recherchieren), die direkte Aktion (z. B. Prüfungsskript erarbeiten), die Aktionshemmung, d. h. eine Handlungsunterdrückung (z. B. Vermeiden von Kontakt zu anderen Personen) und intrapsychische Prozesse (z. B. Verleugnung) (Lazarus, 1990).

2.4.2. Bewältigung bzw. Coping

Lazarus' kognitiv-transaktionale Stresstheorie fokussiert zum einen die kognitiven Einschätzungen und zum anderen das Coping. Im vorhergehenden Abschnitt wurde bereits ausführlich auf seine Theorie eingegangen. Im nun folgenden Teil werden weitere Aspekte der Bewältigungsforschung thematisiert.

Die Bewältigungsforschung beschäftigt sich mit der Analyse von Strategien und Maßnahmen, die bei der Konfrontation mit bedrohlichen Situationen, aversiven Stimuli oder Belastungen vom Individuum eingesetzt werden (Leipold, 2004). In der Bewältigungsforschung wird der Begriff Coping in den meisten Ansätzen neutral gebraucht und nicht mit einer erfolgreichen

Bewältigung gleichgesetzt (Bremm, 1990; Leipold, 2004; Trautmann-Sponsel, 1988), wie es oft im allgemein sprachlichem Gebrauch impliziert wird (Trautmann-Sponsel, 1988). Laut Filipp (1990) lassen sich folgende Grundannahmen für die Bewältigung formulieren: Bewältigungsprozesse finden zum einen auf allen Ebenen des Organismus statt und beinhalten beobachtbares Verhalten, instrumentelle Handlungen, kognitive Prozesse, emotionale und physiologische Reaktionen und zum anderen äußern sie sich als Prozess mit unterschiedlicher zeitlicher Ausdehnung, möglichen Revisionen und möglichen Neubewertungen. Es gibt große interindividuelle Unterschiede bei der Bewältigung, da eine Reihe von Faktoren eine beeinflussende Wirkung hat. So spielen beispielsweise die individuellen Möglichkeiten, die biografischen Erfahrungen, die Situation an sich, die soziale Interaktion mit anderen oder die Erfahrung mit anderen Bewältigungssituationen eine Rolle (Ritter-Gekeler, 1992).

2.4.2.1. Definition von Bewältigung bzw. Coping

Lazarus und Folkman (1984) verstehen unter Bewältigung „sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensmäßige Bemühungen einer Person, die darauf gerichtet sind, sich mit spezifischen externen und/oder internen Anforderungen auseinanderzusetzen, die ihre adaptiven Ressourcen beanspruchen oder übersteigen“ (zitiert nach Trautmann-Sponsel, 1988, S. 15). Für Brandstädter (1982, S. 87) ist der Coping-Begriff eine „Sammelbezeichnung für Prozesse der emotionalen, kognitiven und handlungsmäßigen Verarbeitung und Bewältigung von Krisen- und Streßsituationen“. Filipp (1990, S. 36) sieht Coping ebenfalls als Sammelbegriff „für all jene Reaktionen einer Person, die sie bei Konfrontation mit einer potentiell bedrohlichen oder belastenden Situation zeigt“.

2.4.2.2. Historischer Hintergrund und resultierende Ansätze

Vor allem drei theoretische Strömungen hatten Einfluss auf die Theorie- und Konzeptbildung der Bewältigung. Diese sind die psychoanalytischen Konzeptionen, die Stresskonzeptionen und die idiographisch ausgerichteten Persönlichkeitstheorien (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988). In diesem Abschnitt wird auf sie und die in der Folge entstandenen aktuelleren Beiträge eingegangen. Im Abschnitt 2.4.1. wurden bereits die Stresskonzepte und im Speziellen die kognitiv-transaktionale Stressstheorie vorgestellt und deshalb an dieser Stelle nicht mehr ausgeführt.

2.4.2.2.1. Psychoanalytische Konzeptionen

Sigmund Freud führte 1894 den Begriff der Abwehr ein und verstand darunter alle Techniken und Mechanismen, die bei eventuellen Konflikten, d. h. bei unerreichbaren Ansprüchen und Anforderungen innerhalb der Psyche oder der Umwelt, zum Schutz des Ich eingesetzt werden (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988; Ritter-Gekeler, 1992) und mehr oder weniger angemessen für eine Situationsbewältigung anzusehen sind (z. B. Verdrängung, Verleugnung, Rationalisierung). Norma Haan griff in den 1960er Jahren das Konzept Freuds auf und entwickelte eine Systematisierung von Auseinandersetzungsformen mit Problemen. Demnach gibt es zehn Arten von Ich-Prozessen (z. B. kognitive Unterscheidung, Reaktionsaufschub, selektive Aufmerksamkeit und Bedürfnisverschiebung), die je nach Problem und Gewohnheit jeweils in drei Formen auftreten können. Diese Formen sind die Bewältigung, in der eine aktive Auseinandersetzung stattfindet und die durch wohlüberlegtes Verhalten und Flexibilität gekennzeichnet ist, die Abwehr, die durch passives, rigides Verhalten charakterisiert ist und die Fragmentierung, die psychopathologischen (psychotischen) Prozessen entspricht (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988). Beispielsweise kann sich der Ich-Prozess „Reaktionsaufschub“ in der Bewältigung als „Ambiguitätstoleranz“, in der Abwehr als „Zweifel und Unentschlossenheit“ und in der Fragmentierung als „Unfähigkeit zur Mobilität“ äußern. Ein Individuum zeigt in Abhängigkeit von seiner subjektiven Bevorzugung für einzelne Ich-Prozesse dann eine konkrete Form der Auseinandersetzung (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988).

2.4.2.2.2. Idiographisch ausgerichtete Persönlichkeitstheorien

In diesen Ansätzen wird von einer „dynamischen Organisation der Persönlichkeit“ (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988, S. 30) ausgegangen, was einer transaktionalen Sichtweise entspricht. Die idiographisch ausgerichteten Persönlichkeitstheorien legen ein möglichst vollständiges Erfassen und Verstehen der Einzigartigkeit eines Menschen nahe, um dann aber gewisse Gemeinsamkeiten zu entdecken (Thomae, 1987). Hans Thomae (1968) widmete sich der idiographischen Erforschung des einzelnen Individuums und verband diese mit nomothetischen Klassifikationen, was als „psychologische Biographik“ (Thomae, 1968, zitiert nach Thomae, 1987, S. 110) bezeichnet wird. Thomae et al. analysierten Tagesabläufe und Lebensläufe (größere biografische Abschnitte) unter der Annahme, dass das menschliche Verhalten nur „im natürlichen Ablauf des Lebens“ (Thomae, 1968, zitiert nach Laux & Weber, 1987, S. 285) sinnvoll abgebildet werden kann, um dann auf generelle Kategorien zu

schließen (Laux & Weber, 1987). Thomae entwickelte auf Basis der so gewonnenen Daten persönlichkeitspezifische Techniken der Anpassung an die Lebensrealität, das als Konzeption der Daseinstechniken bezeichnet wird, wobei ihm die Neutralität und Wertfreiheit des Begriffes „Daseinstechnik“ von Bedeutung war (Thomae, 1985). Die Daseinstechniken werden vom Individuum zur Verarbeitung und Bewältigung von Konflikten, Belastungen und Anforderungen genutzt (Brüder, Halsig & Schröder, 1988) bzw. als Reaktion auf diese gezeigt (Thomae, 1985). Durch sie kann das Eintreten von Daseinsthemen – Leitmotive des Verhaltens, die eine orientierende Funktion besitzen, z. B. Wunsch nach Ruhe und Erholung oder soziale Integration – ermöglicht oder erleichtert werden (Brüder, Halsig & Schröder, 1988; Fisseni, 1987). Als Beispiele für Daseinstechniken gelten: „Bitte um Hilfe“, „Zurückstellen eigener Bedürfnisse“ oder „Depressive Reaktion“ (Thomae, 1996), die sich insgesamt in fünf Metakategorien einordnen lassen (leistungsbezogene Techniken, Techniken der Anpassung, defensive Techniken, evasive Techniken und aggressive Techniken). Eine Daseinstechnik kann zum Daseinsthema werden. Um Reaktionsformen miteinander zu vergleichen und um eine „Aussage über die Wahrscheinlichkeit, mit der eine bestimmte Reaktion von einer Person oder Gruppe für eine bestimmte Belastungssituation gewählt wird“ (Thomae, 1985, S. 337), zu treffen, werden Reaktionshierarchien genutzt, die sich durch durchschnittliche Ausprägungsgrade und Häufigkeiten von Reaktionsformen per Rangreihen ermitteln lassen (Thomae, 1985). Die Daseinstechniken und -themen variieren sowohl interindividuell als auch intraindividuell über die Zeit.

2.4.2.3. Klassifikation von Bewältigungsverhalten

Es existiert eine Vielfalt von Aspekten, um Bewältigungsverhalten zu systematisieren. Schumacher und Reschke (1994, S. 14) haben einige Ordnungsgesichtspunkte zusammengestellt, um Bewältigung zu klassifizieren. So kann das Coping eingeteilt werden nach:

- den Funktionen der Bewältigung: problemorientierte Funktion, emotionsorientierte Funktion und bewertungsorientierte Funktion
- der zeitlichen Orientierung der Bewältigung:
 1. zeitliche Charakteristik der Belastungen an sich: akute, zeitlich begrenzte Stressoren, Sequenzen von Stressoren, chronisch, intermittierende Stressoren und chronische Stressoren

2. Zeitpunkt des Auftretens der Belastungen: Gegenwart (erfordert aktuelle Bewältigung), Vergangenheit (erfordert retrospektive Bewältigung) und Zukunft (erfordert antizipatorische Bewältigung)

- dem instrumentellen Schwerpunkt der Bewältigung: selbstbezogene Bewältigungsversuche und umweltbezogene Bewältigungsversuche
- den subjektiven Bewertungen der zu bewältigenden Belastung: Schädigung/Verlust (erfordert retrospektive Bewältigung), Bedrohung (erfordert aktuelle Bewältigung) und Herausforderung (erfordert antizipatorische Bewältigung)
- den Formen der Bewältigung: intrapsychische (internale) Formen, aktionale (verhaltensmäßig-bedingungsverändernde) Formen und expressive Formen

Beispiele für konkrete Bewältigungsformen³: Horowitz und Wildner (1980) unterscheiden drei Formen und zwar Hinwendung zu anderen Aktivitäten (Ablenkung), aktives Bearbeiten des Ereignisses und Inanspruchnahme sozialer Unterstützung. French, Rodgers und Cobb (1974) unterteilen nach Bewältigung, Meisterung, Anpassung und Abwehr. Stone und Neale (1984) differenzieren in Ablenkung, Neubewertung der Situation, direkte Handlungen, Katharsis, Akzeptieren des Problems, soziale Unterstützung, Entspannung und Religion. Jahnke, Erdmann und Boucsein (1985) nennen sogar neunzehn Formen: Bagatellisierung, Herunterspielen durch Vergleich mit anderen, Schuldabwehr, Ablenkung von Situationen, Ersatzbefriedigung, Suche nach Selbstbestätigung, Situationskontrollversuche, Reaktionskontrollversuche, Positive Selbstinstruktion, Bedürfnis nach sozialer Unterstützung, Vermeidungstendenz, Fluchttendenz, Soziale Abkapselung, Gedankliche Weiterbeschäftigung, Resignation, Selbstbemitleidung, Selbstbeschuldigung, Aggression und Pharmakaeinnahme (Filipp, 1982; Bremm, 1990).

2.4.3. Beeinflussende Faktoren

Mehrmals wurde in dieser Arbeit bereits auf den wichtigen Aspekt der Subjektivität hingewiesen, wodurch die große interindividuelle und intraindividuelle Vielfalt in der Einschätzung eines Ereignisses sowie den Bewältigungsmöglichkeiten und dem Wechselspiel zwischen diesen erklärt werden kann. An dieser Stelle werden nun noch einmal einige beeinflussende Faktoren der Situation und der Person zusammenfassend dargestellt, die

³ Vergleiche auch Kapitel 2.4.1.1., Kapitel 2.4.2.2.1. und Kapitel 2.4.2.2.2.

teilweise objektiver Natur sind, aber einem subjektiven Einschätzungsprozess unterliegen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Wirkungsrichtungen in aller Ausführlichkeit darzulegen, weshalb nur einige, wenige, Beispiele genannt werden (vgl. Jerusalem, 1990).

2.4.3.1. Situationsmerkmale

Situationsmerkmale, die eine Situation als stressrelevant erscheinen lassen, können in formale und inhaltliche Situationseigenschaften sowie in Informationseigenschaften von Situationen gegliedert werden. Formale Situationseigenschaften sind z. B. nach Lazarus und Folkman (1984) Neuigkeit, Vorhersehbarkeit, Ereignisunsicherheit, Dauer bis zum Eintritt des Stressereignisses, Dauer des Ereignisses selbst, zeitliche Unsicherheit, Ambiguität und Angemessenheit des Zeitpunktes (on-time oder off-time Situationen). Inhaltliche Situationseigenschaften werden von Janke (1974) beispielsweise in äußere Stressoren wie Lärm, Reize, die eine Deprivation primärer Bedürfnisse bedeuten wie Nahrungsentzug, Leistungsstressoren wie Überforderung, soziale Stressoren wie soziale Konflikte und restliche Stressoren wie Entscheidungskonflikte unterteilt. McGrath (1982) unterscheidet nach einer Gefährdung der körperlichen Unversehrtheit (physical threat), nach einer psychologischen Bedrohung des Selbst (ego-threat) und einer möglichen Störung sozialer Beziehungen (interpersonal threat). Informationseigenschaften von Situationen stellen laut Kelley (1967) die Konsensusinformationen, die Konsistenzinformationen und die Distinktheitsinformationen dar (Jerusalem, 1990).

2.4.3.2. Personenmerkmale

Personenmerkmale, die die Vulnerabilität bzw. die Resistenz gegenüber Belastungen beeinflussen, sind objektive Gegebenheiten wie Intelligenz, Wissen, Gesundheit, spezifische Fähigkeiten, finanzielle Mittel, soziale Unterstützung und der sozioökonomische Status, Werthaltungen und Motivationsstrukturen sowie allgemeine und inhaltspezifische Überzeugungen wie Kontrollüberzeugungen, Kompetenzerwartungen, Selbstwertgefühl, Depressivität, Leistungsängstlichkeit und Selbstwirksamkeit bzw. Selbstwirksamkeitserwartungen (Jerusalem, 1990). Weitere Personenmerkmale sind Selbstaufmerksamkeit, Optimismus, Hardiness (Kobasa, 1979), Kohärenzsinn (Antonovsky, 1990) und Selbstregulationskompetenz.

2.4.3.3. Ressourcen

Unter Ressourcen werden unspezifische, allgemeine Kräfte und Quellen der Stärke verstanden, die zur Bewältigung hilfreich sein können (Gekle & Tschacher, 2004). Ressourcen lassen sich in zwei Gruppen (personale und äußere) einordnen. So gibt es personale Ressourcen aus dem psychischen Bereich, worunter Merkmale wie beispielsweise die Persönlichkeitsstruktur, Werte, Überzeugungen, Fähigkeiten und Bewältigungsvermögen verstanden werden und personale Ressourcen aus dem physischen Bereich mit Merkmalen wie Gesundheit, Ausdauer, Kraft oder Aussehen. Unter äußeren bzw. extrapersonalen Ressourcen versteht man unter anderem das soziale Netzwerk oder finanzielle Möglichkeiten (Berger & Riecher-Rössler, 2004a).

2.4.3.4. Ableitungen und Beispiele

Personen mit einer ausgeprägten Hardiness (Kobasa, 1979) sind weniger verletzlich gegenüber Belastungen, denn sie fühlen sich Zielen verpflichtet, besitzen subjektive Kontrolle und sehen eine Veränderung nicht als Bedrohung und Gefahr sondern als Herausforderung an (Filipp & Ferring, 2002). Ein hohes Selbstwertgefühl ist ebenfalls einem besseren Umgang mit kritischen Lebensereignissen bzw. Belastungen dienlich. Burgess und Holmstrom (1979) zeigten in einer Studie mit Vergewaltigungsopfern, dass diejenigen mit hohem Selbstwertgefühl die belastende Erfahrung besser bewältigen konnten (Filipp & Ferring, 2002). Eine positive Selbsteinschätzung bezüglich der Bewältigungskompetenz (im Sinne von hoher Bewältigungskompetenz) (coping efficacy, Stone, 1985) ist eine ausgesprochen gute Voraussetzung für den erfolgreichen Umgang mit Belastungen. Filipp et al. (1990) bewiesen dies empirisch an Patienten, die eine schwerwiegende Krankheitsdiagnose gestellt bekamen (Filipp & Ferring, 2002). Internale Kontrollüberzeugungen (im Gegensatz zu externalen Kontrollüberzeugungen) beeinflussen die Bewältigung ebenfalls positiv, was von Bulman und Wortman (1977) an Unfallopfern mit resultierenden Körperbehinderungen nachgewiesen wurde. Diejenigen, die sich selbstverantwortlich für den Unfall machten, schienen die Behinderung besser zu verarbeiten (Filipp, 1990). Ritter-Gekeler (1992) fand in ihrer Studie über die Bewältigung von Lebenskrisen, dass die Personen, die genügend soziale Unterstützung erfuhren, dies als sehr wichtige Ressource für die Verarbeitung ansahen. In Experimenten (unter anderem Seligman, 1975) konnte die Rolle der Kontrollierbarkeit und Vorhersehbarkeit verdeutlicht werden. Personen, die einen aversiven Stimulus vorhersehen

und kontrollieren konnten, zeigten weniger Stressreaktionen im Vergleich zu denjenigen, die dies nicht konnten (Brandstädter, 1982).

2.4.4. Zusammenfassung

Es ist schwierig, eindeutige Aussagen über Wirkungen von Belastungen zu machen oder Patentrezepte für eine „erfolgreiche“⁴ Bewältigung – die Wiederherstellung des Person-Umwelt-Passungsgefüges – zu nennen. Eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst den gesamten Verlauf – beginnend bei einem Ereignis, das subjektiv als stressrelevant wahrgenommen wird und somit ein Ungleichgewicht erzeugt bis hin zur subjektiven Perzeption einer neuen Homöostase –, die klassifizierend der Person, der Situation, dem Ereignis und dem Auseinandersetzungsprozess zugeschrieben werden können (Robrecht, 1995). Es wurden in Studien schon viele Zusammenhänge bezüglich der Merkmale von Personen oder einigen optimalen Bewältigungsformen aufgezeigt, nichtsdestotrotz bleibt noch viel Forschungsarbeit in dem hochkomplexen Gefüge des Zusammenspiels zu leisten, um dann spezifische Angaben machen zu können, „welche Bewältigungsstrategien im Hinblick auf welche „Effizienzkriterien“ unter den je gegebenen Bedingungen funktional oder dysfunktional sind“ (Filipp, 1990, S. 40) und um präzise Vorhersagen leisten zu können, wie sich das Zusammenspiel gegebenenfalls in Störungsformen und Krankheitsbildern transformiert (Filipp, 1982). Abschließend ist anzumerken, dass erfolgreiches genauso wie weniger erfolgreiches Coping mit Kosten und Anstrengungen verbunden ist, die den Menschen bzw. seinen Organismus dauerhaft überfordern und schwächen können und ihn somit verletzbar machen (Schwarzer, 2004).

2.5. Stand der Forschung

Thema dieser Arbeit sind gravierende individuelle Fehlentscheidungen im Laufe des Lebens. Meiner Kenntnis nach gibt es nur eine Studie – mit explorativem Charakter –, in der Menschen nach Fehlern in ihrem Leben befragt wurden. Spychiger, Gut, Rohrbach und Oser (1999) interviewten zwölf Personen, von denen vier im Jugendalter, vier im mittleren Alter und vier im Seniorenalter waren und die je zur Hälfte männlichen und weiblichen Geschlechts angehörten. Es wurde der Frage nachgegangen, ob Fehler in der Biografie entscheidend zu

⁴ An früherer Stelle wurde bereits aufmerksam gemacht, dass man in der Coping-Forschung von einem neutralen Bewältigungsbegriff ausgeht, der die erfolgreiche Bewältigung nicht voraussetzt. In diesem Abschnitt gilt das wiederhergestellte Gleichgewicht als Merkmal für erfolgreiches Coping, ohne dies weiter zu definieren oder operationalisieren.

Einsichten, Lernprozessen und Verhaltensmodifikationen beitragen und wenn ja, inwiefern sich dies äußert. Gefunden wurden zum einen Kohorteneffekte bezüglich der Inhalte eines Fehlers und den Einstellungen zum Fehlermachen. Jugendliche berichten offener über Fehler und nennen mehr Fehlentscheidungen, wenn auch keine gravierenden im Vergleich zu Erwachsenen oder Senioren. Ältere Personen berichten verhaltener über Fehler und verweisen oft auf Dinge, die sie nicht gemacht oder gewagt haben. Insbesondere Fehler aus dem Beziehungsbereich bzw. sozialen Bereich werden genannt, gefolgt von solchen aus dem beruflichen Bereich bzw. der Ausbildung. Gesundheitliche Aspekte werden nur sehr selten erwähnt. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Menschen meistens aus Fehlern lernen. Sie bauen „negatives“⁵ Wissen (Oser, 1994) auf und vertiefen ihre Normenkenntnisse. Teilweise können sie sogar mit einem gestärkten Selbstwertgefühl hinausgehen. Große Fehler können wie kritische Lebensereignisse wirken. Sie können Lernprozesse wie Wissensverfestigung und Wissenserweiterung bewirken, sich aber ebenso in Einstellungs- und Verhaltensmodifikationen äußern. Emotionen wie Scham, Schuld und Reue sind ein wichtiges Charakteristikum für das Erleben von und Lernen aus Fehlern (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999; Oser & Spsychiger, 2005).

⁵ Vergleiche Kapitel 2.1.4.1.3.

3. Fragestellung

Aufgrund der bis dato geringen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Themengebiet der Fehlerforschung, insbesondere der individuellen Fehlentscheidungen bezogen auf den privaten Bereich, fehlen Grundlagen, weshalb die durchgeführte Studie einen explorativen Charakter aufweist.

Es soll in dieser Arbeit untersucht werden, welche Vorgänge sich nach bzw. während einer Fehlentscheidung im Individuum abspielen.

Im Speziellen sollen dafür folgende Teilfragen unter der Berücksichtigung, dass es sich um subjektive Ansichten und Urteile der an dieser Studie teilgenommenen Interviewpartner handelt, beantwortet werden:

Was für Fehlentscheidungen werden berichtet?

Was lässt eine Entscheidung zur Fehlentscheidung werden und wie wird sie bemerkt?

Was für Emotionen werden während und nach einer Fehlentscheidung ausgelöst?

Welche Konsequenzen treten nach einer Fehlentscheidung für die Person auf?

Wie wird mit dem Bewusstsein, eine Fehlentscheidung getroffen zu haben, umgegangen?

Welche Hilfen werden genutzt, um mit der Fehlentscheidung umzugehen?

Welche Maßnahmen werden ergriffen, um eine Fehlentscheidung aufzuheben?

Welche interindividuellen Unterschiede sind zu erkennen und was sind die Einflussfaktoren dafür?

Ziel ist es, den Prozess der Fehlentscheidung bzw. die danach folgende Fehlerverarbeitung aufzuschlüsseln, um Aspekte zu identifizieren, auf die Einfluss genommen werden kann, um den gesamten Ablauf der Bewältigung zu optimieren.

4. Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen präzisiert. Zunächst wird auf eine Unterscheidung zwischen quantitativer und qualitativer Forschung (4.1.) eingegangen, danach folgt die Begründung für die qualitative Vorgehensweise (4.2.) in dieser Arbeit. Im Abschnitt 4.3. wird speziell die Biografieforschung erläutert, ehe die Datenerhebung (4.4.) und die Datenauswertung (4.5.) veranschaulicht werden.

4.1. Gegenüberstellung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden

Nach Bortz und Döring (2006) lassen sich prinzipiell zwei große Forschungsrichtungen unterscheiden: Zum einen die quantitative Forschung und zum anderen die qualitative Forschung. Die Verfahren sollten nicht als Konkurrenzrichtungen angesehen werden, sondern das Hauptverfahren müsste vielmehr bewusst je nach Fragestellung und Schwerpunkt des Interesses ausgewählt werden und die andere Methode als Ergänzung dienen. Es gibt Unterschiede zwischen den beiden Verfahren, die sich im Datenmaterial, in den Forschungsmethoden, im Forschungsgegenstand und im Wissenschaftsverständnis äußern, dennoch sollte auf Gegensatzpaare bzw. Extrempositionierungen verzichtet werden (Bortz & Döring, 2006).

4.1.1. Quantitative Forschungsmethoden

Die quantitativen Forschungsmethoden arbeiten mit numerischen Daten (Messwerte), die statistisch verarbeitet werden. Zur Gewinnung der Daten werden z. B. standardisierte Fragebögen oder Beobachtungsformen oder auch Experimente an repräsentativen Zufallsstichproben eingesetzt. Die quantitativen Methoden eignen sich zum Überprüfen statistischer Zusammenhänge (Korrelationen), zum Testen von Hypothesen, die daraufhin bestätigt oder verworfen werden sowie zum objektiven exakten Quantifizieren von Phänomenen bzw. Sachverhalten. Dadurch ist auch ein Vergleich auf Gruppenebene möglich. Verallgemeinerungen der Ergebnisse können aufgrund repräsentativer (hoher) Stichprobengrößen leichter vollzogen werden als in der qualitativen Forschung und zugleich ist die quantitative Forschungsweise in der Regel weniger zeitaufwändig und weniger kostenintensiv. Es handelt sich beim quantitativen Ansatz um einen linearen Forschungsprozess, da nach einer vorgegebenen Struktur verfahren wird. In den quantitativen Forschungsmethoden

spielen die verbalen Fähigkeiten der Versuchspersonen häufig keine entscheidende Rolle. Die Datenerhebung verläuft oft anonymer und mit mehr Distanz zum Forscher als bei qualitativen Methoden. Durch den standardisierten Forschungsprozess lässt sich auch eine größere Objektivität und Vergleichbarkeit der Ergebnisse erzeugen. Dies geht wiederum zulasten der Flexibilität und der Möglichkeit, auf die Versuchspersonen eingehen zu können. Mit dieser Methode ist es auch nicht möglich, die Ursachen für ein Ergebnis zu erschließen (wenn es nicht von vornherein untersucht wird). Es gelten die drei klassischen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit) und Validität (Gültigkeit) (Bortz & Döring, 2006).

4.1.2. Qualitative Forschungsmethoden

Qualitative Methoden arbeiten hingegen mit verbalem Material und anderen nichtnumerischen Daten, die durch interpretative Verfahren strukturiert und ausgewertet werden, so dass sich Grundideen und Gedanken erkennen lassen. Dieser Ansatz möchte Lebenswelten der Menschen „von innen heraus“ (Flick, von Kardorff & Steinke, 2007, S. 14) beschreiben, um die soziale Wirklichkeit besser zu erfassen und um auf „Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam“ (Flick, von Kardorff & Steinke, 2007, S. 14) zu werden. Ein Phänomen wird in seiner Komplexität und Tiefe erfasst. Das qualitative Material scheint dadurch oft reichhaltiger zu sein als ein quantitativer Messwert. Die qualitativen Methoden sind vor allem zur Exploration, zur Entdeckung und zur Gewinnung neuer Erkenntnisse eines bisher wenig erforschten Bereiches geeignet. Der Forschungsprozess ist zirkulär, d. h. nach der Datenauswertung kann es zu einer erneuten Datenerhebung kommen und der Forschungsprozess ist erst beendet, wenn keine neuen Ergebnisse mehr gewonnen werden können. Die Herangehensweise an das untersuchte Phänomen ist offener und flexibler als bei quantitativen Methoden, wodurch gewährleistet ist, individuell auf den Untersuchungsteilnehmer eingehen zu können, um unter anderem Hintergründe zu erfragen und Unklarheiten zu beseitigen. Flick, von Kardorff & Steinke (2007, S. 17) beschreiben es folgendermaßen: Qualitative Forschung kann „für das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten offen sein“. Die qualitativen Methoden sind sehr zeit- und kostenintensiv, da das Material oft tiefgründiger und detailreicher ausgewertet wird. Dies hat zur Folge, dass häufig kleine Stichprobengrößen gewählt werden, was wiederum in einer geringeren Generalisierbarkeit resultiert. Bei diesem Forschungsansatz muss man von einer gewissen Subjektivität der Befunde sprechen, auch wenn einzelne Methoden, wie z. B. die Grounded Theory oder die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, innerhalb des qualitativen

Forschungsansatzes versuchen, die Subjektivität der Ergebnisse durch allgemeine Nachvollziehbarkeit zu minimieren (Flick, 2006). Bei dem qualitativen Ansatz ist die Güte oder Qualität der Daten eher vom Forschenden abhängig als bei quantitativen Methoden, wobei der Qualitätsunterschied allerdings durch Schulungen bzw. Qualifikationen verringert werden kann, z. B. durch Interviewerschulungen (Bortz & Döring, 2006; Flick, 2006).

4.1.2.1. Gütekriterien qualitativer Forschung

In der qualitativen Forschung gibt es ebenso Gütekriterien, die jedoch anders strukturiert sind als in der klassischen Testtheorie bzw. in den quantitativen Methoden. Es gibt zwei konkurrierende Pole in Bezug auf die Gütekriterien.

Der eine Ansatz verfolgt die komplette Neuformulierung der Gütekriterien, also die Entwicklung eigener Gütekriterien und Standards für die qualitative Forschung. Diese sind nach Mayring (2002) die Verfahrensdokumentation, die argumentative Interpretationsabsicherung, die Regelgeleitetheit, die Nähe zum Gegenstand, die kommunikative Validierung und die Triangulation.

Der andere Ansatz gibt modifizierte Gütekriterien wieder, die sich aber an den drei Hauptgütekriterien der quantitativen Forschung orientieren⁶.

Das Kriterium der Objektivität ist nach Bortz und Döring (2006) erfüllt, wenn verschiedene Forscher beim Erforschen desselben Themenkomplexes mit denselben Methoden zu vergleichbaren Erkenntnissen und Ergebnissen kommen. Dies wird als „interpersonaler Konsens“ (Bortz & Döring, 2006, S. 326) oder als „reflektierte Subjektivität des Verstehens“ (Legewie, 1987, S. 144) bezeichnet und wird z. B. durch die transparente Darstellung der Vorgehensweise ermöglicht. Legewie (1987, S. 144) betont, dass im Gegensatz zum quantitativen Ansatz in den qualitativen Methoden die „Subjektivität des Interviewers nicht als Störvariable eliminiert, sondern bewußt als Teil des Verständigungsprozesses einbezogen“ wird.

Das Kriterium der Reliabilität (Zuverlässigkeit) ist ein umstrittener Sachverhalt (Bortz & Döring, 2006), denn das Interview selbst ist ein einmaliges, nicht wiederholbares Ereignis (Legewie, 1987). Nichtsdestotrotz sollte man die Frage der Reliabilität bzw. Reproduzierbarkeit im Zusammenhang mit der Validität (Gültigkeit und Aussagekraft) klären (Legewie, 1987).

⁶ In diesem Abschnitt werden sie bezogen auf qualitative Interviews dargestellt.

Die Validität kann zwischen interner und externer Validität aufgeteilt werden. Die interne Validität von Interviews spiegelt die Vertrauenswürdigkeit und Glaubwürdigkeit des Untersuchungsteilnehmers wider. Dies lässt sich an mehreren Merkmalen prüfen, die auf Grundlage der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas (1981) entstanden sind bzw. sich darauf beziehen. Legewie fasst es folgendermaßen zusammen: Es müssen bestimmte strukturelle Voraussetzungen wie kommunikative Kompetenzen, Freiwilligkeit bei der Untersuchungsteilnahme und die Interessenklärung erfüllt sein. Die Rollen und Motive müssen deutlich sein, demnach sollten die Rollenverteilung, der Kommunikationsstil und die Frage nach sozialer Erwünschtheit geklärt werden. Für ein valides Interview spielt die Qualität der Beziehung zwischen Forscher und Untersuchungsteilnehmer eine Rolle: So ist es von erheblicher Bedeutung, ob die Beziehung durch Vertrauen oder eher durch Krisen geprägt ist. Die Verständlichkeit ist ein weiteres Indiz für die interne Validität, d. h. der Gesprächspartner sollte verstehen, was sein Gegenüber meint. Ebenso sollten Unklarheiten beseitigt werden, indem z. B. geschaut wird, ob gleiche Definitionen für Begriffe benutzt werden. Der nächste Gesichtspunkt behandelt die Angemessenheit, in der berücksichtigt wird, inwieweit Äußerungen zur sozialen Beziehung der Gesprächspartner passen oder inwieweit der Untersuchungsteilnehmer bezüglich der Forschungsfrage Kooperation zeigt. Mit dem Sichten nach internen Widersprüchen in den Aussagen oder externen Widersprüchen zu bekannten Fakten ist der Aspekt der Wahrheit angesprochen. Ein letztes Merkmal für die interne Validität ist die Aufrichtigkeit, in der erschlossen werden soll, inwieweit subjektive Intentionen, Wünsche oder Gefühle aufrichtig geäußert werden. Dafür sollte auf Unstimmigkeiten zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation und auf Lücken und Verzerrungen geachtet werden. Die externe Validität ist laut Legewie erfüllt, wenn das Resultat der Untersuchung bezogen auf das untersuchte Phänomen auch in anderen Situationen Aussagen über das Phänomen erlaubt. Damit sind die Generalisierbarkeit, Übertragbarkeit sowie die Realitätshaltigkeit der Ergebnisse angesprochen. Vier zentrale Aspekte charakterisieren die externe Validität. Zum einen gibt es die Inhaltsvalidität, die erfüllt ist, wenn bestimmte Punkte aus dem Alltag in der Untersuchung angesprochen werden, z. B. Partnerschaftskonflikte. Das nächste Indiz ist die Konstruktvalidität, in der geprüft wird, inwieweit eine Untersuchung ein bestimmtes Konstrukt wirklich erfasst. Die Kriteriumsvalidität ist das Ausmaß der Übereinstimmung der Ergebnisse mit einem Außenkriterium. Die ökologische Validität als letzter Punkt bezieht sich auf die Ähnlichkeit der Kontextbedingungen zwischen Untersuchung und Alltagsrealität, um zu gewährleisten, dass die Forschungsergebnisse auf die Lebenswelt der Untersuchten übertragen werden können.

4.2. Begründung einer qualitativen Vorgehensweise

Die durchgeführte Untersuchung hatte das Ziel, neue Themen und Erkenntnisse zu entdecken, die in Zusammenhang mit getroffenen Fehlentscheidungen stehen. In der Fachliteratur gibt es sehr wenig Befunde zu dem Bereich „Fehler in der Lebensgeschichte“, daher war das Forschungsprozedere durch ein Herantasten, eine Exploration, gekennzeichnet. Gerade zum Erkunden neuer, wenig erforschter Wissensgebiete offeriert sich eine qualitative Forschungsmethode wie z. B. die Grounded Theory. Der qualitative Ansatz zeichnet sich durch Merkmale wie Offenheit und Flexibilität sowie durch Prozessorientierung, Kommunikation, Reflexivität und Explikation aus (Lamnek, 2005). Diese Prinzipien kamen in der vorliegenden Untersuchung zum Tragen. Es ist bei der qualitativen Vorgehensweise möglich, offen gegenüber neuen Richtungen und Entwicklungen im Forschungsverlauf zu sein. Es gibt keine Hypothesen, die wie in der quantitativen Forschung überprüft werden sollen. Es kann individuell auf die Untersuchungsteilnehmer eingegangen werden, da man sich nicht starr an einen Versuchsplan oder einen standardisierten Fragebogen halten muss, sondern offene Fragen stellt bzw. Erzählanstöße gibt, worauf die Untersuchungsteilnehmer frei und ohne Vorgaben antworten können. So kann man z. B. Fragen flexibel modifizieren und anpassen, Hintergründe genauer spezifizieren, Missverständnisse oder Unklarheiten ausräumen, komplexe Strukturen detailreicher und tiefgründiger explorieren oder auf Belastungssituationen während der Untersuchung empathisch reagieren. Der Prozess der Forschung ist je nach Situation demzufolge anpassungsfähig, d. h. der gesamte Ablauf ist prozessorientiert. Die Kommunikation und Interaktion zwischen dem Forscher und dem Untersuchungsteilnehmer spielt eine wichtige Rolle im Forschungsprozess und wird nicht als störend empfunden. Es konnte eine angenehme individuelle Gesprächsatmosphäre bei der durchgeführten Untersuchung geschaffen werden, wodurch beiden Gesprächspartnern gewährleistet war, offen und persönlich miteinander umzugehen und dadurch tiefere Einblicke in die schwierige Thematik zu erlangen. Dem Kriterium der Explikation, d. h. der transparenten Beschreibung des gesamten Forschungsprozesses, wurde bestmöglich versucht nachzukommen.

4.3. Biografieforchung

Laut Jüttemann und Thomae (1998) hat die Biografieforchung in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung und Umfang zugenommen und wird vor allem in der interdisziplinären Forschung vielseitig und vielfältig genutzt. Unter Biografieforchung versteht man die

Rekonstruktion, das Analysieren und die Interpretation eines Lebensverlaufs bzw. Teile aus diesem aus subjektiver Sicht (Lamnek, 1993, wiedergegeben aus Bortz & Döring, 2006). Schwerpunkt der psychologischen Biografieforschung ist demzufolge die menschliche Lebensentwicklung, d. h. als Längsschnittbetrachtung inklusive Zukunftsvorstellungen und Lebensentwürfen (Jüttemann & Thomae, 1987). Durch diese Art der Forschung werden ohne große repräsentative Untersuchungen bereits relevante Erkenntnisse gewonnen (Mayring, 2002). Die Humanwissenschaften (unter anderem Soziologie, Geschichtswissenschaften, Philosophie und Psychologie) zeichnen sich durch verschiedene Herangehensweisen und methodische Schwerpunkte in der Biografieforschung aus, dennoch zeigen sich Übereinstimmungen, die alle Wissenschaftszweige teilen. Zum einen versucht man mithilfe der biografischen Forschung „der Komplexität sozialer, kultureller, historischer, pädagogischer und psychiatrischer Phänomene gerecht zu werden“ (Jüttemann & Thomae, 1998, Vorwort, X). Zum anderen werden bei allen Disziplinen der Prozesscharakter im biografischen Denken und Forschen sowie das Bemühen für die Abbildung der „subjektiven Erlebens- und Vorstellungsweisen“ (Jüttemann & Thomae, 1998, Vorwort, X) deutlich. Jedoch geschieht das mit dem Wissen, dass diese – die subjektiven Erlebens- und Vorstellungsweisen – oft von der objektiven Realität abweichen. Daher ist das Überprüfen auf Korrektheit der Schilderungen kein vordringliches Ziel der biografischen Forschung (Thomae, 1998). Das halbstrukturierte Interview stellt in der psychologischen Biografieforschung die wichtigste Herangehensweise dar, um die Lebensgeschichte oder einzelne Abschnitte des Lebens näher zu beleuchten. Insgesamt ist die Biografieforschung sehr zeitintensiv und aufwändig, was durch die Endergebnisse dieser Vorgehensweise aber wettgemacht wird.

4.4. Datenerhebung

Dieser Abschnitt zur Datenerhebung geht zunächst auf das problemzentrierte Interview (4.4.1.) ein. Danach werden der in dieser Arbeit verwendete Interviewleitfaden (4.4.2.) sowie die Suche und Auswahl der Interviewteilnehmer (4.4.3.) dargestellt. Die Interviewdurchführung (4.4.4.) wird als letzter Aspekt der Datenerhebung erläutert.

4.4.1. Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview nach Witzel (1989) ist eine Methodenkombination, die aus einem qualitativen Interview, einer Fallanalyse, einer biografischen Methode und einer Gruppendiskussion besteht. Speziell wird in diesem Abschnitt nur auf das qualitative Interview eingegangen, da es für die durchgeführte Untersuchung am besten geeignet und ausreichend erschien. Diese Erhebungsmethode arbeitet mit einem halbstrukturierten Interviewleitfaden, der einen Erzählanstoß und Detaillierungsfragen beinhaltet. Die Reihenfolge und die Ausweitung der Fragen richten sich nach dem Interviewverlauf und sind flexibel zu handhaben. Spiegelungen, Verständnisfragen und Konfrontationen sind während des Interviews weitere Kommunikationsstrategien, um möglichst tief in das Thema einzutauchen und nicht an der Oberfläche zu verharren. Mit Hilfe des Interviewleitfadens, der das theoretische Hintergrundwissen des Forschers strukturiert, wird die interessierende Thematik untersucht und der Schwerpunkt vorgegeben, was von Witzel (1989) als Problemzentrierung bezeichnet wird. Weitere zentrale Kriterien der Methode sind die Gegenstandsorientierung und die Prozessorientierung. Gegenstandsorientierung heißt, dass sich die Methoden bzw. Teilelemente nach dem Gegenstand, der untersucht werden soll, richten und davon abhängig gewichtet und modifiziert werden müssen. Die Prozessorientierung besagt, dass das Problemfeld flexibel analysiert werden soll, indem man die Daten schrittweise gewinnt und prüft. Für diese Methode ist es wichtig, dass man ein theoretisches Vorwissen und -verständnis besitzt, um den zu untersuchenden Forschungsgegenstand vollständig zu erfassen und um in der Lage zu sein, widersprüchliche oder stereotype Erklärungen des Interviewten zu identifizieren und durch weitere Fragen zu explorieren. Gleichzeitig sollte man möglichst offen und unvoreingenommen für neue Erkenntnisse sein. Bei der Durchführung der Interviews wird neben dem Interviewleitfaden auch ein Kurzfragebogen eingesetzt, der relevante demografische Fakten erfragt. Darüber hinaus wird während des Interviews eine Tonbandaufzeichnung angefertigt und im Nachhinein ein Postscriptum, ein Kontextprotokoll, in dem Gesprächsinhalte außerhalb der Tonbandaufzeichnung und Rahmenbedingungen wie nonverbale Kommunikation und Schwierigkeiten während des Interviews festgehalten werden (Witzel, 1989; Lamnek, 2005). Das Informieren über den Datenschutz und eine Datenschutzerklärung, die alles Rechtliche regelt, gehören ebenfalls zum Interviewprozess.

4.4.2. Interviewleitfaden

Die Ausgestaltung des Interviewleitfadens basierte auf der Literaturrecherche, dem persönlichen Reflektieren über das Themengebiet und dem anregenden Austausch mit anderen Personen über die Schwerpunktsetzung. Es entstand ein Interviewleitfaden⁷, der verschiedene Aspekte einer getroffenen Fehlentscheidung anspricht. Der Leitfaden diente als Gedankenstütze und ist in folgende Abschnitte strukturiert, die je nach Gesprächsverlauf angepasst und in der Reihenfolge verändert wurden. Als Erstes wurde der Interviewteilnehmer gebeten, von der Fehlentscheidung zu berichten. Die meisten Interviewpartner begannen daraufhin, recht ausführlich ihre Fehlentscheidung und weitere Zusammenhänge darzulegen. Zudem sollten die Ursachen für die Fehlentscheidung in Erfahrung gebracht und ein zeitlicher Überblick verschafft werden. Konsequenzen, Lehren, erfahrene Unterstützung, Emotionen und das heutige Leben nach der Fehlentscheidung waren weitere Gesichtspunkte des Interviewleitfadens, die mit Ad-hoc-Fragen und Ergänzungsfragen angereichert waren, wie z. B.:

- In welchem Abschnitt Ihres Lebens passierte der Fehler?
- Wie hat Ihr Umfeld reagiert?
- Was hat sich durch das Ereignis geändert?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Welche Gefühle und Emotionen bringen Sie dem Ereignis entgegen?
- Wie sieht es mit Schuldgefühlen aus?
- Welche Belastungen verbinden Sie mit dem Ereignis?
- Wie gehen Sie mit dem Ereignis jetzt um? Gab es mit der Zeit eine Veränderung?
- Wie sah es mit Korrekturmöglichkeiten aus?
- Wie sieht es mit positiven Aspekten aus?
- Wie bewerten Sie abschließend diesen Fehler?

Das Interview schloss mit der Möglichkeit für den Interviewpartner, Ergänzungen zum Themengebiet zu äußern oder auch seine Sicht zum Interviewverlauf und der Gesprächssituation zu schildern.

⁷ Der vollständige Interviewleitfaden befindet sich im Anhang auf den Seiten 93-94.

4.4.3. Suche und Auswahl der Interviewteilnehmer

Nachdem der Leitfaden entwickelt war, fing die Suche nach passenden Interviewpartnern an. Die Stichprobe sollte aus Personen bestehen, die zwischen 1930 und 1955 geboren wurden. Es wurden Informationsblätter⁸, die gleichzeitig zur Kontaktaufnahme mit den potentiellen Interviewpartnern genutzt werden sollten, angefertigt. Es wurde auf diesen über die Studie informiert, das Alterskriterium sowie die Bedingung, dass man eine größere Fehlentscheidung im Leben getroffen haben sollte, genannt und die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme aufgeführt sowie die Anonymität versichert. Die Gewinnung von Interviewpartnern sollte über Altersheime, Seniorenfreizeitstätten, Nachbarschaftszentren sowie Selbsthilfegruppen in ganz Berlin stattfinden, die per Telefonbuch und Internetrecherche ausgewählt wurden. Überdies hinaus wurde die Suche ebenfalls auf den Freundes- und Bekanntenkreis erweitert. Die Autorin dieser Arbeit fuhr zu den verschiedenen Anlaufstätten und sprach meistens zuerst mit einer Person in Leitungsposition, um über die Studie zu informieren. Hierbei wurde vereinbart, dass sich die Verfasserin etwa eine Woche später wieder melden werde, um zu erfahren, ob sich Personen für die Teilnahme an der Studie bereiterklärt haben. Danach wurden entweder die Informationszettel ausgelegt, falls keine Personen vor Ort verfügbar waren, oder den potentiellen Interviewpartnern direkt das Anliegen geschildert. Zusätzlich wurden Aufrufe im Internet veröffentlicht und Informationsblätter an ausgewählten Plätzen angebracht. Trotz alledem zog sich die Suche über drei Monate hin, bis genug Interviewpartner zur Verfügung standen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten war eine Zufallsauswahl bzw. eine spätere Auswahl nach dem Prinzip des Theoretical Samplings ausgeschlossen, wodurch die Repräsentativität dieser Untersuchung eingeschränkt wird. Das problematische Gewinnen von Interviewpartnern ist sicher nicht völlig unbegründet, denn es wird eine intime Thematik angesprochen. Nicht jeder möchte freiwillig über selbst getroffene Fehlentscheidungen berichten, da einige Personen wahrscheinlich Schwäche oder Versagen mit ihrer Fehlentscheidung assoziieren. Zudem war die Autorin für die potentiellen Interviewpartner eine unbekannte Person. Auch wenn Anonymität und Seriosität versichert wurden, bestanden vielleicht doch Zweifel, was mit den Daten passieren würde.

4.4.4. Interviewdurchführung

Während der ersten persönlichen Kontaktherstellung, die je nach Rekrutierungsart entweder direkt vom Interviewpartner oder von der Autorin aufgrund einer vermittelten Telefon-

⁸ Ein Informationsblatt befindet sich im Anhang auf der Seite 95.

nummer ausging, wurde über die Untersuchung und den Ablauf informiert sowie Unklarheiten beseitigt und ein Interviewtermin vereinbart. Die Interviews fanden zum Teil in den Wohnungen der Interviewpartner statt oder in Räumen, die von öffentlichen Einrichtungen wie z. B. Nachbarschaftszentren zur Verfügung gestellt wurden. Vor dem eigentlichen Interview wurden die Interviewteilnehmer über den Datenschutz aufgeklärt, woraufhin beide Gesprächsparteien ihr Einverständnis und die Zustimmung zum Datenschutz durch eine Unterschrift in der Datenschutzerklärung⁹ signalisierten. Die Interviews wurden komplett auf Tonkassetten aufgezeichnet und im Anschluss daran wurde der Kurzfragebogen¹⁰ vom Interviewpartner beantwortet. Nach Beendigung der Interviews wurde jeweils ein Kontextprotokoll¹¹ angefertigt, in dem zusammenfassend der Interviewverlauf und gegebenenfalls Besonderheiten geschildert wurden. Insgesamt wurden auf diese Weise acht Interviews zwischen November 2006 und Januar 2007 durchgeführt.

4.5. Datenauswertung

Dieser Teil bezieht sich auf die Datenauswertung und geht zunächst kurz auf die formale Aufbereitung bzw. Vorbereitung der Daten (4.5.1.) ein, bevor eine ausführliche Schilderung der Auswertungsmethode, d. h. der Grounded Theory (4.5.2.), anschließt.

4.5.1. Vorbereitung der Daten

Das Tonbandmaterial mit einem Umfang von insgesamt 470 Minuten wurde nach den Transkriptionsempfehlungen von Legewie und Paetzold-Teske (1996) verschriftlicht. So ergaben sich 130 Seiten Transkription¹². Die Interviews wurden anonymisiert, indem Namen und Orte verändert wurden, um keine Möglichkeit der Identifikation zu offerieren.

4.5.2. Grounded Theory

Die Auswertung der geführten Interviews erfolgte mithilfe der Grounded Theory. Die Grounded Theory ist eine qualitative Methodologie, die in den 1960er Jahren von Glaser und Strauss entwickelt wurde und heute zu den verbreitetsten qualitativen Forschungsmethoden in den Sozialwissenschaften gehört. Sie verwendet verschiedene Verfahren und dient der

⁹ Die Vorlage für die Datenschutzerklärung befindet sich im Anhang auf Seite 97.

¹⁰ Die Vorlage für den Kurzfragebogen ist ebenfalls im Anhang. Die ausgefüllten Bögen sind auf der CD.

¹¹ Die angefertigten Kontextprotokolle sind auf der CD festgehalten.

¹² Die einzelnen Transkriptionen befinden sich auf der CD.

Entwicklung einer induktiven, gegenstandsverankerten Theorie zu einem untersuchten Phänomen, da sie auf den gefundenen empirischen Daten basiert und durch ein offenes, vorurteilsfreies Herangehen des Forschers gekennzeichnet ist. Die Verfahren der Grounded Theory werden eingesetzt, wenn es eine komplexe soziale Wirklichkeit betrifft, die durch verbale Handlungs- und Sinnzusammenhänge greifbar ist und nicht allein durch Zahlen rekonstruiert wird (Legewie, 1996). Zu Beginn steht keine Hypothese oder Theorie, die überprüft werden soll. Vielmehr geschehen die Theoriegenerierung, die weitere Ausarbeitung der Theorie und die vorläufige Bestätigung dieser durch ein systematisches Erheben und Analysieren von gewonnenen Daten, die mit dem untersuchten Phänomen in Verbindung stehen. Es handelt sich hierbei um einen wechselseitigen Prozess zwischen Induktion (vom Besonderen zum Allgemeinen) und Deduktion (vom Allgemeinen zum Besonderen). Die Daten werden zu theoretischen Konzepten zusammengefasst und diese gefundenen Konzepte werden an neuen Daten wieder überprüft, verändert, erweitert et cetera. An diesem Punkt der Untersuchung sollte man Interviewpartner gezielt auswählen, um möglichst verschiedene, auch a-typische Fälle zu erhalten und somit eine größere Vielfalt abzubilden (Strauss & Corbin, 1996). Dies wird als Theoretical Sampling bzw. theoriegeleitete Erhebung bezeichnet, das jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht gewährleistet werden konnte, da sich die Suche und Gewinnung von Interviewpartnern schwierig gestaltete und nur ein eingeschränktes Zeitfenster zur Verfügung stand.

Eine gut konstruierte Grounded Theory muss vier zentrale Kriterien erfüllen: Diese sind Übereinstimmung, Verständlichkeit, Allgemeingültigkeit und Kontrolle. Unter Übereinstimmung versteht man, dass die Theorie der alltäglichen Wirklichkeit des untersuchten Phänomens gerecht wird und aus verschiedenen Daten sorgfältig hergeleitet ist. Verständlichkeit bedeutet, dass die Theorie für die untersuchten Personen sowie für Praktiker und Experten in dem untersuchten Bereich sinnvoll und plausibel sein muss. Die Theorie sollte sich abstrakt genug darstellen, um auf andere Kontexte, die in Verbindung mit dem untersuchten Phänomen stehen, anwendbar zu sein. Dies wird durch das Kriterium der Allgemeingültigkeit symbolisiert. Zuletzt sollte sich die Theorie zur Kontrolle des Handelns eignen, wenn es sich auf das untersuchte Phänomen bezieht (Strauss & Corbin, 1996).

4.5.2.1. Das theoretische Kodieren

Der wichtigste Auswertungsschritt in der Grounded Theory ist das theoretische Kodieren. Das ist der zentrale Prozess, der aus Daten Theorien werden lässt, indem er die Rohdaten

aufbricht, konzeptualisiert und auf neue Weise zusammensetzt, so dass schließlich ein zentrales Phänomen erkennbar wird. Dies geschieht in mehreren Kodierphasen, die nicht zwingend starr und chronologisch ablaufen müssen, sondern sich immer wieder überschneiden können. Die einzelnen Kodierphasen sind das offene Kodieren, das axiale Kodieren und das selektive Kodieren. Geprägt ist der gesamte Kodiervorgang durch Merkmale wie Kreativität, Strenge, Ausdauer und theoretische Sensibilität auf Seiten des Forschers, aber auch das Stellen von Fragen, das Notieren von Memos und das Ziehen von Vergleichen sind wesentlich für den gesamten Kodierprozess (Böhm, 2007; Strauss & Corbin, 1996).

4.5.2.1.1. Das offene Kodieren

Unter offenem Kodieren versteht man den ersten grundlegenden Analyseschritt, in dem das Benennen (Konzeptualisieren) und Kategorisieren von Phänomenen vollzogen wird. Die Daten werden dazu in einzelne Teile aufgebrochen, untersucht und auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen. Zu Beginn geht man meist Zeile für Zeile vor und versieht hervorstechende, besondere Abschnitte, Sätze, Wortgruppen oder Worte mit einem Namen (Kode). Dies wird Konzeptualisieren genannt, wodurch eine erste Datenreduktion erreicht wird. Hilfreich sind auch theoriegenerierende Fragen, die man an den Text stellt (Böhm, 2007, S. 477).

- Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- Wer? Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
- Wann? Wie lange? Wo? Wie viel? Wie stark?
- Warum? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- Wozu? In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- Womit? Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?

Das Ergebnis ist eine Liste von Codes, die die vorläufigen Konzepte darstellen. Daraufhin werden die Konzepte miteinander verglichen, um ähnliche zu erkennen und ihnen dieselben Namen zu geben oder um Konzepte zu erfassen, die einen bestimmten Sachverhalt (eine Kategorie, dasselbe Phänomen) widerspiegeln und darum angeordnet werden können

(Kategorisierung). Jede Kategorie hat bestimmte Eigenschaften, die man wiederum auf einem Kontinuum der Ausprägung beschreiben kann, d. h. jede Eigenschaft lässt sich auf einer Dimension einordnen. Der Name eines Codes oder einer Kategorie kann einen deskriptiven Charakter haben, der durch die eigene Wortwahl des Forschers geprägt wird. Er kann aus der Fachliteratur stammen oder er kann ein sogenannter In-vivo-Kode sein, in dem eine sehr treffende Wortwahl des Interviewten übernommen wird (Böhm, 2007; Strauss & Corbin, 1996).

4.5.2.1.2. Das axiale Kodieren

Unter diesem Schritt versteht man die Verwendung mehrerer Verfahren, um die beim offenen Kodieren gefundenen Kategorien zueinander in Beziehung zu setzen und demzufolge neu zu verknüpfen. Zu diesem Zweck bietet sich ein Kodierparadigma an, welches in ursächliche Bedingungen, Kontext und intervenierende Bedingungen, Handlungsstrategien sowie Konsequenzen gegliedert ist.

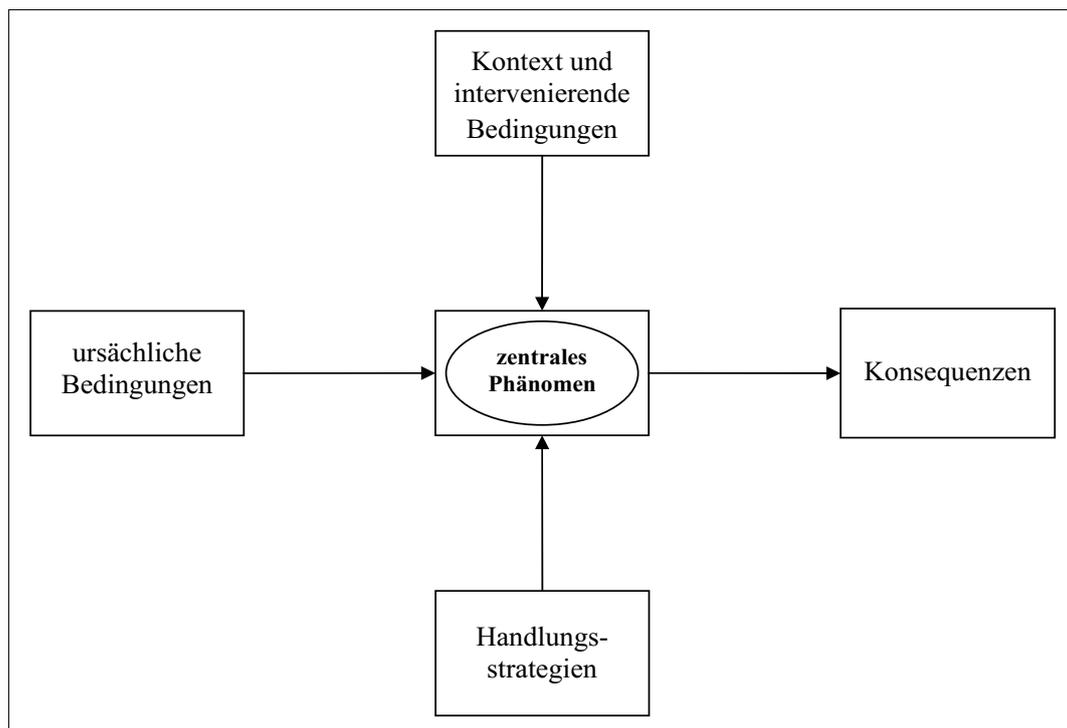


Abbildung 1: Kodierparadigma (in Anlehnung an Böhm, 2007)

An dieser Stelle sollen die einzelnen Bestandteile des Kodierparadigmas näher beleuchtet werden. Nach Strauss und Corbin (1996) versteht man unter dem zentralen Phänomen die wesentliche Idee oder das erstrangige Ereignis in den Daten, welches bewältigt oder womit umgegangen werden soll. Die Handlungen und Interaktionen sind auf das zentrale Thema gerichtet. Fragen, die verdeutlichen sollen, worauf die Daten verweisen und worum sich Handlung und Interaktion drehen, helfen das zentrale Thema zu identifizieren. Die ursächlichen Bedingungen sind all jene Ereignisse, Geschehnisse, Vorfälle oder Bedingungen, die zum Auftreten des Phänomens bzw. zur Entwicklung des Phänomens beitragen. Der Kontext meint bestimmte Eigenschaften, die in Zusammenhang mit dem Phänomen stehen. Zudem stellt der Kontext einen bestimmten Satz von Bedingungen dar, in dem die Handlungsstrategien stattfinden. Unter Kontext versteht man vor allem die Determinanten Ort, Zeit und Dauer. Die intervenierenden Bedingungen sind hingegen allgemeine und breite Bedingungen, die auf die Handlungsstrategien einwirken und sie demzufolge hemmen oder fördern. Zu den intervenierenden Bedingungen gehören das politische, soziale und kulturelle Umfeld sowie die persönliche Biografie. Strategien, um ein Phänomen zu bewältigen, mit ihm umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren, nennt man Handlungsstrategien. Diese Strategien weisen bestimmte Kennzeichen auf. Zum einen handelt es sich um Prozesse, die einen Verlauf widerspiegeln, und zum anderen um zweckgerichtete und zielorientierte Handlungen und Interaktionen, die aus bestimmten Gründen durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass der Forscher beim Analysieren der Daten auch nach ausbleibenden Handlungen und Interaktionen suchen sollte. Konsequenzen oder Ergebnisse werden durch die Handlungen und Interaktionen, die auf das zentrale Phänomen gerichtet sind, bewirkt. Das axiale Kodieren dient vor allem auch dazu, die vorläufigen Annahmen und Vermutungen zu bestätigen, weiter auszudifferenzieren oder zu widerlegen (Böhm, 2007; Strauss & Corbin, 1996)¹³.

4.5.2.1.3. Das selektive Kodieren

Das selektive Kodieren meint den Prozess, in dem schließlich die Kernkategorie gewählt wird, d. h. die Kategorie, die das zentrale Phänomen widerspiegelt und um die herum alle anderen Kategorien angeordnet werden können. Der „rote Faden“ in den Daten wird also ersichtlich. Die Kernkategorie kann eine bereits bestehende Kategorie sein, die sich in den zurückliegenden Kodierschritten hervorgehoben hat oder sie kann eine neue übergeordnete

¹³ Vergleiche Kapitel 5.2. für die praktische Umsetzung des Kodierparadigmas.

Kategorie sein, die umformuliert wird. Nachdem die Eigenschaften und Dimensionen der Kernkategorie bestimmt sind, wird nun in dieser Phase des Kodierprozesses die Kernkategorie ständig in Beziehung zu den anderen Kategorien gesetzt und abschließend auf ihre Gültigkeit überprüft (Validierung). Ein weiteres Merkmal des selektiven Kodierens ist, dass Kategorien vervollständigt bzw. aufgefüllt werden, wenn sie einer Verfeinerung und Entwicklung bedürfen. Das Stellen von Fragen und das Ziehen von Vergleichen erweist sich in diesem Kodierschritt als nützlich, um Lücken aufzudecken (mangelnde Spezifikation oder mangelnde Verankerung in den Daten) und diese schließlich zu beseitigen (Böhm, 2007). Das selektive Kodieren gleicht dem axialen Kodieren in hohem Maß, es findet aber auf einem höheren Niveau der Analyse statt. So entsteht nach und nach ein Theorieentwurf, der weiter differenziert und spezifiziert werden muss, so dass am Ende eine gegenstandsverankerte (grounded) Theorie entsteht, die der Wirklichkeit standhält, also valide ist und alle Eventualitäten berücksichtigt, d. h. gesättigt ist (Strauss & Corbin, 1996).

5. Ergebnisse der Untersuchung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung veranschaulicht. Zunächst werden aber die einzelnen Interviewteilnehmer kurz vorgestellt (5.1.), bevor das entwickelte Modell dargelegt wird (5.2.) und auf die einzelnen Komponenten näher eingegangen wird (5.3.).

5.1. Vorstellung der Interviewteilnehmer

Die Autorin interviewte acht Personen, die zwischen 51 und 67 Jahre alt waren. Sieben der acht Personen waren Anfang bis Mitte fünfzig. Es waren vier Männer und vier Frauen, die unterschiedliche Bildungsniveaus innehatten und sich in differierenden familiären und beruflichen Situationen befanden. Sechs der acht Interviewteilnehmer wuchsen in der ehemaligen DDR auf. Sechs Interviews fanden in Berlin statt, eins in Sachsen-Anhalt und eins in Brandenburg. Die Interviews dauerten im Durchschnitt 60 Minuten, wobei die Interviewzeit zwischen 30 und 90 Minuten variierte.

Transkription	Name	Geschlecht	Alter	Familienstand	Fehlentscheidung
1.	Herr Müller	männlich	67 Jahre	verheiratet	Abitur abgebrochen
2.	Herr Schulze	männlich	56 Jahre	ledig	Angst, sich offen zu äußern und dies hingenommen
3.	Herr Meier	männlich	56 Jahre	ledig	Drogen genommen
4.	Herr Kahn	männlich	54 Jahre	geschieden	eine neue Wohnung über Ex-Frau und Tochter bezogen
5.	Frau Fischer	weiblich	51 Jahre	verheiratet	auf das Grundstück der Schwiegermutter gezogen
6.	Frau Senne	weiblich	51 Jahre	verheiratet	Firma nach vorheriger Pleite erneut gegründet
7.	Frau Dupke	weiblich	54 Jahre	verheiratet	sich nach einer Partnerschaftstrennung keine professionelle Hilfe gesucht
8.	Frau Peters	weiblich	51 Jahre	geschieden, in neuer Beziehung lebend	dauerhaft Verhalten gezeigt, um Aufmerksamkeit zu erregen

Tabelle 1: Kurzdarstellung der Interviewteilnehmer

Herr Müller hat nach der 10. Klasse die Oberschule verlassen und demzufolge kein Abitur abgelegt. Für ihn wurde dies als Fehlentscheidung erkenntlich, nachdem er von seinem ehemaligen Schulfreund hörte, dass dieser nach dem Abitur ein Jurastudium absolviert und eine erfolgreiche Anwaltskanzlei eröffnet hatte. Jedoch war es besonders die Wende- und Nachwendezeit, die für ihn mit Umstrukturierungen im Berufsleben verbunden waren, die Herrn Müller die Bedeutung seiner Entscheidung klar verdeutlichte. Trotz alledem hat er die Fehlentscheidung akzeptiert und das Beste aus seiner Situation gemacht, indem er beispielsweise flexibel mit vielen Anforderungen umgegangen ist.

Herr Schulze sieht den Anfang seiner „Fehlerbiografie“ in der Grundschule mit etwa zehn Jahren. Da wurde er neben einen Mitschüler gesetzt, der einen fürchterlichen Mundgeruch hatte und dadurch für Herrn Schulze unerträglich wurde. Er hatte Angst, seinen Eltern und dem Lehrer davon zu erzählen und seinen Wunsch zu äußern, einen anderen Sitzplatz zu bekommen. Ab diesem Zeitpunkt wurde es für Herrn Schulze charakteristisch, Dinge nicht offen anzusprechen und seine Anliegen zu äußern, was zu psychischen und sozialen Problemen führte, die auch bis heute sein Leben immer noch prägen. Nichtsdestotrotz hat er sein Schicksal akzeptiert, unter anderem durch eigene Strategien zur Verarbeitung, wie ausführliche „Schreibtherapie“.

Herr Meier begann in der Pubertät, Drogen zu nehmen und vollkommen in die Szene einzutauchen. Mit 25 Jahren führte er aber einen kalten Entzug von harten Drogen durch, da er erleben musste, wie seine Freundin fast drogenabhängig wurde und dies nicht wollte. Diese „Schockerfahrung“ und erste körperliche Beeinträchtigungen veranlassten ihn, sein Leben zu überdenken und zu ordnen. Herr Meier hat seine Drogenerfahrungen für sich angenommen, setzt sich jedoch trotzdem noch regelmäßig mit seiner Vergangenheit auseinander. Zum einen spricht er mit Jugendlichen über seine Erfahrungen, um ihnen ein Bewusstsein für die negativen Seiten zu vermitteln, andererseits hadert er von Zeit zu Zeit mit seiner Vergangenheit, da unter anderem als schwerwiegende Gesundheitsfolge aus seinem Drogenmissbrauch eine Hepatitis-Erkrankung resultierte.

Herr Kahn und seine Frau ließen sich vor einigen Jahren scheiden. Er zog von seiner Familie weg, kam aber auf Wunsch der Tochter vor etwa einem Jahr zurück und zog in eine Wohnung, die über der seiner Ex-Frau und der gemeinsamen Tochter in einem Mehrfamilienhaus liegt. Dies sieht er als katastrophalen Fehler an, denn seine Familie ignoriert ihn und er

muss täglich eine Einsamkeit ertragen, die ihm dauerhaft sowohl von seiner Tochter als auch von seiner Ex-Gattin vorgeführt wird. Sein psychischer und physischer Zustand hat sich seitdem verschlechtert und er sieht nur einen Ausweg aus der Katastrophe, indem er entweder eine neue Partnerin kennen lernt oder einen Umzug durchführt. Beides sind für ihn nur theoretische Lösungen und er steckt in dieser Situation fest. Er hat seine Fehlentscheidung bis jetzt noch nicht verarbeitet oder akzeptiert, findet aber auch nicht den Mut oder die Energie, sich z. B. aktiv um eine neue Wohnung zu bemühen.

Frau Fischer hat mit Anfang 20 geheiratet und ist zu ihrem Mann auf das Grundstück ihrer Schwiegermutter gezogen. Aus ihrer Kindheit war sie es gewohnt, dass mehrere Generationen ohne Probleme zusammenleben können und machte den Schritt somit ohne Bedenken. Doch über die Jahre entwickelte sich eine schwierige Konstellation mit dem Schwager und dessen Frau, die regelmäßig zur Schwiegermutter zu Besuch kamen. Es gab große Streitigkeiten mit dem Schwager und dies führte auch zu vermehrten Unstimmigkeiten zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter. Frau Fischer wurde dadurch emotional belastet und konnte erst etwas mehr Abstand und Akzeptanz für ihre Entscheidung, damals zur Schwiegermutter gezogen zu sein, gewinnen, als diese vor einigen Monaten verstarb und daraufhin auch der Kontakt zum Schwager und dessen Frau abnahm.

Frau Senne war viele Jahre zusammen mit ihrem Mann in der Baubranche tätig. Ihr Mann führte eine Firma, die nach einigen Jahren Pleite ging. Nur wenige Wochen später eröffnete Frau Senne eine Baufirma, die ebenfalls nach einigen Jahren bankrott war. Frau Senne fiel daraufhin in ein tiefes psychisches Tal. Heute, drei Jahre danach, geht es ihr zum größten Teil besser, wenn auch hin und wieder Rückschläge zu verzeichnen sind. Sie hat ihren Fehler, eine zweite Firma gegründet zu haben nach der Erfahrung mit der ersten, weitestgehend für sich angenommen.

Frau Dupke trennte sich aus verschiedenen Gründen von ihrer ersten großen Liebe Anfang 20. Daraufhin entwickelte sie neurotische, depressive Züge und gab sich vielen Männerbekanntschaften hin. Viele Jahrzehnte haderte sie mit dieser ganzen Sache. Ihre große Fehlentscheidung sieht sie in der Tatsache, dass sie sich damals keine professionelle Hilfe geholt hat, als sie bemerkte, dass sie die Trennung schwer verkraftet. Inzwischen hat sie das Thema verarbeitet und geht „sachlich“, aber auch „freudvoll“ damit um.

Frau Peters zeigte seit frühesten Kindheit ein Verhalten, um die Aufmerksamkeit anderer Menschen auf sich zu ziehen, um Anerkennung in allen Bereichen zu erlangen und die Liebe ihrer Mutter zu gewinnen. Dieses Verhalten prägte ihr Leben bis vor einigen Jahren. Sie entwickelte ein Burn-out-Syndrom mit tiefen Ängsten und depressiven Phasen und gewann allmählich die Einsicht, dass ihr Verhalten falsch gewesen ist. Auch sie hat es inzwischen als Teil ihres Lebens akzeptiert, sieht es als Naturereignis und Schicksal an und hat Dinge in ihrem Leben geändert, um nicht wieder in ihre alten Verhaltensstrukturen zurückzufallen.

5.2. Modelldarstellung

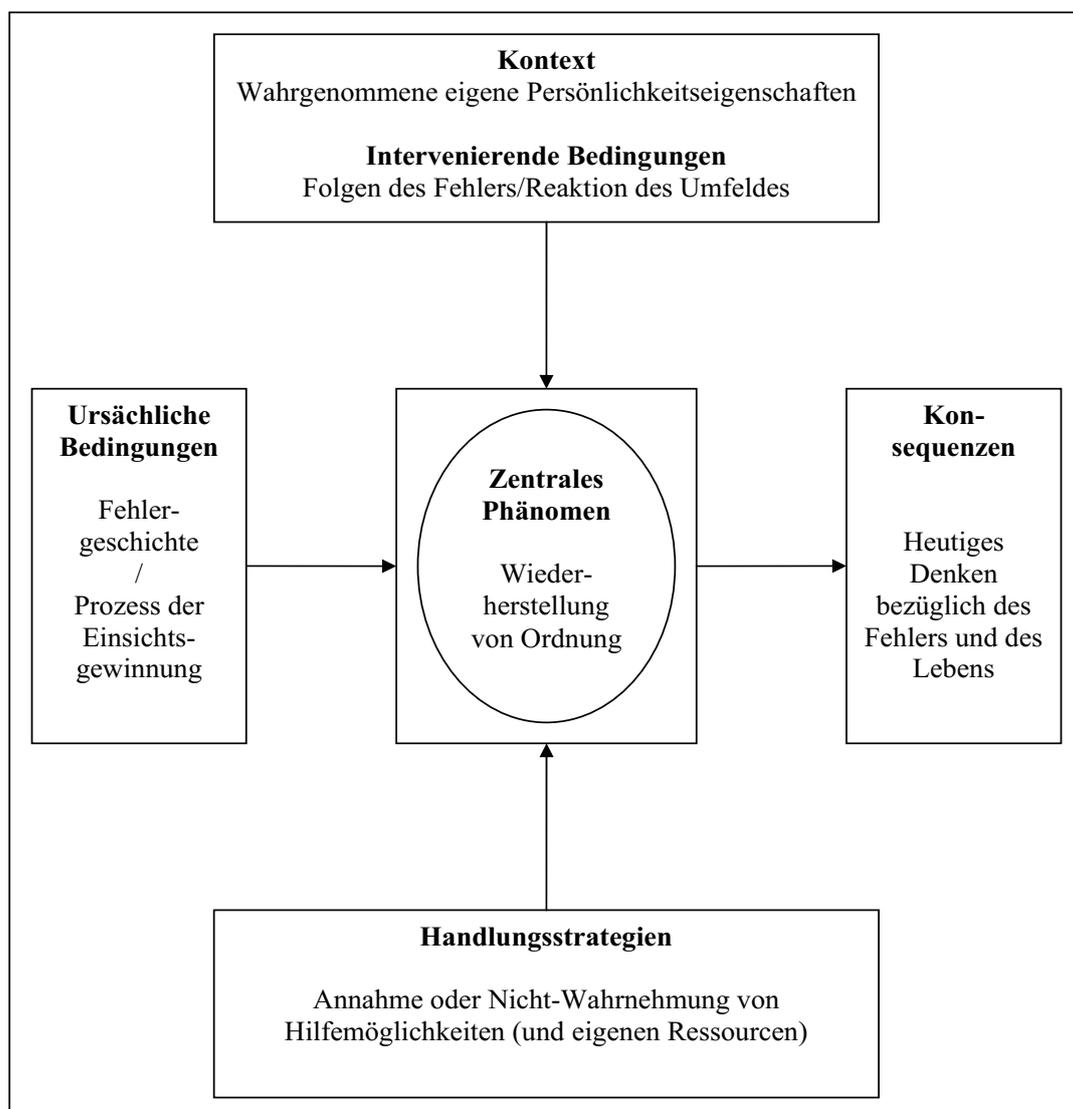


Abbildung 2: entwickeltes Kodierparadigma

In der Abbildung wird das entwickelte Kodierparadigma dargestellt. Als zentrales Phänomen konnte die Wiederherstellung von Ordnung identifiziert werden. Die ursächlichen Bedingungen, die die Wiederherstellung von Ordnung überhaupt erst nötig machen und beeinflussen, sind das Auftreten einer Fehlentscheidung und der Erkenntnisprozess, dass man eine Fehlentscheidung getroffen hat. Für das Zurückgewinnen von Balance wenden die Interviewpartner Strategien an. In den Interviews konnte identifiziert werden, dass die Annahme von Hilfen, das Nutzen eigener Ressourcen und deren Ausprägung eine wichtige Rolle spielen. Zudem muss man den Kontext beachten und insbesondere das Augenmerk auf die Persönlichkeit der Interviewpartner bzw. ihre selbst wahrgenommenen Persönlichkeitseigenschaften legen. Beeinflussende Merkmale für den Wiederherstellungsprozess sind ebenfalls die eigentlichen Folgen der Fehlentscheidung und die Reaktion des Umfeldes. Die Konsequenz aus der gelungenen oder noch nicht gelungenen Ordnungsherstellung besteht in dem heutigen Denken bezüglich der Fehlentscheidung und des Lebens generell.

5.3. Kategorien

Durch die Interviews ließ sich eine Vielzahl von individuellen Codes gewinnen¹⁴. An dieser Stelle werden die daraus resultierenden Achsen- und Subkategorien sowie die übergeordneten Kategorien dargestellt. Es ergaben sich sieben Kategorien, die durch eine unterschiedliche Anzahl von Sub- und Achsenkategorien gekennzeichnet sind. Jeder der acht Interviewpartner ist in allen Kategorien vertreten, zeichnet sich aber durch eine unterschiedliche Präsenz in den Sub- und Achsenkategorien aus. Es kann vorkommen, dass ein Interviewpartner in mehreren Achsenkategorien einer Hauptkategorie vorkommt.

5.3.1. Zentrales Phänomen

Das gefundene zentrale Phänomen in der Untersuchung ist die „Wiederherstellung von Ordnung“. Bei allen Interviewpartnern trat nach der Fehlentscheidung bzw. nach dem Erkennen der Fehlentscheidung eine Phase der Unruhe ein. Die zeitliche Erstreckung zwischen der gefällten Fehlentscheidung und dem Gefühl der Unruhe oder der Zerrissenheit variiert interindividuell. Überdies gibt es zwischen den Interviewpartnern Unterschiede bei der Intensität der wahrgenommenen Störung des Gleichgewichts. Für alle Interviewpartner ist es aber essentiell, den Fehler zu verarbeiten, um das aus der Balance gebrachte Leben,

¹⁴ Eine Auflistung der Codes befindet sich auf der CD.

Denken und Fühlen wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die Fehlentscheidung hatte großen Einfluss auf ihr Leben und nur die wiederhergestellte Ordnung sorgt dafür, dass die Fehlentscheidung akzeptiert und sogar teilweise positiv bewertet werden kann. Andererseits kann eine ungenügende bzw. noch nicht vollständige Wiederherstellung von Ordnung zu einer emotionalen Krise führen und den Lebensalltag beeinträchtigen.

5.3.2. Ursächliche Bedingungen

Die Wiederherstellung des Gleichgewichts kann nur stattfinden, wenn im Vorhinein eine Fehlentscheidung getroffen wurde, die es zu verarbeiten gilt. Eine weitere unerlässliche Komponente ist das Erkennen der eigenen Fehlhandlung.

5.3.2.1. Fehlergeschichte

In der ersten Tabelle wird die Kategorie „Fehlergeschichte“ dargestellt, die sich aus den Subkategorien eigentlicher Fehler und Ursachen des Fehlers zusammensetzt.

Kategorie	Fehlergeschichte	
Subkategorien	eigentlicher Fehler	Ursachen des Fehlers
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Fehler in Ausbildung/Beruf • Fehler im weitläufigen Beziehungsbereich • Fehler im Umgang mit der Gesundheit • langfristiges charakterliches Fehlverhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • etwas für andere tun • im Elternhaus/Gesellschaft begründet • materielle Wünsche • Neugierde • vorhandene Erfahrung/Beispiele

Tabelle 2: Darstellung der Kategorie „Fehlergeschichte“

Die acht interviewten Personen trafen Fehlentscheidungen aus vier Gruppen. Die erste Gruppe bildet den beruflichen Bereich ab. Ein Interviewpartner gab an, dass er nach der 10. Klasse die Schule verlassen und somit kein Abitur absolviert hatte. Eine andere interviewte Person sprach darüber, ein zweites Mal eine Firma gegründet zu haben, obwohl sie mit ihrem ersten Unternehmen in der gleichen Branche schon einen Firmenbankrott erleben musste.

Ja, ein großer Fehler meines Lebens war ** der mich, auch ohne dass Sie mich jetzt auf dieses Thema * gebracht haben, eigentlich permanent beschäftigt, gerade nach der Wende noch mal *. Dass ich ** mein Abitur nicht gemacht habe. (Herr Müller, Zeilen 31-33)

Die zweite Kategorie von Fehlhandlungen bezieht sich auf den weitläufigen Beziehungsbereich. Eine Person berichtete darüber, dass sie etwa ein Jahr vor dem geführten Interview in die über Ex-Frau und Tochter gelegene Wohnung gezogen ist und dies als größten Fehler des Lebens ansieht. In dieser Gruppe gab es eine weitere Interviewpartnerin, die es als große Fehlentscheidung erachtete, vor 30 Jahren zu ihrer Schwiegermutter gezogen zu sein.

Den Fehler, den ich meinte, war dieses wieder hier herziehen in diese Wohnung, in der ich jetzt bin. (Herr Kahn, Zeilen 147-148)

Es wurden auch zwei Fehlentscheidungen aus dem gesundheitlichen Bereich genannt. Zum einen gab es einen Interviewteilnehmer, der viele Jahre harte Drogen konsumierte und zum anderen eine Interviewpartnerin, die nach der Trennung vom Partner krank wurde und daraufhin keine professionelle Hilfe in Anspruch nahm.

So, also der größte Fehler war, mich, äh, um das noch mal, äh, mich zu trennen und das nicht zu verarbeiten. Also ich hab's fast nur mit mir selber verarbeitet, bin dann, wie gesagt, krank geworden, dass ich mich gerade noch so, äh, über Wasser halten konnte mit den Prüfungen und mit der Diplomarbeit und hatte eigentlich nen anderen Leistungsanspruch an mich. Das ging alles nicht mehr. Und ich hätte mir// wir hatten ja in der Sektion Klinische Psychologie, da hätte ich hingehen können und mir da Rat und Tat holen sollen. Das war ein ganz großer Fehler sich da nicht an Fachkompetenz, fachkompetente Therapeuten zu wenden. (Frau Dupke, Zeilen 173-180)

Die letzte gefundene Gruppe wird durch ihr langfristiges charakterliches Fehlverhalten definiert. Auch hier lassen sich zwei Interviewpartner einordnen. Eine Person sprach über ihre in der Jugend beginnende Unfähigkeit, sich offen zu äußern und Dinge, die ihr missfielen, auszusprechen. Die andere Interviewteilnehmerin sprach über ein Verhalten, welches bereits in der Kindheit begann und dadurch gekennzeichnet ist, dass sie dauerhaft Aufmerksamkeit erregen wollte.

(EINATMEND) *2* Ja, dass ich, äh, zu viel Angst hatte, mich, äh, so zu äußern, wie das erforderlich war. (Herr Schulze, Zeilen 26-27)

Die gefundenen Ursachen für die Fehlentscheidung sind vielfältig und lassen drei Aspekte erkennen. Erstens können Fehlentscheidungen aus eigenen Bedürfnissen wie Neugierde und materiellen Wünschen auftreten.

Und diese Gegenkultur, äh, war dann och, dit man dann angefangen hat, eben neue Sachen auszuprobieren, ja. Eben dann angefangen hat, Haschisch zu rauchen, LSD zu nehmen, ja andere chemische Substanzen zu sich zu nehmen. (Herr Meier, Zeilen 70-72)

Man lebt ja davon. Man muss ja davon leben, ja? (Frau Senne, Zeile 48)

Zweitens kommt es zu Fehlentscheidungen aus uneigennütigen Gründen, indem man zum Beispiel etwas für andere tun möchte. Es muss aber angemerkt werden, dass dieser Aspekt auch mit eigennütigen Gründen wie die Gewissenserleichterung vermischt sein kann.

Ich hatte gegenüber meinem Sohn ein sehr schlechtes Gefühl, schlechtes Gewissen, weil ich ihn sozusagen ins kalte Wasser gestoßen habe. Das hatte mich auch alles ein bisschen belastet und, äh, in gewisser Weise wollte ich mich auch von dieser Last befreien. Äh, dachte eine eine Befreiung zu finden durch diesen Schritt wieder zurück nach Hönow zu gehen und diese Wohnung zu nehmen. (Herr Kahn, Zeilen 198-203)

Die dritte Ursache für Fehlentscheidungen können vorgelebte positive Beispiele durch andere Personen sein, wodurch dann aus einer Selbstverständlichkeit heraus die eigene Entscheidung getroffen wird, die aber negative Konsequenzen nach sich zieht. Als Beispiel wird eine Interviewpartnerin angeführt, die ohne Bedenken zu ihrer Schwiegermutter gezogen ist, da sie aus ihrer eigenen Erfahrung aus der Kindheit nur Positives in dem Zusammenhang erlebt hatte.

Und ich hab// hatte damit kein Problem, denn ich bin auch ein Einzelkind und mein Vater seine Eltern haben bei uns zu Hause mitgewohnt und die ganzen Jahre und ich hab' da nie mitbekommen, dass da Reibereien waren oder irgendwas und mein Vater hatte auch noch 2 weitere Geschwister. Die sind zwar nur gekommen zum Geburts// zu den Geburtstagen und zu Weihnachten, aber ich hab' da nie mitbekommen, dass da irgendwie Hackeleien waren und deswegen hab' ich das auch nicht schlimm// Und wir sind auch hingefahren zu meinem Vater seine Geschwister, wenn Geburtstag war. Und, äh, ich hab' nie gemerkt, dass die sich da dann gestritten haben wegen irgendwas. Also das das war normal, wenn meine Oma Geburtstag hatte oder mein Opa, dann kamen die selbstverständlich und meine Mutti hat das auch alles gemacht für für meine für ihre Schwiegereltern damals und ich hab' das nicht schwer empfunden, jetzt zu meiner Schwiegermutter zu ziehen. Ick fand das ganz normal. (Frau Fischer, Zeilen 127-138)

Natürlich gibt es auch sogenannte Umweltbedingungen, die Fehlentscheidungen verursachen. Gemeint sind Lebensumstände, die im Elternhaus oder in der Gesellschaft begründet sind.

Wenn man nicht irgendwie * Elternhaus oder von kompetenten Leuten beraten wird, dann macht man Kurzschlusshandlungen, wie ich sie leider gemacht habe. Und das ist der entscheidende Fehler in meinem Leben gewesen. (Herr Müller, Zeilen 115-118)

5.3.2.2. Prozess der Einsichtsgewinnung

Die zweite Tabelle verdeutlicht die Kategorie „Prozess der Einsichtsgewinnung“. Dieser kann sehr unterschiedlich ablaufen und ist abhängig von einer zeitlichen Komponente, von Gründen für das Herausögern der Einsichtsgewinnung und von Gründen für das Wahrnehmen des Fehlers.

Kategorie	Prozess der Einsichtsgewinnung		
Subkategorien	zeitliche Struktur	Gründe für die Herausögern der Einsichtsgewinnung	Gründe für das Wahrnehmen des Fehlers
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • fehlernah • schleichend • durch externes Ereignis bewusst gemacht 	<ul style="list-style-type: none"> • Angst • Hoffnung auf Verbesserung • Legitimation • unangepasste Verhaltensweisen • Verantwortung • Zwang 	<ul style="list-style-type: none"> • neue Impulse • Vergleich mit anderen • Verschlechterung der persönlichen Situation

Tabelle 3: Darstellung der Kategorie „Prozess der Einsichtsgewinnung“

Zwei der Interviewpartner beschrieben, dass die Einsichtsgewinnung sehr schnell nach dem Fehlverhalten auftrat. Es handelt sich hierbei um wenige Wochen und es gab bei der einen Person auch schon Bedenken bezüglich der Entscheidung im Vorhinein.

(...) irgendwann konnte ich das alles nicht mehr ertragen und da war mir dann klar, was ich angerichtet habe. Es war ein Fehler. Es war ungefähr so zirka 2 Monate nach dem Umzug. (Herr Kahn, Zeilen 410-412)

Die Mehrheit der Interviewten berichtete, dass es sich über viele Jahre bis zu Jahrzehnten zog, bevor sie es als Fehlhandlungen ansahen.

Und da kam mir zunehmend ** dann die Erkenntnis: mein lieber Freund, wo ist der. Wir waren// hatten nur eine Plattform gehabt damals in der Oberschule, ja? Wo ist der gelandet, wo bist du hängen geblieben, ja? Na ja, das war auch so 10 Jahre, da war ich also vielleicht so 30 war. Da kam mir so richtig die Erkenntnis, du hast Bockmist gebaut. (Herr Müller, Zeilen 391-395)

Teilweise wurde diese schleichende Einsichtsgewinnung durch ein plötzlich auftretendes Ereignis unterbrochen und die Fehlentscheidung dadurch sofort bewusst. Ein sehr deutliches Beispiel wurde von einem Interviewpartner berichtet, dessen Lebensgefährtin durch eine dritte Person „angefixt“ wurde und ihm dadurch klar wurde, dass er von den Drogen weg muss.

Äh, also als Fehler hab ich's angesehen// Also ich hatte ne// war dann mit ner Frau zusammen, die keine Drogen nahm und ein Freund von mir hat diese// also meine Freundin angefixt. Und in dem Moment, äh, bin ick ziemlich ins// weil ich dann selber schon hochgradig süchtig war, ja// und da hab ich// bin ich doch dann sehr ins Grübeln gekommen, ja. Weil ich eigentlich nicht wollte, dat meine Freundin, äh, jetzt ebenfalls süchtig wird, ja. Und dann hab' ick versucht, äh, ja von den Drogen runterzukommen, ja. (Herr Meier, Zeilen 193-198)

Als Gründe für das Herausögern der Einsichtsgewinnung wurden mehrere Aspekte gefunden. Zum einen gibt es Ängste, die sich in den Interviews als Angst vor Bestrafung oder Angst vor der Zukunft äußerten.

Dass ich mich nicht// dass ich meiner Mutter das nicht gesagt habe oder meinem Vater das nicht gesagt habe oder dem Lehrer das nicht gesagt habe, dass das, äh, mich unerträglich stört und dass ich das nicht aushalte und dass ich// dass ich da wegwill und woanders sitzen möchte. Das konnte ich alles nicht sagen aus Angst vor Bestrafung, ja? (Herr Schulze, Zeilen 115-118)

Aber dit wat macht man danach. Ja? War sehr sehr schlimm für mich. (Frau Senne, Zeilen 205-206)

Hoffnung auf Besserung der Situation kann das klare Erkennen einer Fehlentscheidung ebenfalls verschleiern.

Aber man hat sich so dran geklammert und immer wieder gedacht, ach diesmal klappt's. (Frau Senne, Zeilen 58-59)

Die Interviewpartner sprachen aber auch von Selbsttäuschungen, was eine Legitimation für den entsprechenden Sachverhalt darstellte. Eine weitere Perspektive der Interviewpartner sind anfänglich erlebte positive Erfahrungen, die verständlicherweise dafür sorgen, dass die Fehlentscheidung mit einer Verzögerung wahrgenommen wird.

(...) äh, wo aber wo aber dann mit der Argumentation von meiner Seite eben, dat ick dit nehme, um um, äh, Bewusstseinszustände zu erreichen, die man sonst nicht bekommt. (Herr Meier, Zeilen 172-174)

Als die neue dann anfing, obwohl ich so'n ungutes Gefühl hatte, die lief erst mal bombastisch. Ja, durch die Aufträge, die wir hatten und und die haben dit ja praktisch och bezahlt. (Frau Senne, Zeilen 102-104)

Eine wichtige Bedeutung haben auch Abwehrmechanismen im Zusammenhang mit der Erkenntnisgewinnung. Interviewpartner sprachen davon, dass sie die Fehlentscheidung mit ihren Konsequenzen verdrängt haben. Einige sagten, dass es ihnen auch gar nicht bewusst war und andere erwähnten die Tatsache, dass sie sich niemandem diesbezüglich offenbarten und somit eine Abwehrhaltung einnahmen.

Verdrängt. Die Sache verdrängt. Wenn keiner da war, eben denn verdrängt die Sache. (Frau Fischer, Zeile 424)

Die nächste gefundene Perspektive war das Verantwortungsbewusstsein für andere. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie für anfänglich vierzig Mitarbeiter und demnach auch für vierzig Familien die Verantwortung zu tragen hatte.

Man hat och die Leute. Die wären ja von heute auf morgen auf der Straße gestanden. So haben wir ja viele übernommen. Die waren natürlich och dankbar. (Frau Senne, Zeilen 96-97)

Aufgesetzte Zwänge wie z. B. durch den Gruppenzwang und dem Gefühl dazugehören zu wollen oder durch die eigenen moralischen Vorstellungen, Wünsche und Verpflichtungen ist der letztgenannte Grund für das Herauszögern der Verarbeitung.

Ob die Drogen nun unbedingt hätten sein müssen, ja, dit is// dit denk' ick nicht, weil da war och viel Gruppenzwang mit dabei, ja. (Herr Meier, Zeilen 373-374)

Also ich sag mal so 82 oder 83, dass man denn da schon nicht mehr hingefahren ist oder oder wenn man gefahren ist, dass sie einem denn das so gesagt hat, wie ich's ja vorhin schon sagte. Und dann hab' ich zu meinem Mann gesagt, weißt du, die wollen uns doch gar nicht haben und mein Mann hat dann gesagt: Da müssen wir aber hinfahren. Das ist doch mein Bruder. Mein Bruder sagt doch, wir sollen kommen. Und mein Mann wollte das dann eigentlich gar nicht einsehen. Und wir haben ja auch unsere// meine Schwiegermutter haben wir ja immer mitgenommen, wenn wir dahin gefahren sind mit dem Auto. Und mein Mann wollte das aber nicht einsehen, weil es ja auch sein Bruder gewesen, aber die Frau, die hat das eben abgeblockt und// (Frau Fischer, Zeilen 182-190)

Bei allen Interviewpartnern entwickelte sich früher oder später die Erkenntnis, dass eine Fehlentscheidung stattgefunden hat. Das Wahrnehmen des Fehlers kann wiederum durch verschiedene Auslöser hervorgerufen werden. Einer dieser Auslöser sind neue Impulse. Eine Frau fing viele Jahre nach dem Auftreten der eigentlichen Fehlentscheidung an, sich mit psychologischen und psychotherapeutischen Methoden näher auseinander zu setzen und begriff dann erst richtig, dass sie sich damals nach der Trennung und der anschließenden Erkrankung professionelle Hilfe hätte holen müssen.

Also das hab' ich eigentlich erst nach der Wende gemerkt, ja. Äh, das sind ja ganz andere Strukturen in den therapeutischen Bereichen oder auch mehr Psychologen, die da tätig sind. Oder es gibt andere Möglichkeiten über NLP, Supervision, Coaching, ne. So Coaching das ist das, was mir mehr liegt, wo ich später auch Ausbildung machte und inzwischen bin ich da auch ein bisschen schlauer geworden. Also das habe ich eigentlich erst auch mit den neuen Einblicken in die neuen Methoden nach der Wende kennen gelernt, speziell so nach 2000, wo ich mich wieder ein bisschen mehr der Psychologie gewidmet habe. (Frau Dupke, Zeilen 403-409)

Drei Interviewteilnehmern wurde die Fehlentscheidung gewahr, als sie anfangen, sich mit anderen Personen und deren Situation auseinanderzusetzen. Herr Müller erfuhr von seinem ehemaligen Schulfreund, dass dieser mittlerweile ein erfolgreicher Anwalt wurde und erkannte demnach für sich, dass er eine ähnliche Position innehaben könnte, wenn er sein Abitur abgeschlossen hätte.

Nee, das war eigentlich als mein Kumpel Till Berge, der nach Heidelberg, ich sag's mal so auf Deutsch, abgehauen ist, mich dann// Wie gesagt, wir waren ja wir waren im brieflichen Kontakt, dann über sein Werdegang, über sein Studium dort, seinen Abschluss und bis zur Einrichtung seiner Kanzlei immer auf dem Laufen gehalten hat. Und da kam mir zunehmend ** dann die Erkenntnis: mein lieber Freund, wo ist der. Wir waren// hatten nur eine Plattform gehabt damals in der Oberschule, ja? Wo ist der gelandet, wo bist du hängen geblieben, ja? Na ja, das war auch so 10 Jahre, da war ich also vielleicht so 30. Da kam mir so richtig die Erkenntnis, du hast Bockmist gebaut. (Herr Müller, Zeilen 388-395)

Bei der Mehrheit der Interviewpartner dämmerte es, dass ein Fehler begangen wurde, als sich ihre persönliche Situation verschlechterte. Damit sind gesundheitliche Beeinträchtigungen gemeint wie bei dem Interviewpartner, der Drogen nahm und der als Konsequenz immer mehr Verfolgungsangst, Erschöpfungszustände und andere gesundheitliche Probleme verspürte.

Ich bekam dann auch sehr starke psychische Störungen, ja. Äh, hatte sehr starke Paranoia, also Verfolgungsangst. Ich hatte also vor allen Dingen, wenn ich bestimmte Drogen genommen habe, hab ich sehr sehr schwer Zugang zu meiner Umwelt bekommen, ja. (Herr Meier, Zeilen 224-227)

Daneben gibt es materielle Schädigungen wie bei Frau Senne, die nach der zweiten Firmengründung erneut große Ausfallsummen tragen musste und sich dadurch zu der Erkenntnis durchrang, dass es ein Fehler gewesen war, eine zweite Firma aufzubauen.

Ja, so mehr das letzte halbe Jahr. Davor lief es eigentlich wirklich hervorragend, aber dann ging's auch aber rapide, weil dann wirklich große Summen ausgefallen sind. Das ging ja dann schon über 100 000, ja. (Frau Senne, Zeilen 166-168)

Soziale Verschlechterungen sorgten ebenfalls dafür, dass Interviewpartner die Fehlentscheidung wahrnahmen.

Was ich jetzt erlebe und was sich immer mehr abzeichnet, ist eine Art Einsamkeit, die mir sogar fast täglich vorgeführt wird. (Herr Kahn, Zeilen 211-212)

5.3.3. Kontext

Die „wahrgenommenen eigenen Persönlichkeitseigenschaften“ konnten als nächste Kategorie identifiziert werden. Von den Interviewten wurden sowohl förderliche als auch ungünstige Charaktereigenschaften bezüglich des Umgangs mit der Fehlentscheidung genannt.

Kategorie	wahrgenommene eigene Persönlichkeitseigenschaften	
Subkategorien	förderliche Charaktereigenschaften	ungünstige Selbstbeschreibungen
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • aktive, bewusste Lebensgestaltung • anpassungsfähig/flexibel • bodenständig • ehrgeizig/fleißig • grübelt nicht • kämpft/nicht aufgeben • optimistisch • realistisch • reflexionsfähig • selbstständig 	<ul style="list-style-type: none"> • alles selber machen wollen/sich nicht öffnen vor anderen • einzelgängerisch • emotionslos • nervös/schnell aufgeregt • nicht genutzte Erfahrungswerte • sich aufopfern • sich vor neuen Dingen verschließen

Tabelle 4: Darstellung der Kategorie „wahrgenommene eigene Persönlichkeitseigenschaften“

Zu den förderlichen Selbstbeschreibungen zählen eine aktive und bewusste Lebensgestaltung, Anpassungsfähigkeit sowie Flexibilität, Bodenständigkeit, Ehrgeiz und Fleiß, aber auch die Fähigkeit nicht immer grübeln zu müssen und nicht aufzugeben. Ebenfalls wurden eine optimistische Sichtweise, Realismus, Reflexionsfähigkeit und Selbstständigkeit genannt.

Eigenverantwortung für mein gesamtes Leben. ** Als jetzt für mich Wichtigstes ist also die Hoffnung nie aufzugeben. Egal wie wie unten man ist, das gibt gibt immer// also weil ich wirklich dachte, es geht geht gar nichts mehr, also da wo ich jetzt stehe, das ist eigentlich das ist schon ein Traum, also wenn Sie sich vorstellen, dass ich 2 Jahre nur in der Wohnung hockte ** und dass ich, glaube, nie aufgebe. So

dass ich **// Und dass ich eben, das ist auch so'n Muster, auch um Sachen kämpfen kann. Sei es um ne Therapie oder sei es um ne Kur. Das hab' ich auch dahinten gelernt. (Frau Peters, Zeilen 681-687)

Demgegenüber stehen Charakteristika wie alles selber machen wollen und sich nicht öffnen zu können vor anderen, einzelgängerisch veranlagt zu sein, emotionslos, nervös und schnell aufgeregt zu sein, aber auch dass man vorhandene Erfahrungswerte nicht genutzt hat, dass man sich aufopfert für andere und dass man sich neuen Dingen gegenüber verschließt.

Also ich hab' eigentlich immer dieses Ding vergraben und, äh, wollte mich auch da weiter **, äh, nicht groß äußern. Äh, dass das alles so mit diesen tiefen Emotionen und Folgen in die Brüche gegangen ist, äh, ich wollte das auch nicht aufarbeiten. Da war auch immer ein Widerwillen dabei. Und das sind natürlich, hab' ich och gesehen, dass das ein Fehler war, das sind auch Blockaden und bringt och Einschnitte in die weiteren Jahre mit hinein. (Frau Dupke, Zeilen 414-419)

5.3.4. Intervenierende Bedingungen

Einen großen Einfluss auf die Wiederherstellung der Ordnung haben die Folgen der Fehlentscheidung und die erlebten Reaktionen des Umfeldes.

5.3.4.1. Folgen

Die „Folgen“ können in zwei Subkategorien (positive und negative) gegliedert werden.

Kategorie	Folgen	
Subkategorien	positive	negative
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Lehren • Nutzen • Wachstum 	<ul style="list-style-type: none"> • gesundheitliche • materielle • soziale

Tabelle 5: Darstellung der Kategorie „Folgen“

Zu den positiven Folgen einer Fehlentscheidung zählen die Lehren, die man daraus zieht und die man unter anderem an andere Personen weitergeben kann. Die Hälfte der Interviewpartner sah es auf diese Weise und es wurden Dinge genannt wie z. B. die Auseinandersetzung mit

Jugendlichen über Drogen und die eigene Drogenhistorie oder den eigenen Kindern und Enkelkindern den Nutzen einer guten Schullaufbahn verständlich zu machen.

Und das anderen mitzugeben natürlich och, ne. (Frau Dupke, Zeilen 652-653)

In den Interviews wurde aber auch deutlich, dass die befragten Personen gelernt haben, zukünftig mehr an sich selbst zu denken und auf die eigenen Gefühle zu vertrauen.

Also Lehren, ich wünsche mir oder ich nehm' mir sehr oft vor, öfter auf auf meine Wünsche zu hören, auf meine ** innere Stimme. Also sehr gut hab' ich mitgenommen, dass meine Gefühle meist richtig liegen, also dass ich mich auf mein Gefühl verlassen kann, was der Umgang mit Menschen anbelangt auch. (Frau Peters, Zeilen 361-364)

Den Rat und die Hilfe anderer Menschen einzuholen, wurde von drei Interviewpartnern angemerkt. Dieser Punkt beinhaltet auch die differenzierte Auseinandersetzung mit einer zukünftigen Entscheidung und den Argumenten anderer Personen.

Also man ** äh man soll's sich wirklich überlegen, bevor man dann eine Entscheidung, äh, fällt. Ist es die Richtige, welche Konsequenzen hat das und sich beraten mit Leuten des Vertrauens ** auf jeden Fall, denn alleine kommt man nie auf das Optimum. Man muss sich beraten ** och mit Leuten, die och kompetent sind ** und zu den man vertrauen hat. (Herr Müller, Zeilen 627-630)

Durch die Fehlentscheidung trat aus der Sicht einiger Personen ein Nutzen bzw. ein Vorteil ein. Es wurden Dinge berichtet wie ein starkes soziales Netzwerk, das erst so durch die Fehlentscheidung Drogen zu nehmen, entstehen konnte. Oder die jetzige vollständige emotionale Ablösung von der Ex-Gattin, die vor dem Einzug in eine Wohnung über die der Ex-Frau noch nicht vollzogen war, aber durch die vorgeführte Einsamkeit nun vollbracht ist. Überdies hinaus wurde von einer Interviewpartnerin die Hilfe der Schwiegermutter bei der Betreuung der Kinder und im Garten hervorgehoben.

(...) Oma war ja auch immer gut gewesen zu den Kindern. Wir konnten immer irgendwo hingehen oder weggehen und Oma war immer da. Die Kinder waren nie alleine und Oma hat sich auch immer doll gekümmert (...) (Frau Fischer, Zeilen 450-452)

Als weitere positive Folge trat bei einigen eine persönliche Reifung bzw. Wachstum ein. Dazu zählen die genutzte Signalwirkung auf andere, eine gesteigerte Eigenverantwortung, die Entwicklung einer ganzheitlichen Sichtweise oder genutzte Kreativität wie das Schreiben von Literatur, die Hilfestellung für andere Personen in ähnlich schwierigen Situationen sein kann.

Ja, ich habe eine ganzheitliche Sichtweise entwickelt, ja. (Herr Schulze, Zeile 583)

Den weitaus größeren Anteil haben die negativen Auswirkungen. Jeder Interviewteilnehmer konnte von negativen Folgen berichten, die sich in verschiedene Gruppen einordnen lassen. Eine Gruppe sind die emotionalen, psychischen und körperlichen Folgen. Es wurden Ängste, Aggressionen, Hass, Wut, Impotenz durch die Einnahme von Psychopharmaka, Hepatitis C und viele andere Auswirkungen genannt.

Also ich hab so'n immer so'n so'n inneres Leid ** (Herr Schulze, Zeilen 289-290)

Und, äh, äh, also och noch mal fällt mir jetzt noch ein bei den Folgen, äh, eben diese, äh, diese neurotischen Entwicklungen und depressiven Entwicklungen und dieses Leistungsversagen (...) (Frau Dupke, Zeilen 310-312)

Und dit größte Handicap kam// ich hab mir natürlich in der Zeit der Drogen, hab ick mir natürlich wat eingefangen, wat ick noch heute// womit ick noch heute was zu tun habe, ja. Ne Hepatitis C und, äh, dit is, wie gesagt, dit bleibt ne Erinnerung, ja. (Herr Meier, Zeilen 322-325)

Natürlich gab es bei einigen auch materielle Konsequenzen, sei es durch eine verpasste Karriere, verminderte Erwerbsfähigkeit oder durch lebenslange Schulden, die zurückbleiben.

Ich muss mit den Schulden leben. (Frau Senne, Zeile 434)

Soziale Folgen sind eine weitere Gruppe, die sich identifizieren ließ. Interviewpartner haben sich über längere Zeiträume entweder nicht aus der Wohnung getraut oder haben andere Personen, Nachbarn oder Freunde gemieden. Sie sind ihren gewohnten Freizeitbeschäftigungen wie Bowling nicht mehr nachgegangen und haben sich zurückgezogen oder gar aus der Gesellschaft für Zeiten selbst isoliert. Einige mussten sogar Erniedrigungen oder Beschimpfungen von anderen Personen ertragen, die als Folgen der Fehlentscheidungen zu Stande kamen.

Und da ist bei mir das eben gekommen, dass ich mich gar nirgendwo mehr hingetraut habe. (Frau Senne, Zeilen 186-187)

5.3.4.2. Reaktion des Umfeldes

Eine weitere intervenierende Bedingung ist die „Reaktion des Umfeldes“, die in Bezug auf die Fehlentscheidung gezeigt wird. In den Interviews ließen sich drei verschiedenen Reaktionstypen bestimmen.

Kategorie	Reaktion des Umfeldes		
Subkategorien	keine Bedenken	keine Reaktion	aktive Reaktion
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstverständlichkeit • neutrale Reaktion 	<ul style="list-style-type: none"> • Hilflosigkeit • Desinteresse/ Nichtwissen 	<ul style="list-style-type: none"> • positive (aktive) Hilfestellung • negative (Sticheleien)

Tabelle 6: Darstellung der Kategorie „Reaktion des Umfeldes“

Das Umfeld einiger Interviewpartner äußerte keine Bedenken gegenüber der vermeintlichen Fehlentscheidung. Sie sahen die Entscheidung als Selbstverständlichkeit an, da sie es aus eigener Erfahrung so kannten oder weil es augenscheinlich der einzig logische Weg war.

Die waren eigentlich, äh, war für die selbstverständlich, dass man ja irgendwie weitermachen muss und denn natürlich in der Branche, die man eigentlich am besten kennt, ja. Also da kann ich nicht sagen, dass da ** so von dem Umfeld her Negatives kam. (Frau Senne, Zeilen 131-133)

Oder das Umfeld stand der Entscheidung neutral gegenüber also äußerte weder positive noch negative Argumente.

Keiner, keiner was gesagt, also. (Frau Fischer, Zeile 142)

Die nächste Subkategorie ist dadurch gekennzeichnet, dass das Umfeld gar nicht reagierte. Dies lag entweder daran, dass das Umfeld die Fehlentscheidung bzw. ein Verhalten nicht bemerkt hat oder sich gegebenenfalls nicht dafür interessierte.

Ach, das haben die doch gar nicht mitgekriegt. (Frau Dupke, Zeile 338)

Eine andere Begründung für das Nichtreagieren liegt in der Hilflosigkeit, was dazu führte, dass auch keine aktive Reaktion gezeigt werden konnte. Die Eltern von Herrn Meier z. B. wussten einfach nicht, was sie tun können, um ihren Sohn aus der Drogenszene zu lösen. Es gab in der damaligen Zeit keine öffentlichen Hilfestellungen wie Drogenberatungen et cetera.

Na ja, also bei meinen Eltern war das zum größten Teil so, dat da doch ne große Hilflosigkeit war. Also der Drogenkonsum war zur damaligen Zeit eben noch nicht Gang und Gäbe. Es war ein neues Phänomen in der Jugend, ja und bei meinen Eltern war war ne große Hilflosigkeit. Sie wussten nicht, wat sie damit anfangen sollten (Herr Meier, Zeilen 166-169)

Demgegenüber steht die aktive Reaktion, die sich wiederum in eine positive Wirkung wie z. B. die aktive Hilfestellung oder -anstöß

So richtig von alleine, will ick mal sagen// Dit war och durch das Umfeld, weil viele viele reden auf dich ein und sagen: Ach, nun gib dir nen Ruck. Mach! (Frau Senne, Zeilen 289-290)

und in eine negative Reaktion wie beispielsweise Sticheleien gliedern lässt.

Dit waren zwar ein paar Händler, die dann so mal gesagt haben. Ach ja, fangt ihr neu an und so. Na ja, dann fangt ihr bei uns auch bei Null an und so. Aber na ja, so'n paar Spitzen kam dann so mehr von der Seite her. (Frau Senne, Zeilen 133-136)

5.3.5. Handlungsstrategien

Für die Zurückgewinnung einer Balance spielt es eine große Rolle, ob Ressourcen (Kraftquellen) und Hilfestellungen vorhanden sind, aber auch ob sie genutzt werden. Dies fiel bei den Interviewten sehr unterschiedlich aus. Die Kategorie „Hilfesystem“ gliedert sich demnach in genutzte Ressourcen und Hilfen sowie nicht vorhandene Unterstützung.

Kategorie	Hilfesystem	
Subkategorien	genutzte Hilfen	nicht vorhandene Unterstützung
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • andere Menschen • professionelle therapeutische Hilfe • Reifung/ Wissenserweiterung/ Engagement • Struktur • Ablenkung 	<ul style="list-style-type: none"> • nichts in Anspruch genommen • keinen sozialen Kontakte vorhanden • sich nicht vor anderen geöffnet (nicht darüber gesprochen)

Tabelle 7: Darstellung der Kategorie „Hilfesystem“

Aus den Interviews kristallisierten sich verschiedene Hilfestellungen. Für drei Viertel der Interviewpartner waren andere Menschen eine große Hilfe, um das Erlebte besser zu verarbeiten. Damit sind Personen wie der Partner, Freunde, Kollegen sowie Menschen, die ähnliches erfahren haben, gemeint und wurden vor allem deshalb als wichtige Stütze empfunden, weil sie zuhörten, als Prellbock dienten oder einfach nur Verständnis zeigten.

Also schon von meinem Partner auf jeden Fall. Also sehr große Unterstützung. ** Von guten Freunden, einige haben sich auch verabschiedet, ** von guten Freunden. ** Was mir am allermeisten geholfen hat

** , ist einfach, sag' ich jetzt das Wort, Verständnis. Wenn ich irgendwo hingekommen bin und hab' das// ich hab' mich auch// also lange Zeit hab' ich das versteckt. Also es darf ja keiner wissen, dass ich eine Angststörung hab'. Und als ich es aber gesagt habe und dachte mir da fängt schon wieder die nächste Lüge an, als ich gesagt hab', ich kann da nicht hinkommen, ich kann// ich würde gern mit dir ins Konzert gehen, aber ich kann nicht. Ich hab' ne Angststörung und kann im Moment allein nicht auf die Straße gehen. Und wenn mir dann Verständnis entgegengebracht wurde, das war also schon wie gute Medizin. (Frau Peters, Zeilen 453-462)

Einige Interviewteilnehmer griffen auch auf professionelle Hilfe zurück, wie ambulante Psychotherapie, stationäre Klinikaufenthalte, Medikamente oder auch Selbsthilfegruppen.

Ja, also die Gesprächspsychotherapie, die es da gab. Die hat mir weiter geholfen. (Herr Schulze, Zeile 512)

Es gab noch weitere externe Hilfestellungen. Von einigen Personen wurde eine vorgegebene Struktur als sehr hilfreich empfunden. Dies konnte zum einen eine vorgegebene Struktur durch eine Organisation wie eine Partei oder Gewerkschaft sein genauso wie ein strukturierter Tag durch das Dasein eines Haustieres oder eines neuen, kleinen Jobs.

Was hat mir noch gut getan? In jedem Fall mein Hund. ** Der * also nicht gefragt hatte, ob ich heute Angst hab' oder nicht. Ich musste raus und der mir tatsächlich so als Welpen, der Freude an raschelnden Blättern hatte, wo ich in der dicksten Depression steckte, blieb er sitzen und guckte den zwitschernden Vögeln hinterher und ich dann eben mit. Und so öffnete sich so// Also ist eine Seite, ne, Stück für Stück eben auch ne neue Sichtweise manchmal. Also sonst hätte ich mit ner Depression drin gehockt und hätt' im schwarzen Mantel gesessen. (Frau Peters, Zeilen 467-473)

Finanzielle Zuwendungen durch den Staat wurden von Frau Senne als sehr hilfreich empfunden. Nach dem Bankrott der zweiten Firma und vielen Schulden war das gezahlte Arbeitslosengeld wenigstens eine kleine Entlastung und Hilfe.

Na vom Arbeitsamt, äh, da ist ja denn nur, dass man sich dann halt arbeitslos meldet und dass man dann jeden Monat praktisch ein kleines Ruhekissen überwiesen kriegt. Dit war schon, wat eben dann och im Prinzip kann ja// Aber dit war nun mal bei mir nicht der Fall// Ick habe halt Arbeitslosengeld gekriegt und dadurch, äh, hat's dir och im Prinzip ne gewisse Grundlage, was dir och niemand wegnehmen darf. Dit is ja nun nicht die Unsumme, aber damit kannst du kalkulieren und da weißt du ganz genau, was du auf den Tisch stellen kannst und was du alles machen kannst, wie du von leben kannst, ja. (Frau Senne, Zeilen 464-470)

Einige Personen nannten auch Ablenkung als Hilfestellung und meinten damit z. B. einen Urlaub, Spaziergänge, um aus der Wohnung und der damit verbundenen Fehlentscheidung zu kommen oder ebenfalls eine neue Arbeit oder ein neues Haustier.

Aber dann kam das und denn ** hat man och so wieder so paar schöne Höhepunkte gehabt, wo ick sagen kann, ja da hat er sich eben drum bemüht. Da sind wir och mal wieder 10 Tage nach Finnland gefahren und dann kommt man da ganz anders wieder, ja? Erst mal ist man die Zeit dort absolut abgelenkt, weil man da erreicht einen keiner von der Truppe, die womöglich noch irgendwat will oder so. Und dann kommst du wieder und dann haut es erst mal och wirklich schon ein paar Wochen so da zehrst du richtig von von solchen Erlebnissen, ja. (Frau Senne, Zeilen 295-301)

Von der Mehrheit der interviewten Personen wurden verschiedene innerliche Prozesse als Hilfestellung genannt. Zum einen wurden Reifung und Wachstum angegeben, die nötig waren, um die Fehlentscheidung besser zu bewältigen. Ab einem bestimmten Zeitpunkt waren einige Personen in der Lage, die Perspektive zu wechseln, die Fehlentscheidung anzunehmen, eine ganzheitliche Sichtweise zu entwickeln, eine gewisse Spiritualität zu entfalten oder neue Lösungsansätze für das entstandene Dilemma zu sehen.

Letztendlich die Eigenannahme. Dass die Dinge so sind, wie sie jetzt sind und dass es// Ich bin kein Einzelfall, ich bin// es ist vielleicht ein schweres Schicksal, aber wiederum also finde ich's auch gut, dass ein Mensch in so ner kurzen Lebenszeit, sag' ich mal kurz trotz mit 50 so viel// es ist mit mir ja auch eine große Veränderung geschehen. So viel Erkenntnisse, das erkennen manche ihr ganzes Leben nicht und von daher nicht sehr nicht grad schmerzfrei, aber immerhin. (Frau Peters, Zeilen 481-486)

Die Wissenserweiterung half ebenfalls einigen Interviewpartnern. Sie zogen neue Kraft aus Büchern oder indem sie sich intensiv mit wissenschaftlichen Methoden auseinandersetzten wie z. B. Frau Dupke mit dem Neurolinguistischen Programmieren (NLP).

Das wurde, wie gesagt, so um das Jahr 2000 erst besser, wo ich mich mehr mit diesen neuen Therapieformen und mich dem selber wieder ausgesetzt hab' und ne andere Kommunikation gelernt habe und die dann och mit in die Partnerbeziehung reingebracht hab' und seitdem wurde das och alles besser. Also Sie sehen, es zieht sich lange durch. (Frau Dupke, Zeilen 736-739)

Der letzte genannte innerliche Prozess, der für die Fehlerverarbeitung genutzt wurde, war das Engagement. Dies konnte zum einen sein, dass man sich in einer Partei oder Gewerkschaft engagiert hat, eine Selbsthilfegruppe gründete und dort eine aktive Beteiligung leistete oder andererseits Tagebücher, Gedichte oder etwas schrieb, das später in Buchform veröffentlicht werden sollte.

Hab dann aber mich sehr stark politisch, äh, orientiert. Bin damals dann in die SED eingetreten, hab da och mich sehr stark engagiert, also so da war dann praktisch so die Ersatzdroge dann och da. (Herr Meier, Zeilen 253-255)

Auf der anderen Seite gab es Interviewpartner, die spontan angaben, dass sie keine Unterstützung zur Verfügung hatten. Beim genaueren Nachfragen ließen sich aber doch Hilfestellungen aus den eben beschriebenen Bereichen finden, die den Interviewpartnern nicht bewusst waren. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich Interviewpartner, die keine professionelle Hilfe in Anspruch genommen haben wie medizinische oder psychologische Unterstützung.

Ne, da hatte ich keine professionelle Hilfe. (Herr Meier, Zeile 274)

Einige Personen sagten, dass sie auf kein soziales Netzwerk zurückgreifen konnten, da sie keine Kontakte hatten, mit denen sie über ihre Sorgen hätten sprechen können.

Habe ich nicht. Nichts. (Herr Kahn, Zeile 646)

Dagegen gab es Interviewpartner, die eigentlich Freunde hätten, aber nicht mit diesen oder anderen Personen darüber sprechen wollten oder konnten bzw. sich nicht vor anderen geöffnet haben.

Äh, die Lebensabläufe da hat man dann über solche Sachen auch nicht gesprochen. (Frau Dupke, Zeilen 341-342)

5.3.6. Konsequenzen

Die gelungene, teilweise gelungene oder noch nicht gelungene Wiederherstellung von Ordnung wirkt sich auf das „aktuelle Denken bezüglich der Fehlentscheidung und des heutigen Lebens“ aus. Dies kann je nach Verarbeitung eher positive, negative, neutrale oder auch gemischte Tendenzen aufweisen.

Kategorie	heutiges Denken bezüglich Fehlentscheidung und Leben		
Subkategorien	positive Ausprägung	negative Ausprägung	neutrale Ausprägung
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz/ Abschluss mit dem Thema/Reifung • wieder Freude an Dingen • sieht auch positive Aspekte 	<ul style="list-style-type: none"> • Rückschläge • Nicht- verarbeitung 	<ul style="list-style-type: none"> • Hoffnung auf ein Ende • als Schicksal/ Naturereignis

Tabelle 8: Darstellung der Kategorie „heutiges Denken bezüglich Fehlentscheidung und Leben“

Eine positive Form des Denkens und Handelns lässt sich daran erkennen, dass die Interviewten von der Akzeptanz des Sachverhaltes bzw. dem Abschließen mit dem Thema sprachen. Fast alle Interviewteilnehmer sagten, dass sie die Fehlentscheidung jetzt akzeptiert hätten. So hat z. B. Herr Schulze heute wieder Kontakt mit dem Mitschüler, der der Auslöser seines Fehlverhaltens, sich nicht zu trauen, Dinge offen zu äußern, war. Ein anderes Beispiel ist Frau Fischer, die für sich mit dem Thema eher durch äußere Gründe abgeschlossen hat, da ihre Schwiegermutter inzwischen gestorben ist und somit kein intensiver Kontakt mehr zum Schwager und dessen Frau existiert.

Ich hab eigentlich damit abgeschlossen, ja? (Herr Müller, Zeile 442)

Ein Interviewteilnehmer äußerte, dass er wahrscheinlich nur durch die Fehlentscheidung seine heutige spirituelle Sichtweise und Reife habe erlangen können.

Ja, ich habe ich habe zum Beispiel durch diese innere gedankliche Befreiung oder durch das gedankliche Wachstum oder durch die Entwicklung des Denkens in mir, äh, ein zufrieden stellendes und doch teilweise großartiges spirituelles Leben. (Herr Schulze, Zeilen 628-630)

Die Interviewpartner gaben auch an, dass sie generell wieder Freude an Dingen haben, wie Lesen, Freunde treffen, sich in einem Ehrenamt engagieren, ihr Leben bewusst zu gestalten oder sich einen Liebhaber zu leisten.

Ich kann nicht mehr sagen, ich verdien' so und so viel Geld **, aber ich kann sagen, ich hab' Freude an meinem Leben. Und früher hab' ich, ich glaube, oft nur funktioniert. (Frau Peters, Zeilen 595-597)

Alle außer einem Interviewpartner sehen positive Aspekte im heutigen Leben und in Bezug auf das Fehlverhalten. Es werden Punkte erwähnt, wie bessere Beziehungen zum Partner oder der Familie, gewachsene Klugheit, gemindertem Materialismusempfinden, was als Glück gesehen wird oder die Erkenntnis, dass es auch schöne Dinge bezüglich der Fehlentscheidung gab. Frau Senne, die die Arbeit in ihrer Firma genoss oder Frau Fischer, die durch den Hinzug zur Schwiegermutter oft eine Betreuung für ihre Kinder hatte oder Herr Meier, der die damalige Aufbruchsstimmung, die Studentenbewegung und auch das Zusammenleben in Wohngemeinschaften genoss.

Ja, die Partnerbeziehung ist natürlich und besser geworden. Die Beziehung zu meinen Eltern war nicht schlecht, aber wie gesagt, wesentlich achungsvoller oder zu meiner Tochter, zum Freundeskreis. Das hat sich eigentlich alles verbessert, und dahingehend verbessert, äh, dass ich auch vieles nicht mehr hinnehme. (Frau Dupke, Zeilen 845-848)

Andererseits gibt es einen Interviewpartner, der von Nichtverarbeitung und Rückschlägen sprach und somit eine negative Ausprägung der Kategorie „heutiges Denken bezüglich der Fehlentscheidung und des Leben“ verkörpert. Es gibt noch weitere Interviewpartner, die von Zeit zu Zeit diese negative Tendenz verspüren, aber genauso auch positive Aspekte nennen können.

Und jetzt hab' ich einen Punkt erreicht, tiefer kann's eigentlich gar nicht mehr gehen. Ich kann's mir nicht vorstellen, dass ich noch tiefer sinken kann mit meinem Lebensgefühl *5*. (Herr Kahn, Zeilen 793-795)

Herr Kahn, der als einziger keine positiven Aspekte mit der Fehlentscheidung verbinden konnte und auch überwiegend eine negative Haltung diesbezüglich hatte, erwähnte aber die Hoffnung auf einen Abschluss mit dem Thema der Fehlentscheidung. Dies zeigt, dass er teilweise neutrale Tendenzen verspürt.

5 Ich versuche nur diesen Zielen, diesen beiden Zielen, irgendwie entgegen zu gehen. Die beiden Ziele, die ich schon genannt habe. (Herr Kahn, Zeilen 615-616)

Zwei Interviewpartner sehen die Fehlentscheidung auch als Schicksal oder Naturereignis an und verkörpern somit eine neutrale Haltung.

Ich denke, dass das Schicksal war. Das war Zufall. Der Lehrer hätte das auch anders organisieren können, dann hätte es diese ganze Sache nicht gegeben. Vielleicht war es auch ne Prüfung. Vielleicht wollte der liebe Gott nicht, dass ich den normalen Weg gehe, also Liebe, Heirat, Kinder, Eigenheim, Auto, Beruf und, äh, Mallorca und so, ja. (Herr Schulze, Zeilen 671-674)

6. Diskussion

In diesem Kapitel findet eine Diskussion der Ergebnisse (6.1.) statt und es wird auf die Fragestellung dieser Arbeit (6.2.) eingegangen. Anschließend wird ein Ausblick (6.3.) auf zukünftige Forschung auf dem Gebiet der gravierenden individuellen Fehlentscheidungen gestellt, bevor das Kapitel mit einer Reflexion dieser Arbeit und Kritikpunkten (6.4.) endet.

6.1. Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen erkennen, dass gravierende Fehlentscheidungen wesentlichen Einfluss auf das Leben der Betroffenen ausüben und zum Teil das Ausmaß eines kritischen Lebensereignisses annehmen können, was in der Studie von Spychiger, Gut, Rohrbach und Oser (1999)¹⁵ ebenfalls angemerkt wurde. Jedoch variiert dies stark zwischen den einzelnen Personen. Die Interviewteilnehmer unterscheiden sich bezüglich des gewählten Beispiels ihres größten Fehlers im bisherigen Leben, der berichteten Zeitspanne bis zur Erkenntnis, dass eine Fehlentscheidung getroffen wurde, der Intensität der Auswirkungen, der Strategien, um mit der Fehlentscheidung umzugehen und der Dauer bis zur Wiederherstellung eines Gefühls von Ordnung und Balance im Leben. Diese **interindividuelle Variabilität**¹⁶ wurde in den theoretischen Hintergründen, auf die diese Arbeit fußt, erläutert und kann nun auch anhand der eigenen Untersuchung bestätigt werden. Was die eine Person als große Fehlentscheidung und somit als schwere Belastung sieht, kann die nächste als relativ banal bewerten und demzufolge auch leichter bewältigen. Das Ereignis wird weniger stressrelevant eingeschätzt und demzufolge auch nicht den Bewältigungskompetenzen übersteigend angesehen. Dies entspricht der kognitiv-transaktionalen Stresstheorie nach Lazarus & Folkman (1984)¹⁷.

Der Prozess der Einsichtsgewinnung strukturiert sich als dynamischer Vorgang. Die Personen treffen eine Entscheidung, mit der sie über kurz oder lang gut leben können. Ab einem gewissen Zeitpunkt kündigen sich erste Zweifel an, z. B. durch die ersten ausbleibenden Zahlungen oder körperlichen Beeinträchtigungen, trotzdem wird die getroffene Entscheidung weiter akzeptiert und noch nicht als Fehlentscheidung gesehen. Alle Interviewpartner konnten Gründe nennen, warum sie ihre Fehlentscheidung nicht wahrhaben wollten. Dies zögert einerseits den aktiven Bewältigungsprozess hinaus und verschlimmert

¹⁵ Vergleiche Kapitel 2.5.

¹⁶ Vergleiche Kapitel 2.3.4. und Kapitel 2.4.3.

¹⁷ Vergleiche Kapitel 2.4.1.1.

unter Umständen die Konsequenzen der Fehlentscheidung, weil diese mit der Zeit eine immer stärker werdende Intensität annehmen können. Andererseits ist diese Abwehrhaltung, das Nicht-Wahrhaben-Wollen eine normale Reaktion, die im Sinne einer emotionsregulierenden Bewältigung (Lazarus & Folkman, 1984)¹⁸ interpretiert werden kann. Die ersten auftretenden negativen Emotionen bezüglich der getroffenen Entscheidung werden durch innere Prozesse, wie Rechtfertigungsversuche oder Verdrängung, reguliert und beseitigt. Meiner Meinung nach kann diese Abwehrhaltung auch weitere Vorteile neben der Emotionsregulierung bergen. Die Hoffnung auf Besserung und das Durchhaltevermögen, wie es beispielsweise bei Frau Senne mit ihrer Firma auftrat, sind Merkmale, die im Leben von wichtiger Bedeutung sind. Es erscheint durchaus sinnvoll, nicht bei jedem Zweifel oder jeder Verschlechterung sofort alles zu ändern und sich von seinem Weg abbringen zu lassen, denn nur so können auch große und positive Veränderungen oder Visionen realisiert werden. Sicherlich lässt sich das nicht auf alle Fehlentscheidungen übertragen, aber mehrheitlich scheint diese Abwehrhaltung am Anfang nützlich, zumal in dieser Untersuchung nur solche Personen zu Worte kamen, bei denen ein Sachverhalt missglückte und dieses Nicht-Wahrhaben-Wollen und Verdrängen keine konstruktiven, nützlichen und positiven Konsequenzen nach sich zog. Wie schon Weingardt (2004) erläutert, hängt die Urteilsrevision einer vormals richtig empfundenen Entscheidung zu einer Fehlentscheidung von einem veränderten oder verändert wahrgenommenen Kontext ab¹⁹. Dies wurde in der Untersuchung ebenfalls festgestellt, denn erst die negativen Konsequenzen, also die Verschlechterung der persönlichen Situation, führte bei den meisten Interviewpartnern zum endgültigen Erkennen der Fehlentscheidung und damit zur Urteilsrevision.

Ein wichtiger Aspekt, der in dieser Studie bei einigen Interviewteilnehmern deutlich wurde, ist die **Einbettung in historische Zusammenhänge**. Herr Müller brach die Oberschule Mitte der fünfziger Jahre ab. Zur damaligen Zeit war das Abitur in der ehemaligen DDR noch keine Selbstverständlichkeit und auch keine Voraussetzung, um sein Leben beruflich erfolgreich bestreiten zu können, wie dies heutzutage der Fall ist. Im Interviewverlauf wurde darüber hinaus deutlich, dass die bestehenden Zweifel an seiner damaligen Entscheidung durch den Vergleich mit seinem Schulfreund verursacht und gestärkt wurden. Die wirkliche Einsicht und die Unruhe in seinem Leben kam jedoch erst durch die Wendezeit auf, als er seine Stellung verlor und sich neu strukturieren musste. Demnach lässt sich vermuten, dass Herr Müller seine Fehlentscheidung nicht als solche gesehen hätte, sondern auf der Stufe des

¹⁸ Vergleiche Kapitel 2.4.1.1. und Kapitel 2.4.2.3.

¹⁹ Vergleiche Kapitel 2.1.2.

Zweifels geblieben wäre, wenn dieser einschneidende historische Wandel nicht eingetreten wäre. Herr Meier mit seiner Drogenvergangenheit muss im Zusammenhang mit der Studentenbewegung in den 1960er Jahren gesehen werden und der allgemeinen Unaufgeklärtheit über und der wenigen Erfahrungen mit Drogen und Krankheiten durch Unvorsicht und geringer Hygiene. Frau Dupke, eine weitere Person mit besonderer historischer Einbettung, sieht die nicht aufgesuchte professionelle Hilfe als Fehlentscheidung an. Sicherlich gab es Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts in der ehemaligen DDR professionelle psychologische Hilfe, auf die sie als Studentin der Arbeitswissenschaft bzw. Arbeitspsychologie auch leichter hätte zurückgreifen können als manch anderer, nichtsdestotrotz zählte damals und teilweise heute noch die Beanspruchung psychologischer Hilfe zu einem Tabuthema in der Allgemeinbevölkerung. Herr Schulze, der Angst hatte, sich offen zu äußern, kann ebenso unter diesem Aspekt betrachtet werden. Ende der 1950er Jahre war es für zehnjährige Kinder noch nicht selbstverständlich, dem Lehrer oder auch den Eltern zu widersprechen und eine getroffene Entscheidung durch den Lehrer, wie den Sitznachbarn, abzulehnen.

Die Interviewteilnehmer wählten eine große Fehlentscheidung aus ihrem Leben, die beliebig lange zurückliegen konnte. Vermutlich ist unter anderem darin der Grund zu sehen, warum alle Interviewteilnehmer außer Herr Kahn ihre Fehlentscheidung bearbeitet und wenigstens zum größten Teil bewältigt haben, denn es handelt sich um ein **Prozessgeschehen**, wobei die **Rolle der Zeit** eine wichtige Komponente widerspiegelt. Im Allgemeinen lässt sich vermuten, dass je länger die Erkenntnis, eine Fehlentscheidung getroffen zu haben, zurückliegt, desto fortgeschrittener ist der Prozess der Wiederherstellung von Ordnung. Die Zeit hat eine positive Auswirkung auf die Bewältigung. Die Zeit ist demnach eine intervenierende Bedingung und müsste im entwickelten Kodierparadigma berücksichtigt werden. Dies ist jedoch nicht geschehen, da in den Interviews nicht direkt auf diese Komponente eingegangen wurde und demnach keine fassbaren Codes ermittelt werden konnten. Filipp (1990) weist ebenfalls auf die Schwierigkeit des Untersuchungszeitpunktes hin und dass davon abhängig, verschiedene Effekte feststellbar sind²⁰. Herr Kahns Fehlentscheidung in eine neue Wohnung zu ziehen, fand etwa ein Jahr vor dem geführten Interview statt und vor allem ist er der einzige, der sich immer noch in einer verfahrenen Situation befindet. Er wendet zwar Strategien an, um die Situation besser zu ertragen wie beispielsweise lange Spaziergänge, um nicht in der Wohnung sein zu müssen, nichtsdestotrotz befindet er sich in einer akuten Krise mit körperlichen und psychischen Symptomen. Hinzu kommt eine unerfüllbare Anspruchs-

²⁰ Vergleiche Kapitel 2.2.4.1.

haltung, indem er sagt, einen Umzug nur durchzuführen, wenn er die perfekte stille Oase, in der er im Frieden leben kann, fände. Seiner Meinung nach ist dies aber nur eine theoretische Lösung, für deren praktische Umsetzung er keine Hoffnung hat.

An dieser Stelle wird außerdem die Bedeutung der **Personenmerkmale und Ressourcen**²¹ deutlich. Die Suche nach dem perfekten Ort, um sich aus seiner Situation zu befreien, ist sicher nicht die optimale Variante, aber es spiegelt Herrn Kahns Tendenz zum Perfektionismus und Zwang wider. Herr Kahn hat seiner Aussage nach keine soziale Unterstützung. Seine Ex-Frau und seine Kinder meiden ihn, über einen Freundes- und Bekanntenkreis verfügt er nicht und Angebote wie Selbsthilfegruppen oder Psychotherapie nutzt er zwar, weil er etwas machen muss, aber sie helfen ihm seiner Meinung nach nicht weiter. Seine finanzielle Situation ist bescheiden, wodurch die praktische Umsetzung eines Umzuges beeinträchtigt ist. Dennoch gibt es sicher Personen mit anderen Persönlichkeitsmerkmalen, die bei dieser speziellen Fehlentscheidung, die für Herrn Kahn einem „Todesurteil“ entspricht, problemorientiert vorgehen würden und einen Umzug als oberste und wahrscheinlich einzig wahre Lösung anstreben würden. Des Weiteren wird an dem Exempel von Herrn Kahn deutlich, dass die Wahrnehmung auch innerhalb des Interviews variieren kann und wahrscheinlich zum Teil abhängig von der vorhergehenden Frage oder vom Erzählanstoß ist, also durch den Interviewer beeinflusst wird. Auf der einen Seite konnte Herr Kahn keine positiven Aspekte nennen, die die Fehlentscheidung mit sich brachte, als er direkt danach gefragt wurde, aber an anderer Stelle sprach er in indirekter Weise von dem Nutzen, sich nun durch diese Fehlentscheidung endlich von seiner Ex-Frau emotional gelöst zu haben. Da er aber noch mitten in der Situation steckt, also die akute Belastung dauerhaft wahrnehmbar ist und er vor allem negative Gefühle verspürt, überwiegen auch die negativen Aspekte, die er aus dem Gedächtnis abrufen und eine positive Sichtweise – durch die Worte eingeleitet, nun positive Aspekte bezüglich der Fehlentscheidung zu nennen – ist nicht möglich. Zudem verschiebt sich dadurch sein Blick für Ressourcen, die er dann schlecht mobilisieren kann und nicht als potentielle Hilfen wahrnimmt. Denn sein Sohn hat schon im Internet nach Wohnungen recherchiert und seine Schwester per Zeitung. Objektiv betrachtet ist das eine Art von sozialer Unterstützung. Herr Kahn verstärkt aber durch seine negativ geprägte Wahrnehmung die ganze Dramatik der Situation, was einem Teufelskreis gleicht, da schier keine realisierbare Lösung in Sicht ist. Dieser Sachverhalt wurde durch Grawe (1999) dargestellt (wiedergegeben aus Berger & Riecher-Rössler, 2004a). Die Autorin denkt, dass Herr Kahns Beispiel die Gedanken und Vorgänge in einer **akuten Krise** gut darstellt und dass

²¹ Vergleiche Kapitel 2.4.3.2. und Kapitel 2.4.3.3.

sich dies auch bei anderen Interviewpartnern in ähnlicher Art abgespielt haben muss. Da die akute Krise zum Zeitpunkt des Interviews bei allen außer Herrn Kahn überwunden war, konnte dies so eindrucksvoll wie bei Herrn Kahn nicht mehr identifiziert werden. Nach dem Phasenmodell von Horlacher und Reimer (1992) hat die Krise von Herrn Kahn die Klimax erreicht²².

Die Interviewpartner unterscheiden sich auch hinsichtlich des Punktes, dass sechs Interviewteilnehmer **Fehlentscheidungen** tatsächlich getroffen haben und zwei Interviewteilnehmer von langwierigem **Fehlverhalten** sprachen. Es lässt sich vermuten, dass dies Unterschiede im gesamten Prozess bis zur subjektiven Wiederherstellung von Ordnung impliziert. Da nicht speziell danach ausgewertet wurde und zwei Personen keine repräsentative Größe darstellen, lassen sich keine definitiven Abgrenzungen vornehmen. Das einzige, das bewusst ins Auge fiel, ist, dass diese beiden Interviewpartner von Schicksal und Naturereignis bezüglich ihrer Fehlentscheidung – also dem Fehlverhalten – sprachen und alle anderen nicht und dass diese beiden viel Kraft ins Schreiben von Texten, Tagebüchern oder einem veröffentlichten Buch investierten und daraus neue Energie für sich schöpften.

Es kann außerdem vermutet werden, dass sich **Unterschiede aufgrund des Geschlechts** ergeben. Auch auf dies wurde beim Anwenden der Grounded Theory nicht speziell eingegangen, d. h. es wurde nicht nach den Geschlechtern getrennt ausgewertet. Hinsichtlich der vier Gruppen von Fehlentscheidungen ergeben sich keine Unterschiede, da jeder Achsenkategorie (z. B. berufliche Fehlentscheidung) sowohl ein Mann als auch eine Frau zugeordnet werden kann. Beide Geschlechter können Folgen sowohl emotionaler Art als auch Strategien nennen, aber man kann annehmen, dass die Frauen im Vergleich zu den Männern quantitativ mehr emotionale Folgen nannten. Dies kann jedoch auf die von den Interviewpartnern gewählten Fehlentscheidungen zurückzuführen sein, da z. B. Herr Müller durch seine Fehlentscheidung, kein Abitur abzulegen, gar nicht solch großen Wirkungsgrad verspürte wie Frau Senne mit der Firmenpleite und den daraus resultierenden Existenzsorgen. Herr Kahn mit der Wohnung und Frau Senne mit der Firma sind die einzigen zwei Interviewpartner, die **trotz unguten Gefühls** und sogar vorhandener Erfahrungswerte wie bei Frau Senne, die vorher schon den Bankrott der ersten Firma erleben musste, die Entscheidung trotzdem getroffen haben und sie sich im Nachhinein tatsächlich als Fehlentscheidung herausstellte. Es lässt sich erahnen, dass auch dies Einfluss auf den Prozess der Wiederherstellung von Ordnung hat. Ohne genauere Einzelfallanalysen durchgeführt zu haben – da in der Grounded Theory die gewonnenen Codes als Gesamtheit gesehen werden

²² Vergleiche Kapitel 2.3.5.

und nicht mehr als spezielles Codesystem eines Interviewteilnehmers –, lässt sich aber sagen, dass diese beiden Interviewteilnehmer lange mit den Folgen der Entscheidung zu kämpfen hatten bzw. haben.

Die durchgeführte Untersuchung bestätigt bestehende Annahmen über kritische Lebensereignisse, Krisen und Bewältigungsabläufe. Nach einer gewissen Zeit der Desorganisation und des Chaos pendelt sich das in Unruhe gebrachte System wieder ein. Dies kann subjektiv wahrgenommen auf einem höheren Niveau angesiedelt sein als vorher, wie beispielsweise bei Frau Peters, die mit ihrem jetzigen Leben, nicht dauernd nach Anerkennung und Ruhm streben zu müssen, zufriedener, ausgefüllter und glücklicher ist. Es kann auf einem ähnlichen Level wie vorher liegen, beispielsweise Herr Müller, der seine Entscheidung, kein Abitur gemacht zu machen, akzeptiert hat und das Beste aus allen Situationen mitgenommen hat. Des Weiteren kann es sich auf einem niedrigeren Zustand einpendeln wie bei Frau Senne, die zwar die Fehlentscheidung, eine zweite Firma zu gründen, akzeptiert hat, aber immer noch Rückschläge erlebt und ihr Leben nicht mehr als so ausfüllend sieht, wie es noch vor der Fehlentscheidung der Fall war.

6.2. Beantwortung der Fragestellung

Es soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die folgenden Antworten die subjektive Sicht der Interviewteilnehmer dieser Studie widerspiegeln.

Ziel dieser Arbeit war es, die Prozesse während und nach einer Fehlentscheidung zu identifizieren.

Es kann festgestellt werden, dass alle Interviewpartner im Zusammenhang mit der Fehlentscheidung eine Phase der Zerrissenheit, der Desorganisation und der Unruhe erlebten. Dies verwundert nicht, da von vornherein Interviewpartner gesucht wurden, die über den „größten“ Fehler ihres bisherigen Lebens berichten sollten. Weiter lässt sich sagen, dass alle Personen Strategien anwenden, um mit der Fehlentscheidung umzugehen. Schließlich haben alle außer einer Person die Wiederherstellung von Ordnung erreicht und konnten zum Zeitpunkt des Interviews darüber berichten.

Im Speziellen sollten folgende Unterfragen beantwortet werden:

Was für Fehlentscheidungen werden berichtet?

Es wurden acht verschiedene Situationen erläutert, die den Bereichen „Gesundheit“, „Beruf“, „Beziehung“ und „charakterliches Fehlverhalten“ unterzuordnen sind. Objektiv betrachtet, variierten sie in der Dramatik, was aber unbedeutend ist, da es um den subjektiven Wahrnehmungsprozess des Interviewteilnehmers geht.

Was lässt eine Entscheidung zur Fehlentscheidung werden und wie wird sie bemerkt?

Eine Entscheidung wird zur Fehlentscheidung, weil vor allem die Konsequenzen der Entscheidung von erheblichem negativem Ausmaß sein können und der Entscheidungsfäller dadurch zu einer Revision der Richtigkeit seiner Entscheidung kommt. Es ist davon auszugehen, dass es zu einer Urteilsrevision in Abhängigkeit vom Ausmaß (quantitativ und qualitativ) der negativen Folgen kommt, d. h. je mehr negative Folgen und je gravierender sie ausfallen, desto eher wird eine vormals richtige Handlungsalternative zu einer falschen revidiert. Die Reaktion des Umfeldes beeinflusst zwar den Prozess der Bewältigung, konnte aber nicht als wichtige Komponente im Erkennensvorgang, dass eine Fehlentscheidung getroffen wurde, identifiziert werden. Für das Erkennen spielen aber nicht nur die negativen Folgen eine Rolle, sondern auch der Vergleich mit anderen und die Konfrontation mit neuen Anregungen und Impulsen.

Was für Emotionen werden während einer Fehlentscheidung und danach ausgelöst?

Es konnte eine Vielfalt von Emotionen wie Wut, Hass, Traurigkeit, Ängste oder Verzweiflung festgestellt werden. Nichtsdestotrotz ist während der Interviews aufgefallen, dass viele Interviewteilnehmer Probleme hatten, die empfundenen Emotionen zu benennen.

Welche Konsequenzen treten nach einer Fehlentscheidung für die Person auf?

Es wurden Konsequenzen aus dem sozialen Bereich, aus dem materiellen und dem gesundheitlichen (sowohl psychisch als auch physisch) Bereich entdeckt.

Wie wird mit dem Bewusstsein, eine Fehlentscheidung getroffen zu haben, umgegangen?

Bei allen Interviewpartnern trat eine gewisse Phase der Unruhe ein, die unterschiedlich stark und lang sein kann. Einige bestreiten ihr Leben relativ normal weiter und beschäftigen sich eher gedanklich mit der Fehlentscheidung und versuchen das Beste aus der Situation zu machen. Andere richten ihr Leben ebenso relativ normal aus, versuchen jedoch ihr Leben durch neue Aspekte zu bereichern, d. h. sie versuchen die Fehlentscheidung produktiv auszu-

nutzen und entwickeln sich dadurch weiter. Und einige Personen erfahren große Beeinträchtigungen, die ein normales Bestreiten des Alltags unmöglich machen und demnach eine große Krise hervorrufen, die teilweise durch professionelle medizinische Hilfe behandelt werden musste.

Welche Hilfen werden genutzt, um mit der Fehlentscheidung umzugehen?

Geholfen haben andere Menschen, die zuhörten, Verständnis zeigten oder als Prellbock dienten, professionelle Hilfe durch Mediziner oder Therapeuten, Ablenkungsmöglichkeiten wie Spaziergänge oder Urlaube, vorgegebene Strukturen oder Dinge, die zur Wissenserweiterung dienten oder Engagement erforderten. Hier ist davon auszugehen, dass die vielfältige Verfügbarkeit von Hilfestellungen und Unterstützungsmöglichkeiten und vor allem der aktive Umgang, z. B. durch das Schreiben von Texten oder das Gründen einer Selbsthilfegruppe, einen positiven Einfluss auf die Wiederherstellung der Balance im Leben haben.

Welche Maßnahmen werden ergriffen, um eine Fehlentscheidung aufzuheben?

Man kann Fehlentscheidungen nicht leicht rückgängig machen, was in den Interviews deutlich wurde. Nur bei einigen wenigen Interviewteilnehmern wäre eine Korrektur überhaupt möglich, beispielsweise bei Herrn Kahn, der einen Umzug organisieren könnte oder Herrn Müller, der sein Abitur hätte nachholen können. Es ließ sich feststellen, dass die Interviewteilnehmer nur durch die gelungene Bewältigung in der Lage sind, die Fehlentscheidung zu akzeptieren, anzunehmen, zu relativieren und somit in ihr Leben zu integrieren.

Welche interindividuellen Unterschiede sind zu erkennen und was sind die Einflussfaktoren dafür?

Definitiv lassen sich große interindividuelle Unterschiede bei allen vorkommenden Aspekten der Untersuchung erkennen. Es ist von der Art der Fehlentscheidung, von der Person mit ihren inneren und äußeren Gegebenheiten und von dem Umfeld abhängig. Das Zusammenspiel erweist sich jedoch als sehr komplex und die Vorgehensweise in der Datenerhebung hat verschiedene Gesichtspunkte nicht erfasst, die im Nachhinein als relevant erachtet werden können, um diese Frage klarer zu beantworten.

Ziel war es, den Prozess der Fehlentscheidung bzw. die danach folgende Fehlerverarbeitung aufzuschlüsseln, um Aspekte zu identifizieren, auf die Einfluss genommen werden kann, um den gesamten Ablauf der Bewältigung zu optimieren.

Das Zusammenspiel von Belastung und Bewältigung ist sehr komplex. Sicherlich hilft eine aktive Auseinandersetzung mehr als das passive Abwarten, Hinnehmen und Selbstbedauern. Aber eine globale Antwort, welche Strategien beispielsweise am besten zur Wiederherstellung des Gleichgewichts wirken, ist nicht möglich. Zu viele beeinflussende Merkmale hätten erfragt und erfasst werden müssen, was zu Beginn der Untersuchung nicht in dem Maße abgesehen werden konnte.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Befunde der durchgeführten Studie im Großen und Ganzen bestehende Theorien und Befunde der Life-Event-Forschung und der Bewältigungsforschung bestätigen konnten.

6.3. Ausblick

Insgesamt gibt es verschiedene Faktoren, die bei einer nachfolgenden Untersuchung genauer analysiert werden könnten.

Vermutlich gibt es einen geschlechtsspezifischen Effekt unter anderem bezüglich der Nennung von Emotionen, der berichteten Folgen oder der Beanspruchung von Hilfemaßnahmen, was bei einer folgenden Untersuchung Beachtung finden müsste.

Um mehr Erkenntnisse über die Einflussfaktoren zu gewinnen, könnte man versuchen, Personen zu interviewen, die von der gleichen Fehlentscheidung, beispielsweise der Trennung von einem Partner, berichten. Dennoch wird die konkrete Ermittlung von Einflussfaktoren ein schwieriges Unterfangen sein, denn es würde ebenso die Nutzung von Persönlichkeitstests und größeren Stichproben erfordern.

Darüber hinaus wäre es interessant zu erfahren, wie Personen mit früheren Fehlentscheidungen oder Krisen umgegangen sind bzw. mit zukünftigen umgehen.

Das explizite Fragen nach dem, was den Interviewteilnehmern am besten und am wenigsten bei der Bewältigung geholfen hat und was es für Barrieren (eigene störende Charaktereigenschaften, Überzeugungen usw.) gab, könnte bei folgenden Studien interessant sein. Ein aufschlussreicher Aspekt wäre hierzu, ob es bestimmte Motive gibt, die eine Person dazu veranlassen, bewusst im Zustand der Desorganisation zu verharren. Genauso wie die Aufrechterhaltung einer psychischen Störung positive Seiten mit sich bringen kann,

beispielsweise verstärkte Fürsorge oder Aufmerksamkeit, könnte es sein, dass das Verweilen im Zustand der Krise ebenso subjektiv wahrgenommene Vorteile bewirkt, die eine Bewältigung bzw. Wiederherstellung von Ordnung hemmen.

Um die Effektivität der genutzten Bewältigungsstrategien besser einschätzen zu können, könnte präzise gefragt werden, wie sie ihren jetzigen Zustand im Vergleich zu der individuellen Situation vor der Fehlentscheidung bewerten.

Da die Subjektivität für die Erklärung der interindividuellen Unterschiede eine wesentliche Rolle spielt, könnte man versuchen, diese Komponente näher zu beleuchten, um bessere Aussagen über das Ausmaß einer Fehlentscheidung treffen zu können. Man könnte jedem Interviewteilnehmer die gleichen Beispiele geben und sie nach verschiedenen Kriterien bewerten lassen, um ein objektives Maß für weitere Analysen zu erhalten.

6.4. Reflexion und Kritikpunkte

Abschließend sind einige Kritikpunkte zu nennen, die bei der durchgeführten Untersuchung und Auswertung aufgetreten sind.

Vor allem führte die Unerfahrenheit mit der Durchführung von Interviews dazu, dass von der Seite der Autorin teilweise nicht genug vertieft wurde, teilweise Suggestivfragen gestellt wurden oder sie die Interviewteilnehmer zu sehr abschweifen ließ. Zudem wurden bestimmte Aspekte, die im Nachhinein interessant erscheinen, wie das explizite Erfragen von Barrieren bei der Bewältigung, direkt nicht angesprochen und berücksichtigt. Ebenso wenig wurden verschiedene Gesichtspunkte, wie unter anderem die finanzielle Situation, nicht erfragt und können demnach nicht in das entwickelte Kodierparadigma einbezogen werden, obwohl sie objektiv gesehen z. B. als Kontextvariable eine Rolle gespielt hätten.

Der Auswertungsprozess weist ebenfalls Schwachstellen auf. Auch wenn genug theoretisches Wissen über die Grounded Theory vorhanden war, fehlte doch die praktische Erfahrung. Es ist nicht auszuschließen, dass wichtige Textstellen nicht berücksichtigt wurden, da sie von der Verfasserin subjektiv als unbedeutend eingestuft wurden. Die Bildung von Kategorien und das Bezeichnen dieser könnte durch andere Personen abweichend ausfallen, wodurch ebenfalls eine gewisse Subjektivität der Auswertung deutlich wird. Durch die Auflistung von Codes, Achsen- und Subkategorien und Hauptkategorien soll dieses Problem jedoch minimiert werden. Für die Grounded Theory ist auch ein gewisses Ausmaß an „Kreativität“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 12) notwendig, was durch die fehlende Praxis mit der Methode

und durch Persönlichkeitsmerkmale der Autorin dieser Arbeit unter Umständen nicht in dem benötigten Umfang vorhanden war.

Diese Studie weist überdies hinaus Schwachstellen hinsichtlich Generalisierbarkeit und Repräsentativität auf. Dies liegt zum einen an der sehr geringen Anzahl von Interviewteilnehmern und zum anderen an der Auswahl der Interviewpartner. An der Studie haben nur Interviewpartner teilgenommen, die freiwillig über die geschilderte Thematik sprechen wollten und Interesse an dieser Studie hatten. Zu einigen der Interviewteilnehmer bestand eine persönliche Bindung, was aus der Schwierigkeit unbekannte Interviewteilnehmer zu gewinnen, resultierte. Daher ist davon auszugehen, dass bestimmte Dinge nicht angesprochen wurden und dass der Interviewablauf anders verlief als bei den unbekanntem Interviewpartnern. Einige Interviewpartner wurden in Selbsthilfegruppen rekrutiert, was ebenfalls dafür spricht, dass diese Untersuchung nicht verallgemeinerbar und nicht repräsentativ ist.

Auf Seiten der Interviewpartner sind ebenso Störeinflüsse zu sehen. Für einige Personen war es ungewohnt, sich so ausführlich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Die Interviewteilnehmer hatten unterschiedliche Fähigkeiten bezüglich der Kommunikation, dem Benennen von Gefühlen und der Reflektiertheit. Sicher war es für einige auch ungewohnt, auf Tonband aufgenommen zu werden. Es lässt sich auch fragen, wie authentisch und ehrlich die Personen waren. Es könnte sein, dass wichtige Punkte, wie beispielsweise der Einsatz von Betäubungsmitteln oder Alkohol, unerwähnt blieben.

7. Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigte sich mit gravierenden individuellen Fehlentscheidungen im Laufe des Lebens. In einer explorativen qualitativen Studie wurden acht Personen mithilfe eines problemzentrierten Interviews befragt und die Daten per Grounded Theory ausgewertet, um herauszufinden, welche intraindividuellen Prozesse nach einer Fehlentscheidung ablaufen. Bei allen Personen konnte eine Phase der Unruhe und der Zerrissenheit nach dem Erkennen der Fehlentscheidung identifiziert werden, die durch das Probieren verschiedener Strategien und die Annahme von Hilfestellungen nach unterschiedlichen Zeitperioden in einer Wiederherstellung von Ordnung bei sieben der acht Personen mündete. Die Konsequenzen der Fehlentscheidung bzw. die subjektiv wahrgenommenen Folgen beeinflussen einerseits die Wiederherstellung von Balance im Leben und andererseits den Erkennensprozess, dass überhaupt eine Fehlentscheidung aufgetreten ist. Der Erkennensprozess ist dynamisch und durch ein Wechselspiel von Zweifeln über die Richtigkeit der Entscheidung und Abwehrstrategien, die dafür sorgen, dass die Entscheidung weiterhin als richtig angesehen wird, gekennzeichnet. Abschließend ist die große interindividuelle Variabilität hervorzuheben, die durch Merkmale der Person, des vorhandenen Umfeldes und der Fehlentscheidung an sich zu erklären ist und ein Themengebiet für zukünftige Forschungen darstellen könnte.

Literaturverzeichnis

Berger, P., Riecher-Rössler, A. & Stieglitz R.-D. (2004). Einführung. In: Riecher-Rössler, A., Berger, P., Yilmaz, A. T. & Stieglitz, R.-D. (Hrsg.), *Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention. Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete* (S. 11-18). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Berger, P. & Riecher-Rössler, A. (2004a). Definition der Krise und Krisenassessment. In: Riecher-Rössler, A., Berger, P., Yilmaz, A. T. & Stieglitz, R.-D. (Hrsg.), *Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention. Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete* (S. 19-30). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Berger, P. & Riecher-Rössler, A. (2004b). Grundlagen der effektiven Krisenintervention in der Psychiatrie. In: Riecher-Rössler, A., Berger, P., Yilmaz, A. T. & Stieglitz, R.-D. (Hrsg.), *Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention. Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete* (S. 31-46). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Böhm, A. (2007). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (5. Aufl., S. 475-485). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin/Heidelberg: Springer.

Brandstädter, J. (1982). Kern- und Leitbegriffe psychologischer Prävention. In: Brandstädter, J. & von Eye, A. (Hrsg.), *Psychologische Prävention. Grundlagen, Programme, Methoden* (S. 81-115). Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber.

Bremm, M. H. (1990). *Coping von Alltagsproblemen. Eine Pilotstudie über den Zusammenhang zwischen Bewältigungsverhalten und Persönlichkeitseigenschaften*. Koblenz: Edorjen-Verlag.

Brockhaus-Wahrig (1982). *Deutsches Wörterbuch* (Bd. 4, S. 322). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Brüderl, L., Halsig, N. & Schröder, A. (1988). Historischer Hintergrund, Theorien und Entwicklungstendenzen der Bewältigungsforschung. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung* (S. 25-45). Weinheim und München: Juventa.

Faltenmaier, T. (1988). Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Belastungskonzeption. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung* (S. 46-62). Weinheim und München: Juventa.

Filipp, S.-H. & Ferring, D. (2002). Die Transformation des Selbst in der Auseinandersetzung mit kritischen Lebensereignissen. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Persönlichkeit und Entwicklung* (S. 191-221). Weinheim und Basel: Beltz.

Filipp, S.-H. & Gräser, H. (1982). Psychologische Prävention im Umfeld kritischer Lebensereignisse. In: Brandstädter, J. & von Eye, A. (Hrsg.), *Psychologische Prävention. Grundlagen, Programme, Methoden* (S. 155-195). Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber.

Filipp, S.-H. (1990). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In: Philipp, S.-H. (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (2.Aufl., S. 1-52). München: Psychologie Verlags Union.

Fisseni, H.-J. (1987). Erträge biographischer Forschung in der Persönlichkeitspsychologie. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 249-265). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.

Flick, U. (2006). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (2007). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (5. Aufl., S. 13-29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

Gekle, W. & Tschacher, W. (2004). Differenzielle Indikationsstellungen im Prozess der Krisenintervention. In: Riecher-Rössler, A., Berger, P., Yilmaz, A. T. & Stieglitz, R.-D. (Hrsg.), *Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention. Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete* (S. 47-57). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Grimm, J. & Grimm, W. (1854-1960). *Deutsches Wörterbuch* (Bd. 3, Sp. 1427-1429). Leipzig: S. Hirzel. [Online] Verfügbar unter: http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/dwb/wbgui?lemmode=lemmasearch&mode=hierarchy&textsize=600&onlist=&word=fehler&lemid=GF01875&query_start=1&totalhits=0&textword=&locpattern=&textpattern=&lemmapattern=&verspattern=#GF01875L0 [15.1.2008].

Heid, H. (1999). Autorität – Über die Verwandlung von Fehlern in Verfehlungen. In: Althof, W. (Hrsg.), *Fehlerwelten. Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Beiträge und Nachträge zu einem interdisziplinären Symposium aus Anlaß des 60. Geburtstags von Fritz Oser* (S. 129-136). Opladen: Leske + Budrich.

[Online]. Verfügbar unter: <http://de.wikiquote.org/wiki/Fehler> [1.2.2008].

Jerusalem, M. (1990). *Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Streßerleben*. Göttingen/Toronto/Zürich: Verlag für Psychologie Hogrefe.

Jüttemann, G. & Thomae, H. (1987). Vorwort. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. V-VI). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.

Jüttemann, G. & Thomae, H. (1998). Vorwort. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften* (S. IX-XI). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Kießling, A. (1930). Fehlerkunde (Leistungsfehler). In: Spieler, J. (Hrsg.), *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* (Bd. 1, Sp. 756-758). Freiburg im Breisgau: Herder Co. G.M.B.H. Verlagsbuchhandlung.

- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Laux, L. & Weber, H. (1987). Erträge biographischer Forschung im Bereich von Streß und Bewältigung. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 285-298). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer.
- Lazarus, R. S. (1990). Streß und Streßbewältigung – ein Paradigma. In: Filipp, S.-H. (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (2.Aufl., S. 198-232). München: Psychologie Verlags Union.
- Legewie, H. & Paetzold-Teske, E. (1996). *Transkriptionsempfehlungen und Formatierungsangaben*. [Online]. Verfügbar unter: <http://web.qualitative-forschung.de/publikationen/postpartale-depressionen/Transkription.pdf> [12.12.2006].
- Legewie, H. (1987). Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 138-150). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.
- Legewie, H. (1996). Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Strauss, A. & Corbin, J., *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. VII-VIII). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Legewie, H. *Gütekriterien und Qualitätssicherung qualitativer Methoden*. [Online]. Verfügbar unter: http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_12.pdf [8.12.2007].
- Leipold, B. (2004). *Bewältigungsverhalten und Persönlichkeitswachstum pflegender Angehöriger*. [Online]. Verfügbar unter: <http://www.diss.fu-berlin.de/2004/325/index.html> [10.1.2008].
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (5. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.

Mühle, G. (2004). Lernen, entdeckendes. In: Häcker, H. O. & Stapf, K.-H. (Hrsg.), *Dorsch. Psychologisches Wörterbuch* (14. Aufl., S. 548). Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Hans Huber.

Oser, F. & Spychiger, M. (2005). *Lernen ist schmerzhaft. Zur Theorie des Negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur*. Weinheim und Basel: Beltz.

Oser, F., Hascher, T. & Spychiger, M. (1999). Lernen aus Fehlern. Zur Psychologie des „negativen“ Wissens. In: Althof, W. (Hrsg.), *Fehlerwelten. Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Beiträge und Nachträge zu einem interdisziplinären Symposium aus Anlaß des 60. Geburtstags von Fritz Oser* (S. 11-41). Opladen: Leske + Budrich.

Reinecker, H. (2003). Forschung in der Klinischen Psychologie. In: Reinecker, H. (Hrsg.), *Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie. Modelle psychischer Störungen* (4.Aufl., S. 23-37). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Ritter-Gekeler, M. (1992). *Lebens- und Sterbekrisen. Untersuchungen zur Entwicklung der Bewältigungskonzepte in Psychologie und Sterbeforschung*. Weinheim und München: Juventa.

Robrecht, J. (1995). *Konflikte im Lebenslauf. Ein empirischer Beitrag zur Psychologie der Lebensspanne*. Regensburg: S. Roderer.

Rosch Inglehart, M. (1988). *Kritische Lebensereignisse – Eine sozialpsychologische Analyse*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.

Schumacher, J. & Reschke, K. (1994). Theoretische Konzepte und empirische Methoden der Bewältigungsforschung. In: Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (Hrsg.), *Die Norm des Gesundseins – Lebensqualität und Kranksein* (Band 6: Klinische Psychologie in der Rehabilitationsklinik, S. 41-73). Frankfurt am Main: VdR. [Online]. Verfügbar unter: <http://www.uni-leipzig.de/~gespsych/material/coping.pdf> [15.1.2008].

Schwarzer, R. (2004). *Psychologie des Gesundheitsverhaltens. Einführung in die Gesundheitspsychologie* (3. Aufl.). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Spychiger, M. (2004). *Bitter, edel oder leicht? Ausführungen zum biografischen Lernen aus Fehlern*. Schriftliche Version des Beitrages zum Kongress für Bildungsforschung der DGfE, SGBF und ÖFEB. [Online]. Verfügbar unter: http://www.paed-kongress04.unizh.ch/downloads/publikationen/AG43_Spychiger.pdf [10.12.2007].

Spychiger, M., Gut, K., Rohrbach, D. & Oser, F. (1999). Fehler im Laufe des Lebens. Erfahrungen zum Lernen aus Fehlern. Schriftenreihe zum Projekt "Lernen Menschen aus Fehlern?" (Nr. 7). Freiburg/Ch.: Departement Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg/CH.

Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Thomae, H. (1985). Dynamik des menschlichen Handelns. In: Lehr, U. M. & Weinert, F. E. (Hrsg.). *Ausgewählte Schriften zur Psychologie 1944-1984*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.

Thomae, H. (1987). Psychologische Biographik als Synthese idiographischer und nomothetischer Forschung. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 108-116). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.

Thomae, H. (1996). *Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie* (3. Aufl.). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Thomae, H. (1998). Psychologische Biographik. Theoretische und methodische Grundlagen. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften* (S. 75-97). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Trautmann-Sponsel, R. D. (1988). Definition und Abgrenzung des Begriffs „Bewältigung“. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung* (S. 14-24). Weinheim und München: Juventa.

Ulich, D. (1987). *Krise und Entwicklung. Zur Psychologie der seelischen Gesundheit*. München – Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Weinert, F. E. (1999). Aus Fehlern lernen und Fehler vermeiden lernen. In: Althof, W. (Hrsg.), *Fehlerwelten. Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Beiträge und Nachträge zu einem interdisziplinären Symposium aus Anlaß des 60. Geburtstags von Fritz Oser* (S. 101-109). Opladen: Leske + Budrich.

Weingardt, M. (2004). *Fehler zeichnen uns aus. Transdisziplinäre Grundlagen zur Theorie und Produktivität des Fehlers in Schule und Arbeitswelt*. Bad Heilbrunn/Obb.: Julius Klinkhardt.

Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (2. Aufl., S. 227-255). Heidelberg: Roland Asanger Verlag.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Kodierparadigma (in Anlehnung an Böhm, 2007)-----	46
Abbildung 2: entwickeltes Kodierparadigma -----	52
Tabelle 1: Kurzdarstellung der Interviewteilnehmer -----	49
Tabelle 2: Darstellung der Kategorie „Fehlergeschichte“-----	54
Tabelle 3: Darstellung der Kategorie „Prozess der Einsichtsgewinnung“-----	57
Tabelle 4: Darstellung der Kategorie „wahrgenommene eigene Persönlichkeitseigenschaften“-----	61
Tabelle 5: Darstellung der Kategorie „Folgen“-----	62
Tabelle 6: Darstellung der Kategorie „Reaktion des Umfeldes“-----	65
Tabelle 7: Darstellung der Kategorie „Hilfesystem“-----	66
Tabelle 8: Darstellung der Kategorie „heutiges Denken bezüglich Fehlentscheidung und Leben“-----	69

Anhang

Anhang 1 – Interviewleitfaden

Einstieg:

Wie Sie wissen, beschäftige ich mich mit dem Thema „große Fehler des Lebens und wie man damit umgeht“. Dabei interessiert mich ganz besonders Ihre persönliche Einschätzung und Erfahrung zu diesem Thema. Ich werde dazu verschiedene Bereiche ansprechen und Fragen stellen. Besonders wichtig sind mir Ihre persönlichen Gedanken, Gefühle, Meinungen und Einstellungen. Deshalb bitte ich Sie einfach zu erzählen, was Ihnen einfällt. Wenn ich etwas nicht verstanden habe oder noch genauer wissen möchte, werde ich nachfragen und genauso können Sie nachfragen.

1. Fehler

Als erstes möchte ich Sie bitten, folgende Aussage zu beantworten:
Ein großer Fehler meines Lebens war!

2. Ursache / zeitliche Einordnung

Bitte beschreiben Sie mir, wie es dazu kam!

- In welchem Abschnitt Ihres Lebens passierte der Fehler?
- Wie hat es sich entwickelt?
- Was waren die Gründe dafür?
- Welche Personen waren beteiligt?
- Wie hat Ihr Umfeld reagiert?
- Welche Gegenpole gab es?
- Ab wann haben Sie es als Fehler gesehen?

3. Konsequenzen / Lehren

Als nächstes würden mich die Konsequenzen interessieren.

- Was hat sich durch das Ereignis für Sie geändert?
- Welche Folgen hatte es (materiell, emotional, Bindungen ...)?
- Was haben Sie für Lehren daraus gezogen?
- Wie gehen Sie mit dem Ereignis jetzt um?
Gab es eine Veränderung mit der Zeit? Welche?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Welche Ressourcen haben Sie genutzt / standen Ihnen zur Verfügung?
(Dinge, die Ihnen geholfen haben, z. B. Charaktereigenschaften, eigene Fähigkeiten, andere Personen, professionelle Hilfe ...)
- Was hätte sich in Ihrem Leben geändert, wenn der Fehler nicht passiert wäre?

4. Gefühle / Emotionen

Als letztes möchte ich gerne etwas mehr über Ihre Gefühle und Gedanken erfahren, die im Zusammenhang mit dem Ereignis stehen.

- Welche Gefühle und Emotionen bringen Sie dem Ereignis entgegen?
- Wie sieht es mit Schuldgefühlen aus?
- Wie würden Sie den zeitlichen Verlauf ihrer Gedanken und Gefühle beschreiben? Gab es Veränderungen? Welche?
- Welche Belastungen verbinden Sie mit dem Ereignis?
- Wie sah es mit Korrekturmöglichkeiten aus?
- Wie sieht es mit positiven Aspekten aus?
- Wie würden Sie sich selbst charakterisieren / beschreiben?
- Wie gestalten Sie heute ihr Leben? Beschreiben Sie es bitte kurz? (sich leiten lassen, bewusst selbst gestalten ...)
- Wie bewerten Sie abschließend diesen Fehler?

5. Abschluss

Was möchten Sie vielleicht noch ergänzen?

Wie ging es Ihnen während des Interviews?

Vielen Dank für das Gespräch!

Anhang 2 – Informationsblatt



Technische Universität Berlin
Institut für Psychologie und
Arbeitswissenschaft



A. Lengert
Telefon: ***
E-Mail: ***

Im Rahmen meiner Diplomarbeit zum Thema „Ein großer Fehler in meinem Leben und wie ich ihn überwunden habe“ suche ich Interviewpartner/innen!

WER ?

Personen, die zwischen 1930 und 1955 geboren wurden, von sich sagen, dass sie **einen großen Fehler in ihrem Leben gemacht haben** und bereit sind, darüber zu sprechen.

In einem persönlichen Gespräch möchte ich von Ihnen erfahren, wie Sie mit diesem Fehler und den resultierenden Konsequenzen umgegangen sind und wie Sie den Fehler bewältigt haben.

Bitte kreuzen Sie kurz an:

JA **NEIN**

- | | | |
|---|--------------------------|--------------------------|
| 1. Ich wurde zwischen 1930 und 1955 geboren. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 2. Es gibt in meinem Leben einen großen Fehler, den ich gemacht habe. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 3. Wären Sie bereit, mir als Interviewpartner/in zur Verfügung zu stehen? | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Schreiben Sie bitte Ihren Namen und Ihre Telefonnummer in den Kasten, so dass ich Sie kontaktieren kann:

Wenn Sie Ihre Daten nicht angeben wollen, können Sie mich unter * erreichen.**

Sie brauchen Ihren Namen nicht zu nennen. Persönliche Daten werden nicht benötigt. Das Interview ist anonym. Eine Identifizierung bzw. Veröffentlichung Ihrer persönlichen Daten brauchen Sie nicht zu befürchten.

Bitte geben Sie den ausgefüllten Zettel im Sekretariat ab bzw. rufen Sie mich an! Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Anhang 3 – Kurzfragebogen

KURZINFORMATIONEN ZUM INTERVIEW

Stichwort zum Thema: Diplomarbeit von A. Lengert
„Gravierende individuelle Fehlentscheidungen“

Interviewerin: A. Lengert

Interviewte/r:

Datum des Interviews:

Dauer des Interviews:

Ort des Interviews:

Alter des Interviewten:

Schulabschluss des Interviewten:

Beruf/Tätigkeit des Interviewten:

Familienstand des Interviewten:

Art des Fehlers:

Themenspezifische Besonderheiten:

Besonderheiten des Interviewverlaufs:

Kontextprotokoll:



Anhang 4 – Datenschutzerklärung

Vereinbarung zum Datenschutz für wissenschaftliche Interviews

- Die Teilnahme am Interview ist *freiwillig*. Es dient folgendem Zweck:
Interview zur Anfertigung einer Diplomarbeit von A. Lengert
- Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung des Interviews sind verantwortlich:
Interviewerin (mit Adresse): **A. Lengert • Soldiner Straße 35 • 13359 Berlin**
Telefon ***
Projektleiter: **Prof. Dr. Gerd Jüttemann**
- Die Verantwortlichen tragen dafür Sorge, dass alle erhobenen Daten streng vertraulich behandelt und ausschließlich zum vereinbarten Zweck verwendet werden.
- Die/der Befragte erklärt sein *Einverständnis* mit der Bandaufnahme (Ton) und der wissenschaftlichen Auswertung des Interviews. Nach Ende der Bandaufnahme können auf ihren/seinen Wunsch einzelne Abschnitte des Gesprächs gelöscht werden.
- Zur Sicherung des *Datenschutzes* gelten folgende Vereinbarungen (nicht Gewünschtes streichen):

Variante A: Das Interview und damit zusammenhängende Informationen, Ton- und Bilddokumente unterliegen nicht dem Datenschutz, d. h. sie können in Veröffentlichungen und Ausstellungen ohne Anonymisierung verwendet werden (bes. bei Personen des öffentlichen Lebens).

Variante B: Das Material wird entsprechend folgender *Datenschutzvereinbarungen* behandelt:

Bandaufnahme:

1. Die Bandaufnahme wird vom BearbeiterIn bzw. ProjektleiterIn verschlossen aufbewahrt und nach Abschluss der Untersuchung, spätestens jedoch nach zwei Jahren gelöscht.
2. Zugang zur Bandaufnahme haben BearbeiterIn, BetreuerIn bzw. Projektmitglieder.
3. Darüber hinaus kann die Bandaufnahme zu Lehrzwecken in Seminaren benutzt werden. (Alle Personen müssen dabei zur Einhaltung des Datenschutzes verpflichtet werden!)

Auswertung und Archivierung:

1. Zu Auswertungszwecken wird von der Bandaufnahme ein schriftliches Protokoll (Transkript) angefertigt. Namen und Ortsangaben der/des Befragten werden im Protokoll – soweit erforderlich – unkenntlich gemacht.
2. In Veröffentlichungen muss sichergestellt werden, dass eine Identifikation der/des Befragten nicht möglich ist.
3. Das anonymisierte Protokoll wird als wissenschaftliches Dokument im ATLAS-Archiv der TU Berlin unter Beachtung der Datenschutzbestimmungen elektronisch gespeichert. Das Transkript ist auch nach Abschluss der gegenwärtigen Untersuchung zu Lehrzwecken und für interessierte Wissenschaftler zugänglich. Der Zugang ist in jedem Fall mit einer Verpflichtung zur Einhaltung des Datenschutzes verbunden.

- Die Verwertungsrechte (Copyright) des Interviews liegen bei InterviewerIn bzw. ProjektleiterIn.
- Die/der Befragte kann ihre/seine Einverständniserklärung innerhalb von 14 Tagen ganz oder teilweise widerrufen.
- *Sondereinbarung* falls erforderlich, s. Anlage _____

Berlin, den _____ InterviewerIn: _____ Befragte/r: _____

Anhang 5 – Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt die selbstständige und eigenständige Anfertigung der vorliegenden Diplomarbeit.

Berlin, den 3. März 2008

„Ein schwerer Fehler meines Lebens war.“ -
Gravierende individuelle Fehlentscheidungen als
Thema der Biografieforschung

Jill Tegge

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Überblick der Arbeit	2
2	Theoretische Hintergründe	3
2.1	Der Fehler.....	3
2.1.1	Begriffliche Einordnung	3
2.1.2	Fehlerforschung	4
2.1.3	Fehlerklassifizierung.....	5
2.1.4	Die Produktivität des Fehlers bzw. das Lernen daraus	6
2.2	Kritische Lebensereignisse	9
2.2.1	Definition eines kritischen Lebensereignisses.....	9
2.2.2	Merkmale zur Einstufung als ein kritisches Lebensereignis	10
2.2.3	Normative und non-normative Einteilung	10
2.2.4	Life-Event-Forschung	11
2.3	Krise.....	12
2.3.1	Definition einer Krise	12
2.3.2	Klassifikation der Krise	12
2.3.3	Phasen einer Krise	13
2.3.4	Auftretende Symptome bzw. Reaktionen in einer akuten Krise.....	13
2.3.5	Bedeutung der Subjektivität	13
2.4	Bewältigung von Belastungen bzw. Streß.....	14
2.4.1	Streß bzw. Belastung	14
2.4.2	Bewältigung bzw. Coping	14
2.4.2.1	Definition von Bewältigung bzw. Coping.....	15
2.4.2.2	Historischer Hintergrund und resultierende Ansätze.....	15
2.4.2.3	Klassifikation von Bewältigungsverhalten	15
2.4.3	Beeinflussende Faktoren.....	16
2.4.3.1	Situationsmerkmale	16
2.4.3.2	Personenmerkmale.....	16
2.4.3.3	Ressourcen.....	17
2.4.4	Zusammenfassung	17
2.5	Stand der Forschung	17

3 Fragestellung.....	19
4 Methodisches Vorgehen.....	21
4.1 Quantitative versus qualitative Forschungsmethoden	21
4.1.1 Quantitative Forschungsmethoden.....	21
4.1.2 Qualitative Forschungsmethoden.....	21
4.1.2.1 Gütekriterien qualitativer Forschung	22
4.1.3 Begründung der qualitativen Vorgehensweise	23
4.2 Biographieforschung	24
4.3 Methodisches Vorgehen bei der Interviewstudie	25
4.3.1 Das problemzentrierte Interview.....	25
4.3.2 Der Interviewleitfaden.....	26
4.3.3 Akquise und Auswahl der Interviewpartner	27
4.3.4 Die Interviewdurchführung	28
4.3.5 Datenauswertung der Interviews	28
4.3.5.1 Vorbereitung der Daten	28
4.3.5.2 Komparative Kasuistik	29
4.3.5.3 Die Grounded Theory	30
4.4 Methodisches Vorgehen bei der Onlinestudie	35
4.4.1 Akquise der Fragebogenuntersuchungsteilnehmer.....	35
4.4.2 Stichprobe	35
4.4.3 Beschreibung des Onlinefragebogens	36
4.4.4 Datenauswertung des Onlinefragebogens	36
5 Ergebnisse	38
5.1 Vorstellung der Interviewteilnehmer.....	38
5.2 Modelldarstellung.....	41
5.3 Die Kategorien	42
5.3.1 Zentrales Phänomen.....	42
5.3.2 Ursächliche Bedingungen	43
5.3.2.1 Fehlergeschichte	43
5.3.2.2 Prozeß der Einsichtsgewinnung	47
5.3.3 Kontext	51
5.3.4 Intervenierende Bedingungen	53

5.3.4.1 Folgen.....	53
5.3.4.2 Reaktion des Umfeldes.....	56
5.3.5 Handlungsstrategien	58
5.3.6 Konsequenzen	61
5.4 Ergebnisse des Kurzfragebogens.....	63
5.4.1 Die Kategorien	64
5.4.2 Gründe für das Wahrnehmen des Fehlers	68
5.4.3 Gründe für die Hinauszögerung der Einsichtsgewinnung.....	68
5.4.4 Zeitliche Struktur der Einsichtsgewinnung.....	70
5.4.5 Förderliche Charaktereigenschaften bzw. ungünstige Selbstbeschreibungen.....	70
5.4.6 Folgen	72
5.4.7 Die Umwelt der Teilnehmer zeigte unterschiedliche Reaktionen auf den Fehler (Mehrfachnennungen möglich).....	74
5.4.8 Genutzte bzw. nicht genutzte Hilfen.....	75
5.4.9 Heutige Ansicht des Fehlers	77
6 Diskussion	79
6.1 Beantwortung der Fragestellung.....	81
6.2 Reflexion und Kritikpunkte	84
6.3 Ausblick	85
7 Zusammenfassung.....	87
Anhang.....	xi
Anhang 1 – Interviewleitfaden	xi
Anhang 2 – Akquise.....	xiv
Anhang 3 – Datenschutzerklärung.....	xvi

*"Lehne es nicht ab, das Negative zur Kenntnis zu nehmen.
Weigere Dich lediglich, Dich ihm zu unterwerfen."*

Norman Vincent Peale, US-amerikanischer Priester

1 Einleitung

Jeder Mensch begeht Fehler. Der Volksmund sagt, daß sie dazu da sind, um wieder gut gemacht zu werden und daß man aus ihnen lernt, bzw. klug wird. Größere und kleinere Fehler sind Teil des Alltags und selbstverständlich führt nicht jeder Mißgriff sofort zu einer Krise. Doch was passiert mit und in einem Menschen, wenn es sich um einen gravierenden Fehler handelt?

Das Begehen eines Fehlers und das damit gleichzusetzende biographische Scheitern ist ein individuell schwerwiegendes Ereignis. Ob nun der finanzielle Ruin oder das Ende einer Beziehung durch diesen Fehler eingetreten sind oder auch wenn die Unmöglichkeit beruflicher Verwirklichung das persönliche Lebensglück verhindern – immer wenn Menschen ihre Lebenssituation unvereinbar mit ihren Selbstbildern oder biographischen Zielen sehen, kann von einem biographischen Scheitern gesprochen werden. Somit ist der Fehler und das daraus resultierende Scheitern die wahrgenommene Differenz zum gelungenen Leben (Zahlmann & Scholz, 2004).

Wenn in der Sozialwissenschaft nach Fehlern gesucht wird und diese untersucht werden, handelt es sich zumeist um Leistungs- oder Sprachfehler oder um Fehler in betrieblichen Abläufen. Gravierende individuelle – biographische – Fehler finden kaum Beachtung. Daher soll diese Arbeit einen Beitrag dazu leisten, die Forschungslücke zu schließen. Es handelt sich bei dieser Diplomarbeit zum einen Teil um eine Replikationsstudie. In 2008 wurde bereits von Lengert eine Studie ähnlichen Inhalts durchgeführt, in der acht Menschen in einem persönlichen Interview zu einem gravierenden Fehler befragt wurden, den sie in ihrer Vergangenheit begangen hatten. Jedoch erfährt diese Studie mit der vorliegenden Arbeit eine Erweiterung, da zusätzlich eine Onlinestudie mit 60 Teilnehmern durchgeführt wurde, in der ebenfalls nach einem Fehler in der persönlichen Biographie gefragt wurde.

Diese Arbeit untersucht Menschen, die eine schwerwiegende Fehlentscheidung getroffen haben und dadurch teilweise Schmerz, Zerrissenheit und Kummer erlebt haben. Allerdings war es einigen Personen auch möglich, positive Aspekte wie Reifung oder Wachstum der Persönlichkeit aus der Fehlentscheidung und deren Konsequenzen zu ziehen. Bereits Albert

Schweitzer (elsässischer Arzt, Theologe, Musiker und Kulturphilosoph) sagte in diesem Zusammenhang: „Unsere Fehlschläge sind lehrreicher als unsere Erfolge.“

Beleuchtet wird unter anderem, wie es zu dem Fehler kommen konnte, wann die Fehlereinsicht eintrat, ob die Menschen Hilfe bei der Bewältigung hatten und wie sie inzwischen zu dem Fehler stehen.

1.1 Überblick der Arbeit

Im zweiten Kapitel wird auf die theoretischen Hintergründe eingegangen, die dieser und der vorangegangenen Arbeit zugrunde liegen. Im Anschluß wird im dritten Kapitel die Fragestellung der Diplomarbeiten erläutert, bevor im vierten Kapitel auf das methodische Vorgehen eingegangen wird. Es folgt im fünften Kapitel eine Darstellung der Ergebnisse der qualitativen Untersuchung sowie des Onlinefragebogens als quantitativer Untersuchungsmethode und im sechsten erfolgt eine Diskussion der Ergebnisse beider Studien und des methodischen Vorgehens. Abschließend findet im siebten Kapitel eine Zusammenfassung der Arbeit statt.

2 Theoretische Hintergründe

Bei dieser Diplomarbeit handelt es sich um eine Replikationsstudie, so daß die theoretischen Hintergründe an dieser Stelle zusammenfassend dargestellt werden sollen. Für einen ausführlichen Überblick siehe Lengert (2008).

2.1 Der Fehler

In diesem Abschnitt erfolgt eine begriffliche Einordnung des Fehlers, der sich eine Erläuterung zur Fehlerforschung anschließt. Darauf folgen eine Auflistung verschiedener Möglichkeiten der Fehlerklassifikation und eine Erläuterung der positiven Seiten des Fehlers.

2.1.1 Begriffliche Einordnung

Zwar ist der Fehlerbegriff allgegenwärtig und meistens ohne großen Klärungsbedarf allgemein verständlich. Jedoch wird dieser in der wissenschaftlichen Literatur nicht einheitlich verwendet, was zu unterschiedlichen Definitionen führt (Oser, Hascher & Spychiger, 1999; Weinert, 1999). Laut Weinert (1999) kommt das Definitionsproblem unter anderem dadurch zustande, daß der Verfasser oft eine spezifische Fehlerart im Hinterkopf hat, aber allgemein darüber spricht.

Unter einem Fehler verstand man lange Zeit die Abweichung von einer Norm. Zwischenzeitlich wurde jedoch die Definition modifiziert. Das Deutsche Institut für Normung (DIN) definiert den Fehler nun als einen „Merkmalswert, der die vorgegebenen Forderungen nicht erfüllt“ und als „Nichterfüllung einer Forderung“. Weimer (1929) hingegen versteht unter einem Fehler eine Handlung, die von der richtigen abweicht. Dies geschehe gegen den Willen des Fehlerbegehenden und beruhe auf einem Versagen der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses und des Denkens (wiedergegeben nach Lengert, 2008, wie in Kießling, 1930). Reason (1990) spricht dann von einem Fehler, wenn das erwünschte Ziel nicht erreicht wird und dafür kein Zufall verantwortlich ist, da von einem Fehler nur bei intentionalem Verhalten gesprochen werden kann: Es

muß ein bestimmter Endzustand erstrebt werden und er soll auf eine bestimmte Art erreicht werden.

Neuansatz der Definition

Weingardt (2004) kreierte einen neuen Ansatz für eine transdisziplinäre Rahmendefinition und –theorie des Fehlers, um bestimmten Ansprüchen Rechnung tragen zu können:

- Der *Urteilsprozeß*, der durch Alternativen gekennzeichnet ist, rückt auf einer Metaebene in den Vordergrund.
- Die *Kontextbezogenheit* wird als allgemeines Merkmal von Fehlerurteil und Fehlerbehandlung berücksichtigt.
- Der *Fehlerbegriff* wird nicht näher bestimmt, z.B. durch die Nennung von Eigenschaften oder Fehlerkategorien, sondern die exakte Erläuterung wird den bereichsspezifischen Taxonomien überlassen.
- Die *interdisziplinäre Verständigung*, z.B. über Ansätze und Ergebnisse der Fehlerforschung oder Fehlertheoriebildung, soll erleichtert werden.

Demzufolge lautet der erste Teil (vgl. Weingardt, 2004) von Weingardts Rahmendefinition: „Als Fehler bezeichnet ein Subjekt angesichts einer Alternative jene Variante, die von ihm – bezogen auf einen damit korrelierenden Kontext und ein spezifisches Interesse – als so ungünstig beurteilt wird, dass sie unerwünscht erscheint“ (Weingardt, 2004, S.234).

2.1.2 Fehlerforschung

Die Fehlerforschung existiert seit etwa 100 Jahren „oft etwas vereinzelt und mit geringer Resonanz“ (Weingardt, 2004) in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Psychoanalyse, der Arbeits- und Organisationspsychologie, dem schulpädagogischen Bereich, der Sprachwissenschaft, der Mathematikdidaktik, oder auch den Ingenieurwissenschaften. Da die Fehlerthematik in den meisten dieser Disziplinen lediglich als Randthema behandelt wird, gibt es kaum klar definierte Begriffe, keine Forschungsgeschichte, kaum Theorieansätze und wenig wechselseitige Bezüge zwischen den bisher aufgetretenen Forschungen. Außerdem sind

Forschungen bezogen auf individuelle Fehlentscheidungen so gut wie nicht vorhanden, obwohl diese von gravierender Bedeutung sein können (Weingardt, 2004).

Laut Weingardt (2004) wurden „die meisten intentionalen Handlungen, die im Nachhinein als Fehler gesehen werden, zum Zeitpunkt ihrer Initiierung vermutlich anders beurteilt“ (S.225). Sofern eine getroffene Entscheidung als Fehler angesehen wird, hat eine Veränderung des Kontextes, bzw. eine Veränderung der Wahrnehmung des Kontextes stattgefunden. Dies ist ein sekundärer Beurteilungsprozeß, ein einmal als richtig eingeschätztes Urteil wird also unter veränderten Bedingungen als falsch revidiert (Weingardt, 2004).

2.1.3 Fehlerklassifizierung

Es gibt verschiedene Kriterien, nach denen Fehler klassifiziert werden können. Zum Beispiel gruppiert Spychiger (2004) Fehler nach

- Entstehungsart
- Intentionalität
- Inhalt
- Konsequenzen
- Reaktionen des sozialen Umfeldes

(vgl. Oser, Hascher & Spychiger, 1999; Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999).

Mehl unterscheidet außerdem zwischen guten und schlechten Fehlern (wiedergegeben aus Oser, Hascher & Spychiger, 1999).

Zudem können Fehler einen deklarativen Charakter aufweisen, indem sie durch fehlendes oder falsches Wissen entstehen. Oder sie können prozeduraler Natur sein, wenn sie durch falsche Entscheidungen oder Handlungen zustande kommen. Auch können sie intentional oder nichtintentional sein, wobei außenstehende Personen und nicht die fehlerbegehende Person selbst von Intentionalität sprechen wird (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999). Auf der Inhaltsebene können Fehler in kognitive, soziale oder moralische Fehler eingeteilt werden und die Konsequenzen eines Fehlers können entweder

reversibel oder irreversibel sein und von klein bis groß variieren. Weiterhin lassen sie sich in soziale, somatische, emotionale und materielle Folgen gliedern. Spychiger (2004) differenziert außerdem nach der Reaktion des sozialen Umfeldes, welche z.B. bestrafend, gewährend, verstehend oder lernorientierend sein kann.

Die Bewertung des Fehlers unterliegt stets subjektiven Prozessen, da sich die Fehler im Ausmaß an Schmerz und Bitternis unterscheiden, je nach dem, wie groß der Fehler ist, welche Art von Fehler begangen wird, welche Konsequenzen daraus resultieren usw.

Statischer und dynamischer Fehlerbegriff

Der Fehlerbegriff symbolisiert zwei verschiedene Bedeutungsrichtungen. Zum einen kann er statisch sein; in dem Fall wird ein Zustand oder Sachverhalt beschrieben und kann synonym als Makel oder Gebrechen beschrieben werden. Zum anderen kann er aber auch dynamisch sein und wird durch Worte wie Fehlleistung, Fehlentscheidung oder Ausrutscher umschrieben (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999; Spychiger, 2004). An dieser Stelle wird ein weiterer, neuer Aspekt in Bezug auf das Fehlerthema deutlich: bei der Auswertung des Fehlers sollte nicht nur eine verfehlt Norm oder Zielerfüllung betrachtet werden, sondern auch die daraus folgende Weiterentwicklung, das Wachstum, eben der Nutzen oder die Produktivität des Fehlers für den Menschen (Spychiger, 2004).

2.1.4 Die Produktivität des Fehlers bzw. das Lernen daraus

Oft wird vom Fehlerbegehenden nicht gesehen, daß erst der Fehler ihn zu dem Menschen macht oder gemacht hat, der er heute ist, da in dem Fehler kein Gewinn oder Nutzen gesehen wird (Oser & Spychiger, 2005). Außerdem gibt es laut Weingardt (2004) eine Reihe von Aspekten, die die Produktivität des Fehlers untermauern:

Fehlertoleranz: man ist auf unerwünschte, fehlerhafte Fälle eingestellt und kann mit ihnen differenziert umgehen, so daß entscheidende Ziele wenig beeinträchtigt werden.

Fehlernutzung: sie zeigt Möglichkeiten auf, wie Fehler förderlich sein können, um ein grundlegendes Ziel zu erreichen. So dienen Fehler beispielsweise als individueller Lernanlaß oder als Kontrastmittel um zu erkennen, wie etwas nicht ist oder wie etwas nicht funktioniert. Auch helfen Fehler, unerkannte Strukturen zu identifizieren und zu verstehen und eignen sich, um menschliche Qualitäten wie Frustrationstoleranz oder selbstkritisches Denken zu trainieren.

Fehlerneubeurteilung: es findet eine regelmäßige Überprüfung des Fehlerurteils statt. Gegebenenfalls kommt es aufgrund zeitlicher Prozesse oder veränderter Kontexte zu einer Revision des gefälltten Urteils.

Lernen aus Fehlern

Die Vergewärtigung der Produktivität des Fehlers stellt ein wichtiges Ergebnis der Fehlerforschung dar. In dieser Arbeit werden komplexe Fehlergeschehnisse behandelt, die nicht durch „einfache“ Reiz-Reaktion-Verbindungen zustande kommen, so daß im Folgenden ausschließlich auf das kognitive Lernen aus Fehlern eingegangen wird.

Entdeckendes Lernen oder Lernen aus eigenen Fehlern

Jerome Bruner prägte diesen Ansatz in den 1970er Jahren und er hat seine Wurzeln in der gestaltpsychologischen Lerntheorie (Mühle, 2004). Demnach eignen sich eigene, selbst begangene Fehler für die Entwicklung flexibler und genereller Problemlösungsstrategien und –fähigkeiten (Mühle, 2004; Weingardt, 2004). Folgende konstruktive Bedingungen sind aber essentiell, um aus eigenen Fehlern lernen zu können: zunächst einmal muß der Fehlerbegehende erkennen, daß er einen Fehler gemacht hat. Außerdem muß der Fehlerbegehende seinen Fehler verstehen und akzeptieren. Zu guter letzt muß er die Möglichkeit der Fehlerkorrektur haben und er sollte den Willen haben, aus der Sache etwas lernen zu wollen (Spsychiger, 2004; Weingardt, 2004).

Advokatorisches Lernen oder Lernen aus fremden Fehlern

Glücklicherweise können Menschen aus Fehlern lernen, ohne diese selbst erfahren zu haben. Ein anderer Mensch dient als Modell und verdeutlicht so, was ein Fehler ist und somit wie etwas nicht sein soll oder wie es nicht funktioniert. Gelernt wird also nicht durch Nachahmen, sondern durch das

Beobachten der unerwünschten Konsequenzen, die durch einen Fehler ausgelöst werden. Dies erfordert allerdings eine tiefere Verarbeitung und Reflexion als das „normale“ Modellernen (die Nachahmung), da die Handlungsweise eben nicht übernommen, sondern das genaue Gegenteil ausgeführt werden muß (Spychiger, 2004).

Das advokatorische Lernen kann nach zwei verschiedenen Mustern verlaufen. Zum einen werden nach Spsychiger (2004) die Fehler durch einen virtuellen Raum, z.B. durch Märchen, Filme oder Theaterstücke, weitergegeben. Beim Betrachten und (Mit)Erleben dieser erzählten Kunst- und Phantasiewelten findet eine Identifikation mit dem Fehlerprotagonisten statt, so daß die Fehlergeschichten und –folgen hoffentlich so mitgeföhlt und mitverfolgt werden, daß sie in einem Lernprozeß münden. Zum anderen können Fehler und das Wissen darüber in einem realen Handlungsfeld vermittelt werden, d.h. Fehler werden direkt sichtbar und sofort durch soziale Interaktionen weitergegeben, meistens im pädagogischen Bezug oder im Generationsverhältnis (Spychiger, 2004).

Theorie des „negativen“ Wissens

Diese Theorie stammt von Oser und wurde 1994 erstmals vorgestellt. Sie soll die Bedeutsamkeit des Fehlers im Lernprozeß theoretisch fundieren (Oser, Hascher & Spsychiger, 1999). Laut Oser sind Lerneffekte deutlicher und andauernder, wenn im allgemeinen Lernprozeß das Falsche zugelassen wird, da so „negatives“ Wissen aufgebaut werden kann, was wiederum positives Wissen stützt (Weingardt, 2004). „Negatives“ Wissen ist das Gegenteil von dem, was eine Sache ausmacht, denn laut Oser und Spsychiger (2005) muß man wissen, was eine Sache nicht ist, bzw. wie sie nicht funktioniert, um zu wissen, was sie ist oder wie sie funktioniert. „Negatives“ Wissen läßt sich in vier Formen einteilen:

- „Negatives“ deklaratives Wissen zeigt, was eine bestimmte Sache nicht ist.
- „Negatives“ prozedurales Wissen verdeutlicht, wie eine bestimmte Sache nicht funktioniert.

- „Negatives“ strategisches Wissen veranschaulicht, welche Strategien nicht zum Ziel führen.
- „Negatives“ schemaorientiertes Wissen zeigt, welche Gründe oder Bedingungen nicht angebracht sind (Oser & Spychiger, 2005).

Zudem kann der Aufbau „negativen“ Wissens nach verschiedenen Intensitätsgraden – von schwach bis stark – gegliedert werden. Auf der schwächsten Ebene findet eine schnelle Adaptationsleistung statt und schnelles Korrigieren kann erfolgen, da das Richtige schon gewußt und verinnerlicht ist. Auf der stärksten Ebene hingegen entsteht ein Schutzwissen als normativer Kulturbestandteil durch Menschheitsdramen, die von einer Generation auf die nächste übertragen werden und auf keinen Fall selbst erfahren werden sollten, wie zum Beispiel der Holocaust (Oser & Spychiger, 2005). Das Schutzwissen verhindert die Wiederholung des Fehlers, denn die Erinnerung an das Falsche führt zu Vermeidungsstrategien und das „negative“ Wissen fungiert als eine Schutzfunktion für das positive Wissen. Zusammenfassend wird also das „negative“ Wissen gebraucht, um Kontraste zu bilden, Abgrenzungen vorzunehmen, Transfers zu ermöglichen, Schutzfunktionen für das Richtige zu bewirken, Sicherheit und Gewißheit zu vermitteln und um Verhaltensänderungen oder Denk- und Handlungsalternativen zu initiieren (Oser & Spychiger, 2005).

2.2 Kritische Lebensereignisse

Jede einzelne Biographie ist durch eine Reihe von Lebensereignissen gekennzeichnet, die subjektiv positiv, neutral oder negativ bewertet werden. Dies sind kritische Lebensereignisse (Filipp, 1990; Rosch Inglehart, 1988). Gravierende individuelle Fehlentscheidungen, die Thema dieser Arbeit sind, können das Ausmaß von kritischen Lebensereignissen annehmen (Oser & Spychiger, 2005).

2.2.1 Definition eines kritischen Lebensereignisses

Unter kritischen Lebensereignissen (Life Events) versteht man Ereignisse im Erlebensstrom eines Menschen, die nach Filipp (1990, S. 24f, wiedergegeben

aus Baumann & Perrez, 1998) mindestens drei Kriterien erfüllen müssen: sie sind raumzeitlich datier- und lokalisierbar, was sie von chronischen Stressoren abhebt. Zudem machen sie eine qualitativ-strukturelle Neuorganisation des Person-Umwelt-Gefüges erforderlich, was sie von passageren Adaptationsleistungen unterscheidet. Zu guter letzt sind die affektiven Reaktionen nachhaltig und stellen nicht nur kurzfristige Emotionen dar, wie sie im Alltag regelmäßig vorkommen.

2.2.2 Merkmale zur Einstufung als ein kritisches Lebensereignis

Lebensereignisse werden in Abhängigkeit von drei Aspekten als kritisch angesehen (Filipp & Ferring, 2002).

1. *Merkmale des Ereignisses selbst:* viele Lebensbereiche und das Alltagsgeschehen sind betroffen. Ein hoher Wirkungsgrad liegt also vor, bedeutende Ziele oder wesentliche Anliegen der Person werden verhindert, sie treten (gemessen am Lebenslauf und Alter) zu ungünstigen Zeitpunkten ein, sind unvorhersehbar oder die Person hat wenig Einfluß auf den Eintritt des Ereignisses (Filipp & Ferring, 2002).

2. *Merkmale der Person:* geringes Selbstwertgefühl, wenig ausgeprägte Kontrollüberzeugung, niedrige Bewältigungskompetenz, schwache „Veränderungsmotivation“, d.h. eine geringe Toleranz für Veränderungen (Filipp, 1990; Filipp & Ferring, 2002).

3. *Merkmale der Situation:* das soziale Netzwerk, materielle Ressourcen und das familiäre Umfeld machen ein Ereignis um so kritischer, je schlechter sie ausgeprägt sind (Filipp, 1990).

2.2.3 Normative und non-normative Einteilung

Lebensereignisse können in normative und non-normative Ereignisse eingeteilt werden.

Normativ: die Lebensereignisse sind altersnormiert, sie sind also durch soziale oder biologische Normen an bestimmte Lebensalter bzw. Entwicklungsaufgaben gekoppelt. Sie sind dadurch vorhersehbar und eine

„antizipatorische Bewältigung“ ist möglich. Es ist möglich, sich mit anderen Personen, die dasselbe Ereignis durchleben, da sie beispielsweise derselben Geburtenkohorte entstammen, zu vergleichen, so daß eine Relativierung der eigenen Belastung vollzogen werden kann (Filipp, 1990).

Non- normativ: diese Ereignisse treten unabhängig vom Alter ein.

Normative Ereignisse bieten also eine bessere Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit dem Ereignis als non-normative Lebensereignisse.

Die in dieser und der vorangegangenen Arbeit behandelte Thematik einer subjektiv getroffenen Fehlentscheidung ist demnach den non-normativen Lebensereignissen zuzuordnen, da sie nicht an bestimmte Altersnormen gebunden sind.

2.2.4 Life-Event-Forschung

Der klinisch-psychologische Forschungsansatz von Brown et al. der 1960er Jahre und Holmes und Rahe im Jahr 1967 schreiben kritischen Lebensereignissen pathogene Effekte zu, die krankheitsauslösend und/oder krankheitsverursachend sind (Reinecker, 2003). Durch eine Anhäufung von kritischen Ereignissen in einer gewissen Zeitspanne kommt es zum Zusammenbruch des Organismus, wodurch eine Neuorganisation des Verhaltenssystems erforderlich wird, was als streßreich und belastend anzusehen ist (Filipp, 1990).

Die entwicklungspsychologische Richtung geht hingegen davon aus, daß kritische Lebensereignisse nicht von vornherein eine pathogene Wirkung haben, sondern ebenso als Voraussetzung für entwicklungsmäßigen Wandel anzusehen sind und somit als Potential für persönliches Wachstum und individuelle Weiterentwicklung dienen (Filipp & Gräser, 1982; Filipp, 1990).

Es sind jedoch auch einige Kritikpunkte in Bezug auf die Life-Event-Forschung zu nennen, wie u.a. das retrospektive Vorgehen, das bestimmte Nachteile mit sich bringt.

2.3 Krise

Etymologisch kommt das Wort Krise aus dem Griechischen und heißt „entscheidende Wendung“ (Brockhaus-Wahrig, 1982, Bd. 4, S. 322). Sie beschreibt eine Entscheidungssituation, die entweder einen günstigen oder ungünstigen Verlauf nehmen kann (Brandstädter, 1982).

Es läßt sich ein Zusammenhang zwischen kritischem Lebensereignis und Krise herstellen: eine schlechte Kosten-Nutzen-Analyse und eine ungenügende Prüfung der Nebenwirkungen im Rahmen von Entscheidungen produzieren laut Filipp und Gräser (1982) kritische Lebensereignisse. Wenn es zur Erkenntnis dieses Ungleichgewichts von Kosten und Nutzen kommt und/oder eine Häufung von kritischen Lebensereignissen stattfindet, kann dies zu einer tiefen Krise ausufern.

2.3.1 Definition einer Krise

Als psychische Krise wird ein Zustand bezeichnet, in dem die üblichen Bewältigungsmechanismen einer Person versagen. Durch eine Krise ist ein Mensch nicht mehr in der Lage, in gewohnter Weise weiterzuleben, so daß eine psychische Umstrukturierung notwendig wird. Im Idealfall verhilft die Krise einer Person zu mehr Wachstum, Reife und Selbstverwirklichung. Häufig sind Menschen jedoch damit überfordert, eine Krise selbständig zu bewältigen (Kleines Lexikon Psychologie, 2005, S.110).

2.3.2 Klassifikation der Krise

Krisen werden von Brandstädter (1982) und Filipp und Gräser (1982) in Anlehnung an Erikson (1959) in Entwicklungskrisen und situationsbedingte, akzidentielle Krisen eingeteilt. Entwicklungskrisen stellen einen natürlichen Entwicklungsprozeß über die Lebensspanne dar und sind somit universell und vorhersehbar. Im Gegensatz dazu werden akzidentielle Krisen durch ein äußeres Ereignis ausgelöst und sind daher nicht universell, wenig vorhersehbar, kurz: non-normativ (Filipp & Gräser, 1982).

2.3.3 Phasen einer Krise

Reuben und Hill (1973, wiedergegeben aus Ritter-Gekeler, 1992) entwarfen ein Phasenmodell, das den Verlauf einer Krise darstellt. Es gibt sowohl zirkuläre Abfolgen, wie auch Auf- und Abbewegungen.

1. Phase: ein auftretendes Ereignis löst die Krise aus und stellt meist auch den Beginn der Krise dar. Die Biographie und die aktuelle Vorgeschichte der Person bilden die Ausgangssituation.
2. Phase: Chaos und Desorganisation begleitet durch ein beträchtliches emotionales Ungleichgewicht treten auf.
3. Phase: Bewältigung.
4. Phase: ein neues Gleichgewicht entsteht, das entweder auf niedrigerem, gleichem oder höherem Niveau als vor der Krise angesiedelt sein kann.

2.3.4 Auftretende Symptome bzw. Reaktionen in einer akuten Krise

Eine akute Krise äußert sich in körperlichen und psychischen Symptomen. Physische Symptome können beispielsweise Schlafstörungen, Magen-Darm-Beschwerden, Schwindel oder Herzrasen sein. Die psychischen Reaktionen verteilen sich auf den drei Ebenen Gefühlsebene, kognitive Ebene und Verhaltensebene.

2.3.5 Bedeutung der Subjektivität

Das zentrale Symptom jeder emotionalen Krise ist die Empfindung von akuter „überwältigender Bedrohung, Ohnmacht und Hilflosigkeit“ gekoppelt mit negativen Emotionen wie Wut und Trauer. Für die Ausbildung dieser starken negativen Gefühle ist die subjektive kognitive Einschätzung des Ereignisses fundamental. Eine Krise kann jeden ereilen, auch die bis dato stabilen Personen; ein scheinbar banales Ereignis kann (muß aber nicht) in eine Krise ausufern, da der biographische Hintergrund, der momentane situative Kontext, die Erlebensweise und Auseinandersetzungsform, die zur Verfügung stehenden

Ressourcen, die Erfahrungen mit früheren Lebenssituationen, auf die Zukunft gerichtete Hoffnungen und/oder Befürchtungen, übergeordnete Werte, Überzeugungen und Einstellungen stets einen großen Einfluß auf das Auftreten einer Krise haben (Berger & Riecher-Rössler, 2004a).

2.4 Bewältigung von Belastungen bzw. Streß

Bewältigung ist nur vonnöten, wenn vorher eine Belastung aufgetreten ist (Faltenmaier, 1988). Eine solche Belastung kann z.B. Streß sein, der innerhalb mehrerer kritischer Lebensereignisse, die in einer Krise eskaliert sind, auftreten. Die Person sucht nach Möglichkeiten, diesen Streß abzubauen.

2.4.1 Streß bzw. Belastung

Im allgemeinen Sprachgebrauch, wie auch in der Wissenschaft gibt es keine einheitliche Umschreibung des Wortes Streß. Nach Schwarzer (2004) gibt es im wissenschaftlichen Bereich drei unterschiedliche Verstehensansätze: Streß wird entweder als eine Belastungsreaktion des Körpers (Streß als Output), als schädigender Umweltreiz (Streß als Input) oder als transaktionales Geschehen (die Wechselwirkung von Person und Umwelt ist aus dem Gleichgewicht geraten) verstanden.

2.4.2 Bewältigung bzw. Coping

Zumeist wird der Begriff Coping in der Bewältigungsforschung neutral gebraucht und nicht mit einer erfolgreichen Bewältigung gleichgesetzt (Bremm, 1990; Leipold, 2004; Trautmann-Sponsel, 1988), wie es oft im allgemeinen sprachlichen Gebrauch der Fall ist (Trautmann-Sponsel, 1988). Es gibt große individuelle Unterschiede, wie eine Situation bewältigt wird, da eine Reihe von Faktoren eine beeinflussende Wirkung zeigen. Beispielsweise spielen die individuellen Möglichkeiten, die biographischen Erfahrungen, die Situation an sich, die soziale Interaktion mit anderen oder auch die Erfahrungen mit anderen Bewältigungssituationen eine Rolle (Ritter-Gekeler, 1992). Filipp (1990) formulierte folgende Grundannahmen für die Bewältigung: Bewältigungsprozesse finden auf allen Ebenen des Organismus statt und

beinhalten beobachtbares Verhalten, instrumentelle Handlungen, kognitive Prozesse, emotionale und physiologische Reaktionen. Außerdem zeigen sie sich als Prozeß mit unterschiedlicher Ausdehnung, möglichen Revisionen und möglichen Neubewertungen.

2.4.2.1 Definition von Bewältigung bzw. Coping

Baumann und Perrez (1998, S. 287) verstehen unter Coping „das adaptive Bewältigungsverhalten zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes“ und das Kleine Lexikon Psychologie (2005, S. 29) sieht darin die Bezeichnung „für eine Vielzahl von Strategien und Verhaltensweisen in der Auseinandersetzung mit Stressoren und belastenden Situationen.“ Bewältigungsstrategien werden angewandt, um mit belastenden Situationen umgehen zu können. Dazu gehören Aspekte wie das Annehmenkönnen von Unterstützung aus dem eigenen sozialen Umfeld oder die Fähigkeit, einem bestimmten Ereignis einen Sinn zuzuschreiben. Ein weiterer wichtiger Aspekt dabei ist, welche Möglichkeiten die Person für sich selbst sieht, Einfluß auf die belastende Situation zu nehmen (Kleines Lexikon Psychologie, 2005).

2.4.2.2 Historischer Hintergrund und resultierende Ansätze

Besonders drei theoretische Strömungen hatten Einfluß auf die Theorie- und Konzeptbildung der Bewältigung. Diese sind die psychoanalytische Konzeption, die Streßkonzeptionen und die idiographisch ausgerichteten Persönlichkeitstheorien (Brüderl, Halsig & Schröder, 1988). Für einen Überblick siehe Lengert (2008).

2.4.2.3 Klassifikation von Bewältigungsverhalten

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, um Bewältigungsverhalten zu systematisieren. So haben Schumacher und Reschke (1994, S. 14) einige Ordnungsgesichtspunkte zusammengestellt, um Bewältigung zu klassifizieren. Das Coping kann demnach eingeteilt werden nach:

- Den Funktionen der Bewältigung
- Der zeitlichen Orientierung der Bewältigung
- Dem instrumentellen Schwerpunkt der Bewältigung

- Den subjektiven Bewertungen der zu bewältigenden Belastung
- Den Formen der Bewältigung

2.4.3 Beeinflussende Faktoren

Neben dem wichtigen Aspekt der Subjektivität, auf den bereits mehrfach hingewiesen wurde, treten auch weitere beeinflussende Faktoren auf, die sich auf das Erleben von Streß und dessen Bewältigung auswirken. Im Folgenden werden noch einmal einige beeinflussende Faktoren der Situation und der Person zusammenfassend dargestellt, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

2.4.3.1 Situationsmerkmale

Situationsmerkmale, die eine Situation als streßrelevant erscheinen lassen, können aufgeteilt werden in:

- Formale Situationseigenschaften: Neuigkeit, Vorhersehbarkeit, Ereignisunsicherheit, Dauer bis zum Eintritt des Streßereignisses, Dauer des Ereignisses selbst, zeitliche Unsicherheit, Ambiguität und Angemessenheit des Zeitpunktes (Lazarus & Folkman, 1984).
- Inhaltliche Situationseigenschaften: äußere Stressoren wie Lärm, Reize, eine Deprivation primärer Bedürfnisse wie Nahrungsentzug, Leistungsstressoren wie Überforderung, soziale Stressoren wie soziale Kontakte und sonstige Stressoren wie Entscheidungskonflikte (Janke, 1974).
- Informationseigenschaften: Konsensusinformationen, Konsistenzinformationen und Distinktheitsinformationen (Jerusalem, 1990).

2.4.3.2 Personenmerkmale

Eine Reihe von objektiven Gegebenheiten stellen Personenmerkmale dar, die die Vulnerabilität bzw. die Resistenz gegenüber Belastungen beeinflussen. Dies sind zum Beispiel Intelligenz, Wissen, Gesundheit, spezifische Fähigkeiten, finanzielle Mittel, soziale Unterstützung und der sozioökonomische Status, Werthaltungen und Motivationsstrukturen sowie allgemeine und

inhaltsspezifische Überzeugungen wie Kontrollüberzeugungen, Kompetenzerwartungen, Selbstwertgefühl, Depressivität, Leistungsängstlichkeit und Selbstwirksamkeit bzw. Selbstwirksamkeitserwartungen (Jerusalem, 1990). Außerdem spielen eine Rolle: Selbstaufmerksamkeit, Optimismus, Hardiness (Ausdauer/Widerstandsfähigkeit) (Kobasa, 1979), Kohärenzsinn (Antonovsky, 1990) und Selbstregulationskompetenz.

2.4.3.3 Ressourcen

Unter Ressourcen versteht man unspezifische, allgemeine Kräfte und Quellen der Stärke, die zur Bewältigung hilfreich sein können (Gekle & Tschacher, 2004). Sie lassen sich einteilen in personale Ressourcen, die aus dem psychischen oder physischen Bereich stammen können und in äußere bzw. extrapersonale Ressourcen (Berger & Riecher-Rössler, 2004a).

2.4.4 Zusammenfassung

Es ist nicht möglich, ein Patentrezept für eine erfolgreiche Bewältigung zu nennen, da eine Vielzahl von Faktoren den gesamten Prozeß beeinflussen. So spielen Merkmale der Person, ihrer Wahrnehmung des Ereignisses, das Ereignis selbst, die Situation, das soziale Umfeld et cetera eine individuelle Rolle. Zwar wurden in Studien schon viele Zusammenhänge bezüglich der Merkmale von Personen oder einigen optimalen Bewältigungsformen aufgezeigt. Dennoch ist noch viel Forschungsarbeit in dem hoch komplexen Gefüge des Zusammenspiels vonnöten, um spezifische Angaben machen zu können, „welche Bewältigungsstrategien im Hinblick auf welche `Effizienzkriterien´ unter den je gegebenen Bedingungen funktional oder dysfunktional sind“ (Filipp, 1990, S. 40) und um präzise Vorhersagen leisten zu können, wie sich das Zusammenspiel ggf. in Störungsformen und Krankheitsbildern transformiert (Filipp, 1982).

2.5 Stand der Forschung

Nach Wissen der Autorin dieser Arbeit und auch der Autorin der vorangehenden Studie aus 2008 gibt es nur eine weitere Untersuchung explorativen Charakters, in der Menschen nach Fehlern in ihrem Leben befragt

wurden. Spychiger, Gut, Rohrbach und Oser (1999) interviewten zwölf Personen und gingen der Frage nach, ob Fehler in der Biographie entscheidend zu Einsichten, Lernprozessen und Verhaltensmodifikationen beitragen und wenn ja, wie sich dies äußert. Es wurden Kohorteneffekte bezüglich der Inhalte eines Fehlers und den Einstellungen zum Fehlermachen gefunden. Die Bereiche, in denen die Fehler gemacht wurden, bezogen sich hauptsächlich auf den Beziehungsbereich, bzw. den sozialen Bereich, gefolgt vom beruflichen Bereich, bzw. der Ausbildung. Gesundheitliche Aspekte wurden nur sehr selten genannt. Insgesamt konnte festgestellt werden, daß die Personen aus ihren Fehler gelernt haben, „negatives“ Wissen¹ aufbauen konnten, ihre Normenkenntnisse vertiefen und teilweise sogar ihr Selbstwertgefühl stärken konnten (Oser, 1994). Große Fehler konnten wie kritische Lebensereignisse wirken. Sie konnten Lernprozesse wie Wissensverfestigung und Wissenserweiterung bewirken, sich aber auch in Einstellungs- und Verhaltensmodifikationen zeigen. Für das Erleben von und Lernen aus Fehlern waren Emotionen wie Scham, Schuld und Reue ein wichtiges Charakteristikum (Spychiger, Gut, Rohrbach & Oser, 1999; Oser & Spychiger, 2005).

¹ Vgl. Kapitel 2.1.4.1

3 Fragestellung

Diese Arbeit untersucht, welche Vorgänge sich während bzw. nach einer gravierenden Fehlentscheidung im Individuum abspielen. Hierzu wurden Menschen in einem persönlichen Gespräch zu diesem Thema befragt, so daß die Studie aus Berlin in diesem Aspekt repliziert wurde.

Zusätzlich wurde ein Internetfragebogen entwickelt, der große und auch nicht so große Fehlentscheidungen und die erlebten Konsequenzen daraus behandelt, so daß in einer größeren Stichprobe einzelne Teilaspekte wie z. B. Geschlechter- oder Altersunterschiede in den einzelnen Kategorien näher beleuchtet werden können.

Die vorliegende Diplomarbeit bedient sich also sowohl quantitativer (der Internetfragebogen), als auch qualitativer (die persönlichen Gespräche) Methoden.

Ebenso wie die vorangegangene Diplomarbeit von Lengert (2008) weist auch die vorliegende einen explorativen Charakter auf, da es bisher wenig wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Themengebiet der Fehlerforschung und dabei besonders der individuellen Fehlentscheidungen bezogen auf den privaten Bereich gibt.

Analog zu der Studie von Lengert werden folgende Fragen unter der Berücksichtigung, daß es sich um subjektive Ansichten und Urteile der an dieser Studie teilgenommenen Interviewpartner handelt, sowohl im persönlichen Gespräch, als auch im Internetfragebogen, beantwortet:

Was für **Fehlentscheidungen** werden berichtet und welche **Klassifikationen** lassen sich finden?

Was läßt eine **Entscheidung** zu einer **Fehlentscheidung** werden und wie wird sie bemerkt?

Was für **Emotionen** werden während und nach der Fehlentscheidung ausgelöst?

Welche **Konsequenzen** treten nach einer Fehlentscheidung für die Person auf?

Wie wird mit dem **Bewußtsein**, eine Fehlentscheidung getroffen zu haben, **umgegangen**?

Welche **Hilfen** werden genutzt, um mit der Fehlentscheidung umzugehen?

Welche **Maßnahmen** werden ergriffen, um die Fehlentscheidung aufzuheben?

Welche **interindividuellen Unterschiede** im oben genannten sind zu erkennen und was sind die Einflußfaktoren dafür?

Dies stellt einen Überblick über die Fragen dar, die in der Arbeit beantwortet werden. Jedoch werden sie nicht zwingend in der genannten Reihenfolge behandelt, sondern werden sukzessiv im Fortschreiten der Arbeit dargestellt und beantwortet. In Kapitel 5 findet sich ein Modell wieder, das die Begriffe, die mit den oben genannten Fragen in Zusammenhang stehen, beinhaltet.

Ziel ist es, den Prozeß der Fehlentscheidung bzw. die Verarbeitung derselben aufzuschlüsseln, um Aspekte zu identifizieren, auf die Einfluß genommen werden kann, um den gesamten Ablauf der Bewältigung zu optimieren.

4 Methodisches Vorgehen

In diesem Abschnitt wird das methodische Vorgehen dargelegt.

4.1 Quantitative versus qualitative Forschungsmethoden

Es lassen sich nach Bortz und Döring (2006) zwei große Forschungsrichtungen unterscheiden: die quantitative und die qualitative Forschung. Jedoch sollte man diese beiden Richtungen nicht als Konkurrenzverfahren ansehen, sondern man sollte die Methode der Wahl bewußt nach Fragestellung und Schwerpunkt des Interesses auswählen und die jeweils andere Methode ergänzend verwenden. Die Methoden unterscheiden sich im Datenmaterial, in den Forschungsmethoden, im Forschungsgegenstand und im Wissenschaftsverständnis, trotzdem sollte man auf Gegensatzpaare bzw. Extrempositionierungen verzichten.

4.1.1 Quantitative Forschungsmethoden

Quantitative Forschungsmethoden messen zählbare Eigenschaften, sie arbeiten also mit numerischen Daten, die z.B. durch standardisierte Fragebögen oder Interviews oder auch durch Experimente an repräsentativen Zufallsstichproben gewonnen werden. Da nach einer vorgegebenen Struktur verfahren wird, handelt es sich beim quantitativen Ansatz um einen linearen Forschungsansatz. Die quantitativen Methoden setzen Hypothesen voraus, die dann getestet und anschließend bestätigt oder verworfen werden und eignen sich auch zum Überprüfen statistischer Zusammenhänge (Korrelationen) oder zum objektiven exakten Quantifizieren von Phänomenen und Sachverhalten. Generell gelten die drei klassischen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit) und Validität (Gültigkeit) (Bortz & Döring, 2006).

4.1.2 Qualitative Forschungsmethoden

Unter qualitativer Forschung versteht man hingegen die Erhebung nicht standardisierter Daten in Form von offenen Interviews, Feldprotokollen der

Forscher oder Dokumenten wie etwa Tagebüchern und deren interpretative, sinnverstehende, kategorien- und theoriebildende Auswertung. Die qualitativen Methoden eignen sich vor allem zur Explikation, zur Entdeckung und Gewinnung neuer Erkenntnisse eines bisher wenig erforschten Gebietes, wobei der Forschungsprozeß zirkulär ist, d.h., daß es nach der Datenauswertung zu einer erneuten Datenerhebung kommen kann. Es muß bei diesem Forschungsansatz von einer gewissen Subjektivität der Befunde gesprochen werden, auch wenn einzelne Methoden, wie die Grounded Theory oder die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, innerhalb des Ansatzes versuchen, durch allgemeine Nachvollziehbarkeit die Subjektivität der Ergebnisse zu minimieren (Flick, 2006).

4.1.2.1 Gütekriterien qualitativer Forschung

Zwar gibt es auch in der qualitativen Forschung Gütekriterien, diese sind aber nicht ohne weiteres aus dem Kontext quantitativer und experimenteller Forschung zu übernehmen (Kelle, Kluge & Prein, 1993). Es gibt zwei konkurrierende Ansätze bezüglich der Gütekriterien. Zum Beispiel vertritt Mayring (2002) die Ansicht, daß es eine komplette Neuformulierung der Gütekriterien geben muß – es müssen also eigene Gütekriterien und Standards für die qualitative Forschung entwickelt werden. Im anderen Ansatz werden modifizierte Gütekriterien verwendet, die sich aber an den drei Hauptgütekriterien der quantitativen Forschung orientieren. Im Folgenden werden diese bezogen auf qualitative Interviews dargestellt.

Nach Bortz und Döring (2006) ist das Kriterium der *Objektivität* dann erfüllt, wenn es verschiedenen Forschern möglich ist, beim Erforschen desselben Themenkomplexes mit denselben Methoden zu vergleichbaren Ergebnissen zu kommen.

Zwar ist das Kriterium der *Reliabilität* ein umstrittener Sachverhalt (Bortz & Döring, 2006), da das Interview ein einmaliges, nicht wiederholbares Ereignis ist (Legewie, 1987). Dennoch, so Legewie, sollte man die Frage der Reliabilität bzw. Reproduzierbarkeit im Zusammenhang mit der Validität klären. Man unterscheidet zwischen interner und externer Reliabilität.

Auch bei der *Validität* wird zwischen intern und extern unterschieden. Die interne Validität von Interviews wird durch die Vertrauenswürdigkeit und Glaubwürdigkeit des Interviewpartners wiedergespiegelt. Laut Legewie ist die externe Validität dann erfüllt, wenn das Ergebnis der Untersuchung bezogen auf das untersuchte Phänomen auch in anderen Situationen Aussagen über das Phänomen erlaubt. Es müssen also Generalisierbarkeit, Übertragbarkeit und Realitätshaltigkeit der Ergebnisse gegeben sein. Die externe Validität wird durch vier zentrale Aspekte charakterisiert: 1. die Inhaltsvalidität 2. die Konstruktvalidität 3. die Kriteriumsvalidität und 4. die ökologische Validität.

4.1.3 Begründung der qualitativen Vorgehensweise

Da die vorliegende Diplomarbeit die Ergebnisse einer bereits existierenden Arbeit replizieren will, muß auch die methodische Herangehensweise gleich sein. Die durchgeführten Untersuchungen haben zum Ziel, neue Erkenntnisse, die im Zusammenhang mit getroffenen Fehlentscheidungen stehen, zu entdecken. Bisher gibt es in der Fachliteratur nur wenig zum Thema „Fehler in der Lebensgeschichte“, so daß das Forschungsprozedere stark explorativ ausgelegt war. Mit der „Grounded Theory“ bietet sich eine qualitative Forschungsmethode, die gut geeignet ist, um neue, wenig erforschte Wissensgebiete zu erkunden. Auf diese Theorie wird weiter unten noch eingegangen (siehe Kap. 4.3.5.3).

In der Untersuchung waren zum Beispiel Offenheit, Flexibilität, Prozeßorientierung, Kommunikation, Reflexivität und Explikation (transparente Beschreibung des gesamten Forschungsprozesses) wichtige Merkmale. Durch all dies zeichnet sich der qualitative Ansatz aus (Lamnek, 2005). Ebenfalls ist es im qualitativen Ansatz möglich, neuen Entwicklungen und Richtungen im Forschungsverlauf offen gegenüber zu sein, denn es gibt keine Hypothesen – wie es in der quantitativen Forschung der Fall ist – die überprüft werden sollen. Statt dessen kann individuell auf die Interviewpartner eingegangen werden, da es keinen starren Versuchsplan oder standardisierte Fragebögen gibt. Es werden offene Fragen oder Denk- und Erzählanstöße gegeben, auf die die Teilnehmer ohne Vorgaben antworten können. Vorher zurecht gelegte Fragen

können spontan modifiziert oder ganz weggelassen werden, es können Unklarheiten ausgeräumt werden (sowohl seitens des Interviewers, als auch seitens des Interviewten) oder es können auch bestimmte Einzelheiten, die im Gesprächsverlauf auftauchen, näher beleuchtet werden. Auch können Belastungssituationen während des Gesprächs besprochen und gemildert werden. Das bedeutet, der gesamte Prozeß ist anpassungsfähig. Der weitere Verlauf kann von Situation zu Situation entschieden werden und ist somit prozeßorientiert. Das führt zu einer angenehmen Gesprächsatmosphäre, die gerade in einem solch problemorientierten Gespräch von äußerster Wichtigkeit ist. Die Interaktion und Kommunikation zwischen dem Interviewpartner und dem Interviewer sollten stets angenehm sein, um ein offenes und detailreiches Gespräch zu ermöglichen. Dem Kriterium der Explikation wurde bestmöglich versucht nachzukommen.

4.2 Biographieforschung

Die Biographieforschung befaßt sich mit der Rekonstruktion von Lebensverläufen und Sinnkonstruktionen auf der Basis biographischer Erzählungen oder persönlicher Dokumente. Die menschliche Lebensentwicklung ist demnach Schwerpunkt dieser Forschungsrichtung. Es wird also eine Längsschnittbetrachtung durchgeführt, die auch Zukunftsvorstellungen und Lebensentwürfe beinhaltet (Jüttemann & Thomae, 1987). Das heißt, daß durch diese Art der Forschung ohne große repräsentative Untersuchungen bereits relevante Erkenntnisse gewonnen werden (Mayring, 2002). Es ist stets daran zu denken, daß es sich um subjektive Erlebens- und Vorstellungsweisen handelt, die oft von der objektiven Realität abweichen. Daher hat sich die Biographieforschung nicht das Überprüfen der Schilderungen auf Korrektheit zum vordringlichen Ziel gesetzt (Thomae, 1998). Um die Lebensgeschichte oder einzelne Lebensabschnitte zu beleuchten, wird in der psychologischen Biographieforschung oftmals das halbstrukturierte Interview verwendet. Zwar ist die Biographieforschung insgesamt sehr zeitintensiv und aufwendig, dies wird aber durch die Endergebnisse wieder wettgemacht.

4.3 Methodisches Vorgehen bei der Interviewstudie

In diesem Abschnitt wird das methodische Vorgehen in der Interviewstudie dargestellt.

4.3.1 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview ist eine Methodenkombination aus einem qualitativen Interview, einer Fallanalyse, einer biographischen Methode und einer Gruppendiskussion (Witzel, 1989). Für die durchgeführte Untersuchung erschien das qualitative Interview am besten geeignet und auch ausreichend, daher wird in diesem Abschnitt nur auf diese Methode eingegangen. Das qualitative Interview arbeitet mit einem halbstrukturierten Interviewleitfaden, der Erzählanstöße und weitere Detailierungsfragen beinhaltet, die aber keinesfalls alle oder in einer bestimmten Reihenfolge abgehandelt werden müssen, da diese in ihrer Reihenfolge und Ausweitung stets flexibel zu handhaben sein sollen. Da es wichtig ist, möglichst tief in das Thema eintauchen zu können, können Kommunikationsstrategien wie Spiegelungen, Konfrontationen oder auch Verständnisfragen eingesetzt werden. Der Interviewleitfaden strukturiert das theoretische Hintergrundwissen des Forschers und untersucht so die interessierende Thematik. Mit ihm können vorab Schwerpunkte gesetzt werden. Das alles wird von Witzel (1989) als Problemzentrierung bezeichnet. Weitere zentrale Kriterien dieser Methode sind die Gegenstandsorientierung und die Prozeßorientierung. Wenn eine Untersuchung gegenstandsorientiert ist, bedeutet dies, daß sich die Methoden nach dem zu untersuchenden Gegenstand richten und davon abhängig gewichtet und modifiziert werden müssen. Prozeßorientierung hingegen besagt, daß das Problemfeld flexibel analysiert werden soll, indem man die Daten schrittweise gewinnt und prüft. Hierfür ist theoretisches Vorwissen und –verständnis wichtig, um den zu untersuchenden Forschungsgegenstand vollständig zu erfassen. Auch müssen widersprüchliche oder stereotype Ausführungen des Interviewpartners aufgedeckt und durch weitere Fragen exploriert werden können. Gleichzeitig sollte man offen und unvoreingenommen für neue Erkenntnisse sein.

Das Interview wird auf Ton aufgezeichnet. Danach wird ein Postskriptum, ein Kontextprotokoll angefertigt, in dem Rahmenbedingungen wie nonverbale Kommunikation und Schwierigkeiten während des Interviews festgehalten werden. Neben dem Interviewleitfaden wird auch ein Kurzfragebogen eingesetzt, der relevante demographische Fakten erfragt. Das Informieren über den Datenschutz und das Ausfüllen einer Datenschutzerklärung gehören ebenso zum Interviewprozeß.

4.3.2 Der Interviewleitfaden

Der verwendete Interviewleitfaden² wurde größtenteils von der in 2008 erstellten Diplomarbeit übernommen, es wurden lediglich einige Umformulierungen und Ergänzungen vorgenommen, um eine bessere Verständlichkeit der Fragen zu erzielen oder um tiefergehende Informationen zu erhalten.

Der Leitfaden der Autorin der Berliner Diplomarbeit basierte auf „Literaturrecherche, dem persönlichen Reflektieren über das Themengebiet und dem anregenden Austausch mit anderen Personen über die Schwerpunktsetzung“ (Lengert, 2008).

Der Interviewleitfaden sollte lediglich als „roter Faden“ dienen, die einzelnen Abschnitte, die im Folgenden dargestellt werden, hatten also keinesfalls einen verbindlichen Charakter, sondern waren variabel und konnten – je nach Gesprächsverlauf – an passender Stelle eingesetzt werden. Auch wurden Ergänzungs- und spontan aufkommende Fragen von der Interviewerin gestellt.

Es wurde mit einem Einstieg begonnen, in dem dem Interviewpartner erklärt wurde, was in dem Interview auf ihn zukommen würde, daß es einen Interviewleitfaden gäbe und daß der Interviewte jederzeit selbst Fragen (z.B. bei Unklarheiten) stellen könne. Anschließend wurde darum gebeten, daß der Satz „Ein großer Fehler meines Lebens war...“ beantwortet würde.

Daraufhin folgte das Gespräch den folgenden Überpunkten, die jeweils weitergehende Fragen beinhalteten:

² Der Interviewleitfaden ist in Anhang 1 zu finden.

- wie kam es zu dem Fehler und in welchem Abschnitt Ihres Lebens passierte er?
- Welche Konsequenzen hatte der Fehler für Sie und andere in Ihrem Umfeld und haben Sie Lehren aus der Sache ziehen können?
- Welche Gefühle und Emotionen bringen Sie mit dem Ereignis in Verbindung und haben sich diese im Laufe der Zeit verändert?

Zum Schluß wurde gefragt, ob der Interviewteilnehmer etwas ergänzen möchte und wie es ihm während des Interviews erging.

4.3.3 Akquise und Auswahl der Interviewpartner

Die Interviewteilnehmer sollten zwischen 30 und 60 Jahren alt sein (eine detaillierte Vorstellung erfolgt in Kapitel 5 dieser Arbeit) und wurden mittels Akquisebögen³ gesucht, die in den Nachbarschaftshilfen der Stadt Braunschweig ausgelegt wurden. Auf den Bögen wurde mitgeteilt, daß im Rahmen einer Diplomarbeit an der Technischen Universität Braunschweig Personen zwischen 30 und 60 Jahren gesucht werden, die von sich sagen, daß sie in ihrer Vergangenheit einen großen Fehler begangen haben und bereit sind, in einem persönlichen Gespräch von diesem Fehler zu berichten. Die Anonymität wurde zugesichert. Die Leiter der Nachbarschaftshilfen erklärten sich bereit, die von den potentiellen Interviewpartnern ausgefüllten Informationsbögen entgegen zu nehmen und die Autorin telefonisch über den Eingang zu informieren.

Außerdem wurde über den Emailverteiler des Instituts für Psychologie an der TU Braunschweig bekannt gegeben, daß Interviewpartner gesucht würden.

Auch im Bekannten- und Freundeskreis der Autorin wurde nach Interviewpartnern gesucht.

Auf diese Weise fanden sich insgesamt sieben Teilnehmer. Vier Personen gaben entweder einen Informationsbogen bei der Nachbarschaftsleitung ab oder riefen die Interviewerin selbst an. Auf den Aufruf über den Emailverteiler

³ Der Akquisebogen ist in Anhang 2 zu finden.

meldete sich eine Person und zwei Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis erklärten sich zu einem Interview bereit.

Die Repräsentativität der Stichprobe wird eingeschränkt, da sich insgesamt nur sieben Personen fanden, die zu einem Interview bereit waren. Daher war es auch nicht möglich, die Teilnehmer nach dem Zufallsprinzip oder nach dem Theoretical Sampling auszuwählen. Daß sich nicht mehr Teilnehmer gefunden haben, mag daran liegen, daß es sich um eine doch recht intime Thematik handelt, die mit einer in den meisten Fällen fremden Person besprochen wurde. Es ist auch möglich, daß die Menschen die getroffenen Fehlentscheidungen als nicht so gravierend ansehen, als daß sie sich für die Studie geeignet ansahen.

4.3.4 Die Interviewdurchführung

Es wurden persönlich oder telephonisch ein Termin und der Ort für die Durchführung des Interviews mit den Interviewpartnern ausgemacht. Die Interviews fanden in der Wohnung der Interviewerin oder des Interviewten oder in den Räumen des Instituts für Psychologie der TU Braunschweig statt.

Vor Beginn des Interviews unterzeichneten Interviewerin und Interviewte eine Datenschutzerklärung. Die Interviews wurden mittels eines Laptops aufgezeichnet und der strukturelle Ablauf richtete sich nach dem Interviewleitfaden.

4.3.5 Datenauswertung der Interviews

In diesem Abschnitt wird beschrieben, wie die Datenauswertung der Interviews erfolgte.

4.3.5.1 Vorbereitung der Daten

Die auf dem Laptop aufgenommenen Interviews umfassen insgesamt 174 Minuten, wurden transkribiert und ergaben 67 Seiten. Anonymisierungen von Namen wurden hierbei vorgenommen, um den Datenschutz zu gewährleisten.

4.3.5.2 Komparative Kasuistik

Die Komparative Kasuistik ist eine von Jüttemann entwickelte „*iterative Such- und Prüfstrategie*“ zur Generierung funktional relevanter Hypothesen und eine ebenfalls *iterative Vorbereitungsstrategie* zur Initiierung und Strukturierung „empirisch fundierter“ Konstruktionsprozesse für adäquate Theorien über *psychologisch* beschreibbare Phänomene“ (Jüttemann, 1990, S. 23). Den Gegenstand der Komparativen Kasuistik bilden „entwicklungsspezifische Phänomene“, die der Alltagswelt entstammen und die subjektiv bedeutsam sind (Wiedemann in Jüttemann, 1990, S. 123). Es soll eine kurze Darstellung der **Strategie der Komparativen Kasuistik** erfolgen, in der es insbesondere um die Erhebung und Aufbereitung qualitativer retrospektiver Daten, die mittels eines wenig strukturierten Interviews gewonnen wurden, wie es auch im Rahmen dieser Diplomarbeit geschehen ist, erfolgen.

Die Kumulation der Erkenntnis (in mehrmaligem Phasendurchlauf) steht am Anfang des Spiralenmodells. Die Untersuchungsphase beginnt mit:

1. Entscheidung über das Design. Es folgt
2. Phänomenanalyse
3. Zusammenstellung von möglicherweise relevanten Hypothesen und Bereichen
4. Präzisierung des Designs und organisationstechnische Vorarbeiten
5. Vorbereitung der Datenerhebung und der Datenaufbereitung
6. Durchführung der Datenerhebung
7. Durchführung der einzelfallanalytischen Auswertung
8. Komparation und anschließende Bearbeitung

An dieser Stelle ist die Untersuchungsphase beendet und es kann wieder mit der Kumulation der Erkenntnis begonnen werden (Jüttemann, 1990, S. 33).

Die Komparative Kasuistik wird angewandt, wenn Einzelfälle miteinander verglichen werden. Sie interpretiert die gefundenen Daten. Dahingegen ist die Grounded Theory, die nachfolgend beschrieben wird, eine Methode, um die Daten erst einmal auszuwerten und in Kategorien einzuteilen.

4.3.5.3 Die Grounded Theory

Die Grounded Theory verfolgt ein ähnliches Ziel wie die Komparative Kasuistik, nämlich die systematische Entwicklung einer empirisch fundierten, kreativen Theorie (Wiedemann in Jüttemann, 1990, S. 122). Die Grounded Theory diente als Grundlage für die Auswertung der geführten Interviews, da sie in der Arbeit von Lengert ebenfalls verwendet wurde und eine möglichst ähnliche Vorgehensweise in dieser Diplomarbeit erreicht werden sollte. Die Theorie wurde in den 1960er Jahren von Glaser und Strauss entwickelt und ist heute eine der verbreitetsten qualitativen Forschungsmethoden in den Sozialwissenschaften. Sie ist durch ein vorurteilsfreies Herangehen des Forschers gekennzeichnet und bedient sich verschiedener Verfahren, um zu der Entwicklung einer induktiven, gegenstandsverankerten Theorie zu einem untersuchten Phänomen zu gelangen. Die Grounded Theory wird angewandt, wenn man von einer komplexen sozialen Wirklichkeit ausgehen kann, die durch verbale Handlungs- und Sinnzusammenhänge greifbar ist und nicht bloß durch Zahlen zu rekonstruieren ist (Legewie, 1996).

Zu Beginn der Untersuchung steht hier keine Hypothese oder Theorie, die überprüft werden soll. Durch ein systematisches Erheben und Analysieren der gewonnenen Daten, die mit dem Untersuchungsgegenstand in Verbindung stehen, sollen vielmehr Theoriegenerierung und deren weitere Ausarbeitung, sowie deren vorläufige Bestätigung *während* der eigentlichen Untersuchung passieren. Hierbei handelt es sich um einen wechselseitigen Prozeß zwischen Induktion (vom Besonderen zum Allgemeinen) und Deduktion (vom Allgemeinen zum Besonderen). Anschließend werden die gefundenen Daten zu Konzepten zusammengefaßt. Diese Konzepte werden dann an neuen Daten überprüft, verändert, erweitert usw. Man sollte eine möglichst große Vielfalt abbilden, indem man sich Interviewpartner gezielt aussucht, um verschiedene, auch atypische, Fälle in die Stichprobe aufzunehmen (Strauss & Corbin, 1996). Dies bezeichnet man als Theoretical Sampling bzw. theoriegeleitetes Erheben, das in der vorliegenden, wie auch in der Arbeit von Lengert nicht gewährleistet werden konnte, da sich die Suche nach Interviewpartnern insgesamt recht schwierig gestaltete und ein begrenztes Zeitfenster zur Verfügung stand.

Eine gut konstruierte Grounded Theory muß vier zentrale Kriterien erfüllen (Strauss & Corbin, 1996):

1. *Übereinstimmung*. Die Theorie muß der alltäglichen Wirklichkeit des untersuchten Phänomens gerecht werden und wird aus verschiedenen Daten sorgfältig hergeleitet.
2. *Verständlichkeit*. Die Theorie muß für die untersuchten Personen, sowie für Praktiker und Experten des untersuchten Bereichs sinnvoll und plausibel sein.
3. *Allgemeingültigkeit*. Die Theorie sollte sich abstrakt genug darstellen lassen, um auf andere Kontexte, die mit dem Phänomen in Verbindung stehen, anwendbar zu sein.
4. *Kontrolle*. Die Theorie sollte sich zur Kontrolle des Handelns eignen, wenn sich dieses auf das untersuchte Phänomen bezieht.

Das theoretische Kodieren

Das theoretische Kodieren stellt den wichtigsten Auswertungsschritt in der Grounded Theory dar. Es handelt sich hierbei um den zentralen Prozeß, der aus Daten Theorien werden läßt, indem die Rohdaten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Weise zusammen gesetzt werden, so daß schließlich ein zentrales Phänomen erkennbar wird. Dies geschieht in mehreren Kodierphasen, die sich immer wieder überschneiden können und somit nicht zwingend starr und chronologisch ablaufen müssen. Der Forscher sollte während des Kodiervorgangs Merkmale wie Kreativität, Strenge, Ausdauer und theoretische Sensibilität aufweisen und auch Fragen stellen, Memos notieren und Vergleiche ziehen. Die einzelnen Kodierphasen sind das *offene Kodieren*, das *axiale Kodieren* und das *selektive Kodieren* (Böhm, 2007; Strauss & Corbin, 1996).

Das offene Kodieren

Unter offenem Kodieren versteht man den ersten grundlegenden Analyseschritt, in dem das Benennen (Konzeptualisieren) und Kategorisieren von Phänomenen vorgenommen wird. Hierzu werden die Daten (das Transkript) in einzelne Teile aufgebrochen und auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin untersucht. Man geht zunächst meist

Zeile für Zeile vor und versieht Besonderheiten mit einem Namen (Kode). Durch diese sogenannte Konzeptualisierung wird eine erste Datenreduktion erreicht. Hilfreich sind hierbei theoriegenerierende Fragen, die an den Text gestellt werden (Böhm, 2007, S. 477).

- Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- Wer? Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen?)
- Wann? Wie lange? Wo? Wie viel? Wie stark?
- Warum? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- Wozu? In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- Womit? Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?

Als Ergebnis erhält man eine Liste von Codes, die die vorläufigen Konzepte darstellen. Anschließend werden diese Konzepte miteinander verglichen, um Ähnlichkeiten zwischen ihnen zu erkennen und ihnen dieselben Namen geben zu können oder um Konzepte zu erfassen, die einen bestimmten Sachverhalt gemeinsam haben – wie z.B. eine gemeinsame Kategorie oder dasselbe Phänomen – und darum angeordnet werden können (Kategorisierung). Jede dieser Kategorien hat bestimmte Eigenschaften, welche wiederum auf einer Dimension eingeordnet werden können, da sie auf einem Kontinuum der Ausprägung beschrieben werden. Der Name einer Kategorie oder eines Codes kann vom Forscher selbst gewählt werden, aus der Fachliteratur stammen oder kann ein sogenannter In-vivo-Kode sein, wenn eine sehr treffende Wortwahl des Interviewten übernommen wird (Böhm, 2007; Strauss & Corbin, 1996).

Das axiale Kodieren

Das axiale Kodieren dient vor allem auch dazu, die vorläufigen Annahmen und Vermutungen zu bestätigen, weiter ausdifferenzieren oder zu widerlegen. Es werden verschiedene Verfahren verwendet, um die beim offenen Kodieren gefundenen Kategorien zueinander in Beziehung zu setzen und damit neu zu verknüpfen. Es bietet sich ein Kodierparadigma an, welches in ursächliche Bedingungen, Kontext und intervenierende Bedingungen, Handlungsstrategien, sowie Konsequenzen gegliedert ist.

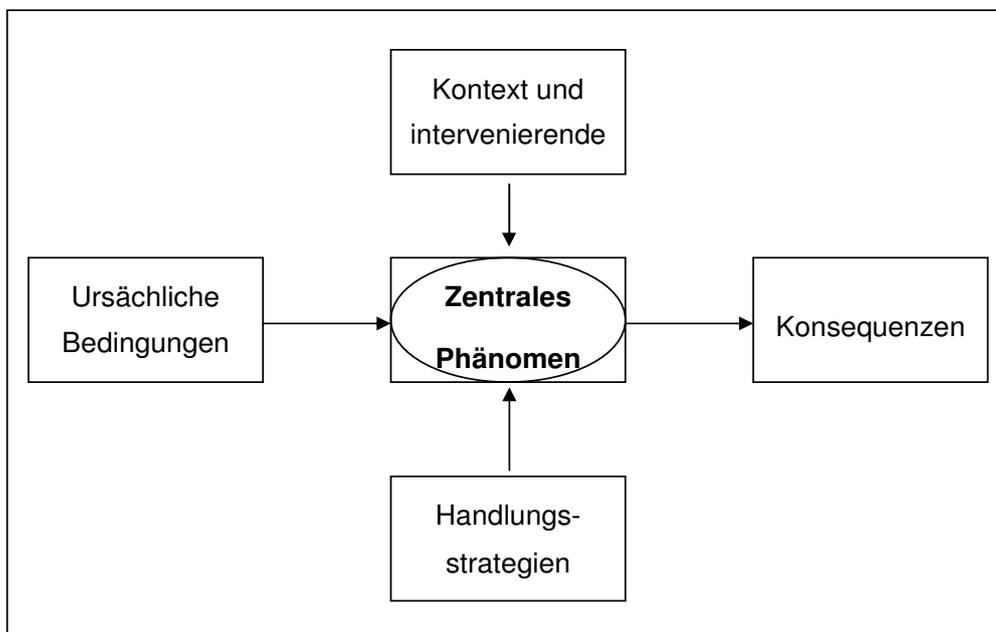


Abbildung 1: Kodierparadigma (in Anlehnung an Böhme, 2007; abgebildet nach Lengert, 2008)

Das *zentrale Phänomen* stellt nach Strauss und Corbin (1996) die wesentliche Idee oder das erstrangige Ereignis in den Daten dar, mit dem der Interviewte umgehen oder es bewältigen muß. Die Handlungen und Interaktionen sind dabei auf das zentrale Thema gerichtet. Um das zentrale Thema zu identifizieren, helfen Fragen, die verdeutlichen sollen, worauf die Daten verweisen und worum sich Handlung und Interaktion drehen. Bei den *ursächlichen Bedingungen* handelt es sich um all jene

Ereignisse, Geschehnisse, Vorfälle und Bedingungen, die zum Auftreten des Phänomens, bzw. zur Entwicklung desselben beitragen. Mit dem *Kontext* sind bestimmte Eigenschaften gemeint, die im Zusammenhang mit dem Phänomen stehen, wie Ort, Zeit und Dauer des Ereignisses. Das heißt, er beschreibt die Bedingungen, in denen die Handlungsstrategien stattfinden. Die *intervenierenden Bedingungen* sind allgemeine Bedingungen wie das politische, soziale und kulturelle Umfeld, sowie die persönliche Biographie, die auf die Handlungsstrategien einwirken und diese hemmen oder fördern. Eine *Handlungsstrategie* ist eine Strategie, die angewandt wird, um ein Phänomen zu bewältigen, mit ihm umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren. Sie weisen bestimmte Kennzeichen auf: es handelt sich zum einen um Prozesse, die einen Verlauf widerspiegeln, zum anderen um zweckgerichtete und zielorientierte Handlungen und Interaktionen, die aus bestimmten Gründen durchgeführt werden. Bei der Analyse der Daten sollte der Forscher aber auch nach ausbleibenden Handlungen und Interaktionen suchen. Durch die Handlungen und Interaktionen, die auf das zentrale Phänomen gerichtet sind, werden *Konsequenzen* oder Ergebnisse bewirkt (Böhm, 2007; Strauss & Corbin, 1996)⁴

Das selektive Kodieren

Hiermit ist der Prozeß gemeint, in dem schließlich die Kernkategorie gewählt wird. Um diese Kernkategorie können alle anderen Kategorien angeordnet werden, da sie das zentrale Phänomen widerspiegelt. Somit wird der „rote Faden“ in den Daten erkennbar. Die Kernkategorie kann eine bereits bestehende Kategorie sein, die sich in den zurückliegenden Kodierschritten ergeben hat oder sie kann eine neue übergeordnete Kategorie sein, die zu diesem Zweck umformuliert wurde. Die Kernkategorie wird in dieser Phase des Kodierprozesses ständig zu den anderen Kategorien in Beziehung gesetzt und abschließend auf ihre Gültigkeit geprüft (Validierung). Beim selektiven Kodieren werden

⁴ prakt. Anwendung des Kodierparadigmas in Kapitel 5

außerdem Kategorien vervollständigt bzw. aufgefüllt, wenn sie einer Verfeinerung oder Entwicklung bedürfen. Um Lücken (mangelnde Spezifikation oder mangelnde Verankerung in den Daten) aufzudecken und anschließend zu beseitigen, bietet es sich an, Fragen zu stellen und Vergleiche zu ziehen (Böhm, 2007). Zwar gleicht das selektive Kodieren dem axialen Kodieren in hohem Maße, es findet aber auf einem höheren Niveau der Analyse statt. Es entsteht also nach und nach ein Theorieentwurf, der weiter differenziert und spezifiziert werden muß, so daß am Ende eine gegenstandsverankerte (Grounded) Theorie entsteht, die der Wirklichkeit standhält, also valide ist und alle Eventualitäten berücksichtigt (gesättigt) ist (Strauss & Corbin, 1996).

4.4 Methodisches Vorgehen bei der Onlinestudie

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen bei der Onlinestudie beschrieben.

4.4.1 Akquise der Fragebogenuntersuchungsteilnehmer

Der Fragebogen wurde in Gestalt eines Internetfragebogens erstellt und auf einer allgemein zugänglichen Internetplattform bereit gestellt. Über den Emailverteiler des Instituts für Psychologie der TU Braunschweig und über Freunde und Bekannte rief die Autorin zur Teilnahme an der kurzen Studie auf und bat darum, den Link zur Umfrage an Freunde und Bekannte weiter zu leiten. Anonymität wurde stets zugesichert. Auf diese Weise fanden sich 60 Teilnehmer.

4.4.2 Stichprobe

Es nahmen 64 Personen an der Studie teil. Drei Fragebögen wurden aus der Auswertung ausgeschlossen, da sie nicht vollständig ausgefüllt wurden. In einem Fall war der begangene Fehler nicht für die Auswertung geeignet, da ein offensichtlich nicht ernst gemeintes Thema genannt wurde. Daher wurde er ebenfalls ausgeschlossen. Somit ergaben sich 60 verwertbare Fragebögen.

Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer betrug 27 Jahre, 48 (80%) der Teilnehmer waren weiblich, 12 (20%) männlich.

4.4.3 Beschreibung des Onlinefragebogens

Es wurde ein Kurzfragebogen entwickelt, der in etwa fünf Minuten ausgefüllt werden konnte. Zwischen Februar und April 2009 fanden sich 64 Teilnehmer, die die folgenden Fragen mittels Ankreuzen von vorformulierten Antworten beantworteten:

- Woran haben Sie erkannt, daß Sie einen Fehler begangen haben?
- Falls Sie nicht sofort zu der Ansicht gekommen sind, daß Sie einen Fehler begangen haben, können Sie im Folgenden die Gründe für diese Verzögerung angeben.
- Wann trat die Einsichtsgewinnung ein?
- Welche der folgenden Persönlichkeitseigenschaften haben Sie in Bezug auf den Umgang/die Bewältigung mit dem begangenen Fehler bei sich feststellen können?
- Welche Folgen hat die Fehlentscheidung für Sie bewirkt?
- Welche Reaktionen hat Ihre Umwelt in Bezug auf die Fehlentscheidung gezeigt?
- Welche Maßnahmen haben Sie ergriffen, um die Balance zurück zu gewinnen?
- Wie denken Sie heute über die Fehlentscheidung?

4.4.4 Datenauswertung des Onlinefragebogens

Die Fragebögen wurden zunächst auf Vollständigkeit geprüft und es wurden solche markiert, die aus der Auswertung ausgeschlossen werden, da sie nicht vollständig ausgefüllt wurden oder weil ein offensichtlich nicht ernst gemeintes Thema genannt wurde. Anschließend wurde eine Liste von Themen erstellt, der die Fehler zugeordnet werden können und zusammengezählt, wie viele Personen einen Fehler der jeweiligen Kategorie nannten. Außerdem wurde der Anteil an Männern und Frauen *aller Personen* errechnet, die die jeweiligen Antworten ankreuzten. Zudem wurde errechnet, wie viele der Männer bzw.

Frauen *aller Männer/Frauen* die Antworten ankreuzten. Weiterhin wurde das durchschnittliche Alter in allen Kategorien bestimmt.

5 Ergebnisse

Es werden zunächst die Ergebnisse der Interviewstudie dargestellt, bevor in einem weiteren Abschnitt die Ergebnisse des Onlinefragebogens dargestellt werden.

5.1 Vorstellung der Interviewteilnehmer

Es wurden sieben Personen im Alter zwischen 30 und 58 Jahren interviewt. Die Interviews fanden in Braunschweig entweder in der Wohnung der Interviewerin oder der Interviewten statt, oder in den Räumen des Instituts für Psychologie der TU Braunschweig. Die Interviewzeit lag zwischen ca. 15 und 32 Minuten. Durchschnittlich dauerten die Interviews 25 Minuten.

Aus Datenschutzgründen wurden fiktive Namen für die Interviewten gewählt.

Nummer	Geschlecht	Alter	Name	Fehler
1.	Männlich	32	Herr Weiß	Vertraute einer Frau blind
2.	Weiblich	40	Frau Meier	Gab vorschnell das Sorgerecht für ihren Sohn ab
3.	Weiblich	58	Frau Schwarz	Kehrte ihrem Glauben den Rücken
4.	Weiblich	42	Frau Müller	Blieb zu lange im falschen Beruf
5.	Weiblich	38	Frau Schneider	Betrog ihren Partner
6.	Weiblich	30	Frau Pfeifer	Trennte sich von der Liebe ihres Lebens
7.	Männlich	31	Herr Fischer	Trank zu viel Alkohol und verlor so kurz nach einander zwei Partnerinnen

Tabelle 1: Kurzdarstellung der Interviewteilnehmer

Herr Weiß lernte 2004 eine brasilianische Frau kennen und vertraute ihr über drei Jahre blind. Sie machte ihn emotional von sich abhängig und manipulierte ihn, indem sie ihn über ihre gesundheitliche Situation belog und ihm sagte, daß sie tot krank sei. Herr Weiß investierte seine Zeit und sehr viel Geld, kaufte unter anderem eine Wohnung in Brasilien. Als die Frau versuchte von Herrn Weiß schwanger zu werden und zusätzlich Schwangerschaftstests mit dem Urin einer anderen Frau fälschte, um zu erreichen, daß Herr Weiß weiter Geld zahlen würde, bemerkte Herr Weiß seinen Fehler und brach jeden Kontakt ab.

Frau Meier stimmte ohne nachzudenken im Februar 2008 zu, daß ihr elfjähriger Sohn ab sofort bei dem Vater des Kindes leben könne. Sie war von der Situation völlig überrascht und hatte – wie sie selbst sagt – sich nicht die Zeit genommen, um über die Sache und deren langfristige Konsequenzen nachzudenken. Seit einem Jahr leidet Frau Meier sehr darunter, daß kein Kontakt mehr zu ihrem hochbegabten Sohn, der nun bei seinem Vater in Holland lebt, besteht. Sehr enttäuschend für sie ist, daß sich der Vater bis zum Entschluß des Kindes und des Jugendamts so gut wie gar nicht um den gemeinsamen Sohn gekümmert hat, er nun aber trotzdem bei seinem Vater leben darf.

Frau Schwarz war lange Zeit sehr gläubig und war esoterisch veranlagt. Als sie 1997 nach Braunschweig kam, fand sie in der hiesigen Gemeinde keinen Anschluß und gab ihr bisheriges spirituelles Leben auf. Sie fühlte sich von ihrem Mann allein gelassen, da er die Tragweite nicht begriff, die die Abkehr vom bisherigen Leben für Frau Schwarz bedeutete. Infolgedessen – so sagt sie – wurde sie schwer krank und bekam Darmkrebs. Erst in 2007 entschloß sie sich wieder zu ihrem Glauben zu stehen und ihren eigenen Weg zu gehen. Seit dem geht es ihr wesentlich besser.

Frau Müller arbeitete ab 1987 12 Jahre in einem Beruf, der ihr eigentlich überhaupt nicht gefiel. Auf konzeptueller Ebene redete sie sich ein, daß es schon nicht so schlimm sei und daß andere auch nicht zufrieden mit ihrem

Beruf seien, daß man eben durchhalten müsse. Auch wollte sie das bisher Erreichte nicht aufgeben oder ihre Eltern enttäuschen. Ihre Unzufriedenheit führte dazu, daß Frau Müller schwer depressiv wurde und wahnhafte Züge aufwies. Dies führte zu einem massiven Gewichtsverlust, an dem Frau Müller beinahe starb. Erst als sie ihren Job kündigte und zu studieren anfang, erholte sie sich seelisch und körperlich.

Frau Schneider betrog vor fünf Jahren ihren Partner mit dem Mann ihrer damals besten Freundin, nachdem vorher ein sexueller Kontakt zu dritt mit der Freundin und ihrem Mann statt gefunden hatte. Frau Schneider war mit ihrer Beziehung unzufrieden und war sehr empfänglich für Zuneigung, so daß sie über ein halbes Jahr eine sexuelle Beziehung zu dem anderen Mann führte.

Zwar trennte sich der Partner nachdem er es herausbekam nicht von Frau Schneider, der Vorfall belastet aber weiter unterschwellig die Beziehung, da nie wirklich darüber geredet wurde, so daß eine latente Unzufriedenheit herrscht.

Frau Pfeifer trennte sich vor sieben Jahren von ihrem Partner, unter anderem wegen der großen räumlichen Entfernung. Im Nachhinein stellte sich für sie heraus, daß dieser Mann die Liebe ihres Lebens gewesen war. Diese Erkenntnis verfolgt sie bis zum heutigen Tag und ihr seelisches Wohlbefinden schwankt nach ihren eigenen Worten auf einer Sinuskurve.

Herr Fischer begann etwa im Alter von 21 Jahren exzessiv Alkohol zu trinken, so daß er am Ende des Abends einen Filmriß hatte und sich an nichts mehr erinnern konnte. Er wurde in diesem Zustand teilweise ausfallend, beleidigte Menschen. Den Höhe- und Wendepunkt sieht er darin, daß sich innerhalb eines halben Jahres zwei Partnerinnen von ihm trennten, da sie nicht mit der Person zurecht kamen, zu der Herr Fischer im Alkoholrausch wurde. Seit der zweiten Trennung trinkt Herr Fischer kaum noch Alkohol.

5.2 Modelldarstellung

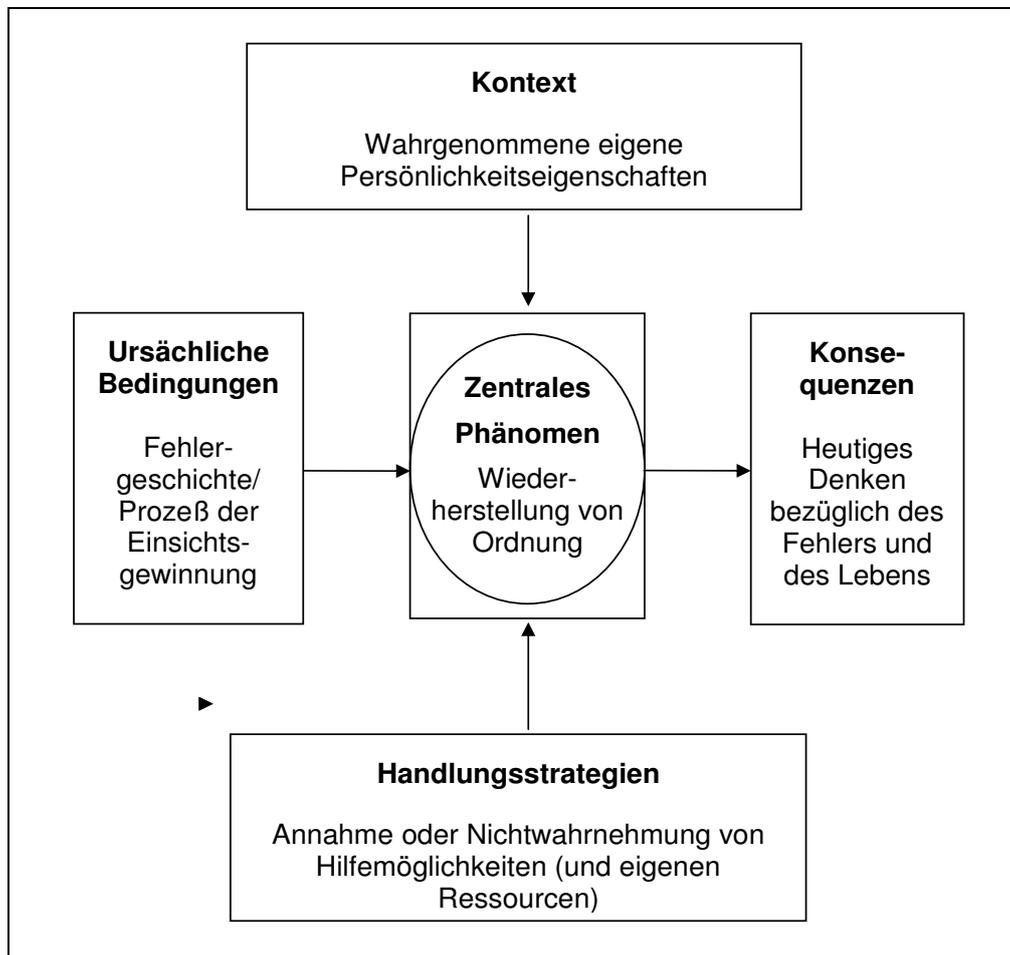


Abbildung 2: weiterentwickeltes Kodierparadigma

Abbildung 2 zeigt das von Lengert weiterentwickelte Kodierparadigma⁵. Die in Kapitel 3 vorgestellten und zu beleuchtenden Fragen finden sich in diesem Modell wieder. Die Wiederherstellung von Ordnung stellt das **zentrale Phänomen** dar, das heißt, daß stets versucht wird, die (seelische) Balance zu erhalten. Im Falle der Interviewpartner ist diese im Ungleichgewicht, und die **ursächlichen Bedingungen**, die dieses Ungleichgewicht auslösten, war das Begehen eines Fehlers und der Erkenntnisprozeß, daß eine Fehlentscheidung getroffen wurde. Um die Balance zurück zu gewinnen, werden

⁵ Siehe Kapitel 4.3.5.3

Handlungsstrategien angewandt. Es zeigte sich sowohl in den Interviews von Lengert, als auch in den Interviews dieser Diplomarbeit, daß die Annahme von Hilfe durch andere Personen und das Nutzen eigener Ressourcen eine wichtige Rolle spielen. Wichtig ist auch der **Kontext** und dabei insbesondere die Persönlichkeit des Interviewten, bzw. die selbst wahrgenommenen Persönlichkeitseigenschaften. Zu den **intervenierenden Bedingungen**, also den beeinflussenden Merkmalen für den Wiederherstellungsprozeß der Balance zählen die eigentlichen (sozialen, materiellen usw.) Folgen der Fehlentscheidung sowie die Reaktionen des Umfeldes. Es ergibt sich immer eine **Konsequenz** aus der gelungenen oder noch nicht gelungenen Ordnungsherstellung. Diese zeigt sich in dem heutigen Denken bezüglich des Fehlers und des Lebens generell.

5.3 Die Kategorien

Im Folgenden werden die Achsen- und Subkategorien dargestellt, die aus den Kodes resultieren, die in jedem Interview individuell gefunden wurden. Es ergaben sich sieben Kategorien, die eine jeweils unterschiedliche Anzahl von Sub- und Achsenkategorien haben und nachfolgend in Tabellen dargestellt werden. Alle Interviewpartner sind in den sieben Kategorien vertreten, haben aber eine unterschiedliche Präsenz in den Sub- und Achsenkategorien. Einige Interviewpartner kommen in mehreren Achsenkategorien einer Hauptkategorie vor. Zunächst wird kurz das zentrale Phänomen der Untersuchung dargestellt, bevor auf die einzelnen Kategorien näher eingegangen wird. Sämtliche Namen wurden geändert, um die Anonymität aller Personen zu wahren.

5.3.1 Zentrales Phänomen

Die „Wiederherstellung von Ordnung“ ist das zentrale Phänomen dieser Untersuchung. Alle Interviewpartner berichteten von einem Unwohlsein, das als Störung des inneren Gleichgewichts oder der inneren Balance angesehen werden kann, nachdem die Fehlereinsicht eingetreten war. Bei einigen Personen trat dieses Unwohlsein auch auf, bevor ihnen bewußt war, daß sie eine Fehlentscheidung getroffen hatten (z.B. bei Frau Schwarz, der es nicht mehr gut ging, nachdem sie ihren Glauben nicht mehr aktiv praktizierte). In

diesen Fällen trug dieses Unwohlsein dazu bei, die Handlung als großen Fehler zu erkennen. Die Zeit, die zwischen dem Ereignis und dem beginnenden Unwohlsein liegt, ist nicht bei jedem Interviewpartner gleich, sondern variiert interindividuell. Auch die wahrgenommene Intensität des Unwohlseins ist von Person zu Person unterschiedlich. Jedoch reichte die Intensität bei allen Interviewpartnern aus, um ihr Leben aus dem Gleichgewicht zu bringen. Es war also essentiell die Balance wiederzuerlangen, da eine Nichtverarbeitung zu emotionalen Krisen führen kann, wie der Fall von Frau Schneider deutlich macht, die ihren Fehltritt nie wirklich verarbeitet hat und nach wie vor Probleme mit ihrem Partner hat.

„Ja. Es ist nie richtig abgearbeitet worden. Auf jeden Fall.“ (Frau Schneider, Zeile 154)

5.3.2 Ursächliche Bedingungen

Eine getroffene Fehlentscheidung oder begangene Fehlhandlung ist Bedingung dafür, daß es zu einer Störung der Balance kommt, die Unwohlsein und Unzufriedenheit mit der Situation beinhaltet. Auch muß diese Fehlentscheidung überhaupt als solche von der Person selbst erkannt werden.

5.3.2.1 Fehlergeschichte

In der ersten Tabelle wird die Kategorie „Fehlergeschichte“ dargestellt, die sich aus den Subkategorien „eigentlicher Fehler“ und „Ursachen des Fehlers“ zusammensetzt.

Kategorie	Fehlergeschichte	
Subkategorien	Eigentlicher Fehler	Ursachen des Fehlers
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Fehler in der Liebe/Partnerschaft • Fehler im familiären Kontext • Fehler im Zusammenhang mit dem Glauben • Fehler im Beruf • Fehler im Umgang mit Alkohol 	<ul style="list-style-type: none"> • Naivität • Hilflosigkeit • Es anderen recht machen wollen • Suche nach Besserem • Glaube an das Gute • Vor anderen nicht als Weichling gelten wollen • Es von anderen vorgelebt bekommen

Tabelle 2: Darstellung der Kategorie „Fehlergeschichte“

Die gemachten Fehler der Interviewpartner lassen sich einer von fünf Gruppen zuordnen. So machten drei Personen einen Fehler im Bereich der Liebe und der Partnerschaft. Ein Interviewpartner vertraute einer Frau blind, machte sich emotional von ihr abhängig und investierte viel Geld in eine Wohnung.

„Ein großer Fehler meines Lebens war vielleicht der äh falschen Person zu trauen. (...) Und dann bin ich zu lange in der Beziehung geblieben äh und ja, das war eigentlich der Fehler.“ (Herr Weiß, Zeilen 1-2; 5-6)

Eine andere Person betrog ihren Partner mit dem Ehemann ihrer besten Freundin.

„Ein großer Fehler meines Lebens war, daß ich damals, vor fünf Jahren, mit dem Mann meiner Freundin geschlafen habe. Mit meiner damals besten Freundin.“ (Frau Schneider, Zeilen 1-3)

Die dritte Person trennte sich von der Liebe ihres Lebens.

„Ein großer Fehler meines Lebens war, daß ich mich von meiner großen Liebe Lars getrennt hab.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 1-2)

In der zweiten Gruppe geht es um einen Fehler, der im familiären Kontext gemacht wurde. Eine Person berichtet, daß sie vorschnell das Sorgerecht für ihren Sohn aufgab, da sie von der Situation überrascht wurde.

„Ein großer Fehler meines Lebens war, daß das Jugendamt mir auf seinen eigenen Wunsch meinen Sohn weggenommen hat und ich dem zugestimmt habe, daß mein Kind bei seinem Papa wohnen darf. In Holland.“ (Frau Meier, Zeilen 1-3)

Eine Person berichtete von einem Fehler aus dem religiösen Bereich. Nachdem sie in eine andere Stadt gezogen war, hörte sie auf, ihren Glauben aktiv zu praktizieren, da sie in der hiesigen Gemeinde keinen Anschluß fand.

„Ein großer Fehler meines Lebens war, daß ich, bevor ich hier nach Braunschweig kam, meinen Mann kennen lernte, ähm, ein ganz anderes Leben gelebt hab. (...) Ich hab ausm Glauben raus gelebt“ (Frau Schwarz, Zeilen 1-3; 5)

In einer weiteren Gruppe geht es um den beruflichen Bereich. Eine Interviewpartnerin berichtet, daß sie viel zu lange in einem Beruf geblieben ist, der ihr bereits nach kurzer Zeit nicht mehr gefallen hatte.

„Ein großer Fehler meines Lebens war, 12 Jahre bei einem Arbeitgeber oder in einem Beruf zu bleiben, ähm der mir wirklich überhaupt nicht lag.“ (Frau Müller, Zeilen 1-2)

Auch im Umgang mit Alkohol wurden Fehler gemacht.

„Ein großer Fehler meines Lebens war, der übermäßige Alkoholgenuß zu gewissen Zeitpunkten (...) dadurch ist auch die Beziehung im Endeffekt in die Brüche gegangen, weil ich´s einfach nicht auf die Reihe gekriegt habe, aufzuhören, zu trinken.“ (Herr Fischer, Zeilen 1-2; 33-35)

Die Gründe, die zum Begehen des jeweiligen Fehlers beigetragen haben, sind unterschiedlich. Zum Beispiel spielen Naivität oder auch der Glaube an das Gute eine wichtige Rolle.

„Ich war da in einer neuen Kultur für mich, habe jemanden kennen gelernt, eine Frau und dann wußte ich nicht den Unterschied machen zwischen wer glaubenswürdig ist und wer nicht.“ (Herr Weiß, Zeilen 3-6)

„Auch war ich vielleicht ein bißchen leichtgläubig, muß ich sagen.“ (Herr Weiß, Zeilen 11-12)

Hilflosigkeit spielte bei einigen Personen ebenfalls eine große Rolle.

„(...) man hat mir einfach dieses Kind weggenommen und das wiederum hat mir ein Gefühl von absoluter Ohnmacht gegeben.“ (Frau Meier, Zeilen 85-87)

„Und ich wollte einfach dann dem Glück meines Sohnes auch nicht im Weg stehen, als der Vater dann gesagt hat, `ok, Paul kann bei mir wohnen´. Und ich hab aber auch ähm wirklich mich sehr hilflos gefühlt. Ich hatte gar keine Kraft mehr.“ (Frau Meier, Zeilen 19-22)

„Weil ich das Gefühl hatte, ich hab die Kraft net, ich kann das nicht. Und ich auch völlig alleine stand. Mein Mann stand da auch net hinter mir, der konnte das gar nicht nachvollziehen, was ich da sage.“ (Frau Schwarz, Zeilen 34-37)

Eine Person berichtete, daß sie in der für sie negativen Situation unter anderem auch deswegen verblieben ist, um es anderen Personen (in dem Fall ihren Eltern) recht zu machen.

„Zum anderen aber auch `Du hast ja jetzt schon so viel erreicht, das kann man ja nicht wegwerfen´, `Denk an deine Familie´, so, ne? Meine Eltern, `Die haben dich jetzt so aus dem Gröbsten raus´, so nach dem Motto `Das kannst halt auch anderen nicht antun´, ja, das war eben viel.“ (Frau Müller, Zeilen 7-11)

Eine andere Person war mit ihrer derzeitigen Situation unzufrieden und beging den Fehler, um aus der Unzufriedenheit auszubrechen. Sie war also auf der Suche nach etwas Besserem.

„Ich hab mich damals auch sehr unglücklich in meiner eigenen Beziehung gefühlt, so daß ich für alles, was mir Liebe entgegenbrachte, unheimlich empfänglich war.“ (Frau Schneider, Zeilen 17-19)

Eine weitere Person wollte vor seinen Freunden nicht als „Weichei“ gelten. Außerdem hat sie es von anderen Menschen vorgelebt bekommen, viel Alkohol zu trinken und übernahm das Muster.

„Und ich hab´s nur die ganze Zeit immer nicht gemacht, weil dieser gesellschaftliche Druck auf mir gelastet hat `Ey, hier komm, du mußt zeigen, was du trinken kannst, weil wenn du nicht trinkst, bist ein Schwächling und ein Weichei´ und so was. Wenn einer in ne Bar geht und will ne Runde ausgeben `Ja, was willst du haben?´, sagste `Ne Cola´, sagt der `Ne Cola!?!´, dann knallt der dir eine oder so. Das war also dieser gesellschaftliche Druck“. (Herr Fischer, Zeilen 177-183)

„Ich denke, das ganze Umfeld, wenn man aufm Dorf aufgewachsen ist (...) und hab mir gedacht, ich muß mich vielleicht dadurch profilieren“. (Herr Fischer, Zeilen 330-331; 334)

5.3.2.2 Prozeß der Einsichtsgewinnung

In der zweiten Tabelle wird die Kategorie „Prozeß der Einsichtsgewinnung“ dargestellt. Dieser Prozeß läuft stets unterschiedlich ab und setzt sich aus verschiedenen Komponenten wie der zeitlichen Nähe zum Fehler, einer möglichen Herausögerung der Fehlereinsichtsgewinnung und dem Grund für das Wahrnehmen des Fehlers zusammen.

Kategorie	Prozeß der Einsichtsgewinnung		
Subkategorien	Zeitliche Struktur	Gründe für die Herausögerung der Einsichtsgewinnung	Gründe für das Wahrnehmen des Fehlers
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Fehlernah • Schleichend • Durch externes Ereignis bewußt gemacht 	<ul style="list-style-type: none"> • Manipulation durch andere • Selbstbetrug • Sich in der Situation wohl fühlen 	<ul style="list-style-type: none"> • Entdecken von Ungereimtheiten • schlechtes Gewissen • körperliche Anzeichen • nähere Beschäftigung • an etwas bestimmtes erinnert werden • partnerschaftliche Beziehungen haben geendet

Tabelle 3: Darstellung der Kategorie „Prozeß der Einsichtsgewinnung“

Drei der Interviewpartner berichten von einem relativ schnellen Eintritt der Erkenntnis, daß sie einen Fehler begangen haben.

„Einige Wochen, nachdem ich beschlossen hatte, daß es so sein soll, daß er bei seinem Vater leben soll.“ (Frau Meier, Zeilen 52-53)

„Ja. Das hab ich gemerkt, äh wie wir dann am Dom weg waren. 2005. Oder beziehungsweise hab ich das eigentlich gleich gemerkt. Also kurz danach schon.“ (Frau Schwarz, Zeilen 95-97)

Bei den anderen Interviewten dauerte es länger, bzw. es handelte sich um einen schleichenden Prozeß, bis sie die Handlung als Fehler ansahen.

„Das war kurz vor dem Ende...hat sie mehr so gewesen, wie sie ist. Und was sie ist. Das hab ich so langsam bemerkt.“ (Herr Weiß, Zeilen 44-45)

„Das war ein schleichender Prozeß, das war sicherlich nicht eine große Fehlentscheidung, die ich da getroffen habe, sondern ich hab das ja immer wieder äh, also diese Entscheidung stand ja ganz oft an, mehrfach an.“ (Frau Müller, Zeilen 23-25)

„Ja zu der Zeit, wo das so war, klar, wußte ich immer, daß es nicht gut war, aber ich hab mich in dem Moment mehr nur wohl gefühlt, dachte `Boa, das ist so toll, das ist eigentlich ne Beziehung, wie ich se selber gern gehabt hätte´ und so. In dem Moment hab ich das noch nicht als Fehler gesehen. Natürlich erst hinterher, als ich dann gemerkt habe, daß ich alles verloren habe.“ (Frau Schneider, Zeilen 76-80)

„Also wir hatten danach irgendwann noch so ein bißchen freundschaftlichen Kontakt, also wenn´s mir mal schlecht ging, oder ihm, daß wir uns halt mal geschrieben haben. Ähm aber ich war eigentlich immer noch der Meinung, daß es ok ist, so wie es ist und dann ähm, ja ich hab halt immer mehr gemerkt, daß ich bei jemand anders nie so das Gefühl hätte, wie bei ihm und ja das hat sich dann halt so bißchen gesteigert, daß ich das gemerkt hab.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 53-58)

Diese schleichende Einsichtsgewinnung wurde teilweise durch ein plötzlich eintretendes Ereignis unterbrochen, so daß die Fehlentscheidung sofort bewußt wurde.

„Ich wußte schon, daß die Situation mir nicht gefiel. Schon seit langem. Und dann später hab ich gesehen, also sie hat versucht schwanger zu werden. Und dann, als ich gesehen habe, also sie hat so zwei Schwangerschaftstests gefälscht. Und das macht man nicht so allein im Badezimmer. Man braucht also Urin von einer schwangeren Frau. Und wenn ich gesehen habe, nee, *das* hat sie gemacht, dann alles von `nee vielleicht war sie verwirrt, vielleicht hat sie falsch verstanden´, nee, nee, nee. Es war alles so.“ (Herr Weiß, Zeilen 60-66)

„Und der auslösende Punkt war jetzt eben, daß es in den letzten Wochen zum zweiten Mal passiert ist, so wie meine erste Beziehung kaputt gegangen ist, ist auch die zweite. Genau durch denselben Scheiß. Und das hat mich dann so

zum Umdenken...ja sag ich mal schon fast gezwungen.“ (Herr Fischer, Zeilen 160-164)

Als Gründe für das Herauszögern der Fehlereinsicht konnten mehrere Aspekte gefunden werden. Zum einen wurde Manipulation durch andere genannt.

„(...) aber dann hat diese andere da in Brasilien gesagt `ich bin todeskrank, ich bin im Krankenhaus´ und so, das hab ich geglaubt. Und der Fehler...dann hab ich gedacht `ja, und deshalb muß ich mit ihr bleiben´, aber das stimmt eigentlich nicht.“ (Herr Weiß, Zeilen 113-115)

„(...) der mich manipulieren wollte und äh tja also mich so untergraben so zu sagen wollte, damit ich ständig äh mehr Sachen von ihr also emotional brauchen würde.“ (Herr Weiß, Zeilen 21-23)

Auch Selbstbetrug spielt eine Rolle. So lebte eine Interviewpartnerin mehrere Jahre in dem Glauben, daß sich die Situation irgendwann schon bessern würde.

„(...) nachdem ich dieses Fachhochschulstudium dann fertig hatte, ´91, da fing´s dann an, daß ich sone ganze Latte von Zusatzqualifikationen gemacht habe, aber nicht mit dem Anspruch, da jetzt in der Hierarchie höher zu kommen, sondern immer mit der Hoffnung `Dann wird´s schön´. Also da, wo ich gemerkt habe und das mir auch ganz explizit bewußt war: das ist ein Selbstbeschiß. Das *wird* nicht schön. Das paßt nicht.“ (Frau Müller, Zeilen 86-92)

Ein weiterer Grund ist, daß sich zwei Interviewte einfach in der Situation wohl fühlten und sie erst später wirklich begriffen, daß sie einen Fehler begangen hatten.

„(...) ich fühlte mich natürlich in dieser Zeit so geliebt“. (Frau Schneider, Zeile 248)

„Und ich weiß ganz genau, ich könnte von heute auf morgen aufhören zu trinken und aufhören zu rauchen, das wär überhaupt kein Thema und dafür nie wieder. Aber mit dem Gedanken wollt ich mich nicht anfreunden, weil´s mir dafür einfach zu dolle auch Gesellschaftssport ist (...)aber im Endeffekt auch über diesen leichten Rausch, so angetrunken zu sein, bißchen zu feiern, das ist ja auch ganz angenehm.“ (Herr Fischer, Zeilen 151-154; 157-159)

Alle Interviewten kamen letztlich zu der Erkenntnis, daß sie einen Fehler begangen haben. Das Wahrnehmen des Fehlers wurde wiederum durch verschiedene Auslöser hervorgerufen. So entdeckte eine Person Ungereimtheiten und wurde aufmerksam.

„Ja aber ich verstehe so einige Sachen langsam `ah, das muß passiert sein´, also die Erklärungen für Sachen, die passiert sind.“ (Herr Weiß, Zeilen 140-141)

Eine Person hatte ein schlechtes Gewissen, so daß ihr klar wurde, daß sie einen Fehler begangen hatte.

„Und der Christina, der hab ich das erzählt und sie hat gesagt, weil ich hatte auf ein mal so Schuldgefühle, die mich geplagt haben, manchmal hab ich das auch heute noch, ne.“ (Frau Schneider, Zeilen 58-60)

Bei zwei Interviewten traten körperliche Beschwerden auf, die in Zusammenhang mit dem Fehler und der Wahrnehmung des Fehlers stehen.

„Heute erkenne ich, daß ich auch deswegen krank wurde, ich hab einen Dickdarmtumor“. (Frau Schwarz, Zeilen 22-23)

„(...) ungefähr zwei Jahre bevor ich dann gekündigt habe, bin ich dann auch so stockend depressiv geworden“. (Frau Müller, Zeilen 114-115)

„Bin ich halt, durfte ich ja dann nicht mehr essen, nicht mehr schlafen, nicht mehr trinken, nur noch arbeiten, also ich bin mit 35kg raus. Also nicht aus ner Eßstörungsproblematik raus, sondern aus einem fetten Schuldwahn“. (Frau Müller, Zeilen 124-127)

Eine Interviewte war quasi gezwungen, sich nochmals näher mit der neuen Situation auseinander zu setzen, so daß ihr der Fehler schmerzlich bewußt wurde.

„Es gab so Erlebnisse, zum Beispiel mußte ich die Sachen meines Sohnes einpacken und zu meinen Schwiegereltern bringen. Das war zum Beispiel son Punkt, der mir klar gemacht hat, Paul ist jetzt endgültig weg, ist jetzt wirklich richtig weg.“ (Frau Meier, Zeilen 54-57)

Eine andere Interviewte wurde durch Bemerkungen ihres aktuellen Lebenspartners an ihren Exfreund erinnert, so daß ihr der Fehler wieder bewußt wurde.

„Ähm...Naja also das Ding ist, mein jetziger Freund hat auch äh bißchen Ähnlichkeit mit ihm. Und er hat halt auch Sachen gesagt, die er damals auch zu mir gesagt hat. Und das, weiß ich nicht, dann ist das alles wieder so aufgebrodelt und ja, kam das alles wieder so ein bißchen hoch und dann hab ich das halt gemerkt, daß er mir halt extrem fehlt auch.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 66-70)

In einem Fall beendeten zwei Partnerinnen kurz hinter einander die Beziehung zum Interviewten, so daß dieser endlich bemerkte, daß er zu viel Alkohol konsumierte.

„(...) dieser Auslöser war dann einfach auf ihrer Party da ähm, das letzte, was ich weiß, ist, daß ich mich mit ihr unterhalten habe und das nächste, was ich weiß, daß wir beide zusammen im Badezimmer sitzen und sie sozusagen vor ein paar Minuten mit mir Schluß gemacht hat und ich so `Ja, was ist denn passiert? Keine Ahnung, was los war.´“ (Herr Fischer, Zeilen 240-244)

5.3.3 Kontext

Die „wahrgenommenen eigenen Persönlichkeitseigenschaften“ stellen die nächste Kategorie dar. Die Interviewten nannten sowohl förderliche, als auch ungünstige Charaktereigenschaften, die sie in Verbindung mit dem Umgang mit dem Fehler sehen.

Kategorie	Wahrgenommene eigene Persönlichkeitseigenschaften	
Subkategorien	Förderliche Charaktereigenschaften	Ungünstige Selbstbeschreibungen
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • sich freier fühlen • Fokus auf wichtige Dinge • Selbstsicherheit gewonnen • Mit Wut umgehen können • Empathie • Auf eigenen Beinen stehen • Offener • Positiv denken • Ordnung im Leben halten können • Erfahrung in den Job einbringen können • Reife gewonnen 	<ul style="list-style-type: none"> • schlechte Lebensprojektorganisation • Unreife • Naivität • Schlechte Selbstkontrolle • Vertrauen in sich selbst verloren • Resignation • Selbstunsicherheit • Abstand von sich selbst gewonnen • Verschlossenheit

Tabelle 4: Darstellung der Kategorie „wahrgenommene eigene Persönlichkeitseigenschaften“

Zu den förderlichen Charaktereigenschaften, die die Personen bereits im Vorfeld hatten, oder die sie im Verlauf des Ereignisses gewinnen konnten, zählen sich freier fühlen, den Fokus auf wichtige Dinge im Leben lenken können, Selbstsicherheit, mit auftretender Wut gut umgehen können, anderen Menschen empathisch gegenüber treten können, auf eigenen Beinen stehen können, offen sein, positiv denken, Ordnung im Leben halten können, gemachte Erfahrungen in den Job einbringen können und reifer geworden.

„Und da hab ich mir klar machen können, wie ich wirke und wie ich nun wirklich bin und daß es sinnvoll ist, das (Selbstsicherheitstraining, Anm. der Autorin) weiter zu machen. Nämlich wenn ich das nicht tue, dann werde ich kantig, grantig und unnahbar. Und wenn ich da aber offen bin und das lebe, dann bin ich so, daß die Leute gerne auf mich zugehen.“ (Frau Schwarz, Zeilen 168-172)

Auf der anderen Seite stehen ungünstige Selbstbeschreibungen wie schlechte Lebensprojektorganisation, Unreife, Naivität, schlechte Selbstkontrolle,

Vertrauen in sich selbst verloren, Resignation, Selbstunsicherheit, Abstand von sich selbst gewonnen und Verslossenheit.

„Also mir selbst kann ich nicht mehr vertrauen. Echt nicht.“ (Frau Meier, Zeile 238)

„Auf der anderen Seite weil ich also nicht total reif war, sagen wir. Auch, tja, weil ich vielleicht keine gute Perspektive hatte.“ (Herr Weiß, Zeilen 17-18)

5.3.4 Intervenierende Bedingungen

Die Folgen der Fehlentscheidung und die erlebten Reaktionen der Umwelt haben einen großen Einfluß auf die Wiederherstellung der Ordnung.

5.3.4.1 Folgen

Die „Folgen“ können in zwei Subkategorien (positive und negative) gegliedert werden.

Kategorie	Folgen	
Subkategorien	Positive	Negative
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Lehren • Nutzen • Wachstum 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliche • Materielle • Soziale

Tabelle 5: Darstellung der Kategorie „Folgen“

Aus einer Fehlentscheidung können durchaus auch positive Aspekte gewonnen werden. So haben einige Interviewte von Lehren gesprochen, die aus dem Ereignis gezogen werden konnten. Ein Interviewter zum Beispiel geht künftig realistischer durchs Leben und will sein Ego im Zaum halten.

„(...) aber dann muß ich auch die Lehre haben, also `wie habe ich mich geirrt, warum war es möglich, das mit mir zu tun?´. Und vielleicht wollte ich denken, `ja ich bin so der Held und ich werde die Frau retten´ und so, und das ist ein bißchen gefährlich.“ (Herr Weiß, Zeilen 82-85)

Eine weitere Interviewte hat erkannt, daß ihre ungestüme Art zu der Situation beigetragen hat, mit der sie jetzt leben muß, denn das Jugendamt nahm ihr ihren Sohn weg.

„Also ein wesentlicher Punkt ist schon, daß ich mich weiterentwickelt hab. (...) man sollte (lernen), in seiner Mitte zu ruhen, aus seiner Mitte heraus zu handeln. Früher war ich nicht so, da war ich ein Mensch, der selber sehr unsicher war und kein Rückgrat hatte und deswegen auch oft emotional reagiert hat.“ (Frau Meier 117-120)

Außerdem will sie zukünftig um das kämpfen, was ihr wichtig ist.

„Mm, also wenn es um das Kind geht, das man liebt, sollte man auch, wenn man noch so sehr geschockt ist, auf jeden Fall seine sieben Sinne zusammen nehmen und kämpfen. Bevor es zu spät ist.“ (Frau Meier, Zeilen 253-255)

Eine andere Person will zukünftig gleich mit ihrem Partner reden, wenn in der Beziehung etwas nicht stimmt.

„Ja, so was natürlich nie wieder zu machen (lacht). Das ist schon klar, ne. Und auch seinem Partner zu sagen, wenn man irgendwie absolut unzufrieden ist, das im Vorfeld zu klären und nicht wirklich da Jahre lang so mitleben, das einem gar nicht gefällt und man eigentlich untergeht in der Beziehung, sondern sich vielleicht vorher mal melden und sagen `Mensch hallo, es geht so nicht, wir müssen irgendwas anders machen´“ (Frau Schneider, Zeilen 166-171)

Es konnten auch Nutzen aus dem Fehler mit seinen Folgen gezogen werden. Eine Interviewpartnerin lernte neue Menschen kennen, die sie ohne diesen Fehler nicht getroffen hätte.

„Und ich hab dann Begegnungen mit Leuten, die ich sonst nicht hätte.“ (Frau Schwarz, Zeilen 118-119)

Eine persönliche Reifung bzw. Wachstum nannten einige Personen als weitere positive Folge. So sprach zum Beispiel ein Interviewter mit Menschen, die eine ähnliche Sache durchlebten, wie er selbst und konnte ihnen mit Rat zur Seite stehen.

„Und immer wenn ich so jemanden in einer ähnlichen Situation gesehen habe, habe ich mit diesem gesprochen, um zu sehen, ob es auch so war...“ (Herr Weiß, Zeilen 76-78)

Außerdem hat er seine Erfahrungen in seiner Musik verarbeitet.

„Ich habe auch so Musik darüber geschrieben. Das ist auch eine Art, so etwas nach außen zu bringen.“ (Herr Weiß, Zeilen 100-101)

Eine andere Person hat etwas über sich selbst gelernt und geht zukünftig mit offenen Augen durchs Leben.

„Und wenn ich noch mal in der Situation wäre, dann würde ich versuchen, meine sieben Sinne beieinander zu halten und sofort einen Anwalt einschalten.“
(Frau Meier, Zeilen 165-167)

Eine weitere Interviewpartnerin spricht von gewonnener Kraft und Stärke.

„Da spürte ich auch wieder so die Kraft, ne?“ (Frau Schwarz, Zeilen 73-74)

Auch von abgelegter Naivität und gewonnener Reife wurde berichtet.

„Also ich bin wesentlich reifer geworden, ich hab viel gelernt, ja auch die Naivität, das ist alles so weggefallen.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 78-79)

Die negativen Folgen, die sich aus den Ereignissen ergeben haben, sind wesentlich stärker vertreten und umfassen verschiedene Gruppen. Der ersten Gruppe lassen sich *körperliche, emotionale und psychische Folgen* zuordnen. Es wurde ein Dickdarntumor, Depression, eine Eßstörung, mangelndes Vertrauen in die eigene Person, ein anhaltendes schlechtes Gewissen, Resignation und einiges mehr genannt.

„Entschuldigung. Ich hab das nicht verarbeitet. Das tut mir noch so leid, ich komm mir so schlecht vor.“ (Frau Schneider, Zeilen 92-93)

Die zweite Gruppe bilden die *materiellen Konsequenzen*, die im Zusammenhang mit dem Fehler aufgetreten sind. Zum Beispiel kaufte ein Interviewteilnehmer eine Wohnung für eine Frau in Brasilien.

„Also ökonomisch hatte es, ähm Folgen gehabt (...) Den größten Teil von dem Materiellen, was ich da hatte, hab ich rausgekriegt“ (gemeint: er konnte die Wohnung wieder verkaufen) (Herr Weiß, Zeilen 20; 69-70).

Bei einer anderen Interviewten ergaben sich Probleme im Job, so daß sie von der Rente ihres Mannes mit leben muß.

„Mein Mann, der hat ähm hat Rente, ne? Hat ja aufgehört, ist verrentet und ich hab ja damals aufgehört zu arbeiten, weil ich ja merkte, was ich tun soll und das klappte dann net, also haben wir jetzt weniger Geld, ne? Und wenn ich das weiter gemacht hätte, dann würd ich heut irgendwo sein, wo ich was tun kann, aber vielleicht auch was für bekomme, ne? Und beruflich gab's da auch ganz

schöne Probleme, weil ich merke, ich soll eigentlich das und das tun.“ (Frau Schwarz, Zeilen 131-137)

Es folgten auch *soziale Konsequenzen* aus der Fehlentscheidung, die die dritte Gruppe der negativen Folgen bilden. Beste Freunde gingen verloren, es fehlte die Fähigkeit, überhaupt Freundschaften oder Partnerschaften zu schließen, Partnerschaften gingen in die Brüche und der Kontakt zum eigenen Sohn brach ab.

„Es wollte keiner mehr mit mir zu tun haben und zum Schluß, als es mir so schlecht ging, als ich dann so Hilferufe abgesendet habe, erst recht nicht mehr. Da hab ich dann so schöne Anweisungen gekriegt vom Chef, wenn Publikumsverkehr ist, dann soll ich doch bitte in meinem Büro bleiben.“ (Frau Müller, Zeilen 157-161)

„(...) frag mal nicht nach Partnerschaft, das ging alles gar nicht, das war alles Käse.“ (Frau Müller, Zeilen 121-122)

„Also ich hab das Leben, was ich bis dahin gelebt habe, aufgegeben. Folge davon ist, daß ich in gewisser Weise meinen Sohn verloren hab.“ (Frau Schwarz, Zeilen 15-17)

„Und dann ging das so seinen Weg und jetzt hab ich mein Kind seit dem Tag nicht mehr gesehen. Und werde ihn vermutlich auch nicht wiedersehen. Weil der Kontakt ja seit dem nicht mehr besteht. Und mein Sohn offenbar auch kein Interesse mehr daran hat, zu seiner Mutter Kontakt zu haben. Wenn es so wäre, würde er sich ja melden, dann hätte er mich sicherlich angerufen.“ (Frau Meier, Zeilen 30-35)

„Wenn jetzt nicht, oh Wunder, ein halbes Jahr später, meine nächste Beziehung, die auch eigentlich toll war, genau durch denselben Scheiß kaputt gegangen ist.“ (Herr Fischer, Zeilen 65-67)

5.3.4.2 Reaktion des Umfeldes

Die „Reaktion des Umfeldes“ stellt eine weitere intervenierende Bedingung dar, die in Bezug auf die Fehlentscheidung gezeigt wird. Es ließen sich drei verschiedene Reaktionstypen bestimmen.

Kategorie	Reaktion des Umfeldes		
Subkategorien	Keine Bedenken	Keine Reaktion	Aktive Reaktion
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstverständlichkeit • Neutrale Reaktion 	<ul style="list-style-type: none"> • Hilflosigkeit • Desinteresse/ Nichtwissen 	<ul style="list-style-type: none"> • Positive (aktive) Hilfeleistung

Tabelle 6: Darstellung der Kategorie „Reaktion des Umfeldes“

Bei einigen Interviewten äußerte das Umfeld keine Bedenken gegenüber der Fehlentscheidung. Die Bekannten der Frau, die eine interviewte Person manipulierte und ausnutzte und auch die Frau selbst, sahen dies als ganz normal an.

„Ja, bestimmt. Die Freunde von ihr. Und sie selbst natürlich.“ (Herr Weiß, Zeile 40)

Die alten Schulfreunde einer anderen Interviewten äußerten sich gar nicht dazu, daß es ihr in ihrem Beruf nicht gefiel, waren in ihrer Reaktion also neutral, da sie der Ansicht waren, daß die Interviewte froh sein sollte, überhaupt einen Beruf zu haben.

„Kann ich mich jetzt nicht dran erinnern, daß das so war. (...) Daß ich was gefunden habe, daß ich mir noch was rauspicken konnte, wie gesagt, das war schon so, ich hab nicht irgendwas genommen, sondern von den Optionen schon das Beste. Und eigentlich kann ich mich nur daran erinnern, daß das überall mehr gestützt wurde.“ (Frau Müller, Zeile 53; 56-60)

In einigen Fällen zeigte das Umfeld auch gar keine Reaktion. Entweder aus Hilflosigkeit oder aus Desinteresse, bzw. Nichtwissen.

„Es hat niemand drauf reagiert, weil mein Mann das Leben auch net kannte, wir hatten uns gerade kennen gelernt.“ (Frau Schwarz, Zeilen 57-58)

Als er dann doch Kenntnis von der Sache hatte, wußte er trotzdem keinen Rat und beschränkte sich in seinen Ratschlägen auf die Bekämpfung der Krebserkrankung seiner Frau.

„Genau. Mein Mann meinte dann `ach du *mußt* Chemo machen und du *mußt*...´ und da sag ich `na, ich *muß* sterben´. (Frau Schwarz, Zeilen 71-72)

Eine andere Interviewpartnerin erhielt kaum Hilfe, weil sie sich niemandem anvertraute.

„Ich hab das eigentlich nur meinem jetzigen Freund gesagt. Weil der das halt auch so mitgekriegt hat, daß ich halt doch an ihm (dem Exfreund, Anm. der Autorin) häng. Sonst hab ich das eigentlich keinem gesagt.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 104-106)

In einem Fall war es dem Interviewten wichtig, daß er das Problem selbst lösen konnte.

„Ähm sie hat das dann zwar immer angepriesen und dann auch ich sag mal so indirekt Hilfe angeboten, aber ich hab gesagt, also ich wußte für mich selbst, daß ich da keine Hilfe brauch, sondern daß ich da einfach diese geistige Entwicklung machen muß um das selbst durchzuziehen. Also ich wußte schon, daß ich das alleine schaffe und auch alleine möchte. Nur wenn ich´s möchte, kann ich´s schaffen.“ (Herr Fischer, Zeilen 294-298)

Auf der anderen Seite erhielten viele Interviewte eine positive, also aktive Hilfestellung von Freunden.

„Ich habe einen sehr guten Freund, einen Engländer, äh er hatte also Mitleid gehabt, aber er hat es nicht durchgesehen, er hat nicht verstanden, wie es eigentlich ging. Also ein bißchen Mitleid und so Unterstützung. Und dann hatte ich ein paar Freunde aus Argentinien. Und einer von diesen...also erst haben sie nicht mitgekriegt, daß sie vielleicht nicht vertrauenswürdig wäre. Aber später haben sie mir sehr gute Ratschläge gegeben. Also ganz allein war ich nicht.“ (Herr Weiß, Zeilen 33-38)

„Mm, ich hab therapeutische Hilfe gesucht.(...) Ja, sehr sehr viel Unterstützung von meinen Freunden.“ (Frau Meier, Zeile 135; 137)

„Ich hab´s noch anderen Leuten erzählt, meiner, eigentlich auch ner sehr guten Freundin von mir, wir sind zusammen im Kindergarten gewesen.“ (Frau Schneider, Zeilen 55-57)

5.3.5 Handlungsstrategien

Genutzte oder eben nicht genutzte Hilfestellung von außen ist ein wichtiger Faktor für die Personen, ob und wie schnell die Balance wiedererlangt werden konnte. Es ergab sich bei den Interviewten kein einheitliches Bild beim Nutzen

dieser Ressourcen. Daher gliedert sich die Kategorie „Hilfesystem“ in genutzte Hilfen und nicht vorhandene Unterstützung.

Kategorie	Hilfesystem	
Subkategorien	Genutzte Hilfen	Nicht vorhandene Unterstützung
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Andere Menschen • Professionelle therapeutische Hilfe • Reifung • Struktur • Energiearbeit • Verdrängung 	<ul style="list-style-type: none"> • Nichts in Anspruch genommen • Sich nicht vor anderen geöffnet (nicht darüber gesprochen)

Tabelle 7: Darstellung der Kategorie „Hilfesystem“

Für die meisten Interviewten waren andere Menschen eine große Hilfe bei der Bewältigung ihres Problems. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Freunde, aber auch Eltern oder Menschen, die etwas Ähnliches erlebt haben, konnten dazu beitragen, das Erlebte besser zu verarbeiten.

„(...) also diese Freunde haben mir sehr gute Ratschläge gegeben.“ (Herr Weiß, Zeile 94)

„Ja, sehr sehr viel Unterstützung von meinen Freunden.“ (Frau Meier, Zeile 137)

„Jetzt hab ich wieder eine Frau getroffen, die hab ich auch nicht im Dom kennen gelernt, und mit der hab ich gestern telefoniert und hab ihr erzählt, sag ich `Wem erzählstn das?` Was sie so macht, ne? Und ihre, wie sie heißt. Sag ich `Wem erzählstn das? Das kenn ich auch. (...) Das ist sehr positiv.“ (Frau Schwarz, Zeilen 119-123; 127)

„Die einzigen, die mich dann auch noch sehr gestützt haben, waren meine Eltern. (Frau Müller, Zeilen 308-309)

Einige Interviewte nahmen auch professionelle therapeutische Hilfe oder Ernährungsberatung in Anspruch.

„Mm, ich hab therapeutische Hilfe gesucht.“ (Frau Meier, Zeile 135)

„Die einzige professionelle Hilfe, die ich hatte, ich hatte hinterher, hab ich dir ja gesagt, da war ich halt bei der Ernährungsberatung“. (Frau Müller, Zeilen 278-279)

Reifung oder Wachstum wurden ebenfalls als Faktoren genannt, die dazu beitragen konnten, das Erlebte besser zu verarbeiten. So konnten einige Interviewpartner mit der Zeit erkennen, daß sie die Vergangenheit nicht ändern können.

„Naja es war halt scheiße auf deutsch gesagt, aber ja, es ist halt so passiert und ich seh halt nach vorne.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 149-150)

„Es war so ein Schock in dem Moment und das ist es jetzt weniger. Und ich habe mich schon ein bißchen an die Idee gewöhnt.“ (Herr Weiß, Zeilen 138-139)

Eine andere Interviewte konnte durch Energiearbeit positive Aspekte gewinnen.

„Also ein wesentlicher Punkt ist schon, daß ich mich weiterentwickelt hab. (...) Indem ich mich mit Energiearbeit begonnen habe zu beschäftigen. Ähm, es gibt ja diese Dinge, daß man lernen sollte, in seiner Mitte zu ruhen, aus seiner Mitte heraus zu handeln.“ (Frau Meier, Zeilen 114-118)

Für eine Person war eine komplett neue Umgebung und damit eine neue Struktur entscheidend, um die Balance zurückzugewinnen.

„(...) ich (habe) angefangen zu studieren. (...) Und das war dann ein Selbstläufer. Ich mußte da nicht viel machen. Und dann eben durch die Kontakte hier dieses Freie, ganz andere Population so irgendwo, ist das verpufft!“ (Frau Müller, Zeilen 180; 206-208)

Verdrängung war für eine Interviewte Person die beste Strategie, um mit der Situation zurecht zu kommen.

„Naja also wie gesagt, dadurch, daß ich das ja verdrängt hab, ich hab mich dann halt mehr mit meinen Freunden beschäftigt, weggehen, feiern, wie man das halt so...wie ich das halt so mache in dem Moment, wenn ich was verdrängen will und das hat mir dann schon geholfen.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 112-115)

Einige Interviewte nahmen keine (professionelle) oder nur sehr wenig Hilfe in Anspruch.

„Naja, ich hab das eigentlich mit mir selbst geklärt.“ (Herr Fischer, Zeilen 301-302)

„Nee. Da wußte ich aber auch noch nicht, daß es professionelle Hilfe gibt, weil äh wär ich auch nicht hingegangen, weil warum? Dadurch wird der Job auch nicht schöner“. (Frau Müller, Zeilen 276-278)

In einem Fall ist die Person allerdings der Meinung, daß sie eventuell doch professionelle Hilfe aufsuchen sollte.

„Also ich hab nie irgendwas in Anspruch genommen. Mm, ich hab niemals ne Therapie davon gemacht oder irgendwie so, nee gar nicht. Weil ich mir immer dachte, das krieg ich irgendwie alleine hin, aber zwischendurch hatte ich, wie gesagt, das ist jetzt fünf Jahre her, ne? Wenn ich drüber spreche...es kommt alles wieder hoch. Manchmal denke ich, vielleicht sollte ich doch mal ne Therapie machen. Ich weiß es nicht.“ (Frau Schneider, Zeilen 122-127)

5.3.6 Konsequenzen

Das „aktuelle Denken bezüglich der Fehlentscheidung und des heutigen Lebens“ wird davon beeinflusst, ob die Ordnung wieder hergestellt werden konnte, oder nicht. Dieses Denken kann, je nach dem, ob es sich um eine gelungene, teilweise gelungene oder noch nicht gelungene Wiederherstellung handelt, positiver, negativer, neutraler oder gemischter Art sein.

Kategorie	Heutiges Denken bezüglich der Fehlentscheidung und des Lebens		
Subkategorien	Positive Ausprägung	Negative Ausprägung	Neutrale Ausprägung
Achsenkategorien	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz/Ab-schluß mit dem Thema/Reifung • Wieder Freude an Dingen • Sieht auch positive Aspekte 	<ul style="list-style-type: none"> • Rückschläge • Nichtverar-beitung 	<ul style="list-style-type: none"> • Hoffnung auf ein Ende • Schicksal/ Macht Gottes

Tabelle 8: Darstellung der Kategorie „Heutiges Denken bezüglich der Fehlentscheidung und des Lebens“

Die meisten der Interviewten nannten eine positive Ausprägung des Denkens über die Fehlentscheidung und das heutige Leben im Allgemeinen, da sie mit dem Thema abgeschlossen, es akzeptiert oder eine Reifung dadurch erfahren

haben. Zum Beispiel hat Herr Weiß aufgehört sich zu fragen, warum diese Frau so gehandelt hat.

„Ist mir scheiß egal. Ist mir völlig egal. Das hab ich mich gefragt, und ich habe versucht zu verstehen, warum, warum, warum, aber das ist egal, warum sie das gemacht hat. Sie ist einfach so. Und ich gewinne nichts davon. Es ist eine...die Frage ist ok, aber es ist eine Frage, die ich, an die ich nicht so viel denken will...weil es mir nichts bringt.“ (Herr Weiß, Zeilen 148-151)

Herr Fischer ist insofern gereift, als daß er sich nun nicht mehr dem gesellschaftlichen Druck beugt, Alkohol trinken zu müssen.

„Und die wissen auch gar nicht, was für ein sozialer Druck auf einem lastet, wenn man trinken muß. Es gibt wirklich, gerade in der heutigen Gesellschaft wird's immer krasser, daß sich Leute zum Trinken gezwungen fühlen. Oder genötigt fühlen. (...) Und interessant find ich einfach nur, daß ich diese Erfahrung habe und auf jeden Fall jetzt diese Kurve gekriegt hab, daß ich's nicht mehr möchte. Weil es einfach krasser ist, als man am Anfang denkt. Man spielt das runter, das ist nicht so schlimm, das ist was Lustiges, kann ja mal passieren. Aber es ist eigentlich der letzte Scheiß.“ (Herr Fischer, Zeilen 315-318; 323-327)

Die meisten Interviewten haben auch wieder Freude an Dingen im Leben. Besonders deutlich wird dies am Beispiel von Frau Müller, deren Leben eine 180° Wendung machte, nachdem sie den verhaßten Job kündigte und zu studieren begann.

„Das ist jetzt sehr schön, seitdem ich hier angefangen hab, hab ich festgestellt, ich bin kein Außenseiter mehr. Aber dieses Validieren, das war wichtig, das war kein Quark, daß du da nicht hingehörst, weil ich hab ja immer schon gedacht, ob ich so total einen an der Waffel habe. Ob ich mir das einrede, oder einfach nur anders sein will, oder ob ich da wirklich nicht hinpasse. Nein, das hat's validiert, ich hab da nicht hingepaßt und hier paß ich, das zeigt ja einfach, wie rund es läuft.“ (Frau Müller, Zeilen 357-363)

Es konnten auch positive Aspekte, die direkt mit dem Fehler in Zusammenhang stehen, ausgemacht werden. Frau Pfeifer zum Beispiel konnte die gemachten Erfahrungen in eine andere Beziehung einbringen. Es ist ihr wichtig geworden,

sich um Menschen, die ihr wichtig sind zu kümmern und sie nicht einfach gehen zu lassen.

„Naja, also mein letzter Freund, mit dem war ich vorher befreundet. Dann haben wir's halt probiert und es hat dann nicht geklappt, aber wir haben trotzdem den Kontakt gehalten und auch die Freundschaft behalten. Und wir können auch normal miteinander umgehen. Ja, das schon so als Parallele.“ (Frau Pfeifer, Zeilen 126-130)

In einem anderen Fall kann die Interviewte die gesammelten Erfahrungen aus der Vergangenheit in ihrem jetzigen Beruf als Therapeutin an ihre Patienten weitergeben oder im Therapeutenalltag allgemein nutzen.

„Das ist ne Lehre, die ich daraus gezogen habe, die ich natürlich eben einfach gerade in diesem Beruf gut anwenden kann. Und natürlich ja auch den Patienten transparent machen kann. Kann man weitergeben.“ (Frau Müller, Zeilen 226-228)

Es wurde allerdings auch von Rückschlägen oder der Nichtverarbeitung des Ereignisses gesprochen.

„Abstand gewonnen hab ich nicht, weil die Situation verfolgt mich 24 Stunden täglich. Das ist immer noch so.“ (Frau Meier, Zeilen 164-165)

„Ich hab das nicht verarbeitet. Das tut mir noch so leid, ich komm mir so schlecht vor.“ (Frau Schneider, Zeilen 92-93)

In einigen Fällen sprachen die Interviewten von einer neutralen Sicht auf das zurückliegende Ereignis. Eine Person vertraut sich nun Gott an und legt ihr Schicksal in Christus' Hände.

„(...) ich hoffe, daß es sich positiv entwickelt, weil ich mich einfach Christus anvertraue und mehr kann ich nicht machen.“ (Frau Schwarz, Zeilen 265-266)

5.4 Ergebnisse des Kurzfragebogens

Zunächst erfolgt eine Darstellung der Kategorien, in die die genannten Fehler eingeteilt werden können. Anschließend werden die einzelnen im Fragebogen gestellten Fragen näher analysiert.

5.4.1 Die Kategorien

60 Personen füllten online einen Kurzfragebogen aus, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden.

Zunächst wird dargestellt, was für Fehlentscheidungen berichtet wurden. Es konnten sechs Hauptkategorien, in denen die Fehler begangen wurden, ausgemacht werden.

Kategorie	Beschreibung	Anzahl Personen	Anzahl aller ♀ (%) / ♂ (%)
1	Sexualität/Partnerschaft	21 (35%)	17 (35%) / 4 (48%)
2	Beruf/Studium	13 (22%)	10 (21%) / 3 (25%)
3	Freundschaft	11 (18%)	8 (17%) / 3 (25%)
4	Familie	3 (5%)	2 (4%) / 1 (8%)
5	Gesundheit	3 (5%)	2 (4%) / 1 (8%)
6	Finanzen	2 (3%)	2 (4%) / 0 (0%)
7	Sonstiges	7 (12%)	5 (10%) / 2 (17%)

Tabelle 9: Darstellung der Kategorien des Onlinefragebogens; N=60

1. Sexualität/Partnerschaft. 21 Personen (35%) gaben an, daß sie einen Fehler in diesem Bereich gemacht haben. 17 (35%) aller Frauen und 4 (48%) aller Männer nannten hier einen Fehler. Zum Beispiel gaben mehrere Personen an, ihren Partner betrogen zu haben.

„Mit 20 J. meine damalige Freundin mehrere Male betrogen, mehrere Male mit diesen anderen Frauen auf Feten mit ihrer Anwesenheit erschienen. Sie angelogen und per Zettel Schluß gemacht. Egoismus pur.“

„meinen freund mit jemand betrogen, der ziemlich uncool war und leider ist es rausgekommen“.

Einige Personen machten sexuelle Erfahrungen, die sie im Nachhinein bereuen.

„Bin eine intime Beziehung zu einer Person eingegangen und habe es hinterher bereut.“

„Geschlechtsverkehr ohne Verhütung“.

„sexuellen Kontakt mit einer Person gehabt, von der ich wusste, dass es sie emotional verletzen würde“.

„Ich habe mit einem sehr guten Freund geschlafen, mit dem ich eigentlich nur gut befreundet war. Ich war ständig bei ihm, wir haben viel geredet und sind immer zusammen weggegangen (abends). Es war klar, dass er nichts von mir wollte und dann irgendwann ist es passiert- ja das bereue ich wirklich sehr.“

Im Bereich der Partnerschaft wurden ebenfalls einige Fehler genannt.

„Gescheiterte Beziehung nicht auch legal abgebrochen und damit dem neuen Partner zu wenig Perspektive geboten“.

„Beziehung mit dem falschen Partner“.

„wieder mit Ex-Freund zusammengekommen, nachdem ich (aus guten Gründen) Schluss gemacht hatte.“

2. Beruf/Studium. In diesem Bereich nannten 13 Teilnehmer (22%), (10 (21%) aller Frauen und 3 (25%) aller Männer), eine Fehlentscheidung. Sie berichteten z.B. von einer falschen Berufswahl, von der falschen Lösung einer Personalfrage oder von einer schlechten Wahl des Studienganges oder –ortes.

„Das falsche Jobangebot angenommen. Ich stand zwischen zwei Jobangeboten, ich habe mich dann gegen mein Bauchgefühl und für den Kopf entschieden. Eine ziemlich schlechte Erfahrung...!“

„falsche wahl des studiengangs“.

„Ich habe mich damals für mein Wunschfach nur an zwei Unis beworben, wurde abgelehnt und habe viel Zeit damit verschwendet, etwas völlig sinnloses zu studieren. Ich habe mir nebenher mein Leben aufgebaut und fange jetzt wieder von vorne an.“

„Ich habe vor ein paar Jahren jemanden als Mitarbeiter eingestellt, obwohl mir mein Bauchgefühl eindeutig signalisierte, dass es menschlich und auch von der fachlichen Qualifikation her mit großer Wahrscheinlichkeit nicht passen würde. Am Ende der Probezeit musste ich dann dem Mitarbeiter kündigen.“

3. Freundschaft. Bei elf Personen (18%) (8 aller Frauen (17%) und 3 aller Männer (25%)) ist der angegebene Fehler im Bereich der Freundschaft anzusiedeln. Es gingen oftmals Freundschaften kaputt oder die Freundschaft wurde z.B. nicht richtig gepflegt.

„Einen guten Freund verloren, da beide einen Dickkopf hatten und keiner über seinen Schatten springen wollte. Rückwirkend betrachtet etwas traurig“.

„Gegenüber Freundin nicht deutlich eigene Meinung vertreten“.

„kleiner eigentlich unbedeutender Streit mit einer Gruppe von Freundinnen aus der Mädchen-Fußballmannschaft (es ging um im Zimmer rauchen oder Rücksicht auf mich als Nichtraucherin nehmen) weder ich noch die anderen sind auf den/die andere/n zugegangen und seit dem hab ich mit keiner je wieder ein Wort geredet! Das ist jetzt 9 Jahre her.“

„Ich war nicht da für eine Freundin, als diese nach einem schweren Autounfall im Krankenhaus lag.“

„Ich bin nicht auf die Beerdigung meiner Ex-Freundin gegangen.“

4. Familie. Drei Personen (5%) (2 aller Frauen (4%) und ein Mann (8%)) begingen in dieser Kategorie einen Fehler.

„Das zweite Kind zu spät bekommen.“

„Ich war 6 Jahre alt und musste meine Eltern lange "nerven", bis sie mit gestattet haben, an der Beisetzung meiner Oma teilzunehmen. Ich bin dann doch nicht auf den Friedhof mitgegangen, weil meine Cousine nicht durfte. Das war also quasi eine Art "Protest".“

„Ich habe meinem Gastvater kurz vor seinem Tod nicht gesagt, wie sehr ich ihn mag. Danach hatte ich keine Chance mehr dazu.“

5. Gesundheit. In dieser Kategorie nannten ebenfalls drei Personen (5%) (2 aller Frauen (4%) und einer der Männer (8%)) eine Fehlentscheidung.

„Fehlberatung auf der Arbeit. Hätte in der Apotheke fast was falsches verkauft.“

„Ich bin trotz Vorahnungen und Anzeichen für eine schwere Krankheit zu spät zum Arzt gegangen. Daraus hat sich eine akute Lebensgefahr und eine sehr lange Behandlung ergeben, die mir andern Falls erspart geblieben wäre.“

„Als Jugendliche habe ich mich niemandem anvertraut, als es mir psychisch sehr schlecht ging, ich habe jahrelang viel Schweres mit mir herumgetragen, was mir nicht gut getan hat und in meinem Erwachsenenleben viele Jahre später als Depression wieder hochkam...“

6. Finanzen. Zwei Personen (3%) (2 der Frauen (4%) und keiner der Männer (0%)) begingen einen Fehler im Bereich der Finanzen.

„Ich habe einen Fernseher naiver Weise über Internet bestellt und bin einem Betrug zum Opfer gefallen. Hätte ich mich vorher besser informiert, wäre das nicht passiert und ich hätte über 1000€ gespart.“

„1 Jahr umsonst gearbeitet, als Praktikant. Was ich erst später erfahren habe: Für die Arbeit die ich täglich gemacht habe, haben Kollegen ein ganz normales Gehalt bekommen. Das hätte ich auch haben können, wenn ich mich anders beworben hätte.“

Außerdem gibt es eine weitere Kategorie („Sonstiges“), in der sieben Personen (12%) (5 der Frauen (10%) und 2 der Männer (17%)) einen Fehler machten. Es wurden Diebstahl, Passivität/Aufschieben von Aufgaben, Unrecht tun, Drogenkonsum, zu kurzer Haarschnitt und schlechte Wohnsituation genannt.

„Drogenkonsum mit allen negativen Nebenwirkungen (soziales Umfeld, körperliche Beschwerden, psychische Veränderungen etc.)“.

„Diebstahl einer Packung Batterien im Supermarkt“.

„Hauskauf in ungünstiger Infrastrukturlage (Dorf), welche sich mit fortschreitendem Alter der Kinder als ungünstig erweist. Verkauf des Objekts und Neukauf ist finanziell und emotional nicht umsetzbar.“

„Vor Beginn des Studiums überstürzt von zu Hause ausgezogen in die erstbeste WG und dann 1 Jahr lang in einer stressigen, unpersönlichen, dreckigen, zu kleinen WG mit vielen, teilweise unerträglichen Mitbewohnern. Viel zu lange gebraucht, um mich für den Auszug zu entscheiden und die belastende Situation zu beenden. Etwas mehr Geduld und Verstand bei der Auswahl der WG wäre ein einfacher Weg gewesen, das zu verhindern.“

Nachfolgend werden die einzelnen Fragen des Onlinefragebogens näher beleuchtet.

5.4.2 Gründe für das Wahrnehmen des Fehlers

Die Frage „Woran haben Sie erkannt, daß Sie einen Fehler begangen haben?“ wurde folgendermaßen beantwortet (Mehrfachnennungen möglich):

N=60	Anzahl gesamt (%)	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Verschlechterung der persönlichen Situation	35 (58%)	60% / 50%	27
Vergleich mit anderen	17(28%)	29% / 25%	29
Veränderte Ansicht der Dinge	34 (57%)	48% / 92%	27
Durch Anstoß von außen bewußt gemacht	13 (22%)	21% / 25%	23

Tabelle 10: Darstellung der Gründe für das Wahrnehmen des Fehlers

Es nannten insgesamt 35 (=58%) Personen als Grund dafür, daß sie den Fehler als solchen wahrnahmen, eine „Verschlechterung der persönlichen Situation“ und stellen somit die größte Gruppe dar. Es gaben 60% aller Frauen und 50% aller Männer diesen Grund an. Außerdem nannten fast alle Männer eine veränderte Ansicht der Dinge als Grund für das Wahrnehmen des Fehlers. Das durchschnittliche Alter war hingegen in der Kategorie „Vergleich mit anderen“ am höchsten. Das mag ein Beleg dafür sein, daß man sich mit steigendem Alter zunehmend mit seinen Mitmenschen vergleicht, also eine weniger egozentrische Sichtweise entwickelt.

5.4.3 Gründe für die Hinauszögerung der Einsichtsgewinnung

Falls die Teilnehmer nicht sofort zu der Ansicht gekommen sind, daß sie einen Fehler begangen haben, konnten sie Gründe für diese Verzögerung angeben (Mehrfachnennungen möglich).

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Angst vor Bestrafung/der Zukunft	8 (13%)	17% / 0%	25
Hoffnung auf Besserung	21 (35%)	35% / 33%	25
Verantwortung anderen gegenüber	9 (15%)	19% / 0%	34
Selbsttäuschung/ Verdrängung	35 (58%)	50% / 92%	27
Gruppenzwänge	1 (2%)	2% / 0%	23

**Tabelle 11: Darstellung der Gründe für die Herausögerung der
Einsichtsgewinnung**

Ein Grund war bei den Teilnehmern dominierend dafür, daß sie den Fehler nicht sofort als solchen erkannt haben. So gaben 35 (=58%) Teilnehmer der Studie Selbsttäuschung und/oder Verdrängung an. 50% aller Frauen und 92% aller Männer gaben diese Antwort. Eventuell deutet dies auf eine Tendenz der Männer hin, sich nicht aktiv mit ihren Problemen auseinandersetzen zu wollen. Auffällig ist ebenfalls, daß das durchschnittliche Alter in der Kategorie „Verantwortung anderen gegenüber“ am höchsten ist. Mit steigendem Alter scheint auch hier die Sichtweise von der eigenen Person auf andere abgelenkt zu werden. Weiterhin ist anzumerken, daß nur Frauen sich in dieser Kategorie wiedergefunden haben, was eventuell auf ein eher weiblich geprägtes Empathieempfinden deuten könnte.

5.4.4 Zeitliche Struktur der Einsichtsgewinnung

Wann die Einsichtsgewinnung eintrat, war unterschiedlich:

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Fehlernah	27 (45%)	42% / 58%	24
Schleichend	33 (55%)	58% / 58%	30

Tabelle 12: Darstellung der zeitlichen Struktur der Einsichtsgewinnung

In der Mehrzahl der Fälle (33 Mal (=55%)) handelte es sich um eine schleichende Einsichtsgewinnung der Fehlerproblematik. 58% aller Frauen und 58% aller Männer gaben diese Antwort. Das durchschnittliche Alter war in der Kategorie „Schleichend“ mit 30 Jahren höher als in der Kategorie „Fehlernah“, wo es 24 Jahre betrug.

5.4.5 Förderliche Charaktereigenschaften bzw. ungünstige Selbstbeschreibungen

Die Teilnehmer der Studie wurden gefragt, welche der folgenden Persönlichkeitseigenschaften sie in Bezug auf den Umgang/die Bewältigung mit dem begangenen Fehler bei sich feststellen konnten (Mehrfachnennungen möglich).

Förderliche Charaktereigenschaften

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Aktive, bewußte Lebensgestaltung	28 (47%)	48% / 42%	27
Anpassungsfähigkeit/Flexibilität	17 (28%)	27% / 33%	27
Bodenständigkeit	11 (18%)	19% / 17%	25
Ehrgeiz/Fleiß	14 (23%)	23% / 25%	28

Kampfgeist/nicht aufgeben wollen	29 (48%)	50% / 42%	27
Optimismus	12 (20%)	17% / 33%	26
Nicht grübeln	5 (8%)	10% / 0%	27
Realismus	24 (40%)	42% / 33%	27
Reflexionsfähigkeit	29 (48%)	52% / 33%	28
Selbständigkeit	20 (33%)	35% / 25%	25
Keine	5 (8%)	6% / 17%	28

Tabelle 13: Darstellung der förderlichen Charaktereigenschaften

Die förderlichen Charaktereigenschaften, die am häufigsten genannt wurden, waren mit je 29 (=48%) Nennungen „Kampfgeist/nicht aufgeben wollen“ und „Reflexionsfähigkeit“. In der erstgenannten Kategorie waren 50% aller Frauen und 42% aller Männer und in der zweitgenannten Kategorie 52% aller Frauen und 33% aller Männer. Das durchschnittliche Alter ist in allen Kategorien ähnlich, so daß hier auf keine bestimmten Effekte des Alters geschlossen werden kann.

Ungünstige Selbstbeschreibungen

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Verschlossenheit	14 (23%)	19% / 42%	27
Einzelgängertum	12 (20%)	19% / 25%	26
Emotionslosigkeit	7 (12%)	6% / 33%	26
Nervosität/schnell aufgeregt	19 (32%)	33% / 25%	27
Nicht genutzte Erfahrungswerte	18 (30%)	29% / 33%	27
Selbstaufopferung	16 (27%)	29% / 17%	30

Sich vor neuen Dingen verschließen	9 (15%)	17% / 8%	32
Keine	13 (22%)	23% / 17%	26

Tabelle 14: Darstellung der ungünstigen Selbstbeschreibungen

Am häufigsten wurde „Nervosität/schnell aufgeregt“ als ungünstige Selbstbeschreibung mit 19 (=32%) Stimmen genannt. 33% aller Frauen und 25% aller Männer gaben diese Antwort. Das durchschnittliche Alter ist in der Kategorie „Sich vor neuen Dingen verschließen“ am höchsten. Möglicherweise sinkt die Bereitschaft, neue Erfahrungen zu machen, mit steigendem Alter, da eine gewisse Flexibilität verloren geht oder auf bestehende Sicherheit nicht verzichtet werden möchte. Interessant ist weiterhin, daß in einem Fall das Geschlechterverhältnis umgekehrt war. So gaben 33% aller Männer an, daß sie eine Emotionslosigkeit bei sich feststellen konnten, hingegen nur 6% aller Frauen, was zeigen könnte, daß Frauen generell mehr Emotionen haben und/oder zeigen. Dies könnte auch durch die Tatsache gestützt werden, daß mit 42% relativ gesehen sich mehr Männer als verschlossen ansehen (im Gegensatz zu den Frauen, wo sich nur 19% diese Eigenschaft zuschreiben).

5.4.6 Folgen

Der begangene Fehler zog Folgen nach sich, die sich in positive und negative unterteilen lassen (Mehrfachnennungen möglich).

Positive Folgen

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Lehren	35 (58%)	58% / 58%	26
Nutzen/Vorteile	4 (7%)	8% / 0%	24
Persönliche Reifung/Wachstum	46 (77%)	77% / 75%	27
Keine	5 (8%)	6% / 17%	30

Tabelle 15: Darstellung der positiven Folgen

Die große Mehrzahl (46 Personen (=77%)) der Teilnehmer der Onlinestudie gab an, daß sie als positive Folge des Fehlers eine persönliche Reifung bzw. Wachstum erfahren hat. 77% aller Frauen und 75% aller Männer gaben diese Antwort. Das durchschnittliche Alter derer, die angaben, keine positiven Folgen des Fehlers gespürt zu haben, war mit 30 Jahren am höchsten. In dem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die jüngsten Teilnehmer einen Nutzen oder Vorteile aus dem Fehler ziehen konnten, was sich mit dem jungen Durchschnittsalter derer deckt, die „Optimismus“ als förderliche Charaktereigenschaft bei sich feststellen konnten (s. Tabelle 13).

Negative Folgen

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Gesundheitlich	15 (25%)	25% / 25%	29
Materiell	9 (15%)	13% / 25%	27
Sozial	29 (48%)	44% / 67%	28
Keine	20 (33%)	38% / 17%	23

Tabelle 16: Darstellung der negativen Folgen

Eine große Zahl an Personen gab an, auch negative Folgen erfahren zu haben. Am häufigsten mit 29 (=48%) Nennungen waren die sozialen Folgen. Der prozentuale Anteil aller Männer, die materielle und auch soziale Folgen des Fehlers erlebten, ist deutlich höher als der Anteil aller Frauen, die mit diesen Folgen kämpfen müssen. Die durchschnittlich ältesten Personen (29 Jahre) gaben gesundheitliche Folgen des Fehlers an.

5.4.7 Die Umwelt der Teilnehmer zeigte unterschiedliche Reaktionen auf den Fehler (Mehrfachnennungen möglich).

Keine Bedenken

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Selbstverständlichkeit	5 (8%)	6% / 17%	26
Neutrale Reaktion	21 (35%)	31% / 50%	30

Tabelle 17: Darstellung der Kategorie „Keine Bedenken“

Wenn keine Bedenken der Umwelt gezeigt wurden, äußerte sich das in den deutlich meisten Fällen in einer neutralen Reaktion. 21 (=35%) Teilnehmer gaben an, daß ihre Umwelt eine neutrale Reaktion zeigte. 31% aller Frauen und 50% aller Männer gaben diese Antwort. Das durchschnittliche Alter dieser Untersuchungsteilnehmer betrug 30 Jahre.

Keine Reaktion

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Hilflosigkeit	10 (17%)	13% / 33%	26
Desinteresse/ Nichtwissen	18 (30%)	29% / 33%	26

Tabelle 18: Darstellung der Kategorie „Keine Reaktion“

In vielen Fällen wurde auch keine Reaktion der Umwelt gezeigt. Dies war in 18 (=30%) Fällen deshalb so, weil die Umwelt entweder nicht am Problem interessiert war oder nicht darüber bescheid wußte. Es gaben relativ mehr Männer (33%) an, daß Hilflosigkeit der Grund dafür war, daß keine Reaktion gezeigt wurde. Das durchschnittliche Alter beider Kategorien ist gleich.

Aktive Reaktion

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Positive (aktive) Hilfestellung	31 (52%)	58% / 25%	26
Negative Reaktion (z.B. Sticheleien)	21 (35%)	29% / 58%	28

Tabelle 19: Darstellung der Kategorie „Aktive Reaktion“

Viele Untersuchungsteilnehmer erfuhren eine aktive Reaktion ihrer Umwelt auf die Fehlentscheidung. 31 Personen (=52%) erhielten eine positive (aktive) Hilfestellung. In 21 Fällen (=35%) erfolgten jedoch negative Reaktionen, wie z.B. Sticheleien. Hier war der relative Anteil der Männer (58%) auch höher, als der der Frauen (29%). Das durchschnittliche Alter dieser Gruppe war mit 28 Jahren zwei Jahre älter als das der anderen Gruppe, die positive Hilfestellungen erhielten.

5.4.8 Genutzte bzw. nicht genutzte Hilfen

Es wurden oft bestimmte Maßnahmen ergriffen, um die Balance zurück zu gewinnen. In einigen Fällen jedoch war keine Unterstützung vorhanden (Mehrfachnennungen möglich).

Genutzte Hilfen

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Andere Menschen	41 (68%)	75% / 42%	26
Professionelle therapeutische Hilfe	6 (10%)	10% / 8%	31
Reifung/Wissenser- weiterung/Engage- ment	21 (35%)	29% / 58%	29

Feste Strukturen im Alltag/Selbsthilfegruppen	5 (8%)	8% / 8%	24
Ablenkung	26 (43%)	44% / 42%	27

Tabelle 20: Darstellung der genutzten Hilfen

Die meisten Befragten (41 Personen (=68%)), die Hilfen bei der Bewältigung ihres Problems nutzten, holten sich diese bei anderen Menschen wie Freunden, Verwandten etc. 75% aller Frauen und 42% aller Männer gaben diese Antwort. Die Personen, die sich professionelle therapeutische Hilfe suchten, waren durchschnittlich am ältesten (31 Jahre). Dies könnte auf eine größere Bereitschaft „älterer“ Menschen schließen lassen, sich beispielsweise an einen Psychotherapeuten zu wenden.

Nicht vorhandene Unterstützung

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Nichts in Anspruch genommen	8 (13%)	8% / 33%	26
Keine sozialen Kontakte vorhanden	1 (2%)	2% / 0%	41
Sich nicht vor anderen geöffnet	4 (7%)	2% / 25%	29

Tabelle 21: Darstellung der Kategorie „Nicht vorhandene Unterstützung“

Einige Befragte gaben an, daß bei der Bewältigung des Fehlers keine Unterstützung vorhanden war. 8 (was relativ betrachtet einen großen Überhang der Männer bedeutet: 33% im Gegensatz zu 8% aller Frauen) von diesen Personen nahmen schlichtweg nichts in Anspruch, bei einer Person waren keine sozialen Kontakte vorhanden, die hätten genutzt werden können. Hervorzuheben ist, daß sich 4 (=7%) Personen nicht vor anderen geöffnet haben, wobei 2% aller Frauen, aber 25% aller Männer diese Antwort gaben. Dies könnte ein Beleg dafür sein, daß Männer eher eigenbrötlerisch sind und versuchen, allein mit ihren Problemen fertig zu werden. Auch in den

Einzelinterviews zeigte sich diese Tendenz, besonders bei Herrn Fischer (s. S. 60).

5.4.9 Heutige Ansicht des Fehlers

Die Teilnehmer der Onlinestudie wurden außerdem gefragt, wie sie heute über die Fehlentscheidung denken (Mehrfachnennungen möglich).

Positive Ausprägung

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Akzeptanz/Abschluß mit dem Thema	43 (72%)	69% / 83%	27
Sehen von positiven Aspekten	24 (40%)	35% / 58%	28
Wieder Freude an Dingen	15 (25%)	27% / 17%	27

Tabelle 22: Darstellung der positiven Ausprägungen

Mit 43 Personen (=72%) bildet die Kategorie „Akzeptanz/Abschluß mit dem Thema“ die größte Gruppe derer, die eine positive Ansicht ihrer Fehlentscheidung behalten haben. Der relative Anteil der Männer ist hier mit 83% höher als der der Frauen mit 69%. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer ist in der Kategorie „Sehen von positiven Aspekten“ mit 28 Jahren am höchsten. Hier ist auch der relative Anteil der Männer höher als der der Frauen, 58% bzw. 35% respektive.

Negative Ausprägung

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Rückschläge	9 (15%)	17% / 8%	30
Nichtverarbeitung	7 (12%)	13% / 8%	26

Tabelle 23: Darstellung der negativen Ausprägungen

Die Personen, die heute eine negative Ansicht des Fehlers haben, haben Rückschläge erlitten und/oder haben das Problem noch nicht verarbeitet. So haben 9 Personen (=15%) einen oder mehrere Rückschläge erlitten und 7 Personen (=12%) haben weiter mit der Verarbeitung der Fehlentscheidung zu kämpfen. Das Durchschnittsalter derer, die Rückschläge einstecken mußten, ist mit 30 Jahren höher als das derer, die die Sache noch nicht verarbeitet haben (26 Jahre).

Neutrale Ausprägung

N=60	Anzahl gesamt	Anzahl aller ♀ / ♂	Alter Ø
Hoffnung auf ein baldiges Ende des Dilemmas	7 (12%)	13% / 8%	26
Akzeptanz als Schicksal	15 (25%)	21% / 42%	28

Tabelle 24: Darstellung der neutralen Ausprägungen

Die neutrale Ausprägung äußerte sich in der Hoffnung auf ein baldiges Ende des Dilemmas und/oder in der Akzeptanz des Fehlers als Schicksal. Mit 15 Personen (=25%) haben deutlich mehr Untersuchungsteilnehmer den Fehler als Schicksal angenommen als diejenigen, die noch auf ein baldiges Ende des Dilemmas hoffen (7 Personen (=12%)). Außerdem war deren durchschnittliches Alter mit 28 Jahren höher.

6 Diskussion

In den Ergebnissen der Studien zeigte sich, daß gravierende Fehlentscheidungen das Ausmaß einer Krise annehmen können, was bereits in der in Kapitel 2.5. vorgestellten Untersuchung von Spychiger, Gut, Rohrbach und Oser (1999) festgestellt wurde. Zumindest aber haben diese Fehler einen wesentlichen Einfluß auf das Leben des Fehlerbegehenden und ggf. auf seine Umwelt. In der Untersuchung von Spychiger et al. wurden hauptsächlich Fehler im Bereich der Beziehung, bzw. dem sozialen Bereich, gefolgt vom beruflichen Bereich, bzw. der Ausbildung gemacht. Gesundheitliche Aspekte wurden nur selten genannt. Dieses Bild spiegelt sich in der vorliegenden Untersuchung wider. Die Auswirkungen dieser Fehler variieren in ihrer Stärke von Person zu Person. Ebenso ist eine interindividuelle Variabilität bezüglich der (empfundenen) Größe des Fehlers an sich, der Zeitspanne bis zur Fehlererkenntnis, der Strategien, wie mit dem Fehler umgegangen wurde und der Dauer bis zur Wiederherstellung eines Gefühls von Ordnung und Balance im Leben festzustellen.

Es zeigte sich, daß der Prozeß der Einsichtsgewinnung ein dynamischer Prozeß ist. Zunächst wird eine Entscheidung getroffen, die in dem Moment und bis zu einem gewissen Zeitpunkt richtig erscheint. Dann treten erste Zweifel auf, da sich z.B. Ungereimtheiten ergeben. Dennoch sehen die Personen die Entscheidung weiterhin als richtig an. Es wurden diverse Gründe für die Hinauszögerung der Fehlereinsicht genannt⁶. Diese Hinauszögerung sorgt zum einen dafür, daß der Bewältigungsprozeß noch nicht eingeleitet werden kann und zum anderen ist es möglich, daß die Konsequenzen der Fehlentscheidung verschlimmert werden, da diese über die vergehende Zeit an Intensität gewinnen können. Dennoch ist diese Abwehrhaltung als normale Reaktion anzusehen, die als eine Form von Coping bezeichnet werden kann (siehe dazu Kap. 2.4.2.). Wenn nun eine Urteilsrevision stattfindet, hängt dies laut Weingardt (2004) unter anderem mit einem veränderten oder als verändert

⁶ Siehe Kapitel 5.3.2.2

wahrgenommenen Kontext⁷ zusammen, wie auch die vorliegende Untersuchung belegen kann. Denn erst als sich die persönliche Situation der Untersuchungsteilnehmer verschlechterte – wie z.B. bei Hrn. Fischer, dessen Beziehungen in die Brüche gingen – nahmen sie sie als negativ wahr. Das führte dazu, daß die bis dahin nicht als negativ wahrgenommene Situation nun gleichwohl als Resultat einer Fehlentscheidung angesehen wurde – die Urteilsrevision hat stattgefunden.

Entscheidend für das Zurückgewinnen der Balance ist unter anderem auch, wie viel Zeit seit Begehen und vor allem auch seit Erkennen des Fehlers vergangen ist. Nicht umsonst sagt man, daß die Zeit alle Wunden heilt. Aufgrund dessen haben einige Untersuchungsteilnehmer, deren Fehler schon einige Zeit zurück liegt, heute nicht mehr mit Folgen der Fehlentscheidung zu kämpfen, während andere sich noch immer damit beschäftigen, da der Fehler in jüngerer Vergangenheit begangen wurde.

Eine Reihe von Personenmerkmalen (wie in Kap. 2.4.3.2. dargestellt) spielen auch eine Rolle bei der Bewältigung. Wenn eine Person über ein hohes Maß an Selbstregulationskompetenz verfügt, wird es ihr leichter fallen, sich der negativen Situation bewußt zu sein und sie zu korrigieren. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß eine depressive Person mangels Antrieb und/oder Motivation eher in der Situation verbleibt, als etwas dagegen zu unternehmen.

Auch zur Verfügung stehende oder eben nicht zur Verfügung stehende Ressourcen⁸ leisten einen Beitrag zur Fehlerbewältigung. Personale Ressourcen wie Bewältigungsvermögen oder eine gefestigte Persönlichkeitsstruktur führen zu einer besseren Bewältigung, während sich z.B. mangelnde extrapersonale Ressourcen wie ein nicht vorhandenes soziales Netzwerk nicht günstig auf das Zurückerlangen der Balance auswirken.

Sicherlich ist auch von Bedeutung, ob der Fehler als unvermeidlich oder abwendbar angesehen wird. Wenn angenommen wird, daß der Fehler durch umsichtiges Handeln, Nachdenken o.ä. hätte verhindert werden können,

⁷ Siehe Kapitel 2.1.2

⁸ Siehe Kapitel 2.4.3.4

braucht es wahrscheinlich mehr Zeit ihn zu akzeptieren, als wenn er als Schicksal angesehen wird.

Die Fragebögen wurden auf Geschlechterunterschiede im Antwortverhalten untersucht. Es konnten einige Besonderheiten festgestellt werden. Zum Beispiel gaben 92% der befragten Männer an, daß sie den Fehler nicht gleich als solchen wahrnahmen, da sie unter Selbsttäuschung und/oder Verdrängung litten. Dies könnte auf eine Tendenz der Männer hindeuten, sich nicht aktiv mit ihren Problemen auseinandersetzen zu wollen. Außerdem gaben 33% aller Männer an, daß sie eine Emotionslosigkeit bei sich feststellen konnten, hingegen nur 6% aller Frauen, was zeigen könnte, daß Frauen generell mehr Emotionen haben und/oder zeigen. Dies könnte auch durch die Tatsache gestützt werden, daß mit 42% relativ gesehen sich mehr Männer als verschlossen ansehen (im Gegensatz zu den Frauen, wo sich nur 19% diese Eigenschaft zuschreiben). Es fanden sich einige weitere Auffälligkeiten, die – neben anderen, hier nicht erfragten, Unterschieden – in zukünftigen Untersuchungen vertiefend erforscht werden könnten.

6.1 Beantwortung der Fragestellung

Ziel dieser Arbeit war es, den Prozeß der Fehlentscheidung bzw. die Verarbeitung derselben aufzuschlüsseln.

Folgende Teilfragen sollten sowohl im Interview, als auch im Onlinefragebogen beantwortet werden:

- Was für **Fehlentscheidungen** werden berichtet und welche **Klassifikationen** lassen sich finden?

Es wurde in sieben Interviews von Fehlern berichtet, die sich einem von fünf Bereichen zuordnen lassen. Es handelt sich hierbei um die Bereiche „Liebe/Partnerschaft“, „familiärer Kontext“, „Glaube“, „Beruf“ und „Umgang mit Alkohol“.

- Was läßt eine **Entscheidung** zu einer **Fehlentscheidung** werden und wie wird sie bemerkt?

Daß eine gefällte Entscheidung und die Konsequenzen daraus als falsch erkannt werden, liegt hauptsächlich daran, daß diese Konsequenzen in erheblichem Maß negativ waren, so daß die von Zahlmann (2004) beschriebene wahrgenommene Differenz zum gelungenen Leben aufgetreten ist⁹. Es findet eine Urteilsrevision statt: die vormals als richtig empfundene Entscheidung wird nun als ungünstig angesehen. Je mehr negative Konsequenzen sich ergeben und je massiver sie sind, desto eher und deutlicher findet die Fehlereinsicht statt.

- Was für **Emotionen** werden während und nach der Fehlentscheidung ausgelöst?

Es wurden eine Reihe von unterschiedlichen Emotionen genannt, die die Interviewten bzw. Befragten mit der Fehlentscheidung in Verbindung bringen. Dazu gehören Schuldgefühle, Scham, Verzweiflung, Trauer, Enttäuschung, Resignation, Selbstzweifel, aber auch neuer Lebensmut und Optimismus. Es verwundert nicht, daß die meisten Emotionen negativ gefärbt sind, es wurde schließlich nach einem gravierenden Fehler, der von sich aus negativ konnotiert ist, gefragt. In der Onlinestudie zeigte sich, daß 33% der befragten Männer gar von Emotionslosigkeit im Zusammenhang mit dem Fehler berichten, während nur 6% der Frauen diese Selbstbeschreibung machten.

- Welche **Konsequenzen** treten nach einer Fehlentscheidung für die Person auf?

Es äußerten sich gesundheitliche (psychisch und physisch), materielle und auch soziale Folgen, die die Interviewpartner erfahren mußten.

- Wie wird mit dem **Bewußtsein**, eine Fehlentscheidung getroffen zu haben, **umgegangen**?

Die Art und Weise, wie die Personen mit der Erkenntnis einen Fehler begangen zu haben umgegangen sind, ist unterschiedlich. Einige wurden komplett aus der Bahn geworfen und mußten ihr Leben - zum Teil mit therapeutischer Hilfe - neu ordnen, bevor sie es relativ normal weiter leben konnten. Andere ärgerten sich zwar maßlos über sich selbst, sahen ihr

⁹ Siehe Kapitel 1

Leben aber nicht so stark beeinträchtigt, so daß sie weiter in gewohnter Weise am Alltag teilnehmen konnten. In einigen Fällen konnten die Personen auch etwas Positives aus dem Fehler ziehen und das in ihr Leben einbringen. Wie mit dem Fehler umgegangen wurde, lag u.a. auch daran, ob die Fehlereinsicht schleichend oder plötzlich auftrat. So stellte ein plötzliches Auftreten der Fehlererkenntnis einen gravierenderen Einschnitt im Leben der Menschen dar, als wenn sie quasi die Zeit hatten, sich an den gemachten Fehler zu gewöhnen.

- Welche **Hilfen** werden genutzt, um mit der Fehlentscheidung umzugehen?

Die Teilnehmer der Studien wandten sich hauptsächlich an andere Menschen, um den Fehler zu bewältigen. Dabei handelte es sich um Freunde, Verwandte, Therapeuten und Ärzte. Einige Interviewpartner sprachen sogar davon, daß sie das Gespräch mit der Autorin dieser Diplomarbeit als Möglichkeit nutzten, besser mit dem Geschehenen zurecht zu kommen. Außerdem wurden Energiearbeit, Ablenkung, Verdrängung, Selbsthilfegruppen und einiges mehr genannt, das den Menschen geholfen hat, ihre Balance zurückzugewinnen. Auffällig ist jedoch, daß nur 8% der befragten Frauen keine Hilfe in Anspruch genommen haben, während 33% der befragten Männer diese Angabe machten.

- Welche **Maßnahmen** werden ergriffen, um die Fehlentscheidung aufzuheben?

Es zeigte sich, daß es in einigen Fällen möglich war, den Fehler rückgängig zu machen, in anderen jedoch nicht. So war es Frau Meier nicht möglich, das Sorgerecht für ihren Sohn zurückzuerlangen, da es zum einen die Rechtslage unmöglich macht und zum anderen, weil ihr Sohn selbst und die restliche Familie dagegen sind. Frau Schwarz hingegen wandte sich wieder ihrem lange praktizierten Glauben zu und konnte so ihr starkes Unwohlsein tilgen.

- Welche **interindividuellen Unterschiede** im oben genannten sind zu erkennen und was sind die Einflußfaktoren dafür?

Es lassen sich große interindividuelle Unterschiede in der Beantwortung aller oben gestellten Fragen finden. Dies liegt an den unterschiedlichen Persönlichkeiten, die mit unterschiedlichen inneren und äußeren Umständen verknüpft sind, an der Art des Fehlers und am Umfeld der Personen. Es wird deutlich, daß es sich um ein sehr komplexes Zusammenspiel aller Faktoren handelt, die die Unterschiedlichkeit ausmacht.

Ziel war es, den Prozeß der Fehlentscheidung bzw. die Verarbeitung derselben aufzuschlüsseln, um Aspekte zu identifizieren, auf die Einfluß genommen werden kann, um den gesamten Ablauf der Bewältigung zu optimieren. Es zeigte sich, daß es sich positiv auswirkt, wenn über den Fehler gesprochen wird, anstatt im Selbstmitleid zu zergehen. Die meisten Menschen zeigen von sich aus das Bedürfnis, mit anderen Personen über ihre Probleme zu sprechen. Der Volksmund sagt nicht umsonst „geteiltes Leid ist halbes Leid“. Jedoch ist auch dies ein interindividueller Faktor, da es durchaus Menschen gab, die von sich behaupten, daß sie keine Hilfe von außen in Anspruch nehmen wollen, da sie es besser mit sich allein ausmachen könnten. Diese Ansicht war besonders bei den Männern vertreten. Insgesamt ist das Zusammenspiel von Belastung und Bewältigung sehr komplex, jeder Mensch geht anders mit einer Fehlentscheidung oder auch mit einer Krise um. Es kann also keine globale Antwort gegeben werden, welche Art der Bewältigung die am besten geeignete ist.

Es ist abschließend festzuhalten, daß die Befunde sowohl der Studien der vorliegenden Arbeit, als auch die der Studie von Lengert im Großen und Ganzen die bestehenden Theorien und Befunde der Life-Event-Forschung und der Bewältigungsforschung bestätigen konnten.

6.2 Reflexion und Kritikpunkte

Es sind einige Kritikpunkte zu nennen, die in zukünftigen Studien verbessert werden sollten. Zum einen wurden relativ wenige persönliche Daten der Teilnehmer erfragt. Es hätten beispielsweise der Bildungsgrad, der Beruf bzw. Studiengang und Erfahrung mit Psychotherapeuten aufgenommen werden können, um hieraus ggf. weitere Zusammenhänge erkennen und Schlüsse

ziehen zu können. Außerdem wurde in der Onlinestudie nicht erfragt, wann sich der Fehler ereignete. So könnte sich bei längerem Zurückliegen eine veränderte Sicht der Dinge ergeben haben oder es hat sich möglicherweise eine Verzerrung in der Wahrnehmung des Fehlers ergeben, so daß der Fehler heute anders bewertet oder angesehen wird, als unmittelbar nach Begehen des Fehlers. Ein weiterer Punkt betrifft die strukturelle Umsetzung des Onlinefragebogens: es kam z.B. vor, daß ein Teilnehmer angab, daß die Fehlereinsichtsgewinnung schleichend statt fand, er jedoch keine Gründe für die Hinauszögerung der Einsichtsgewinnung angab. Es wäre hier von Vorteil gewesen, wenn der Teilnehmer den Fragebogen nicht hätte weiter ausfüllen können, bevor er die Gründe angegeben hat. Zudem konnten die Onlinestudienteilnehmer von *irgendeinem* Fehler in ihrer Vergangenheit berichten – sie waren nicht auf einen gravierenden Fehler beschränkt. In einer zukünftigen Studie sollte man evtl. nur auf solche Teilnehmer zurückgreifen, deren Fehler ähnlich gravierend war, wie der der Interviewpartner, um eine bessere Verallgemeinerungsmöglichkeit zu erzielen. Auch sollte eine noch größere Stichprobe erhoben werden, um die Generalisierbarkeit und Repräsentativität zu erhöhen. Besonders sollte darauf geachtet werden, daß mehr Männer in die Untersuchung einbezogen werden. Zudem wäre es möglich, daß es Unterschiede in den verschiedenen Altersstufen gibt. Das durchschnittliche Alter der Onlinestudienteilnehmer beträgt 27 Jahre, vielleicht käme die Studie zu gänzlich anderen Ergebnissen, wenn lediglich Personen befragt worden wären, die z.B. 60 Jahre und älter sind. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, daß sicherlich nicht alle Teilnehmer alle Fragen ausschöpfend beantwortet haben, da sie vielleicht eine Scheu hatten, über einen (gravierenden) Fehler zu berichten. Gerade die Interviewpartner könnten sich leicht unwohl gefühlt haben, einer fremden Person tiefgehende Einblicke in ihre Vergangenheit und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefühle zu gewähren.

6.3 Ausblick

Obwohl die vorliegende und die Studie von Lengert bereits viele Fragen beantworten, so gibt es doch noch einige Punkte, die in weiterführenden

Studien behandelt werden könnten. Beispielsweise könnte man mehr über bestimmte Einflußfaktoren herausbekommen, indem man Menschen befragt, die alle in dem gleichen Bereich einen Fehler begingen. Man könnte dort nach Gemeinsamkeiten suchen und so Schlußfolgerungen bezüglich der Faktoren ziehen, die z.B. mit der Bewältigung zusammenhängen. Außerdem wäre es möglich, im Vorfeld des Interviews Persönlichkeitstests durchzuführen, um ggf. Zusammenhänge zwischen bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen und bestimmten Verarbeitungsmethoden herzustellen. Interessant wäre auch, ob es Unterschiede in der Bewältigungsart zwischen Personen mit einer gravierenden und einer nicht so gravierenden Fehlentscheidung gibt. Man könnte auch näher auf die Zufriedenheit mit der gewählten Art der Problembewältigung eingehen und erforschen, wieso keine andere Bewältigungsart gewählt wurde, falls die Person unzufrieden war. Interessant wäre weiterhin zu untersuchen, ob sich die genannten Fehler im Laufe der Zeit in ihrer Art ändern. Vor 100 Jahren wären sicherlich andere Fehler genannt worden als heute, da damals viel mehr Wert darauf gelegt wurde, daß man Erfolg im Beruf hat. Die Menschen (damals weitestgehend Männer) definierten sich durch ihren Beruf (Kessel, 2004), so daß eine gescheiterte berufliche Existenz sicherlich gleichbedeutend mit einem verwirkten Leben war. Außerdem ist davon auszugehen, daß in Kriegszeiten und in den damit verbundenen Hungersnöten, politischen Verfolgungen oder dem Wiederaufbau anders über Fehler und von anderen Fehlern berichtet wird. Zudem könnte man untersuchen, ob die Menschen heute generell robuster sind und nicht so schnell von einem gravierenden Fehler sprechen, wie in der Vergangenheit, oder ob es sich genau anders herum verhält.

7 Zusammenfassung

Diese Arbeit repliziert zum einen Teil die Studie von Lengert (2008). Beleuchtet werden gravierende individuelle Fehlentscheidungen, die Menschen getroffen haben und die Auswirkungen auf ihre Biographie hatten. Es wird untersucht, welche Prozesse während und nach einer Fehlentscheidung ablaufen. In einer explorativen qualitativen Studie wurden sieben Personen mit Hilfe eines problemzentrierten Interviews befragt. Anschließend wurden die Daten mit der Grounded Theory ausgewertet. Eine Erweiterung erfährt die Studie durch einen Onlinefragebogen, den 60 Personen ausfüllten. Es wurde ebenfalls nach Fehlern in der persönlichen Vergangenheit gefragt und untersucht, welche Faktoren im Zusammenhang mit dem gemachten Fehler stehen. Es konnte bei allen Personen – sowohl bei den Interviewten, als auch bei den Teilnehmern der Onlinestudie – eine Phase des Unwohlseins und der Zerrissenheit nach Wahrnehmen des Fehlers festgestellt werden. Sie wandten unterschiedliche Strategien an, um die Fehlentscheidung zu bewältigen, nahmen teilweise Hilfe von außen an und konnten in den meisten Fällen die innere Ordnung innerhalb unterschiedlicher Zeitperioden wieder herstellen. Der Erkennensprozeß, daß es sich überhaupt um eine Fehlentscheidung gehandelt hat, ist dynamisch. Es handelt sich um ein Wechselspiel von Zweifeln über die Richtigkeit der Entscheidung und Abwehrstrategien, die dafür sorgen, daß die Entscheidung weiterhin als richtig angesehen wird. Es wurde auch genutzt, d.h., daß ein Weg gefunden wurde, mit den gemachten Fehlererfahrungen umzugehen und sie sogar positiv für sich zu nutzen. Es ist abschließend festzuhalten, daß der gesamte Prozeß um die Fehlentscheidung durch eine große interindividuelle Variabilität gekennzeichnet ist, die durch innere und äußere Merkmale der Person, Merkmale des Umfeldes und des Fehlers an sich zu erklären ist.

Literaturverzeichnis

Baumann, U. & Perrez, M. (Hrsg.) (1998). *Lehrbuch. Klinische Psychologie – Psychotherapie* (2. Aufl.). Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Verlag Hans Huber.

Berger, O & Riecher-Rössler, A. (2004a). Definition der Krise und Krisenassessment. In: Riecher-Rössler, A., Berger, P., Yilmaz, A.T. & Stieglitz, R.-D. (Hrsg.), *Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention. Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete* (S. 19-30). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Böhm, A. (2007). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (5. Aufl., S. 475-485). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin/Heidelberg: Springer.

Brandstädter, J. (1982). Kern- und Leitbegriffe psychologischer Prävention. In: Brandstädter, J. & von Eye, A. (Hrsg.), *Psychologische Prävention. Grundlagen, Programme, Methoden* (S. 81-115). Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber.

Bremm, M. H. (1990). *Coping von Alltagsproblemen. Eine Pilotstudie über den Zusammenhang zwischen Bewältigungsverhalten und Persönlichkeitseigenschaften*. Koblenz: Edorpen-Verlag.

Brockhaus-Wahrig (1982). *Deutsches Wörterbuch* (Bd. 4, S. 322). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Brüderl, L., Halsig, N. & Schröder, A. (1988). Historischer Hintergrund, Theorien und Entwicklungstendenzen der Bewältigungsforschung. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung* (S. 25-45). Weinheim und München: Juventa.

Faltenmaier, T. (1988). Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Belastungskonzeption. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung* (S. 46-62). Weinheim und München: Juventa.

Filipp, S.-H. (1990). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In: Philipp, S.-H. (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (2. Aufl., S. 1-52). München: Psychologie Verlags Union.

Filipp, S.-H. & Ferring, D. (2002). Die Transformation des Selbst in der Auseinandersetzung mit kritischen Lebensereignissen. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Persönlichkeit und Entwicklung* (S. 191-221). Weinheim und Basel: Beltz.

Filipp, S.-H. & Gräser, H. (1982). Psychologische Prävention im Umfeld kritischer Lebensereignisse. In: Brandstädter, J. & von Eye, A. (Hrsg.), *Psychologische Prävention. Grundlagen, Programme, Methoden* (S. 155-195). Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber.

Flick, U. (2006) *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.

Gekle, W. & Tschacher, W. (2004). Differenzielle Indikationsstellungen im Prozess der Krisenintervention. In: Riecher-Rössler, A., Berger, P., Yilmaz, A. T. & Stieglitz, R.-D. (Hrsg.), *Psychiatrisch-psychotherapeutische Krisenintervention. Grundlagen, Techniken und Anwendungsgebiete* (S. 47-57). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Jerusalem, M. (1990). *Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Streßerleben*. Göttingen/Toronto/Zürich: Verlag für Psychologie Hogrefe.

Jüttemann, G. & Thomae, H. (1987). Vorwort. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. V-VI). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.

- Jüttemann, G. (Hrsg.) (1990). *Komparative Kasuistik*. Kröning: Asanger Verlag.
- Kelle, U.; Kluge, S.; Prein, G. (1993): *Strategien der Geltungssicherung in der qualitativen Sozialforschung. Zur Validitätsproblematik im interpretativen Paradigma*. Arbeitspapier Nr. 24. Herausgegeben von: Der Vorstand des Sfb 186. [Online]. Verfügbar unter: <http://www.sfb186.uni-bremen.de/download/paper24.pdf>.
- Kessel, M. (2004). Ein Lebenslauf in absteigender Linie? In: Zahlmann, S. & Scholz, S. (Hg.) *Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kießling, A. (1930). Fehlerkunde (Leistungsfehler). In: Spieler, J. (Hrsg.), *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* (Bd. 1, Sp. 756-758). Freiburg im Breisgau: Herder Co. G.M.B.H. Verlagsbuchhandlung.
- Schrader, S. (2005). *Compact Spicker. Kleines Lexikon Psychologie*. München: Compact Verlag.
- Lamnek, S. (2005) *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer.
- Legewie, H. (1987). Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In: Jüttemann, G. & Thomaе, H. (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 138-150). Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo: Springer.
- Legewie, H. (1996). Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Strauss, A. & Corbin, J., *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. VII-VIII). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Leipold, B. (2004). *Bewältigungsverhalten und Persönlichkeitswachstum pflegender Angehöriger*. [Online]. Verfügbar unter: <http://www.diss.fu-berlin.de/2004/325/index.html> [10.1.2008].

Lengert, A. (2008): *Gravierende individuelle Fehlentscheidungen als Thema der Biografieforschung*. Diplomarbeit. Berlin.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (5. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.

Mühle, G. (2004). Lernen, entdeckendes. In: Häcker, H. O. & Stapf, K.-H. (Hrsg.), *Dorsch. Psychologisches Wörterbuch* (14. Aufl., S. 548). Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Hans Huber.

Oser, F. & Spychiger, M. (2005). *Lernen ist schmerzhaft. Zur Theorie des Negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur*. Weinheim und Basel: Beltz.

Oser, F., Hascher, T. & Spychiger, M. (1999). Lernen aus Fehlern. Zur Psychologie des „negativen“ Wissens. In: Althof, W. (Hrsg.), *Fehlerwelten. Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Beiträge und Nachträge zu einem interdisziplinären Symposium aus Anlaß des 60. Geburtstags von Fritz Oser*. Opladen: Leske + Budrich.

Reason, J. (1990): *Human Error. Exzerpt von Rainer Zwisler, Februar 1994*. In: Cambridge University Press. [Online]. Verfügbar unter: <http://zwisler.de/scripts/reason.html>

Reinecker, H. (2003). Forschung in der Klinischen Psychologie. In: Reinecker, H. (Hrsg.), *Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie. Modelle psychischer Störungen* (4. Aufl., S. 23-37). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Ritter-Gekeler, M. (1992). *Lebens- und Sterbekrisen. Untersuchungen zur Entwicklung der Bewältigungskonzepte in Psychologie und Sterbeforschung*. Weinheim und München: Juventa.

Rosch Inglehart, M. (1988). *Kritische Lebensereignisse – Eine sozialpsychologische Analyse*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.

Schumacher, J. & Reschke, K. (1994). Theoretische Konzepte und empirische Methoden der Bewältigungsforschung. In: Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (Hrsg.), *Die Norm des Gesundseins – Lebensqualität und Kranksein* (Bd. 6: Klinische Psychologie in der Rehabilitationsklinik, S. 41-73). Frankfurt am Main: VdR. [Online]. Verfügbar unter: <http://www.uni-leipzig.de/~gespsych/material/coping.pdf> [15.1.2008].

Schwarzer, R. (2004). *Psychologie des Gesundheitsverhaltens. Einführung in die Gesundheitspsychologie* (3. Aufl.). Göttingen/Bern/Toronto/Seattle/Oxford/Prag: Hogrefe.

Spychiger, M. (2004). *Bitter, edel oder leicht? Ausführungen zum biografischen Lernen aus Fehlern*. Schriftliche Version des Beitrags zum Kongreß für Bildungsforschung der DGfE, SGBF und ÖFEB. [Online]. Verfügbar unter: http://www.paed-kongress04.unizh.ch/downloads/publikationen/AG43_Spychiger.pdf [10.12.2007].

Spychiger, M., Gut, K., Rohrbach, D. & Oser, F. (1999). Fehler im Laufe des Lebens. Erfahrungen zum Lernen aus Fehlern. Schriftenreihe zum Projekt „Lernen Menschen aus Fehlern?“ (Nr. 7). Freiburg/Ch.: Departement Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg/CH.

Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Thomae, H. (1998). Psychologische Biographik. Theoretische und methodische Grundlagen. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften* (S. 75-97). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Trautmann-Sponsel, R. D. (1988). Definition und Abgrenzung des Begriffs „Bewältigung“. In: Brüderl, L. (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung* (S. 14-24). Weinheim und München: Juventa.

Weinert, F. E. (1999). Aus Fehlern lernen und Fehler vermeiden. In: Althof, W. (Hrsg.), *Fehlerwelten. Vom Fehlermachen und Lernen aus Fehlern. Beiträge und Nachträge zu einem interdisziplinären Symposium aus Anlaß des 60. Geburtstags von Fritz Oser*. Opladen: Leske + Budrich.

Weingardt, M. (2004). *Fehler zeichnen uns aus. Transdisziplinäre Grundlagen zur Theorie und Produktivität des Fehlers in Schule und Arbeitswelt*. Bad Heilbrunn/Obb.: Julius Klinkhardt.

Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (2. Aufl., S. 227-255). Heidelberg: Roland Asanger Verlag.

Zahlmann, S. (2004): Sprachspiele des Scheiterns – Eine Kultur biographischer Legitimation. In: Zahlmann, S. & Scholz, S. (Hg.) *Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Anhang

Anhang 1 – Interviewleitfaden

Einstieg

Wie Sie wissen, beschäftige ich mich mit dem Thema „große Fehler meines Lebens und wie man damit umgeht“. Mich interessiert besonders Ihre persönliche Erfahrung mit einem solchen großen Fehler. Das heißt: wie ist es dazu gekommen, wie sind Sie damit umgegangen und wie stehen Sie jetzt zu diesem Fehler?

Ich werde verschiedene Bereiche ansprechen und Fragen stellen. Besonders wichtig sind mir Ihre persönlichen Gedanken, Gefühle, Meinungen und Einstellungen. Darum bitte ich Sie einfach zu erzählen, was Ihnen einfällt. Wenn ich etwas nicht verstanden habe oder genauer wissen möchte, frage ich nach. Sie dürfen natürlich ebenfalls nachfragen.

1. der Fehler

Als erstes möchte ich Sie bitten, kurz folgende Aussage zu beantworten:

Ein großer Fehler meines Lebens war:

2. Ursache/zeitliche Einordnung

Bitte beschreiben Sie, wie es zu dem Fehler kam.

- In welchem Abschnitt Ihres Lebens passierte der Fehler?
- Wie hat es sich entwickelt?
- Was waren die Gründe für das Begehen des Fehlers?
- Welche Personen waren beteiligt?
- Wie hat Ihr Umfeld auf Sie in Bezug auf den Fehler reagiert?
- Gab es Gegenpole/Widersacher?
- Ab wann haben Sie es als Fehler angesehen?
- Hatten Sie die Möglichkeit, den Fehler zu korrigieren?

3. Konsequenzen/Lehren

Welche Konsequenzen haben sich durch den Fehler für Sie ergeben?

- was hat sich durch das Ereignis für Sie geändert?
- Welche Folgen hatte es (materiell, emotional, sozial etc)
- Welche Lehren haben Sie daraus ziehen können?
- Wie gehen Sie jetzt mit dem Ereignis um?
 - Gab es Veränderungen über die Zeit?
- haben Sie Unterstützung bei der Bewältigung erhalten?
- Haben Sie Ressourcen genutzt? Z.B. Charaktereigenschaften, eigene Fähigkeiten...
- Wie würde Ihr Leben jetzt aussehen, wenn Sie den Fehler nicht begangen hätten?

4. Gefühle/Emotionen

Als letztes würde ich gern noch etwas mehr über Ihre Gefühle und Gedanken erfahren, die im Zusammenhang mit dem Ereignis stehen.

- können Sie ein konkretes Gefühl benennen, das Sie mit dem Ereignis in Verbindung bringen?
- Haben oder hatten Sie Schuldgefühle?
- Wie würden Sie den zeitlichen Verlauf Ihrer Gedanken und Gefühle beschreiben? Gab es im Laufe der Zeit Veränderungen?
- Gab oder gibt es Belastungen, die mit dem Ereignis in Verbindung bringen?
- Gibt es positive Aspekte, die Sie erkennen können?
- Wie würden Sie sich damals und heute Charakterisieren? Hat das Ereignis eine Veränderung bewirkt?
- Wie gestalten Sie heute Ihr Leben? Gestalten Sie alles selbst oder lassen Sie sich eher leiten?
- Wie bewerten Sie abschließend den Fehler?

5. Abschluß

Möchten Sie noch etwas ergänzen?

Wie ging es Ihnen während des Interviews?

Vielen Dank für das Gespräch!

Anhang 2 – Akquise



Technische Universität Braunschweig
Institut für klinische Psychologie, Psychotherapie
und Diagnostik

Jill Tegge

Mobil: XXX

Fest: XXX

Email: XXX

Im Rahmen meiner Diplomarbeit zum Thema „Ein großer Fehler in meinem Leben und wie ich ihn überwunden habe“ suche ich Interviewpartner/innen!

WER?

Personen zwischen 30 und 60 Jahren, die von sich sagen, daß sie einen **großen Fehler** in ihrer Vergangenheit gemacht haben und bereit sind, darüber zu sprechen.

Ich möchte in einem persönlichen Gespräch von Ihnen erfahren, wie Sie mit dem Fehler und den sich daraus ergebenden Konsequenzen umgegangen sind, wie Sie den Fehler bewältigt haben und wie Sie heute dazu stehen.

Sie:

- **sind zwischen 30 und 60 Jahren alt?**

- **haben einmal einen großen Fehler begangen?**
- **sind bereit, mir als Interviewpartner/in zur Verfügung zu stehen?**

Dann schreiben Sie bitte Ihre Telephonnummer auf, so daß ich Kontakt mit Ihnen aufnehmen kann:

Wenn Sie Ihre Telephonnummer nicht angeben möchten, erreichen Sie mich unter der Nummer XXX oder XXX, sowie per Email: XXX.

Sie brauchen Ihren Namen nicht zu nennen, persönliche Daten werden nicht benötigt, da das Interview **anonym** ist.

Bitte geben Sie den ausgefüllten Zettel im Sekretariat ab oder rufen Sie mich an. Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Anhang 3 – Datenschutzerklärung



Datenschutzerklärung

Vereinbarung zum Datenschutz für wissenschaftliche Interviews

- Die Teilnahme am Interview ist *freiwillig*. Es dient folgendem Zweck:
Interview zur Anfertigung einer Diplomarbeit von Jill Tegge
- Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung des Interviews sind
verantwortlich:
*Interviewerin: Jill Tegge, Straße, 38XXX Braunschweig, Telefon
XXX*
Projektleiter: Prof. Dr. Wolfgang Schulz
- Die Verantwortlichen tragen dafür Sorge, daß alle erhobenen Daten streng
vertraulich behandelt und ausschließlich zum vereinbarten Zweck
verwendet werden.
- Die/der Befragte erklärt sein *Einverständnis* mit der Bandaufnahme (Ton)
und der wissenschaftlichen Auswertung des Interviews. Nach Ende der
Bandaufnahme können auf ihren/seinen Wunsch einzelne Abschnitte
des Gesprächs gelöscht werden.
- Zur Sicherung des *Datenschutzes* gelten folgende Vereinbarungen (nicht
Gewünschtes streichen):

Variante A: **Das Interview und damit zusammenhängende
Informationen, Ton- und**

**Bilddokumente unterliegen nicht dem Datenschutz, d.h. sie können
in Veröffentlichungen und Ausstellungen ohne Anonymisierung
verwendet werden.**

Variante B: **Das Material wird entsprechend folgender Datenschutzvereinbarungen**

behandelt:

Bandaufnahme:

1. die Bandaufnahme wird von der Bearbeiterin bzw. vom Projektleiter verschlossen aufbewahrt und nach Abschluß der Untersuchung, spätestens jedoch nach zwei Jahren gelöscht.
2. Zugang zur Bandaufnahme haben Bearbeiterin, Betreuer bzw. Projektmitglieder.
3. darüber hinaus kann die Bandaufnahme zu Lehrzwecken in Seminaren benutzt werden. (Alle Personen müssen dabei zur Erhaltung des Datenschutzes verpflichtet werden!)

Auswertung:

1. Zu Auswertungszwecken wird von der Bandaufnahme ein schriftliches Protokoll (Transkript) angefertigt. Namen und Ortsangaben der/der Befragten werden im Protokoll – soweit erforderlich – unkenntlich gemacht.
2. bei Veröffentlichungen muß sichergestellt werden, daß eine Identifikation der/des Befragten nicht möglich ist.

- Die Verwertungsrechte (Copyright) des Interviews liegen bei Interviewerin bzw. Projektleiter
- Die/der Befragte kann ihre/seine Einverständniserklärung innerhalb von 14 Tagen ganz oder teilweise widerrufen
- *Sondereinbarung* falls erforderlich s. Anlage _____

Braunschweig, den _____ Interviewerin: _____

Befragte/r: _____

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt die selbständige und eigenständige Anfertigung der vorliegenden Diplomarbeit.

Braunschweig, den 01.10.2009

Jill Tegge